ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 3MX5 4

Period. 12f 2
V. 25 (1843)
No. 1-3

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachrichten

aus der

Brüder-Gemeine.

1843.

25ster Jahrgang.

Gnadau,
im Verlag der Buchhandlung der evangelischen Brüder-Unität
bei Hans Franz Burkhard,
so wie
in allen Brüder-Gemeinen; bei E. Kummer in Leipzig
und bei Felix Schneider in Basel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Period
1282
v. 25(1943)
no. 1-3

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE, MASS.

1843.

Erstes Heft.

Rede
des Bruders Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 24. Mai 1840.

Ges. Die Gottes-Seraphim erheben ihre Stimm' ꝛc.
Und Jesu Brautgemein' ꝛc. 1600, 1. 2.

Lehrtext: Die elf Jünger gingen in Galiläa auf einen Berg, dahin Jesus sie beschieden hatte; und da sie Ihn sahen, fielen sie vor Ihm nieder. Matth. 28, 16. 17.

Heiliges Lamm Gottes! Ruhm, Preis und Ehre sei Gott von allem erlösten Heere in Dir gebracht! 227, 15.

Es war, meine lieben Brüder und Schwestern! ein in hohem Grade wichtiger und feierlicher Vorgang, dessen in unserm heutigen Texte Erwähnung geschieht. Schon vor Seiner Auferstehung hatte der Heiland Seinen Jüngern gesagt, daß, wenn Er auferstanden wäre von den Todten, Er vor ihnen

Digitized by Google

hingehen würde nach Galiläa; und als Er wirklich auferweckt aus dem Grabe, denen, die Ihn suchten, die frohe Botschaft verkündigen ließ, daß Er lebe, so ließ Er ihnen sogleich wieder sagen, daß Er sich dort in Galiläa ihnen Allen zusammen offenbaren würde. Nachdem Er nun in jenen ewig denkwürdigen vierzig Tagen sich auf mancherlei Weise ihnen in verklärter Gestalt gezeigt und Worte des Trostes und des Friedens in ihre bekümmerten Herzen gerufen und sie auf Seinen baldigen Abschied vorbereitet hatte, so beschied Er die elf, und wie wir nach dem, was der Apostel Paulus im ersten Briefe an die Corinther darüber sagt, nicht undeutlich abnehmen können, nicht blos sie, sondern mit ihnen auch eine große Menge Gläubiger dorthin auf einen Berg, um ihnen Seine letzten Befehle mitzutheilen und um sie unter nochmaliger Verheißung jener Geistestaufe, die sie empfangen sollten nicht lange nach diesem Tage, einzuweihen und zu ermächtigen zu ihrem hohen Beruf, zur Stiftung Seiner Kirche, zur Ausbreitung Seines Reiches, zur Fortsetzung Seines Werkes unter Seinem eigenen, wenn auch unsichtbaren, doch allgegenwärtigen Beistand. „Mir ist, sprach er, gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes; und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Da fielen sie vor Ihm nieder; da erkannten sie Ihn mit einer Klarheit, wie früher noch nie in Seiner Gottesgröße, in der unendlichen Majestät und Herrlichkeit, die damals, als Er in Knechtsgestalt, in tiefer Erniedrigung, wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfun-

Digitized by Google

den, unter ihnen wandelte, nur dann und wann, in einzelnen, ſchnell vorübergehenden Momenten ſichtbar geworden war, die aber nun ohne alle Hülle hervortrat. Darum beteten ſie Ihn an; ſie verſtanden es jetzt erſt ganz, was Er ihnen geſagt hatte, daß Er mit dem Vater eins ſei; es war die erſte feierliche Anbetung, die Ihm, dem Gottes- und Menſchenſohne, in Seiner heiligen verklärten Menſchheit von den Menſchen, Seinen Erlöſten, Seinen Brüdern, und zwar aus innigſter Herzensüberzeugung dargebracht wurde. Was Ihm, dem Sohne aus des Vaters Schooße, von allen Geſchöpfen von jeher von Rechts wegen gebührte, göttliche Verehrung und Anbetung, das wurde Ihm jetzt auch, nachdem Er ſich einmal aus freiwilliger Liebe mit unſerer menſchlichen Natur vereinigt hatte, in dieſer Seiner Verehrung zu Theil, als der Preis Seiner Entäußerung, als der Lohn Seiner Hingabe, als das Opfer des ſchuldigen Dankes für Seine durch Leiden des Todes für Alle geſtiftete Erlöſung. Weil Er ſich ſelbſt erniedrigte und gehorſam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, darum hat Ihn auch Gott erhöhet, und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt, daß in dem Namen Jeſu ſich beugen ſollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde ſind, und alle Zungen bekennen ſollen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſei zur Ehre Gottes des Vaters (Phil. 2, 8—11.).

Das iſt ſeit Seiner Erhöhung immer fort in die Erfüllung gegangen; das hat Seine Kirche in allen Jahrhunderten unerſchütterlich feſt gehalten; immer hat ſie Ihn erkannt als ihren Herrn, als Den, den der Vater der Herrlichkeit zum Erben geſetzt hat über Alles, über alle Fürſtenthümer, Herr-

Digitized by Google

schaften, Macht und Gewalt, und was nur genannt werden mag, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen; und hat alle Dinge unter Seine Füße gethan, und hat Ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über Alles (Eph. 1, 21. 22.). Darum beteten sie Ihn an, und stimmten schon hier auf Erden mit ein in das himmlische Loblied, das Ihm, der uns erkauft hat mit Seinem Blute und gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, und sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe, dort, wo wir Alle ewig zu sein wünschen, von viel tausendmal tausend heiligen Engeln und von allen schon vollendeten Gerechten in Ewigkeit gesungen wird. „Heiliges Lamm Gottes, Ruhm, Preis und Ehre sei Gott von allem erlösten Heere in Dir gebracht!" — so singen auch wir, m. l. Brr. u. Schwn.! und erkennen es mit Recht als einen besondern Segen, der uns geworden ist, daß uns die Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi so hell aufgegangen ist, daß wol niemand unter uns gefunden werden mag, der nicht den Heiland als seinen Gott und Herrn anbeten und erkennen und seine ganze Hoffnung im Leben und im Sterben allein setzen sollte auf Seine Gnade. Davon zeugen schon unsere ältesten Lieder, davon zeugt unsere ganze Lehre, wie sie in allen unsern öffentlichen Versammlungen offen zu Tage liegt; unser ganzer Verstand am Evangelio war von jeher und ist noch bis auf den heutigen Tag kein anderer, als daß in Jesu Christo, unserm Erlöser und Heiland, die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, und daß sich Gottes Liebe und erbarmende Gnade nirgends so fühlbar und allen unsern Bedürfnissen entsprechend offenbart und mittheilt, als in Ihm, unserm Heilande.

Digitized by Google

Wenn uns das, ob es gleich in unzähligen Stellen der heiligen Schrift ebenfalls gesagt ist, manchmal von dieser oder jener Seite zum Vorwurf gemacht wurde, gleich als ob damit andere wichtige Lehren des Evangelii in den Hintergrund geschoben würden, da sie doch vielmehr dadurch erst in das rechte Licht treten, so können wir kaum anders, als darin entweder die verborgene Sprache des Unglaubens erblicken, oder müssen es wenigstens doch ansehen als eine jener Verirrungen von der Einfältigkeit in Christo, die, indem sie Göttliches mit menschlichem Maaßstabe mißt und theuere Gotteswahrheiten und Geheimnisse mit dem Verstande begreifen will, allen denen, die sich davor nicht bewahren lassen, nur den Weg verschließt, ihrer seligmachenden Kraft in vollem Maaße theilhaft zu werden. Um so mehr wollen wir mit Gottes Gnade darüber halten; um so offener und freudiger wollen wir diese unsere Ueberzeugung vor aller Welt bekennen und uns auch darin als Glieder der Gemeine beweisen, die erbauet ist auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, und die von keinem anderen Heil weiß und wissen will, als von dem in Seinem Namen. Wenn wir aber das Alle wollen, m. l. Brr. u. Schwn.! und wenn, wie gesagt, nicht leicht jemand unter uns zu finden sein wird, der nicht in unserer Mitte jenen Zug des Vaters, der zum Sohne hinzieht, oft recht mächtig und hinnehmend gespürt haben sollte, so dürfen wir dabei freilich nicht vergessen, daß nun Alles darauf ankommt, daß die Anbetung, die wir unserm Heilande darbringen, das wirklich sei und bleibe, was nach Seinem eigenen Ausspruch jede Anbetung sein soll, nämlich **eine Anbetung im Geist und in der Wahrheit.** Mit äußerer

Digitized by Google

Verehrung, mit äußerer Anbetung, mit dem Herr Herr sagen und mit dem dadurch auch zugleich vor aller Welt ausgesprochenen Bekenntniß, so wenig das Alles fehlen darf und soll, ist es noch lange nicht gethan; das Alles erhält erst seinen wahren Werth, und wird erst dann rechter Art und segensreich für uns und wohlgefällig vor Ihm, wenn es aus jenem Herzensglauben hervorgeht und damit verbunden ist, der nur eine Folge ist eigener lebendiger Erfahrung. Die ist es, die uns das Zeugniß der Schrift erst recht verklärt, das von Jesu zeuget, und die Gefühle heiliger Andacht, tiefer Beugung und inniger Liebe in uns wirkt, ohne welche eine wirkliche Anbetung gar nicht möglich ist, ohne die alle Lobgesänge, die wir Ihm, unserm Heilande, anstimmen, Sein Ohr und Herz nimmer erreichen, und ohne welche jedes Wort, womit wir Ihn auch vor Andern zu ehren glauben, nur ein leerer Schall ist. Und das müssen wir um so mehr zu Herzen nehmen, je weniger es unter uns an solcher öffentlichen Anbetung, an solchen lauten Bekenntnissen Seines Namens, an solchen Worten und Aeußerungen fehlt, wodurch Er als unser Gott und Herr anerkannt und gepriesen wird, die allerdings schon ein schöner und dankenswerther Beweis davon sind, welche Ueberzeugung und Herzenserfahrung gleichsam unser Aller Gemeingut geworden ist, die aber doch gar leicht mitgemacht und nachgeahmt und Sache der Gewohnheit werden kann, ohne daß das Herz einen wahren und vollen Antheil daran nimmt. Darum bitten wir, „daß es Keines nur vom Hören möge schließen, sondern haben und genießen;“ darum kann uns eine solche Ehrfurcht und Liebe zu Jesu, die man gleichsam nur als Erbschaft von seinen Vätern überkommen hat, niemals genug

ſein; darum müſſen wir es für die größte Schmach anſehen, die wir zu ſcheuen haben, Jeſum Chriſtum nennen und Seinem Herzen ferne ſein; und wir können es uns nicht oft genug wiederholen, daß es die gefährlichſte Selbſttäuſchung iſt, wenn wir uns ſchon darum für wahre Gläubige, für Anbeter Jeſu Chriſti im Geiſt und in der Wahrheit und für Seine Jünger und Freunde halten, weil wir ja in äußerer Noth und Trübſal und Verlegenheit uns zu Ihm wenden und da auch gar manche tröſtliche Erfahrung ſchon gemacht haben und machen von Seiner Hülfe. Wahre Anbeter werden wir nur dann, wenn Er ſich uns offenbaret als unſer Verſöhner, als der Tilger unſerer Sünden, als Der, der ſich unſerer Seele herzlich annimmt, wenn wir Ihn erkennen als das Lamm Gottes, das aller Welt und auch unſere Sünde getragen hat, als Den, der Seinen göttlichen Frieden in unſer bekümmertes Herz ausgießt und uns kraft Seines heiligen Verdienſtes unſerer ewigen Gnadenwahl gewiß macht. Da fallen wir im Geiſte vor Ihm nieder; da können wir in Wahrheit ſagen, daß Er unſer Herr und unſer Freund iſt, und ſo oft wir dann Sein gedenken, ſei es nun in der Stille oder in verſammelter Gemeine unſer Herz zu Ihm ſchicken und unſere Huldigungen und unſere Bitten, unſere Dank- und Lobgeſänge vor Ihm kund werden laſſen, ſo treten wir damit jedesmal ein in das Heiligthum Seiner Gottesnähe, und fühlen es, wie Er voll Huld und Gnade ſich zu uns herabneigt und uns als die Seinen erkennet und ſegnet.

O möchte doch, m. l. Brr. u. Schwn.! niemand unter uns übrig bleiben, der nicht den Heiland auf dieſe Art ſeinen Gott und Herrn nennen könnte! Dann haben wir an Ihm Alles, was wir bedür-

Digitized by Google

sen, den allmächtigen Herrn, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und dem wir darum auch alle unsere Schicksale, unsern ganzen Gang hienieden mit voller Zuversicht getrost und freudig anheim stellen, weil uns nichts aus Seiner Hand reißen kann; den Freund ohne gleichen, von dem uns nichts als Liebe und Huld geschehen kann, den treuen barmherzigen Hohenpriester, der Mitleid hat mit aller unserer Schwachheit, und aus dessen Fülle wir immer aufs Neue Trost und Entsündigung schöpfen und Gnade um Gnade; und den Herzog unserer Seligkeit, der uns, wenn einst das Leben hier im Glauben seine Endschaft erreicht hat, dorthin nehmen will, wo Er ist, daß wir Ihn schauen sollen von Angesicht zu Angesicht in ew'ger Freud' und sel'gem Licht. „Die Jünger sahen Ihn; da fielen sie vor Ihm nieder." So werden auch wir Ihn sehen in Seiner Herrlichkeit, wenn wir Ihn hier schon im Geiste erblickt, und ob wir Ihn gleich mit unsers Leibes Augen nicht sahen, doch an Ihn geglaubt und Ihn lieb gehabt haben, und werden uns freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Da werden wir in seligem Verein, versammelt um Seinen Thron, Ihn anbeten und vor Ihm niederfallen und mit einstimmen in das Lied der Lieder, das dort oben gesungen wird Gott und dem Lamm. So lange wir aber auch noch hienieden wallen im dunkeln Thale, erhalte Er uns bei sich im wahren Glauben, in treuer Liebe, in unwandelbarer Hoffnung und im steten Gefühl Seines Friedens und Seiner Nähe!

Ges. O wer wird da wissen, wie ihm geschiehet ꝛc.
Und welch Lobgetöne ꝛc.
Lamm für uns geschlachtet ꝛc. 1731, 10. 12. 13.

Digitized by Google

Rede
des Bruders Christlieb Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 19. Juli 1840.

Ges. Herr Jesu, der Du uns bestellt ꝛc. 860.
Bis an's Ende unsrer Tage ꝛc. 867, 1.
Wenn ich so mein Herze suche ꝛc. 19, 2.

Lehrtext: Die auf dem guten Lande, sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld. Luc. 8, 15.

O, unser Tichten, Trachten, Sehnen sei
Dieses einzig und allein: den Herrn mit Früchten zu erfreu'n! 1385, 2.

Uns Allen, meine lieben Brüder und Schwestern! ist sie gar wohl bekannt, jene Gleichnißrede unseres Herrn, aus welcher unser heutiges Texteswort genommen ist. Unser Heiland vergleicht in derselben die Wirkungen des an die Herzen der Menschen gebrachten göttlichen Wortes und Evangeliums mit dem Erfolge, welchen ein von einem Säemann ausgestreuter guter Same zeigt, nach der verschiedenen Beschaffenheit des Bodens, auf welchen er gefallen ist. Dasjenige von dem guten Samen, was auf den hartgetretenen Weg fiel, konnte nicht

Digitized by Google

keimen, viel weniger wurzeln, sondern mußte gar bald den Vögeln unter dem Himmel zum Raube werden. Anderes, welches auf einen mit wenigem Erdreich bedeckten felsigen Grund gefallen war, keimte zwar und ging auf, konnte aber keine tieferen Wurzeln treiben, und verwelkte daher bei dem ersten heißen Sonnenbrande. Wieder anderes wurzelte tiefer, schien auf eine Zeit lang fröhlich zu wachsen, zu gedeihen und Früchte zu versprechen, aber nur so lang, bis das aus dem ungereinigten Boden üppig aufschießende Unkraut, bis Dornen und Disteln es überwuchsen, erstickten und am Fortwachsen und Früchtebringen hinderten. Nur Da konnte der gute Same auch reiche Frucht bringen, wo er in gutes, fruchtbares, vom Unkraut nicht überwachsenes Erdreich gefallen war. Eben so bekannt ist uns auch die Auslegung, welche unser Heiland über diese Gleichnißrede Seinen Jüngern mittheilte. Ihnen, denen es gegeben war, zu verstehen das Geheimniß des Reiches Gottes, welches auf Erden zu stiften Er, der ewige Sohn, aus des Vaters Schooße herabgekommen war, ihnen wollte Er dadurch über die äußerliche Erscheinung dieses Seines Reiches, über die Art, wie Seine Kirche auf Erden sich äußerlich darstellen würde, einen hellen Aufschluß geben. Und ist es nicht die Geschichte der Kirche Christi seit achtzehnhundert Jahren, von welcher wir in diesem aus der äußeren Natur hergenommenen, so bezeichnenden Gleichniß ein treffendes Bild erblicken? Zuerst sehen wir ja, wie unermüdet bis auf den heutigen Tag der treue Säemann beflissen ist, guten Samen auf dieser Erde auszustreuen; wie von jenem Zeitpunkt an, da zuerst uns besucht hat die herzliche Barmherzigkeit des Vaters aus der Höhe in dem Mensch-

Digitized by Google

gewordenen Gottessohne, der gekommen war, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; wie von da an die erbarmende Gnade unsers Gottes und Heilandes fort und fort dafür sorgte, daß immer weiter auf Erden die Friedensbotschaft verbreitet würde von dem Sünderheiland, der immerdar und auch noch heute selig machen kann Alle, die durch Ihn zu Gott kommen, und wie Menschenherzen, aus deren eigenem Boden nichts als Dornen und Disteln hervorwachsen könnten, durch Ihn und Seine Gnade tüchtig und geschickt gemacht werden, Früchte des ewigen Lebens hervorzubringen.

Daß auch wir dieser hohen Gnade theilhaft geworden sind, daß auch in unsere Herzen der gute Same ist ausgestreut worden, das, m. l. Brr. u. Schwn., ist es, was bei Betrachtung unsers Textes zunächst uns in anbetenden Dankgefühlen vor Ihm niederbeugt. Zugleich, wie müssen unsere Herzen zu Seinem Lobe und Preise sich erhoben fühlen, wenn wir um uns her blicken, wenn wir in diesen unsern Tagen mit Augen sehen, wie das Reich unsers Herrn von Jahr zu Jahr sich weiter ausbreitet, wie in immer weiterem und weiterem Umfange der gute Same ausgestreut, die Friedensbotschaft von der Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen, hingebracht wird auch zu solchen Völkern, die bisher in tiefen Todesschatten, in der dichtesten Finsterniß des Unglaubens oder Aberglaubens saßen.

Neben diesem herzerhebenden Anblick aber, m. l. Brr. u. Schwn., was zeigt uns wol, wenn wir nicht geflissentlich die Augen verschließen wollen, die äußere Erscheinung der Kirche Christi auf Erden? Ist es nicht buchstäblich dasselbe, was unser Heiland in jener Gleichnißrede so wahr und so treffend

Digitized by Google

schildert? Gab es nicht zu allen Zeiten und gibt es nicht noch heute gar viele, viele Menschen, welche das Wort des Evangeliums zwar hören, deren Herzen aber dafür so unempfänglich bleiben, wie der hartgetretene Weg für den guten Samen, bei welchen darum, weil das Wort gar nicht in ihren Herzen haftet und sie ganz gleichgültig dagegen bleiben, der Feind unserer Seelen das leichteste Spiel hat, auch eine jede Spur des gehörten Wortes aus ihren Herzen wegzunehmen? Und sehen wir nicht wiederum Andere, die allerdings von dem Worte für den Augenblick getroffen, vielleicht tief gerührt werden, bei denen aber, eben deswegen, weil der Eindruck nur ein oberflächlicher war und das Wort nicht feste Wurzel im Herzen gefaßt hatte, die geringste Anfechtung, der leiseste Anstoß hinreicht, um jene vorübergehende Wirkung gar bald wieder zu zerstören: mögen diese Anfechtungen nun in Trübsal und Verfolgung, wie unser Heiland es im Evangelium ausspricht, oder mögen sie in Spott und Verachtung der Welt, oder in klügelnden Einreden einer vermeintlichen Afterweisheit, oder worin sonst immer bestehen. Endlich sehen wir wiederum Andere, bei denen der Eindruck nicht ganz so oberflächlich ist, wo der gute Same für einige Zeit wurzelt und wirklich im Innern zu haften scheint, wo aber aus dem ungereinigten Acker des Herzens neben der hervorsprossenden edlen Saat nur zu bald die unheilvolle Saat böser Lüste und Begierden, die mancherlei Unarten und Untugenden des alten Menschen emporwachsen und in dem Herzen so üppig wuchern, daß in kurzer Zeit davon das zarte Pflänzchen des aus Gott in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit geschaffenen neuen Menschen wieder erstickt werden muß.

Digitized by Google

Doch, m. l. Brr. u. Schwn., ſolche allgemeine Betrachtungen über dasjenige, was nach Anleitung dieſes Gleichniſſes die äußere Erſcheinung der Kirche Chriſti uns vor Augen ſtellt, ſind es billig nicht, wobei wir allein ſtehen bleiben. Was würde es uns doch helfen, wenn wir in dieſer Gleichnißrede unſeres Herrn auch noch ſo treffend und wahr geſchildert ſehen, wie es war, wie es iſt und wie es ſein wird in der äußeren Kirche Chriſti auf Erden, wenn wir darüber eine prüfende Anwendung auf unſer eigenes Herz vergeſſen und bei Seite ſetzen wollten? Alle Schrift, von Gott eingegeben — und alſo auch dieſes Wort — ſoll ja uns nütze ſein zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, damit daraus hervorgehe ein Menſch Gottes, zu allem guten Werk geſchickt (2 Tim. 3, 16. 17.).

Nun dazu wird auch dieſes Wort uns geſegnet ſein können, wenn wir, nach dem vorhin geſungenen Verſe, ernſtlich „unſer Herze ſuchen," wenn wir uns dadurch aufgefordert fühlen, an uns ſelbſt die prüfende Frage zu richten: was doch Gottes Geiſt unſerm Geiſte für ein Zeugniß geben kann? ob wir vielleicht bisher nur allzuſehr zufrieden waren mit dem „Hören ſeliger Lehren," und uns vielleicht höchſtens damit begnügten, daß wir ja uns äußerlich zu dem Worte bekennen, es mit dem Gedächtniß und mit dem Verſtande aufgefaßt haben, dabei aber nach den Wirkungen dieſes Wortes auf unſern inneren Menſchen ſo wenig jemals ernſtlich fragten, daß dieſer unſer innerer Menſch davon eben ſo ungerührt bleibt, wie der harte Weg unempfänglich iſt für den auf ihn geſtreuten guten Samen. Wiederum, wenn wir vielleicht mit Wahrheit bezeugen konnten, daß das Wort nicht ohne Eindruck auf

Digitized by Google

uns geblieben war, daß wir uns davon getroffen und gerührt gefühlt hatten, ob nicht vielleicht dieser Eindruck nur ein oberflächlicher, ein so wenig im Herzen haftender gewesen ist, daß er gegen die leisesten Anfechtungen von außen oder innen nicht Stich zu halten, daß er wenigstens den fortgesetzten Lokkungen und Versuchungen des Welt- und Fleisches-Sinnes nicht zu widerstehen vermochte?

Sei es aber auch, m. l. Brr. u. Schwn., daß bei gewissenhafter Prüfung unsers Lebensganges wir zum Preise Seiner Gnade es mit Wahrheit bezeugen können, daß es mehr als nur oberflächliche, vorübergehende Rührungen waren, welche in unserm Inneren das Evangelium hervorgebracht hat, daß wir es lebendig erfahren haben, wie Er, der in uns angefangen hat Sein gutes Werk, es auch fortzuführen bemüht gewesen ist, daß wir, zwar mit tiefer Demuth, (denn es ist ja lauter Gnade) aber doch mit innerlicher Wahrheit und Herzenszustimmung zu sagen wußten von Seines Geistes fortgehender treuer Arbeit an unsern Seelen, — auch dann, m. l. Brr. u. Schwn., wenn dieses zu unserm Heil bei uns der Fall ist, o laßt uns doch ja nicht glauben, daß nun deswegen für uns die Frage: ob denn auch wir, nach dem Worte unsers Textes, zu denen gehören, die „das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen und bringen Frucht in Geduld?" — daß diese Frage nun für uns eine ganz müssige und überflüssige wäre. „Wer sich dünken läßt, er stehe (so lautet das warnende Wort des Apostels) der sehe wohl zu, daß er nicht falle" (1Cor. 10, 12.); und in Anwendung auf unsern Text können wir diese Warnung auch so aussprechen: Wer dessen in blinder Selbstzufriedenheit so ganz sicher und

Digitized by Google

gewiß zu sein glaubt, daß sein Herz ein so durch und durch gutes, fruchtbares Erdreich sei, aus welchem nur Früchte zu Gottes Ehre und Preise hervorwachsen können, der schwebt in der allergrößten Gefahr, sich dem seelenverderblichsten Selbstbetrug hinzugeben.

Ganz im Gegentheil, m. l. Brr. u. Schwn., wer unter uns wäre wol so sehr ein Fremdling in seinem eigenen Herzen, daß er nicht wüßte, wie auch dann, wenn wirklich durch unsers Heilandes Gnade Sein Wort in uns gewurzelt hat, so daß eine Saat des Geistes freudig bei uns empor zu wachsen beginnt, wir doch ohne tägliches Wachen und Beten fort und fort in Gefahr stehen, bald der Lust, bald der Furcht dieser Welt zum Raube zu werden? wie nur gar zu leicht, wenn wir der fortwährenden Zucht Seines Geistes uns entziehen, nicht täglich von Ihm uns reinigen und heiligen zu lassen bemüht sind, wie da nur allzuleicht neben der hervorgesprossenen guten Saat aus dem Acker unsers Herzens die mancherlei Lüste, Begierden und sündlichen Triebe, zu welchen in uns Allen der Keim liegt, wieder mächtig im Herzen hervor kommen und am Ende so von demselben Besitz nehmen können, daß darunter die gute Saat nothwendig erstickt werden muß?

Wer endlich, m. l. Brr. u. Schwn., hätte wol als den gefährlichsten Feind unserer Seele noch gar nicht kennen lernen jene Herzenstrockenheit und Gleichgültigkeit, die uns nur gar zu leicht beschleicht, wenn wir, mit der erfahrenen Gnade zufrieden und auf dieselbe uns steifend, darauf, als auf einem sanften Ruhekissen, uns einem trägen, sorglosen Schlummer überlassen zu können glauben, dadurch

aber in Gefahr gerathen, in jenen Zuſtand zu verſinken, welchen der treue und wahrhaftige Zeuge, der Augen hat wie Feuerflammen, an der Gemeine zu Laodicäa mit den Worten rügte: „Du ſprichſt: ich bin reich und habe gar ſatt und bedarf nichts; und weißt nicht, daß du biſt elend, jämmerlich, arm, blind und bloß!“ (Offenb. 3, 17.) — ein Zuſtand, in welchem allgemach das Herz ſo verhärtet und verſtockt werden kann, daß es dann wirklich dem hartgetretenen Wege gleicht.

Alles dieſes, m. l. Brr. u. Schwn., ſind Gefahren, vor denen doch ja unſer Keiner ſich ſicher dünken wolle! Eben darum aber laſſet uns recht ernſtlich und recht oft darüber, ob vielleicht von einer oder der andern dieſer Gefahren gerade jetzt unſer Wachsthum in der Gnade bedroht wird, prüfende Nachfrage bei uns halten. Je treuer wir bei einer ſolchen Selbſtprüfung zu Werke gehen, ach! um ſo weniger wird es uns einfallen können, uns irgend etwas zu gut thun zu wollen auf die Früchte, die wir etwa ſchon hervorgebracht haben, oder unſerm Herrn hervorzubringen verſprechen: o nein! ſondern je heller uns dann vor die Seele tritt Seine vielfache Gnade und Barmherzigkeit, die Er an uns bewieſen, und wie treu Sein guter Geiſt ſich mit unſerer Pflege und Erziehung gemüht hat, um ſo weniger werden wir auf die an uns ſelbſt gerichtete Frage: „Für ſo viele Gnadengaben, die ich Ihm zu danken habe, was hat nun mein Herr davon?“ etwas anderes als ein demüthiggebeugtes „Kyrie eleiſon!“ zu antworten wiſſen. Da heißt es dann wol im Herzen, wie wir es in einem Verſe ausgeſprochen leſen: „Wer ſollte nun von mir nicht lauter Gutes hier in der Zeit erwarten? und was für Pracht und Zier von meines

Digitized by Google

Herzens Garten? aber kümmerlich grünt er kaum für Dich! ach, wie schäm' ich mich!" Ein solches demüthig-beschämendes Selbstgeständniß aber muß uns ja wol nur um so stärker hintreiben zu Ihm, aus dem wir wie Reben aus dem Weinstock allein Kraft und Lebenssäfte zum Wachsen, Gedeihen und Früchtebringen hernehmen können. Und wenn wir dann im tiefen Gefühl unserer Ohnmacht und wie wir ohne Ihn gar nichts können, keine Früchte hervorzubringen vermögen, weit davon entfernt sind, in eingebildeter Selbstzufriedenheit vor Ihn zu treten und Ihm Großes und Herrliches zu versprechen von den Früchten, die wir Ihm bringen wollen, so wird sich dagegen um so mehr aus dem Innersten unsers Herzens der Seufzer hervordrängen, den wir im Choral unter unserm Text ausgesprochen lesen: „O, unser Tichten, Trachten, Sehnen sei Dieses einzig und allein: den Herrn mit Früchten zu erfreu'n!"

Ges. Wir sind die zarten Reben ꝛc. 1511, 4.

Digitized by Google

Ueberblick
über die Missionen der evangelischen Brüder-Unität zum Schluß des Jahres 1842.

Ein jeder Jahresschluß gibt uns, bei dem Ueberblick über unser Missions-Werk, neue Beweise von der Hülfe des Herrn. Mancher Verlegenheit, die uns am Anfang des Jahres bekümmerte, sehen wir am Schlusse desselben abgeholfen; manche dunkle Aussicht ist heller geworden; manches Werk, dessen Anfang schwierig und ungewiß war, hat einen versprechenden Fortgang. Wenn es auch an entgegengesetzten Erfahrungen nicht fehlt, so sind doch jene weit überwiegend, und erhalten unsern Muth und die Ueberzeugung aufrecht, daß die Sache, die wir treiben, bei aller Unvollkommenheit, die sich da findet, wo der Herr durch schwache Menschen als Werkzeuge wirkt, doch Seine Sache ist; und was bedarf es mehr, als diesen Glauben, um uns zum muthigen Ausharren und zur freudigen Verfolgung des uns vorgezeichneten Weges zu ermuntern? — Zu den Bekümmernissen, die wir am Schluß des vorigen Jahres empfanden, gehörte auch der Abschluß unserer Rechnungen vom Jahr 1840 mit einer Mehr-Ausgabe von nahe an 50,000 Thalern. Die Rechnungen von 1841, mit dem dazu gehörigen Schreiben,*) zeigen, wie uns der Herr auch in diesem Stück geholfen und Mittel zugewiesen hat,

*) Siehe sechstes Heft 1842, Seite 1071 bis 1084.

Digitized by Google

einen Theil dieser Schuld zu tilgen. Zugleich sehen wir in dieser Hülfe einen ermunternden Beweis der brüderlichen Theilnahme vieler Missions-Vereine und einzelner Freunde des Missions-Werkes, die durch unsere Darlegung angeregt, unserm Bedürfniß freundlich zu Hülfe gekommen sind. Indem wir ihnen auf das Herzlichste dafür danken, fühlen wir uns zugleich dadurch ermuntert, ihnen wiederum von dem Gang unseres Missions-Werkes in dem zu Ende gehenden Jahr eine kurze Rechenschaft abzulegen.

Um bei unseren nordischen Missionen anzufangen, so finden wir in den kürzlich eingelaufenen Berichten unserer Missionare in Grönland und Labrador viele Zeugnisse, daß ihre Arbeit nicht vergeblich war. Zwar kann es nicht anders sein, als daß sie bei der einzelnen Seelenpflege, die sie sich angelegen sein lassen, vieles Schmerzliche und Bekümmernde wahrnehmen; indeß bezeugen sie aus allen Stationen, daß des Erfreulichen mehr war, daß das Evangelium Vielen ins Herz dringt, und daß nicht nur der fleißige Besuch der Versammlungen, und die mit Herzenswärme ausgesprochenen Erklärungen der Einzelnen über ihren inneren Zustand, sondern auch ihr Wandel es beweist, daß der Same des göttlichen Wortes bei ihnen auf einen guten Grund fällt. — Ein besonderes Augenmerk unserer Missionare sind auch hier die Schulen. Diese Völker, die in Folge ihres rauhen Klimas immer auf einer niederen Stufe der Kultur stehen werden, sind gleichwol keineswegs ungelehrig; die Kinder besuchen mit Vergnügen die Schulen, in denen sie lesen, schreiben und auch etwas rechnen lernen, und besonders in den christlichen Heilswahrheiten unterrichtet werden. Sie haben Anlage zur Musik und man hört mit Vergnügen ihren

Digitized by Google

muntern lieblichen Gesang. Die Schul-Prüfungen, die zu Ende des Winters Statt finden, geben erfreuliche Beweise ihrer Fortschritte. In Grönland wurde es nothwendig, das Lokal für die Schulen geräumiger und bequemer einzurichten. So wurde in diesem Sommer in Lichtenfels ein ganz neues Schulhaus errichtet, zu welchem die Materialien aus Kopenhagen gekommen waren; mit Dank erkannten unsere Brüder die ihnen dabei von den dänischen Behörden durch unentgeldliche Zusendung von Arbeitsleuten geleistete Hülfe. Auch in Lichtenau steht eine Erweiterung des Missions-Hauses mit besonderer Rücksicht auf das Bedürfniß der Schule bevor; in Neu-Herrnhut ist bereits vor einigen Jahren dafür gesorgt worden. Störend für den Unterricht der Jugend sowol, als für die Seelenpflege der Erwachsenen ist die nomadische Lebensart dieser Völker, die sich um ihres Erwerbes willen im Sommer nach allen Seiten hin zerstreuen. In Grönland kommt noch dazu, daß aus gleichem Grunde auch im Winter ein beträchtlicher Theil der Gemeine von den Missions-Stationen entfernt wohnt.

In dem letzten gemäßigten Winter indeß konnten mehr als sonst gegenseitige Besuche Statt finden, und auf mehreren Außenplätzen wurden die Kinder durch National-Gehülfen im Lesen geübt. Zuwachs aus den Heiden erhalten unsere grönländischen und labradorischen Gemeinen jetzt nur selten, da diese Länder sehr sparsam und nur längs der Küsten bevölkert sind, und unsere, so wie in Grönland die dänischen Missionen schon lange bestehen. Nur in Friedrichsthal finden sich zuweilen von der den Europäern fast unzugänglichen Ostküste Grönlands, so wie in Hebron und Hoffenthal in Labra-

dor, dort aus den nördlicheren und hier aus den südlich von unseren Plätzen gelegenen Gegenden Heiden ein, mit dem Vorsatz, sich zu bekehren. Auf unseren grönländischen Plätzen herrschte im Ganzen, sowol unter den Eingebornen, als den Familien unserer Missionare eine gute Gesundheit, und bei dem gemäßigten, dem Erwerb günstigen Winter litten die Grönländer keinen Mangel. — Schwerer war dagegen in Labrador das vergangene Jahr. In Hoffenthal und Nain herrschte unter den Eskimos eine bösartige Grippe, an deren Folgen viele starben; auch fast alle Glieder unserer Missions-Familien wurden davon hart mitgenommen; in Nain entschlief im April nach langen Leiden die Schwester Albrecht. Zu den Krankheiten gesellte sich noch Mangel, indem der Seehundfang nur in der nördlichsten Station Hebron etwas ergiebiger ausfiel. Es ist zu beklagen, daß sich diese aus der Hand in den Mund lebenden Völker so schwer daran gewöhnen lassen, in besseren Zeiten für die Zeit des Mangels zu sparen; so wie auch, daß sie je länger je mehr Gelegenheit finden, von europäischen Handelsleuten Waaren, die ihnen unnöthig oder verderblich sind, einzutauschen, und dafür das ihnen weit Nützlichere hinzugeben. — Besonders in Zeiten des Mangels und der Krankheit kamen unseren Missionaren die ihnen von mehreren Missions-Freunden in Europa zur Stärkung und Erquickung zugesandten Gaben für sich und für die Eingebornen sehr zu Statten, und sie drücken auf allen Stationen, sowol in Grönland als Labrador, ihre herzliche Dankbarkeit dafür aus.

Das Missions-Werk unter den Delaware-Indianern in Neu-Fairfield in Ober-Canada und in Westfield im Missuri-Gebiet hatte unter

Gottes Segen seinen Fortgang und rückte, wenn auch langsam, vorwärts. Auf den Wunsch der Indianer wurde in Neu-Fairfield eine öffentliche Betstunde zweimal in der Woche eingerichtet, in welcher umwechselnd mehrere von ihnen, die sich dazu aufgeregt fühlen, knieend mit der Gemeine beten, und ihre Herzen oft recht inbrünstig vor dem Heiland ausschütten. Ueberhaupt konnten sich unsere Missionare über den Gang der Indianer freuen. Durch das von der Regierung gegebene Verbot des Branntweinhandels war viele Gelegenheit zur Sünde abgeschnitten worden, und derer, die sich der Unmäßigkeit im Trinken ergeben, wurden immer weniger. Bei den benachbarten Puttewattemio-Indianern, die noch eine wilde Lebensart führen, und gegen die Weißen und das Christenthum sehr eingenommen sind, fand das Wort Gottes noch keinen Eingang. Sie erfreuten sich mit dem ganzen Lande von Innen und Außen der Ruhe und wünschten nur, daß sie ihnen erhalten werden möchte. Die äußere Lage der Indianer-Geschwister hatte sich seit einigen Jahren in vielen Stücken verbessert, besonders durch Erweiterung ihres Ackerbaues, wobei ihnen die Vergütung von Seiten der Landes-Regierung für das an dieselbe abgetretene Land zu Statten kommt. Die Missionarien hatten viele Gelegenheit, ihren näheren und entfernteren weißen Nachbarn auf deren Verlangen mit der Verkündigung des Evangeliums und durch Zuspruch an Kranken- und Sterbebetten zu dienen. In Westfield hatten sie die Freude, zu ihrer sich jetzt auf etwa 150 Seelen belaufenden Gemeine am 6ten Januar eine erwachsene Heidin als Erstling aus den vor Gründung der Mission dort befindlichen Indianer-Stämmen durch die heilige Taufe hinzuzuthun.

Digitized by Google

Unter den Cherokee-Indianern im Arkansas-Gebiet setzen unsere Brüder ihre Bemühungen zum Unterricht der Jugend mit Eifer fort, und nehmen sich der Seelenpflege durch Besuche bei ihrer noch immer sehr zerstreuten Heerde nach Möglichkeit an. Unsere Cherokee-Gemeine ist dermalen auf drei Plätzen zerstreut, unweit der Beatties-Prairies, wo bis jetzt noch die Missions-Familie beisammen wohnt, an der Barren-Fork (wo sie sich zuerst niedergelassen hatte), und an der Spring-Creek, etwa in der Mitte von beiden Plätzen. Dieser Umstand macht die Bedienung dieser kleinen Heerde sehr schwierig, und es ist wol sehr zu wünschen, daß die beabsichtigte Einrichtung einer zweiten Station am letzten Orte zu Stande kommen möge, fürs erste wird daselbst auf Anlegung einer Schule angetragen, und es hatten sich bereits die Geschwister beider letzten Plätze über den Bau eines Schul- und Wohnhauses mit einander verständigt. Während unsere Brüder an ihrem Wohnplatz noch viel mit ihrer Einrichtung zu thun haben, nimmt sich besonders Bruder Zeisberger Schmidt der Schule an, Alle aber besuchen und predigen abwechselnd regelmäßig an den zwei andern Plätzen, und haben manche Freude über den Eingang, welchen ihr Zeugniß in den Herzen findet. Am 16. Januar fand an der Barren-Fork die erste Taufhandlung eines Erwachsenen seit ihrer Auswanderung nach Westen Statt. Daselbst hat der Cherokee-Bruder Nikolaus Sanders im vorigen Winter treulich Schule gehalten. Daß das in der Nähe des Wohnplatzes unserer Missionarien angelegte Fort wieder verlassen worden ist, war ihnen sehr lieb, indem dadurch die Dauer ihrer jetzigen Niederlassung gesichert werden dürfte.

Digitized by Google

Ob wir gleich schon vor mehreren Jahren zu dem Entschluß gekommen sind, unser Missions-Werk in den Englisch-Westindischen Inseln, wo es nicht an Mitarbeitern aus anderen Gesellschaften fehlt, nicht weiter auszudehnen, so mußten doch in Folge früherer Einleitungen noch nachfolgende Erweiterungen vollendet werden. In Tabago wurde in Indian-Walk, wo die Aussichten zu gesegneter Wirksamkeit sich schon seit Erneuerung unserer Mission auf dieser Insel sehr günstig zeigten, die neue Station Moriah eingerichtet, und am 23. April wurde daselbst die neue Schul-Kapelle eingeweiht. Auf ähnliche Weise war schon im letzten Jahr in Barbadoes die neue Station in Clifton-Hill zu Stande gekommen, so wie in Antigua in Popeshead die Station Gracefield, wo es indeß noch an Mitteln fehlte, die nöthigen Wohngebäude zu vollenden. In Saron auf Barbadoes, so wie in Irwinhill und Neu-Bethlehem in Jamaika mußten die Kirchen erweitert, und auf St. Kitts mußte in Basseterre eine neue geräumige Kirche erbaut werden, welche am 29sten und 30sten April feierlich eingeweiht wurde. — In Jamaika hat sich die Zahl unserer Missions-Plätze nach und nach bis auf 12 vermehrt. Unsere dortigen Missionare sahen sich, bei öfterer Kränklichkeit, und ehe die nöthigen Verstärkungen aus Europa eintreffen konnten, nicht selten in Verlegenheit bei der vielen zu bestreitenden Arbeit; im Ganzen ging aber das Missions-Werk auf dieser Insel einen ruhigen und gesegneten Gang. In Litiz regte sich unter den Farbigen, die schon seit längerer Zeit frei sind, aber bisher in größerer Finsterniß als die Schwarzen selbst lebten, eine besondere Erweckung. Auch auf den andern engli-

Digitized by Google

schen Inseln ging das Missions-Werk im Ganzen in Segen fort, wenn es auch gleich hie und da nicht an betrübenden Vorkommenheiten fehlte. In Antigua dienen die Missions-Gesellschaften besonders bei Gelegenheit ihrer Jahresfeier, zu Belebung eines allgemeinen Missions-Interesses. Auch ist auf dieser Insel durch Eröffnung von regelmäßigen Predigt-Plätzen in der Nähe der Missions-Stationen, besonders den Alten und Schwachen mehr Gelegenheit zu Anhörung des göttlichen Wortes gemacht worden. Der bisherige Vorsteher für die äußern Angelegenheiten in Antigua, Bruder Hartwig, ist in gleicher Eigenschaft nach den dänischen Inseln versetzt worden und an seine Stelle ist Br. Wilhelm Reichel eingetreten. Auf allen Inseln nahmen sich unsere Missionare des Schul-Unterrichts der Jugend möglichst an, mit Hülfe von tüchtigen farbigen Lehrern. Da die Mico-Charity-Gesellschaft auf allen Inseln ihre Schulen aufgegeben hat, mit Ausnahme der Normal-Schulen zur Bildung von Lehrern, so traten mehrere ihrer Lehrer in den Dienst unserer Schulen über. In Fairfield auf Jamaika machte Bruder Zorn mit acht Knaben oder jungen Männern einen Anfang zu einer kleinen Anstalt zur Bildung künftiger Lehrer. Die Zöglinge derselben werden abwechselnd mit Schul-Arbeiten und mit Hand- und Feld-Arbeiten beschäftigt, und verdienen mit letzteren einen Theil ihres Unterhalts. Eine erfreuliche Erweckung war bei Gelegenheit der Christnachts-Feier unter den Schulkindern in Basseterre auf St. Kitts wahrzunehmen.

Da die Baseler Missions-Gesellschaft mit Erneuerung ihrer Mission in West-Afrika beschäftigt ist, und der Direktion der Brüder-Gemeine ihren

Wunsch zu erkennen gegeben hatte, zur Gründung einer dortigen Neger-Gemeine einen Stamm von bekehrten Negern aus Westindien überſiedeln zu können: ſo kamen wir und unſere Miſſionare derſelben bereitwillig entgegen. Der durch ſeine Arbeit in West-Afrika bekannte vielgeprüfte Miſſionar Riis iſt zu dieſem Zweck auf einer Reiſe durch die weſtindiſchen Inſeln begriffen; ſeine Anweſenheit in Antigua, bis wohin unſere Nachrichten reichen, hat dort lebhaftes Intereſſe erregt, und es ſind fürs erſte zwei junge Brüder von dort ſeiner Aufforderung gefolgt. Von ſeiner weiteren Reiſe nach den däniſchen Inſeln und Jamaika ſehen wir den Nachrichten entgegen, und wünſchen von Herzen, daß auch unſere Neger-Gemeinen auf dieſem Weg etwas zur Ausbreitung des Reiches Jeſu unter ihren noch in tiefer heidniſcher Finſterniß befangenen Brüdern in ihrem urſprünglichen Stammland möchten beitragen können.

Aus unſern Mittheilungen am Schluß des vorigen Jahres war zu erſehen, welche weſentliche Veränderung in unſerm Däniſch-Weſtindiſchen Miſſions-Werk dadurch eingetreten war, daß unſere Miſſionare auf den Antrag der däniſchen Regierung die Sorge für den Unterricht der ſämmtlichen unfreien Neger-Kinder auf der Inſel St. Croix über ſich genommen hatten. Von den 8 Schulhäuſern, welche die Regierung zu dieſem Zweck neu erbaut hatte, war bereits im November des vorigen Jahres das ſiebente an dem Oſt-Ende der Inſel gelegene feierlich eröffnet worden, und bald im Anfang dieſes Jahres konnte auch das achte und letzte derſelben zu La Valley eingeweiht werden. Wir bedauerten ſehr, daß Bruder Joſeph Römer, welcher im Frühjahr 1840 zur Gründung und Leitung dieſer

Schulen nach St. Croix gesandt worden war, schon im Anfang dieses Jahres durch Kränklichkeit genöthigt wurde, nach Europa zurückzukehren; doch konnte seine Stelle durch Bruder Gardin, der schon in Antigua mit dem Schulwesen gründlich bekannt geworden und auch schon auf den dänischen Inseln bei der ersten Einrichtung der Schulen thätig gewesen war, sogleich wieder besetzt werden. Je deutlicher es noch die tägliche Erfahrung zeigt, welcher nicht wieder gut zu machende Schaden für unsere Neger-Gemeinen daraus entstanden ist, daß in den vorhergehenden Jahren die Jugend, wegen der noch in voller Kraft bestehenden Sclaven-Verhältnisse, ohne Unterricht aufwachsen mußte, desto eifriger sind unsere Missionare, mit Zuziehung farbiger Gehülfen, darauf bedacht, die ihnen nun dargebotene Gelegenheit auf das Beste zu benutzen, und wir dürfen hinzusetzen, daß sich schon jetzt ermunternde Früchte ihrer Arbeit zeigen. Davon gaben die feierlichen Prüfungen, welche im Juni nach einander in sämmtlichen Schulhäusern, im Beisein der Regierungs-Behörden, der Geistlichkeit und anderer Zeugen vorgenommen wurden, einen erfreulichen Beweis. Die Aufmerksamkeit der Kinder, ihr musterhaftes Betragen, die pünktliche Ordnung, die sie bewiesen, und die sichtbaren Fortschritte, die sie schon gemacht hatten, waren im allgemeinen befriedigend, und setzten oft die Besuchenden in Verwunderung. Es ist zu bedauern, daß die Kinder schon mit dem vollendeten achten Jahr aus der Schule entlassen werden müssen. Die Zahl der in diesem Jahr austretenden war 200. Um sie nun nicht ohne Unterricht zu lassen, sind in allen Schulhäusern Sonntags-Schulen eingerichtet worden, welche meistens fleißig besucht werden. Die Christ-

Digitized by Google

nachts- und Weihnachts-Feier, dieses die Kinder so sehr ansprechende Fest, hat überhaupt viel gewonnen, seitdem eine so große Schaar von Kindern mit ihrem menschgewordenen Gott bekannt gemacht worden ist, und das Jesuskind als ihren Bruder begrüßen kann. Ueber 1000 Kinder kamen auf unsern verschiedenen Stationen zu dieser Feier zusammen, und es war ein erhebender Anblick, diese lieben Kleinen das Geburtsfest ihres Heilandes feiern zu sehen, und die schönen Weihnachtsverse, die sie großentheils auswendig können, singen zu hören. Auch unter den Erwachsenen war im letzten Jahr weniger von den wilden heidnischen Lustbarkeiten zu bemerken, welche sonst dieses Fest häufig stören. Der ausführliche Unterricht der Confirmanden beweist sich ebenfalls segensreich. Selbst in der Erntezeit gaben die Pflanzer den Confirmanden mit großer Willigkeit Sonnabends die Nachmittagsstunden dazu frei, und die zu unterrichtenden kamen mit wahrer Lernbegierde und Herzens-Angelegenheit herbei.

Die genannten erfreulichen Erfahrungen, so wie der fleißige Besuch der Versammlungen, besonders seit Einführung der englischen Sprache in St. Croix, dienten unsern Missionaren, wenn sie auf der andern Seite auch inne werden mußten, wie viel Unlauterkeit sich noch in ihren weitläuftigen Gemeinen zeigt; wie schwer es besonders hält, dem Ehestand die ihm nach christlichen Grundsätzen gebührende Heilighaltung zu verschaffen, und mit welchen starken Ketten Satan dieses arme Volk gefangen hält, sehr zur Ermunterung und zur Stärkung ihres Glaubens. Ihre Bitte zum Herrn ist, daß Er ihren Muth erhalte und ihnen Gnade gebe, um in dem Kampf gegen das Reich der Finsterniß

nicht zu ermatten, sondern treulich darin auszuhalten im Vertrauen auf die Kraft Dessen, der erschienen ist, daß Er die Werke des Teufels zerstöre.

Für unsere Missionare in Suriname war das letzte Jahr in manchem Betracht ein schweres. Zwar hatten sie die Freude zu sehen, wie sich dem Evangelium immer mehr Thüren öffneten. Die Einladungen von Seiten der Plantage-Besitzer, den Negern auf ihren Besitzungen das Evangelium zu verkündigen, mehrten sich, indem die Nothwendigkeit, dieses verfinsterte Volk durch christlichen Unterricht allmählig auf einen bessern Zustand vorzubereiten, auch im Mutterlande Holland immer einleuchtender wurde; zugleich aber wurden unsere Missionare mehr als seit langer Zeit mit Krankheiten, zum Theil schweren Niederlagen, heimgesucht; einer derselben wurde vom Herrn heimberufen. Ein Theil der ihnen aus Europa schon im vorhergehenden Jahr zugedachten Verstärkung, wurde durch mancherlei unvorhergesehene Umstände zurückgehalten, so daß die dahin bestimmten Brüder Tank und Gerschwitz mit ihrer Gesellschaft erst im August dieses Jahres von Holland absegeln konnten. Unsere Brüder thaten indeß, was ihnen ihre Zahl und ihre Kräfte erlaubten, um auf den ihnen geöffneten Plantagen der Reihe nach zu besuchen. Zu den bisher noch unbesuchten gehörte auch Andresa an der Coopenama, wo die Regierung eine Anzahl Neger zur Fällung des Holzes in den umgebenden Waldungen unterhält. Da diese Neger selbst wünschten, daß ihnen jemand gesendet würde, um bei ihnen zu bleiben, und sie in Gottes Wort zu unterrichten, und diese Bitte auch von Seiten der Regierungs-Behörde unterstützt wurde, so entschloß sich die Schwester Voigt, Witwe des ehe-

Digitized by Google

maligen Missionars, da die Zahl unserer Brüder zu klein war, um dem Wunsch jener Neger ganz zu entsprechen, wenigstens auf einige Zeit hinzugehen, um, wie sie es schon voriges Jahr auf Berg en Dal gethan hatte, zu wirken, so viel sich Gelegenheit darbieten würde. Während ihres achtzehnwöchigen Aufenthalts daselbst mühte sie sich mit dem Unterricht der Kinder und Erwachsenen, und unsere Missionare werden auch für die Zukunft diese Gegend im Auge behalten. Der Posten in Salem an der Niekerie hatte guten Fortgang, auch in der Stadt Paramaribo war die Gemeine im Zunehmen. Bruder Rasmus Schmidt und seine Gattin, die seit Neujahr 1841 allein unter den Freinegern in Bambey in den Wäldern an der obern Suriname wohnen, konnten, ungeachtet mehrerer Krankheits-Anfälle, doch mit Ausdauer in ihrem schwierigen Beruf thätig sein. Es ist schwer, sich in unsern christlichen Ländern einen Begriff von den rohen Gebräuchen und dem furchtbaren Aberglauben einen Begriff zu machen, die unter diesem noch in Finsterniß und Schatten des Todes sitzenden Volk herrschen. Diese Heiden und ihre Götzenpriester werden aufs Aeußerste erbittert, wenn ihnen eine Seele durch die Verkündigung des Evangeliums entrissen wird. Gleichwol konnten Geschw. Schmidt unter Gottes Schutz sicher und unverletzt in ihrer Mitte wohnen, und hatten die Freude, nicht nur bei dem Unterricht der Jugend und der Erwachsenen viele aufmerksame Zuhörer zu finden, sondern auch aus ihnen eine wenn gleich noch kleine Zahl solcher um sich versammelt zu sehen, bei denen das Wort Gottes einen fruchtbaren Boden gefunden und Wurzel gefaßt hatte, und die ungeachtet der Anfechtungen ihrer Landsleute standhaft bei ihnen aushielten.

Digitized by Google

Unſere Surinamiſchen Miſſionare betrauerten mit der ganzen Kolonie die Abreiſe des zu einem ehrenvollen Poſten nach Holland zurückgerufenen Herrn General-Gouverneurs van Rijk, der ein treuer Beförderer des Miſſions-Werkes geweſen war; ſie erfreuten ſich indeß nicht minder des Wohlwollens ſeines einſtweiligen Nachfolgers, ſo wie der fortwährenden thätigen Unterſtützung des Surinamiſchen Miſſions-Vereins, ſowol in der Kolonie, als im Mutterlande. Es iſt hier noch viel zur Ausbreitung des Evangeliums zu thun übrig. Bei weitem der größere Theil der Sclaven-Bevölkerung Surinams iſt noch im Heidenthum verſunken, der armen unſtät in den Wäldern umherirrenden indianiſchen Ureinwohner nicht zu gedenken. Einer durchgreifenden Einrichtung des Miſſions-Werkes durch regelmäßige in der ganzen Kolonie vertheilte Kirchfahrten, ſtehen zur Zeit noch unüberwindlich ſcheinende Hinderniſſe im Weg. Doch nach dem, was in unſern Tagen zur Bekehrung der Heiden ſchon geſchehen iſt, dürfen wir nichts für unmöglich achten, und nicht müde werden, in Geduld und Glauben das Senfkorn auszuſtreuen, das der Herr zu ſeiner Zeit zu einem mächtigen Baum kann emporwachſen laſſen.

Unſere Gemeinen in Süd-Afrika gingen meiſt in einem ungeſtörten Gang fort. Der Eindruck, den ſie auf einen aus Europa neu ankommenden machen, iſt erhebend. In Gnadenthal konnte in der Marterwoche die Kirche oft kaum die Zuhörer faſſen; ſie kommen zahlreich ſchon vor der Zeit, warten mit Begierde, bis ſich die Kirchthüren öffnen, und hören mit geſpannter Aufmerkſamkeit dem Verleſen der Leidensgeſchichte zu. — Die zahlreichen Schulen ſind ein Gegenſtand der

besondern Sorgfalt unserer Missionare. Die Leitung derselben übernahm, nach dem Heimgang des seligen Bruders Hallbeck, der aus Europa berufene Bruder Rudolph Kölbing, der am 19. März dort eintraf. Die in Gnadenthal zur Zuziehung von Gehülfen für das Schulwesen und das Missions-Werk überhaupt errichtete Gehülfen-Schule besteht gegenwärtig aus 11 Schülern von 14 bis 19 Jahren. Diese erhalten Unterricht in der holländischen und englischen Sprache, im Schönschreiben und Zeichnen, in der Geographie und Geschichte, im Singen und in der Musik. Es sind freilich Kinder, welche früher wenig Erziehung gehabt haben, und deren Gaben verschieden sind, im Ganzen kann man sich aber über ihre Fortschritte und ihr Betragen freuen. Die verständigeren und vorgerückteren unter denselben werden zur Hülfe bei der allgemeinen Knaben- und bei der Klein-Kinder-Schule angestellt; zwei derselben spielen öfters in den gottesdienstlichen Versammlungen die Orgel. — Die Station in Enon litt noch an anhaltender Dürre; die Einwohner, die weder säen noch pflügen konnten, mußten sich in der Umgegend zerstreuen, um durch Arbeit bei den Bauern ihren Lebens-Unterhalt zu gewinnen, wodurch die Seelenpflege und der Unterricht der Jugend sehr leidet. Für Silo war die vergangene Zeit eine sehr schwere, durch die Dürre, die Verheerungen der Heuschrecken, die Unruhen unter den benachbarten Stämmen. Für Br. Bonatz kam noch eine schmerzliche häusliche Prüfung dazu, durch den Heimgang seiner Gattin im Wochenbett, durch welchen er innerhalb wenig Jahren schon zum zweitenmal in den Witwerstand versetzt wurde. Was die Missionare in ihrem Leiden tröstet, ist das Gedeihen des aus den wilden Tambukkis gesammelten

Gemeinleins, das, obwol an Zahl gering, doch mit Ernst nach dem einigen Nothwendigen trachtet. Einen ähnlichen Trost haben auch unsere Missionare in der seit einigen Jahren angefangenen Mission in Clarkson unter den Fingus. Sie sehen unter diesen sie umgebenden Wilden noch die schändlichen Gräuel des Heidenthums; empörend ist besonders die rohe tyrannische Art, mit welcher die Eltern ihre Töchter um Vieh an fremde Männer verhandeln. Aber auch gegen solche eingewurzelte heidnische Gewohnheiten beweist das Evangelium seine Kraft; die Getauften reden mit Abscheu von diesen ihren früheren Gebräuchen, denen auch die Obrigkeit nach Möglichkeit entgegenarbeitet. Unsere Gemeine, schreiben unsere dortigen Brüder, wächst zwar nur langsam an der Zahl, aber mehr in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi. Die Glieder derselben stehen größtentheils noch in der ersten Einfalt und Liebe, und weil ihre Zahl noch klein ist, sind wir um so besser im Stande, sie zu pflegen.

Gegen Ende des Jahres 1842 sind in den Missionen unserer Brüder-Gemeine 262 Arbeiter auf 58 Plätzen angestellt oder auf der Reise dahin. Unsere Vorfahren sangen zur Zeit der ersten Anfänge dieses Werks vor ungefähr 100 Jahren: „Ein kleiner Anfang ist gemacht; die Erde ist noch sehr voll Nacht.“ So sehr sich auch seitdem unser Werk ausgedehnt hat, und noch mehr, so viel auch seit Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts durch die vereinigte Thätigkeit der in allen evangelischen Ländern entstandenen Missions-Gesellschaften zur Ausbreitung des Evangeliums geschehen ist: so dürfen wir doch auch jetzt noch, wenn wir unsern Blick auf die Menge derer richten, zu denen noch kein Strahl des göttlichen Lichtes gedrungen ist, nur von

einem kleinen Anfang sprechen. Wenn auch manche Länder, die vor einigen Menschenaltern noch ganz heidnisch waren, nun bald als christliche angesehen werden können, und es zu wünschen und zu hoffen ist, daß sie bald die Hülfe der Missionare werden entbehren und sich selbst mit Lehrern versehen können, so sind dagegen noch unermeßliche Landstriche in völliger heidnischer Finsterniß begraben. Eine jede Gesellschaft berechnet den Kreis ihres Wirkens natürlich nach den ihr vom Herrn zugewendeten Mitteln, sowol zu Bestreitung der Kosten, als zu Besetzung ihres Feldes mit treuen und tüchtigen Arbeitern, und eine Ausdehnung über diese Grenzen würde der guten Sache mehr schaden als nützen. Alle haben indeß den Befehl Christi vor sich: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker u. s. w., und wer die beseligende Wirkung Seiner Lehre aus der Erfahrung des eigenen Herzens kennt, wird von dem Wunsche beseelt sein, daß recht viele dieses hohen Gutes theilhaftig werden möchten. Unsere Bitte zum Herrn ist, daß Er uns die Zeichen unserer Zeit recht deuten und daraus Seinen Willen erkennen lehre, dann aber auch den Glauben, der auf Sein Wort Alles wagt, und die Selbstverläugnung schenke, die in Seinem Dienst keine Beschwerde und Entbehrung achtet, um auch ferner in Gemeinschaft mit so vielen andern treuen Knechten, die Er in unserer Zeit ausrüstet, Sein Werk fördern zu helfen. Dazu empfehlen wir uns und das uns anvertraute Werk der ferneren Theilnahme und Fürbitte aller derer, die Seine Erscheinung lieb haben.

Berthelsdorf, den 22. November 1842.

Das Missions-Departement der Unitäts-Aeltesten-Conferenz.

Verzeichniß

der gegen Ende des Jahres 1842 auf unsern Missions-Plätzen angestellten Brüder und Schwestern.

Missions-Plätze.		Angestellte.
1. Grönland (angefangen 1733).		
Neu-Herrnhut . . .	die Geschwister	Ulbricht.
	= =	Herbrich.
	der led. Bruder	Richter.
	= = =	Christen Lund.
Lichtenfels	die Geschwister	Mehlhose.
	= =	Caspar Kögel.
	der led. Bruder	Hasting.
Lichtenau	die Geschwister	Valentin Müller.
	= =	Johannes Kögel.
	der led. Bruder	Asboe.
	= = =	Kleinschmidt.
4. Friedrichsthal . . .	die Geschwister	Ihrer.
	= =	J. Paulsen Lund.
	der led. Bruder	Uellner.
Zum Besuch in Europa:	die Geschwister	Tietzen.
	= =	Baus. 26.
2. Labrador (1770).		
Nain	die Geschwister	Lundberg.
	= =	Carl Fritsche.
	der verw. Bruder	Albrecht.
Hoffenthal	die Geschwister	Stock.
	= =	Glitsch.
	= =	Beck.
	der led. Bruder	Ribbach.
Okak	die Geschwister	Knaus.
	= =	Herzberg.
	= =	August Freitag.
	der led. Bruder	Martin.

Digitized by Google

Missions-Plätze.		Angestellte.
4. Hebron	die Geschwister	Morhardt.
	= =	Jonath. Menzel.
	= =	Erdmann.
	der led. Bruder	Vollprecht.
Zum Besuch in Europa:	= = =	Barsoe.
	= = =	Seldenschlo. 28.

3. Nord-Amerika (1734).

Fairfield (Canada)	die Geschwister	Luckenbach.
	= =	Bachmann.
	der led. Bruder	Kampmann.
Westfield (Missouri)	die Geschwister	Micksch.
	= =	Jesse Vogler.
3. Cherokee (Arkansas)	= =	Miles Vogler.
	der led. Bruder	Rüde.
Gehülfen:	= = =	Gilbert Bischof.
	= = =	D.Z.Schmidt. 14.

4. Dänisch-Westindien (1732).

Auf St. Thomas:

Neu-Herrnhut . . .	die Geschwister	Wied.
	= =	Köster.
Nisky	= =	Hartwig.
	= =	Freytag.
	= =	Hohe.

Auf St. Croix:

Friedensthal	die Geschwister	Häuser.
	= =	Müller.
	= =	Cooke.
	der led. Bruder	Warner.
	= = =	Linke.
Friedensberg	die Geschwister	Meyer.
	= =	Menzel.
Friedensfeld . . .	der verw. Bruder	Gardin, Inspektor sämmtlicher Schulen.
	die Geschwister	Wedemann.
	= =	Ziock.
Am Ost-Ende:	= =	Kleiner.

Digitized by Google

Missions-Plätze.		Angestellte.	
	Auf St. Jan:		
Bethanien	die Geschwister	Blitt.	
	= =	Popp.	
	der led. Bruder	Krämer.	
7. Emmaus	die Geschwister	Heinrich Wolter.	
	= =	Gruhl.	
Schul-Gehülfe:	der led. Bruder	Kummer.	39.

5. Jamaika (1754).

Fairfield	die Geschwister	Zorn.	
	= =	Spence.	
	die verw. Schw.	Straubel.	
Gehülfe:	der led. Bruder	Holland.	
New-Eden		Vacat.	
Irwinhill	die Geschwister	Buchner.	
New-Carmel . . .	= =	Elliot.	
	der verw. Bruder	Kiergaard.	
New-Bethlehem . .	die Geschwister	Georg Heath.	
New-Fulneck . . .	= =	Davies.	
New-Nazareth . .	= =	Oates.	
Bethanien	= =	Robbins.	
Beaufort	= =	Pfeiffer.	
New-Hope	= =	Blandford.	
	die verw. Schw.	Möhne.	
Litiz	die Geschwister	Prince.	
12. Bethabara		Vacat.	
Auf der Reise dahin:	die Geschwister	Feurich.	28.

6. Antigua (1756).

St. Johns	die Geschwister	Harvey.	
	= =	Wilh. Reichel.	
	= =	Millar.	
	= =	Redwil.	
Gehülfe:	der led. Bruder	James Heath.	
Gracehill	die Geschwister	Zetzsche.	
	= =	Voß.	
Gracebay	= =	Haugk.	
Cedarhall	= =	Thrän.	
Newfield	= =	Coates.	
Libanon	= =	Westerby.	
7. Gracefield	= =	Baum.	23.

Digitized by Google

Missions-Plätze.		Angestellte.
7. St. Kitts (1775).		
Basseterre	die Geschwister	Peter Rixecker.
	= =	Oerter.
Bethesda	= =	Lichtenthäler.
	= =	B. Rixecker.
3. Bethel	= =	Münzer. 10.
8. Barbadoes (1765).		
Bridgetown	die Geschwister	Ellis.
Saron	= =	Klose.
	= =	Kjeldsen.
Mount-Tabor . . .	= =	Zippel.
4. Clifton-Hill	= =	Humberstone. 10.
9. Tabago (1790, erneuert 1827).		
Montgommery . . .	die Geschwister	Renkewitz.
2. Moriah	= =	Titterington. 4.
Zum Besuch in England:	= =	Morrish. 2.
10. Suriname (1735).		
Paramaribo	die Geschwister	Treu.
	= =	Wünsche.
	= =	Döhrmann.
	= =	Sand.
	der verw. Bruder	Henn.
	der led. Bruder	Jansa.
	= = =	Räthling.
	die verw. Schw.	Voigt.
	= = =	Lund.
Plnt. Charlottenburg	die Geschwister	Hartmann.
	= =	Bauch.
	= =	Thaesler.
Worsteling Jacobs .	= =	Bleichen.
	= =	Stanke.
Bambey	= =	Rasm. Schmidt.
5. Salem (Niekerie) .	= =	Jacobs.
Auf der Reise dahin:	= =	Tank.
	= =	Gerschwitz.
	der led. Bruder	Meißner.
	die led. Schw.	Hollenz.
	= = =	Richter. 34.

Digitized by Google

Missions-Plätze.		Angestellte.
11. Süd-Afrika (1736, erneuert 1792).		
Gnadenthal	die Geschwister	Teutsch.
	= =	Kölbing.
	= =	Sondermann.
	= =	de Fries.
	= =	Brauer.
	= =	Gysin.
	= =	Heinrich.
	die verw. Schw.	Hallbeck.
	die led. Schw.	Hallbeck.
Groenekloof	die Geschwister	Lehmann.
	= =	Franke.
	= =	Christensen.
Hemel en Aarde . .	= =	Joh. Fritsch.
Enon	= =	Schopmann.
	= =	Stolz.
Elim	= =	Genth.
	= =	Luttringshauser.
	= =	Hermann Meyer.
Silo	= =	Lemmerz.
	= =	Kschieschang.
	der verw. Bruder	Bonatz.
7. Clarkson	die Geschwister	Nauhaus.
	= =	Adolph Küster.
	der led. Bruder	Th. Küster. 44.

Zusammen 262 Personen (darunter 6 Personen in den Schulen und als Gehülfen angestellt) auf 58 Plätzen in 11 verschiedenen Provinzen; 2 Plätze und 7 Personen mehr als im vorigen Jahr.

Digitized by Google

Bericht
von Mount-Tabor auf Barbadoes vom Jahr 1839.

Am 3. Januar (schreibt Bruder Zippel) besuchte ich einen Mulatten, welcher vor einiger Zeit am Rande des Grabes zu sein glaubte und nun, unter heftigen Gewissensbissen und Furcht vor der ewigen Verdammniß, mich ersuchen ließ, zu ihm zu kommen und ihm zu sagen, was er thun müsse, um selig zu werden. Er ist mit einer unserer ehemaligen Schülerinnen verheirathet, hat aber noch immer die Frau bei sich, mit welcher er früher gelebt hat. Bei meinem ersten Besuch hielt ich ihm das Sträfliche seines Lebenswandels vor, und daß er gegründete Ursache habe, sich vor Gott, seinem Richter, zu fürchten. Er aber wünschte vor Allem, wieder zu genesen und versprach, dann ein besseres Leben zu führen und anhaltend die Kirche zu besuchen. Als ich heute zu ihm kam, fand ich, daß er außer Todesgefahr war, aber auch weniger bekümmert über seinen sündlichen Seelenzustand. Ich erinnerte ihn daher an meine frühere Bemerkung und fügte hinzu, daß ich wenig Hoffnung habe, er werde sein aus Furcht vor dem Tode gegebenes Versprechen halten, was er aber nicht wollte gelten lassen. Dann las ich ihm und seinen Frauen aus der heiligen Schrift vor, fand aber, daß sie in Allem, was die christliche Religion betrifft, über Erwarten unwissend waren.

Digitized by Google

Beim Sprechen mit unsern Getauften machten wir die Bemerkung, daß die bedeutende Verbesserung der äußeren Lage der Neger und die im Vergleich mit der vorigen Zeit nur wenige Arbeit, die sie für einen guten Tagelohn zu verrichten haben, die Ursache davon ist, daß weltliche Lustbarkeiten und mancherlei Ausschweifungen auch unter den getauften Negern überhand nehmen. Wir fanden uns daher veranlaßt, unsere Geschwister bei dieser Unterredung mit ihnen besonders zu ermahnen, sie möchten des Bundes, in welchem sie als Mitglieder unserer Gemeine stehen, stets eingedenk sein und in Stunden der Versuchung um so mehr wachen und beten, damit der Segen der Freiheit ihnen nicht zum Fallstrick oder gar zum Unsegen werde.

Am 9ten mußte ich vor einer aus den Regierungs-Behörden gebildeten Committee erscheinen, um derselben über den Zustand sowol unserer Schulen, als der Neger überhaupt, meine auf Erfahrung sich gründenden Ansichten mitzutheilen. Mancherlei Klagen, gegründete und ungegründete, über Bedrückungen der Neger durch weiße Leute, welche noch immer in England laut werden, haben Veranlassung zu dieser Untersuchung gegeben. Ein Jeder, welcher vor dieser Committee ein Zeugniß abzulegen hatte, mußte sich durch einen Eid verbindlich machen, der Wahrheit treu zu bleiben; als ich aber die Bemerkung machte, daß durch einen Parlamentsbeschluß die Mitglieder der Brüder-Gemeine von der Eidesleistung befreit sind, waren die Herren damit zufrieden, daß ich versicherte, ich werde gewissenhaft die Wahrheit bezeugen. Auf die Frage, was für einen Unterschied zwischen den hiesigen Landarbeitern und denen in England ich finde? gab ich die Antwort: ich, als

Digitized by Google

ein Deutscher, könne nicht wohl darüber urtheilen, weil ich mit England nicht bekannt sei; ich glaube aber, die jetzige Lage der Neger am besten mit dem Zustand der Klasse der Landleute in Deutschland vergleichen zu können, welche zwar etwas mehr Eigenthum besitzen als die Neger, aber nicht so bequem und nicht so ohne Sorgen leben können. Diese Antwort und mehrere der Art wurden, wie es mir vorkam, mit besondern Beweisen von Zufriedenheit vernommen.

Am 22sten begaben wir uns nach Clifton-Hill, wo der Grundstein zu einem Gebäude gelegt wurde, welches zu einem Schul- und Bethaus bestimmt ist.

In Folge einer an mich ergangenen Aufforderung besuchte ich am 12. Februar einen kranken Neger-Bruder auf der Plantage Olivbranch, und fand ihn seinem Ende nahe. Er ist der erste von dieser Plantage, welcher die Predigten in Mount-Tabor besucht hat, und der Segen, der ihm dadurch zu Theil geworden ist, hat sich auch auf seine Familie und die meisten Neger dieser Plantage erstreckt, welche fast insgesammt Mitglieder unserer Gemeine geworden sind. Nachdem am Bettage, den 24. März, sechs Personen durch die heilige Taufe und die Aufnahme in unsere Gemeine derselben einverleibt worden, fuhren wir nach Olivbranch, wo sich eine Negerin befindet, welche heute mit den übrigen hier sollte getauft werden, aber wegen Krankheit nicht herkommen konnte. Da sie ihr Ende bald erwartete, so wünschte sie und ihre Familie, daß ihre Taufe nicht länger möchte aufgeschoben werden, und demnach wurde ihr dieselbe auf ihrem Krankenbett ertheilt.

Digitized by Google

In der Charwoche wurden die Abend-Versammlungen zahlreich besucht und das Verlesen der Leidensgeschichte Jesu aufmerksam angehört; so daß wir hoffen konnten, es werden manche der Anwesenden durch die reichen Segen dieser Woche zur Pilgerreise nach der Heimath gestärkt worden sein. Im April besuchte ich auf Redlands eine alte Negerin, welche schon vor mehreren Jahren in einer Krankheit ist getauft worden. So oft ich bei früheren Besuchen ihr vorhielt, wie überaus nöthig es sei, daß sie den Heiland um die Vergebung ihrer Sünden und um die Versicherung ihrer Begnadigung anflehe, versicherte sie zwar, daß sie dieses thue; ich konnte aber niemals eine Spur wahrer Reue über ihre Sünden bei ihr gewahr werden; und wenn ich ihr die Gefahr vorstellte, in welcher sie sich befinde, antwortete sie beinahe mit Trotz: „Ich bete; und wenn ich dennoch muß gestraft werden, so kann ich nichts dafür, und muß zufrieden sein.“

Am 7. Mai erhielt ich einen freundschaftlichen Brief von dem Herrn Edmund Haynes aus England, in welchem 32 spanische Thaler für eine unserer Schulen eingeschlossen waren, mit der Versicherung, daß, ob er gleich die Plantage Haynesfield verkauft habe, seine und seiner Frau Theilnahme an dem Wohlergehen der Brüder-Mission auf Barbadoes keineswegs vermindert worden sei. Auch erklärte sich dieser Herr in seinem Schreiben über die Ursachen, welche ihn veranlaßt haben, die Plantage zu verkaufen. Da er nämlich zweimal am Rande des Grabes gewesen sei, habe es ihm am Herzen gelegen, daß dieselbe in den Besitz eines Mannes komme, den er wohl kenne und von welchem er überzeugt sein könne, daß derselbe freund-

Digitized by Google

schaftliche Gesinnung gegen die Mission der Brüder hege. Dieses sein Vertrauen besitzt unser Nachbar, Herr William Sharp, welcher sich auch jederzeit als ein aufrichtiger Freund gegen uns bewiesen hat.

Am 12ten hielten wir ein Liebesmahl mit der „Kranken-Societät," welche nun aus hundert Personen besteht, und es wurde ihnen dabei die Rechnung über die Einnahme und Ausgabe dieser Wohlthätigkeits-Gesellschaft seit dem 1. Mai des vorigen Jahres vorgelesen. Die Einnahme war Dollars 95. 9. 5., und die Ausgabe Dollars 54. 8. 1.; der Kassen-Bestand ist Dollars 226. 3. 6. Es wurde beschlossen, denselben für Zeiten der Noth aufzuheben und die Zahlungen an die Kranken zu erhöhen, welche nun, nach sächsischem Geld, 10½ Groschen wöchentlich bekommen. Die monatliche Abgabe eines jeden Mitgliedes an die Societät ist ¼ eines spanischen Thalers oder 4 gute Groschen. Eine Wöchnerin erhält einen Dollar. Solche Personen, die sich nicht mehr ihren Unterhalt durch Arbeit verdienen können, erhalten nach Beschaffenheit der Umstände monatlich eine Unterstützung von 12 bis 16 Groschen. Es befinden sich in dieser Gesellschaft auch solche, von denen keine monatliche Abgabe mehr gefordert wird, die aber, wenn sie krank sind, dennoch die gewöhnliche Unterstützung erhalten. Nach dem Ableben eines Mitgliedes werden zur Bestreitung der Begräbnißkosten vier Dollars ausgezahlt. Die wohlthätigen Folgen dieser Einrichtung zeigen sich jetzt, nachdem die Neger frei geworden, mehr und mehr, besonders in solchen Familien, in welchen weder Kinder noch nahe Verwandte sind, durch welche die Beschwerden des hohen Alters und die Schmerzen der Kranken gemindert werden könnten. Auch kommen uns die

Digitized by Google

Regeln dieser Gesellschaft zur Aufrechthaltung unserer Gemein-Ordnungen sehr zu Statten, indem mit der Ausschließung von unserer Gemeine auch die Ausschließung von dieser Gesellschaft verbunden ist.

Am 13ten besuchte ich den kranken Sohn einer unserer Schwestern auf Andrews, um dessen Seelenheil die Mutter sehr verlegen ist, indem er unbesorgt als Heide lebt und handelt. Als ich anfing, mit ihm zu reden, fand ich ihn nicht so abgeneigt, von dem Wege zur ewigen Seligkeit zu hören, als ich es nach der Aussage seiner Mutter erwartet hatte; das Versprechen aber, wenn er genese, ein besseres Leben zu führen, hat er nicht gehalten.

Zu der Einweihung des Schul- und Bethauses auf Clifton-Hill am 20. Mai hatten sich Neger nicht nur von hier, sondern auch aus Saron und Bridgetown eingefunden, und da sie nur zur Hälfte in demselben Platz fanden, so wurde zweimal öffentliche Predigt gehalten und nach derselben noch eine besondere Versammlung für die Mitglieder der Gemeine. Die Kollekte brachte ohngefähr funfzig Thaler ein.

Im Juli besuchte ich mehrere alte Geschwister, die nicht mehr hieher zur Kirche kommen können, und auf Mayer's Plantage eine kränkelnde Schwester, welche überdies seit Jahren lahm ist und sich in drückender Armuth befindet. Auf Malverns ist eine nicht zu uns gehörende Negerin ebenfalls in höchst dürftigen Umständen, aber in einem nicht ganz hoffnungslosen Seelenzustande, indem sie davon überzeugt ist, daß sie einen Erlöser von der Sünde nöthig hat. Viele der Alten und Kränklichen fangen nun an, den Mangel an Nahrungsmitteln

Digitized by Google

schmerzlich zu fühlen: denn in diesem Jahre stehen die Lebensmittel noch einmal so hoch im Preise als sie voriges Jahr standen. Die Plantagen-Besitzer haben nur zu bald eingesehen, daß die Neger durch nichts als durch einen hohen Preis der Lebensmittel zu regelmäßiger Arbeit gebracht werden können, weshalb nur wenig Gemüse gezogen werden.

Sonntags, den 28sten, war unsere Gemeine sehr zahlreich hier versammelt. Da wir in Erfahrung gebracht hatten, daß die Neger sich vorgenommen haben, die Feier des ersten August (des Gedenktages an die Aufhebung der Sclaverei) auf mehrere Tage auszudehnen, so wurde ihnen heute der Rath ertheilt, sich mit Einem Tage zu begnügen, um sich Unannehmlichkeiten zu ersparen; auch wurden sie an die im vorigen Jahre vorgekommenen schmählichen Auftritte erinnert, welche hätten vermieden werden können, wenn sie willig gewesen wären, den Rath derer, die es gut mit ihnen meinten, zu befolgen. Zugleich wurde bekannt gemacht, wenn der erwähnte Tag allgemein als Feiertag begangen würde, werde bei uns zur gewöhnlichen Zeit Predigt gehalten werden; würde er aber nicht festlich begangen, werde hier in Mount-Tabor gegen Abend eine Versammlung sein. Es ergab sich aber, daß der erste August nicht als ein allgemeiner Festtag gefeiert wurde. Auf mancher Plantage gingen die Neger an die Arbeit, auf andern geschah es nicht. Dessen ungeachtet hofften wir, des Nachmittags eine Versammlung halten zu können, es kam aber niemand. Als wir uns dann nach der Ursache dieses sonderbaren Benehmens erkundigten, vernahmen wir, die weißen Leute hätten die Feier dieses denkwürdigen Tages nicht bewilligen wollen; die Neger wären daher mit dem

Digitized by Google

größten Unwillen an die Arbeit gegangen, und in dieser Gemüthsstimmung hätten sie keine Neigung gehabt, die Kirche zu besuchen. Es that uns leid, daß dieser Tag auf eine solche Weise verbracht wurde. Wenn man die Neger als eine Nation betrachtet, und die Wichtigkeit der Freiheit, welche sie an diesem Tage erlangt haben, in Erwägung zieht und mit Begebenheiten vergleicht, welche Veranlassung zu Gedenktagen bei andern Völkern gegeben haben, so kann man die Befreiung der Neger vom Joche der Sclaverei wol mit Recht unter die wichtigsten politischen Begebenheiten rechnen. Auch dieser Umstand ist, wie viele andere, ein Beweis davon, daß, obgleich die Neger von der Knechtschaft befreit sind, ihre früheren Eigenthümer dennoch so viel davon als nur möglich beibehalten wollen, ungeachtet sie zugeben, daß Sclaverei etwas unnatürliches und ruchloses ist.

Bei einem Besuch, den ich der unter der Cliff wohnenden verwitweten Frau Clerk abstattete, nahm ich mit Vergnügen wahr, daß sie, wie auch ihre Mutter und Schwester, ihr Seelenheil nicht unbeachtet läßt, nachdem schwere äußere Drangsale sie dem Helfer in aller Noth näher gebracht haben. Bald nach dem Tode ihres Mannes, welcher sie mit mehreren kleinen Kindern hinterließ, brannte ihr Haus ab, und nun hat sie mit der nicht geringen Noth des Wiederaufbauens zu kämpfen. Doch hilft ihr der Herr durch alles Schwere gnädig durch. Auf Malverns besuchte ich einen kranken Bruder, welcher sich in einer drückenden Lage befindet, da er nicht mehr im Stande ist zu arbeiten, keine nahe Anverwandte hat und seit der Aufhebung der Sclaverei von der Plantage keine Unterstützung zu erwarten hat. Da er nicht zu der „Kranken-

Societät" gehört, und wir keine Mittel in Händen haben, ihm zu Hülfe zu kommen, so stellte ich dem Kirchen-Vorsteher die hülflose Lage dieses Mannes vor und ersuchte ihn, demselben auf Rechnung des Kirchspiels eine Unterstützung zukommen zu lassen. Das hat er auch gethan; denn ob es gleich bisher nicht Gebrauch gewesen ist, Neger zu unterstützen, so glaubte er unter solchen Umständen doch berechtigt zu sein, ihm 4 Dollars zu geben.

Unter den Tauf-Kandidaten, mit welchen wir im August sprachen, war eine Frau, welcher es sehr anliegt, daß ihre Kinder und Verwandten darnach trachten mögen, ewig selig zu werden, weshalb sie dieselben ermahnet, mit ihr und ihrem Mann unsere Versammlungen zu besuchen, welche sie selbst nie ohne die dringendste Abhaltung versäumen. Im September kam ein Mann und bat, seinen Namen einzuschreiben; auch ersuchte er mich, einmal in sein Haus zu kommen und mit seiner Frau über ihren Seelenzustand zu sprechen, denn er wünsche, daß sie in Absicht auf die wichtigste Angelegenheit seines Sinnes werden möchte. Solche Besuche und Aeußerungen sind uns eine rechte Herzens-Erquickung. Ursache zur Freude hatte ich auch bei einem Besuch, den ich bei einer kranken, nicht getauften Frauensperson machte. Sie bezeugte den Wunsch, getauft zu werden; und da sie sich sünderhaft erklärte, gab ich ihr die Versicherung, dies solle geschehen, wenn ich sie in den Grundwahrheiten der christlichen Lehre würde unterrichtet haben. Allein sie starb an eben dem Tage, an welchem ich sie taufen wollte, kurz vor meiner Ankunft in ihrem Hause.

Schon vor mehreren Monaten war beschlossen worden, dem Gehülfen Benjamin von Easyhall das

Digitized by Google

Amt eines Schullehrers in Clifton-Hill aufzutragen, und er war auch willig, es zu übernehmen. Da ihn aber der Inspektor der Plantage nicht gern verlieren wollte, weil er ihm sehr nützlich ist, so that derselbe, was ihm möglich war, es zu verhindern. Er beschrieb ihn dem Eigenthümer als einen Menschen, welcher die Feldarbeit für erniedrigend halte, und behauptete, er werde seine Grundsätze auch den Kindern beibringen. Dadurch wurde dieser Herr sehr gegen den Neger eingenommen, und gab uns zu verstehen, er hoffe, wir würden einem so gefährlichen Menschen das erwähnte Amt nicht auftragen. Da wir nun durch seine Vermittelung mehr als einen Morgen Land erhalten haben, so waren wir genöthigt, von unserm Vorhaben abzusehen. Bald darauf wurde Benjamin aus dem Dienst auf seiner Plantage entlassen, weil er wegen des Ablebens seiner Frau und um anderer Umstände willen 14 Tage lang nicht hatte arbeiten können. Da er nun nicht wußte, wohin er sich wenden solle, so gaben wir ihm und seinen Kindern einstweilen hier ein Unterkommen, und dieser Umstand veranlaßte in der Missions-Conferenz den Beschluß, daß Bruder Humberstone von Bridgetown nach Clifton-Hill ziehen solle, um dort die Schule zu besorgen, Benjamin dagegen hier in Mount-Tabor als Schullehrer angestellt werden. Die Kosten werden freilich dadurch bedeutend erhöht, weil wir genöthigt sind, ihm monatlich 8 Thaler zu geben, während die bisherige Lehrerin nur 4 Thaler bekommen hat. Doch ist es uns lieb, wenigstens einen Lehrer zu haben, der zu unserer Gemeine gehört, was bisher nicht der Fall war.

In diesem Monat wurde ich gebeten, eine kranke weiße Frau zu besuchen, deren Ende nahe

zu sein schien. Ich habe sie früher öfters besucht, da sie aber von dem, was ich ihr vom Wege zur Seligkeit sagte, nichts hören wollte, so ging ich nicht mehr zu ihr. Leider befand sie sich auch jetzt noch in eben dieser Herzensstimmung. In diesem Hause lebt ein weißer Mann, welcher beim Felsensprengen beide Augen und einen Arm eingebüßt hat, und dieser versicherte mich, daß das Wort Gottes ihm sein Leiden erträglicher mache.

Zu Anfang October war die Hitze so groß, daß Pferde und Ochsen todt hinfielen.

Nach der Predigt am 6ten kam ein Heide mit seinen zwei Weibern, deren eine stumm ist, und bezeugte, er wünsche ein Christ zu werden, und sei zu dem Entschluß gekommen, sich von der stummen Frau zu scheiden. Da er aber mit dieser länger gelebt hat, als mit der andern, so gab diese durch allerlei Zeichen und Geberden ihre höchste Unzufriedenheit zu erkennen. Als ihm dann vorgestellt wurde, daß es billiger sei, die erste zu behalten, wurde er bedenklich, und ohne einen Entschluß zu fassen, ging er weg und ließ seine zwei Frauen errathen, welche von ihnen so glücklich sein werde, die seinige zu bleiben.

Nachdem ich am 17. November des Abends in der Stadt gepredigt hatte, weil die Reihe an mir war, ging ich am nächsten Morgen mit einer Bittschrift von Haus zu Haus, um Beiträge für das auf Clifton-Hill zu erbauende Missions-Haus einzusammeln, und ich war so glücklich, beinahe 70 Thaler zu bekommen.

In diesem Monat starb eine alte Heidin, welche in unserer Nähe gewohnt hat. Seit einem halben Jahr besuchte sie unsere Predigten und bezeigte den Wunsch getauft zu werden. Es wurde

Digitized by Google

ihr auch Hoffnung gemacht, daß dieses vielleicht geschehen könne, wenn sie zuvor in der Lehre Jesu wäre unterrichtet worden. Ich sah aber davon gänzlich ab, als ein Neger-Bruder mir anzeigte, daß sie als eine Zauberin bekannt sei, welche mehrere Menschen um's Leben gebracht habe. Deswegen hätten schon einige Geistliche ihr die Bitte um die Taufe abgeschlagen, und es werde Schmach auf unsere Gemeine bringen, wenn sie bei uns getauft würde. Kurz vor ihrem Ende baten mich ihre Kinder angelegentlich, ihre Mutter zu taufen; ich mußte ihnen aber diese Bitte verweigern, weil an dieser Person nicht die geringste Spur von wahrer Reue zu bemerken war. Nach ihrem Ableben wurde uns erzählt, sie habe vor ihrem Verscheiden gestanden, daß sie mehrere bisher unbekannte Mordthaten begangen habe. Wir hatten daher um so mehr Ursache, froh zu sein, daß sie nicht bei uns war getauft worden.

Am 29sten besuchte ich einen unserer Nachbarn, welcher seit einiger Zeit viel kränkelt. Sein Mund fließt über von Lob und Dank für die unverdienten Wohlthaten im Leiblichen, welche er von Gott empfangen hat. Dies ist aber auch Alles, wofür er dankbar ist; für die beste aller Gaben, für den Sohn Gottes, welcher „aus dem Schooße des Vaters" zu uns kam, kann er noch nicht danken. Es ist schmerzlich, am Krankenbette eines Mannes zu stehen, den man übrigens achten und lieben kann, der aber gefühllos ist gegen das, was doch das härteste Herz erweichen, das kälteste erwärmen kann.

Am 3. December erhielt ich einen Brief von Herrn Edmund Haynes, in welchem er mir anzeigt, daß er den Bruder William Mallalieu, den

Digitized by Google

Agenten der Missions-Diakonie in London, ersucht habe, uns auf seine Rechnung 48 Exemplare des Gesangbuches zu schicken. Dieses Geschenk ist uns sehr willkommen, weil wir dadurch in Stand gesetzt werden, Alle, welche lesen können, mit einem wohlfeilen Gesangbuch zu versehen.

Beim Sprechen mit den Abendmahlsgenossen thaten Mehrere so erbauliche Aeußerungen, daß wir dadurch ermuntert wurden, in unserer wichtigen Arbeit fortzufahren und zu hoffen, der Herr werde dieselbe mit Seinem Segen krönen.

Am 19ten fingen wir an, unsern Jams einzuernten, welcher aber, in Folge der meist trockenen Witterung, nur mittelmäßig gerathen ist. Eine gute Ernte von Gemüsen ist jetzt von großer Bedeutung, weil seit der Freigebung der Neger nur wenig gepflanzt wird und der Preis des Gemüses folglich ungewöhnlich hoch ist. Ehedem konnte man zwanzig bis dreißig Pfund Kartoffeln für etwa drei Groschen sächsisch kaufen, und jetzt muß man eben so viel für vier bis fünf Pfund geben. Auch das Fleisch ist bedeutend im Preise gestiegen. Die Hühner werden lebendig gewogen und man gibt sechs bis sieben Groschen für ein Pfund. Das Schöpsenfleisch wird für denselben Preis verkauft, und zuweilen ist keines von beiden zu haben.

Im Jahr 1839 sind in Mount-Tabor 24 Erwachsene getauft worden. Die Gemeine bestand aus 340 Personen, wozu noch kommen 153 Tauf-Kandidaten, neue Leute und Ausgeschlossene. Zusammen 493 Personen.

Johann Gottlieb Zippel.

Digitized by Google

Bericht
von Gnadenthal in Süd-Afrika vom Jahr 1840.

Am 6. Februar wurde eine alte Witwe beerdigt, welche eine leidenschaftliche Theetrinkerin gewesen war. Wenn ihr eine Gabe gereicht wurde, so verschwendete sie dieselbe auf eine unverantwortliche Weise im Theetrinken. Die gutgemeinten Ermahnungen, sich diese Unart abzugewöhnen, erwiederte sie gewöhnlich sehr unbescheiden. Am folgenden Tage war das Begräbniß eines Mädchens von 15 Jahren. Eine nicht gefährliche Krankheit gab Veranlassung zu ihrer Vollendung. Noch Tages zuvor war sie gesund und besuchte die Schule; dann bekam sie eine Geschwulst am Halse, an welcher um diese Zeit viele Kinder litten; und da sie sich durch Baden eine starke Verkältung zuzog, so verlor sich die Geschwulst, es stellten sich aber innerliche Krämpfe bei ihr ein, wodurch der Faden ihres Lebens schnell zerrissen wurde. Ein Bruder, welcher sie einige Stunden vor ihrem Ende besuchte, erzählt Folgendes von ihrer Gemüthsstellung. „Als ich in ihre Hütte trat, fand ich viele Nachbarn dort versammelt. Die Kranke lag da mit geschlossenen Augen; neben ihr saß eine Frau, welche fortwährend ein Tuch in kaltes Wasser tauchte und es der Kranken in den Mund steckte, die es mit großer Begierde genoß. Sie war in einem aufgeregten Nervenzustand, ihre Sprache laut und heftig. Als ich sie

Digitized by Google

begrüßte und ihre Hand faßte, erkannte sie mich an der Stimme und nannte meinen Namen. Nachdem sie mir erzählt hatte, daß sie im vorigen Jahre getauft worden und von der Zeit an ein Kind des lieben Heilandes geblieben sei, daß sie sich freue, so jung in den Himmel zu kommen, rief sie mit großer Begeisterung aus: „Ach, ich habe den Heiland gar zu lieb; Seiner Liebe Gluth gibt mir Kraft und Muth; drückt Er mich fest an Sein Herz, o dann weichet aller Schmerz. Welche Labung gibt Seine Freundlichkeit!" Dann schwieg sie erschöpft, und zwei Stunden nach diesem rührenden Auftritt war ihre Seele entflohen."

Am 3. März traten unsere Geschwister Stein die Reise nach Europa an, wohin sie außer ihren eigenen zwei Kindern fünf Kinder hiesiger Missionare, zwei Knaben und drei Mädchen, zur Erziehung mitnahmen. Bruder Stein hat der Mission in Süd-Afrika über zwanzig Jahre im Segen gedient und die Liebe und das Vertrauen der Geschwister in hohem Grade genossen. Seine Geschicklichkeit und die Dienste, welche er als Wundarzt geleistet hat, werden noch lange in gutem Andenken bleiben. Wegen seiner Kränklichkeit konnte er in den letzten Jahren an den Arbeiten in der Kirche und den Schulen nicht mehr viel Theil nehmen; desto thätiger aber war er in Besuchen der Geschwister und besonders der Kranken, wo er Gelegenheit genug fand, den Drang seines Herzens zum Ermahnen, Trösten und Erbauen durch das Wort der Wahrheit zu befriedigen.

Am 10. April war das Begräbniß der Abendmahlsgenossin Johanna Wittboy. Sie wurde allgemein geschätzt und geliebt, denn sie war eine verständige Frau und gegründet im Glauben an den

Digitized by Google

Heiland. Daß sie als Kirchendienerin in der Gemeine dienen durfte, schätzte sie sich als eine Gnade. In ihrer Krankheit war sie geduldig und in den Willen des Heilandes ergeben. „An mir und meinem Leben — so erklärte sie sich — ist nichts Gutes; meines Heilandes Blut wird mir durchhelfen im Gericht und mich selig machen.“

Am Mittwoch vor Ostern arbeiteten viele hiesige Hottentotten an einem Damm längs dem Baviaan-Fluß, wodurch sie der Ueberschwemmung der Gärten vorzubeugen hoffen. Am ersten Ostertage hatten wir das Vergnügen, fast alle Bewohner unseres Ortes hier versammelt zu sehen. Es war ein heiterer Morgen. Beim Aufgang der Sonne gingen wir, begleitet von einem Posaunen-Chor mit einer Gemeine von ein paar tausend Seelen auf unsern Gottesacker und beteten die Oster-Litanei. In der Predigt war die Kirche und das Schulhaus mit Zuhörern angefüllt, und Viele hörten vor den geöffneten Fenstern zu. Nachmittags war die zahlreichste Taufe, welche jemals in unserer Kirche gehalten worden ist. Ein und dreißig Personen, 18 Männer und 13 Frauen, entsagten feierlich dem Bösen, und empfingen, als ein Siegel ihres Bundes mit dem dreieinigen Gott, das Sacrament der heiligen Taufe.

Am 1. Mai wurde eine Schul-Prüfung mit den Mädchen gehalten, und wir hatten Ursache, uns über ihre Fortschritte zu freuen. Es waren 126 kleine Mädchen zugegen: 43 derselben konnten das Neue Testament in der englischen Sprache ziemlich fertig lesen und übersetzen. 94 waren unter ihnen, die es in der holländischen Sprache sehr geläufig lasen. Die übrigen Mädchen sind größtentheils Kinder von Lehrlingen, welche noch

nicht lange in die Schule gehen. Unter diesen waren viele, welche in kleinen Lesebüchern erträglich lesen. Zuletzt wurden 31 Kinder aus der Schule entlassen, und das Examen mit Gebet und Danksagung beschlossen.

Am 13ten traf der Civil-Kommissär Aspely hier ein und kassirte die jährlichen Abgaben an die Regierung von uns und allen Bewohnern Gnadenthals ein. Die Bereitwilligkeit der freigegebenen Sclaven, ihr Kopfgeld zu bezahlen, verdient angemerkt zu werden. Wiewol die Regierung niemand von diesen armen Leuten zum Bezahlen dieser Abgaben zwingt, sondern es ganz ihrem Belieben überläßt, ob sie zahlen wollen oder nicht, so haben doch die meisten derselben, welche hier wohnen, schon bezahlt, und es kamen täglich solche, welche am Zahlungstage nicht zu Hause waren, und zahlten nach.

Schon zu Anfang dieses Jahres vernahmen wir, daß die natürlichen Blattern in der Capstadt grassiren, wohin sie durch Neger-Kinder eines portugisischen Sclavenschiffes gebracht worden. In den folgenden vier Monaten nahm diese Krankheit auf eine schreckliche Weise überhand, und es starben viele Menschen aus allen Ständen. Es wird erzählt, daß die Schaarwache beim Aufbrechen eines Hauses die sämmtlichen Bewohner desselben, sieben an der Zahl, als Leichen gefunden habe, indem sie alle an den Blattern gestorben waren. Das Impfen der Kuhpocken schützt wenig gegen die Ansteckung, denn es scheint, daß der in der Kolonie vorhandene Impfungsstoff verdorben ist.

Am 7. und 8. Juni feierten wir gesegnete Pfingst-Feiertage. Dieses Kirchenfest scheint den hiesigen Kolonisten nicht so groß und wichtig zu sein,

Digitized by Google

als Weihnachten, Neujahr und Ostern, weswegen wir auch an demselben niemals zahlreicheren Besuch von Auswärtigen haben, als an gewöhnlichen Sonntagen.

Die ledige Schwester Christina Mauritz, welche am 9ten beerdigt wurde, hatte ihre Eltern frühzeitig verloren, es war ihr aber das Glück zu Theil geworden, gute Pflegeeltern zu bekommen, welche dafür sorgten, daß sie die Schule und die Kirche gehörig besuchen konnte. Ihr Betragen war jederzeit so, daß man sich darüber freuen und ihr Gedeihen für den Heiland mit Grund hoffen konnte. Bald nach ihrer Confirmation im Jahr 1838 wurde sie von einer Auszehrung ergriffen, in welcher ihre Kräfte schwanden. In dieser Periode ihres Lebens zeigte sich ihr Glaube an den Heiland und ihre Hoffnung des ewigen Lebens recht deutlich.

Am 10ten wüthete ein heftiger Sturmwind, welcher die Nacht hindurch anhielt und die Apfelsinen-Bäume großentheils ihrer Früchte beraubte. Auch das gemauerte Haus eines Hottentotten konnte der Gewalt des Sturmes nicht widerstehen und stürzte ein. Dabei hatten sich die Bewohner desselben einer augenscheinlichen Bewahrung zu erfreuen, indem das Dach und die Mauer in einer solchen Richtung fielen, daß keiner der auf ihren Betten liegenden Bewohner beschädigt wurde.

Bruder de Fries fuhr am 14ten nach Matjesgat, wo von hier aus öfters besucht und gepredigt wird, um das Begräbniß einer Tochter unsers Nachbarn Christoph Groenwald zu besorgen. Bei dieser Gelegenheit wurde den versammelten Freunden und Bekannten der Gedanke an Tod und Ewigkeit durch einen Vortrag und ein Gebet noch näher an's Herz gelegt. Genannter Bruder besorgte in

dieſem Monat mit ſeiner Frau auch das Sprechen mit den Getauften, und in der folgenden Miſſions-Conferenz konnten dieſe Geſchwiſter bezeugen, daß viele von denen, mit welchen ſie ſich unterredet haben, eine gute Erkenntniß der ſeligmachenden Wahrheit beſitzen und ſich über ihren Herzenszuſtand gut erklären können. Der Bericht, den die Geſchwiſter de Fries zu Anfang Juli von ihrem Sprechen mit den neuen Leuten, Tauf-Kandidaten und getauften Kindern gaben, ſtimmte mit dem Zeugniß überein, welches bei früheren Gelegenheiten von dem Herzenszuſtand der Mitglieder dieſer Klaſſen gegeben wurde, daß nämlich ein reges Streben unter ihnen iſt, Kinder Gottes zu werden. Ueber den Wandel der vormaligen Sclaven, welche nun ſeit anderthalb Jahren unter uns ein- und ausgehen, können wir nicht klagen. Dieſe Leute gehen aus und arbeiten, ſie kommen wieder nach Hauſe, und betragen ſich ſtill, friedlich und ſittlich. Auch beſuchen ſie die Kirche fleißig, und ſind recht andächtig.

Am 18ten verſchied Jonas Vertye, welcher im Jahr 1825 ein Mitgenoſſe des heiligen Abendmahls geworden war, ſpäter aber dieſe Gnade durch ſeinen ſündlichen Wandel verſcherzt hatte. Er war ein ſtarker kräftiger Mann, und hätte ſeiner Leibesbeſchaffenheit zufolge noch lange leben können; aber ein Unglück, welches ihm vor einigen Tagen zuſtieß, brachte ihn ſchnell in's Grab. Denn als er mit einer ſchweren Laſt Ried (eine Art Rohr, welches zum Decken der Häuſer gebraucht wird) auf dem Rücken nach Hauſe ging, lehnte er ſich mit ſeiner Bürde an das Geländer einer Brücke, um auszuruhen, glitt aber aus und fiel mit der Bruſt auf die Steine, wodurch er ſich eine innerliche Ver-

letzung zuzog, welche sein Ende herbeiführte. Je mehr der Tod sich ihm näherte, desto besorgter wurde er wegen seiner Seligkeit; und ob er gleich die Vergebung seiner Abweichungen beim Heiland gesucht und gefunden zu haben glaubte, so war er doch nicht ganz beruhigt, weil er noch nicht wieder zur Gemeine angenommen worden war. Da er sich in dem Zustande eines Sünders, der sich nach Gnade sehnt, befand, und seine Auflösung nicht mehr fern war, so gedachten wir seiner vor dem Heiland, und der barmherzige Sünderfreund ließ diesem von Zweifeln geängstigten Manne den Trost zu Theil werden, daß er wieder zur Gemeine angenommen werden solle. Als er diese Nachricht erhielt, konnte er nicht mehr sprechen, gab aber seinen Dank durch freundliche Mienen und durch Händedruck zu erkennen.

Im Juli kamen drei Fingus, Einwohner von Clarkson, hier an. Als einer derselben, ein Getaufter, der uns besonders gefiel, von einem Bruder gefragt wurde, wo unser Heiland gekreuzigt worden sei? antwortete er: „Den Namen des Ortes weiß ich nicht; ich weiß aber, daß Er für meine Sünden gestorben ist.“

Am 25sten hatten wir die Freude, die zum Dienst der hiesigen Mission berufenen Geschwister Gysin hier ankommen zu sehen. Wir begrüßten sie als unsere künftigen Mitarbeiter, und des Abends wurden sie der Gemeine vorgestellt.

An diesem Tage wurde ein Mädchen Elisabeth Jacobs beerdigt. Vor mehreren Jahren hatte sie ihre Mutter verloren und bald darauf eine Stiefmutter bekommen, welche sie und ihre Geschwister sehr vernachlässigte. Dieses bewog ihren Vater, drei seiner Kinder an Mitglieder unserer Gemeine

Digitized by Google

abzugeben. Sie, als die älteste, wurde den Geschwistern Hallbeck angeboten, welche sie auch annahmen, in Hoffnung, sie werde dereinst als Lehrerin in der Schule oder auf andere Weise der Mission nützlich werden können. Es zeigten sich aber bald Spuren einer Krankheit, welche schneller als man vermuthete, ihre Kräfte verzehrte. Ihr Betragen war übrigens lobenswerth, und im Lernen zeigte sie Angelegenheit und Eifer; auch schien sie im Umgang mit dem Heiland zu leben. Als sie kurz vor ihrem Ende die heilige Taufe empfing, konnte sie nicht mehr sprechen, ihre Blicke aber gaben zu erkennen, daß ihr die Handlung wichtig war.

Am 3. August hielten wir ein Examen mit den Knaben der Gehülfen-Schule, wobei wir mit Vergnügen wahrnahmen, daß diese zwölf Knaben seit der letzten Prüfung in den Schulkenntnissen verschiedener Art bedeutend gefördert worden sind. Am Kinderfest, den 17. August, war im Morgensegen der untere Raum unserer Kirche ganz mit dem Kinder-Chor besetzt, und wir haben Grund zu glauben, daß viele von ihnen an diesem Festtage dem Heiland näher gekommen sind. An eben diesem Tage fuhr Bruder Hallbeck nach Kopjes, und am 19ten wurde dort der Grundstein zu einer Kapelle gelegt und der Bau derselben mit Gebet und Flehen angefangen. Zu dem Gottesdienst, welcher bei dieser Gelegenheit gehalten wurde, fanden sich auch viele Kolonisten ein, welche an diesem Unternehmen viel Antheil nehmen.

In diesem Monat starb der alte Witwer Johannes Wittboy. Wir glauben gern, daß er im Umgang mit dem Heiland gelebt hat, wie er uns oft versicherte; es war aber unangenehm, daß er,

Digitized by Google

wenn man von Herzensmaterien mit ihm sprach, bald auf äußerliche Dinge überging und bettelte; denn ob er gleich sehr arm war, so ließ man ihn doch nicht Hunger leiden, sondern es wurde ihm wöchentlich aus der Armen-Kasse eine für seinen Unterhalt hinlängliche Portion Mehl zu Theil.

Bei der jährlichen Schul-Prüfung der Knaben am 11. September waren 103 Knaben gegenwärtig. Einige und achtzig derselben lasen im holländischen und mehr als vierzig im englischen Neuen Testament; auch zeigten sich die größern Knaben im Rechnen und Schreiben gut geübt. Es folgte dann nach einigen Tagen das Examen in der Klein-Kinder-Schule, wobei 163 Kinder zugegen waren. Auch hier hatten wir Ursache, dem Heiland für den Segen zu danken, den Er auf unsere Bemühungen gelegt hat. Vierzig Kinder wurden in die größeren Schulen versetzt. Zuletzt erhielt zur Belohnung und Aufmunterung jedes Kind ein Stück weißes Brod.

In diesem Monat wurden zwei Frachten Buchu-Blätter, ohngefähr 2300 Pfund, in die Capstadt gesendet, welche die Bewohner von Gnadenthal zufolge der Bestellung eines Kaufmanns gesammelt und getrocknet haben. Dieser Verdienst ist ihnen in der jetzigen Jahreszeit sehr erwünscht.

Am 8. October gegen Abend traf der Gouverneur, General Napier, mit seiner Gemahlin, zwei Söhnen und einem Gefolge hier ein. Sie wohnten der Versammlung in der Kirche bei, und den folgenden Vormittag verbrachten sie in der Mitte unserer Schulkinder, deren Fortschritte im Lernen sie mit Vergnügen wahrnahmen. Zu Mittag setzten sie ihre Reise fort.

Viele Bewohner unseres Ortes waren am 14ten mit dem Anlegen neuer Wassergräben be-

Digitized by Google

schäftigt, wodurch sie der Ueberschwemmung der Gärten bei ungewöhnlich starken Regengüssen vorzubeugen hoffen. In einigen Gegenden des Landes klagte man um diese Zeit sehr über den verderblichen Rost in den sehr üppigen und eine reichliche Ernte versprechenden Kornfeldern.

Am 11. November war die feierliche Confirmation von acht Personen, welchen Bruder Schopmann den vierwöchentlichen Unterricht ertheilt hatte. Unter ihnen waren zwei, die nicht lesen können, aber dennoch lernten sie freiwillig alle die biblischen Sprüche und die Verse aus dem Gesangbuch, welche den Andern aufgegeben wurden, was ihnen nicht wenig Mühe gemacht haben muß.

Am 20sten trafen die zum Dienst der hiesigen Mission berufenen Geschwister Kschieschang wohlbehalten hier ein.

Um die Mitte dieses Monats litt Bruder Hallbeck mehrere Tage an Schmerzen in den Kinnbacken, und am 16ten entwickelte sich ein Halsgeschwür. Da nun schon viermal durch diese Krankheit sein Leben in große Gefahr gebracht worden, so geriethen wir in bange Besorgniß, hofften jedoch, der Herr werde auch jetzt Seine Hülfe nicht versagen. Aber in der Nacht auf den 18ten überfiel den Kranken ein starkes Fieber, und nun erlaubte er, daß unser Wagen nach Stellenbosch gesendet und Dr. O'Flinn, der erfahrenste Arzt in unserer Gegend, ersucht wurde, eiligst herzukommen. Als derselbe am 21sten zu Mittag hier eintraf, hatte sich der Zustand des Kranken bedeutend verschlimmert, indem zu dem Geschwür im Halse auch die Rose am Kopf gekommen war. Des Abends brach das Geschwür auf, und der Arzt gab bei seiner Abreise am 22sten die beste Hoffnung der Genesung.

Digitized by Google

Doch schon am folgenden Tage, den 23sten, wurde diese Hoffnung vernichtet, denn die Abnahme der Geschwulst am Kopf und das starke Wachsen des Fiebers machte, daß man eine Gehirnentzündung befürchten mußte. Wir schickten daher noch an demselben Tage einen Boten nach Caledon zu dem Chirurgus Honey. Als derselbe am nächsten Morgen hier ankam, hatte das Fieber einen furchtbar hohen Grad erreicht. Der Wundarzt ließ nun sogleich dem Kranken Ader, worauf derselbe um Vieles ruhiger wurde. Dennoch wurde noch an demselben Morgen ein Bote an Dr. O'Flinn und einer nach Grönekloof abgefertigt. Am folgenden Tage, den 25sten, war der Zustand des Kranken so, daß uns kein Zweifel übrig blieb, der Herr werde unsern lieben Bruder Hallbeck zu sich nehmen. Dies geschah des Abends um 6 Uhr, und sein höchst erbauliches Ende hat bei uns Allen einen tiefen Eindruck hinterlassen. So lange sein Gemüth durch die Fieberhitze nicht allzusehr eingenommen war, legte er die kräftigsten Zeugnisse ab von allen den theuren Gottes-Wahrheiten, welche uns mehr werth sind als alle Schätze dieser Erde; und das war für uns eine wahre Glaubensstärkung. Am letzten Morgen seines Lebens, als er sein völliges Bewußtsein wieder erhalten hatte, machte er einen feierlichen Abschied mit der Missions-Familie. Bei dieser Gelegenheit sprach er über eine Stunde lang mit heller Stimme, und so laut, daß auch die Hottentotten, welche vor den Fenstern standen, ihn verstehen konnten. Er ermahnte uns, zu wachen über die Heerde, damit der Feind sie nicht verwüste, dafür zu sorgen, daß der Fortgang des Reiches Gottes nicht gehemmt werde, und die Seelen zu pflegen und auf dem Herzen zu tragen, damit nie-

mand verloren gehe. Er rühmte die Gnade, die ihm zu Theil geworden, und versicherte, sie sei größer, als wir uns vorstellen könnten. Dann verrichtete er ein Gebet für uns Alle, sprach darauf den Segen des Herrn mit gebrochenen Sätzen, und schloß mit einem dreimal wiederholten Amen. Wir Alle zerflossen in heiße Thränen, und unsere Herzen wurden über das Irdische emporgehoben. Nach einer halben Stunde versammelten wir uns wieder bei dem Bette des Kranken und sangen einige Verse. Es war herzerschütternd zu hören, mit welcher Kraft er in den Gesang des Verses: O angenehme Augenblicke — einstimmte. Nach einem inbrünstigen Gebet wurde ihm dann der Segen des Herrn zu seinem Heimgang ertheilt. Den übrigen Theil des Tages lag er ruhig auf seinem Bette, welches der Friede Gottes umgab; dann wurde sein Athem immer schwächer und blieb sanft stehen. Seine Wallfahrt hienieden hat gewährt 56 Jahr, 7 Monat und 6 Tage. In der ganzen Gemeine herrschte die tiefste Betrübniß, und als der Heimgang in der Kirche bekannt gemacht wurde, konnte niemand singen vor Traurigkeit. Bei dem Begräbniß am 27sten waren alle unsere Nachbarn zugegen. Auch alle Einwohner von Gnadenthal im weiten Umkreis verließen ihre Arbeitsplätze und eilten hieher zum Begräbniß, so bald sie die Trauerbotschaft erhielten, denn unser seliger Bruder genoß Achtung und Vertrauen von Vornehmen und Geringen auf eine ausgezeichnete Weise. — Am 26sten hatten wir die Freude, den Bruder Luttringshauser von Elim, und am 27sten den Bruder Teutsch von Grönekloof hier ankommen zu sehen. Am Abend des 29sten wurde der Gemeine bekannt gemacht, daß Bruder Teutsch und dessen Frau einen Ruf hieher angenommen

haben und daß er den Dienst des seligen Bruders Hallbeck bei der hiesigen Gemeine für die Zeit besorgen werde. Sie kehrten dann nach Grönekloof zurück, und am 24. December kamen sie zum Wohnen hier an.

Am ersten Weihnachtstage wurde nicht allein in unserer Kirche, sondern auch im Schulgebäude gepredigt. Am 27sten hatten wir Besuch von dem Missionar Ver Haag von der Franschen Hoek, welcher unsere Gemeine durch einen herzmäßigen Vortrag erbaute.

Von hier aus ist in diesem Jahr an einigen auswärtigen Plätzen, Kopjes, Matjesdrift und Matjesgat, besucht und gepredigt worden. Zweihundert und acht Personen haben Erlaubniß zur hiesigen Gemeine erhalten. Dieselbe bestand beim Schluß des Jahres aus 2187 Personen, von welchen 693 Abendmahlsgenossen sind.

Mit diesen empfehlen wir uns dem Andenken und der Fürbitte aller Geschwister und Freunde.

Christian Ludwig Teutsch.
Christian Gabriel Sondermann.
Johann Arnold de Fries.
Heinrich Bernhard Schopmann.
Paul Heinrich Brauer.
Sebastian Gysin.
Ernst Heinrich Kschieschang.

Digitized by Google

Bericht
von Elim in Süd-Afrika vom Jahr 1840.

Am 6. Januar hielt Bruder Hallbeck, welcher nebst dem Bruder Küster bei uns besuchte, den Fest-Morgensegen und Nachmittags die Versammlung, in welcher sieben Personen die heilige Taufe empfingen. Die Anwesenheit vieler Heiden machte uns die Feier dieses Tages besonders wichtig, und wir fühlten die Segen, welche auch für uns und unsere Hottentotten von Tausenden am Throne der Gnade erflehet werden.

Aus der Capschen Zeitung ersahen wir, daß durch einige aufgebrachte Sclavenschiffe, welche 700 Sclaven aus Mosambik am Bord hatten, die hier an's Land gesetzt worden, die Blattern in die Kolonie gebracht worden sind. Ob nun gleich das Einimpfen der Blattern in derselben längst eingeführt ist, so gibt es dennoch Viele, die bis jetzt noch keinen Gebrauch von diesem Schutzmittel gemacht haben. Wir waren daher froh, als einer unserer Nachbarn uns wissen ließ, daß er frischen Impfungsstoff aus der Capstadt erhalten habe und uns damit dienen wolle. Wiewol nun diese Nachricht vom Ausbruch der Pocken für's Erste sich nicht bestätigte, — denn die meisten Aerzte in der Capstadt hielten es nur für einen Ausschlag an der Haut — so benutzten wir doch die Anwesenheit des Bruders Stein, welcher nebst seiner Frau und einigen Kindern vor ihrer Abreise nach Europa von Gnadenthal

aus zu Anfang Februar hier besuchte, dazu, mehreren Personen die Kuhpocken einimpfen zu lassen, welches Geschäft er und Bruder Luttringshauser gemeinschaftlich besorgten.

Im Januar war die Witterung feucht mit vielem Regen, welches in dieser Jahreszeit hier zu Lande etwas ganz Ungewöhnliches ist. Schon im vorigen December ist während der Ernte vieles Getreide verdorben, weil man hier keine Scheuern hat und alles Getreide unter freiem Himmel in Banſen stehen bleibt, bis es gelegentlich durch Pferde ausgetreten werden kann. Die Bucht in unserer Nähe war in diesem Monat für den Fischfang sehr ergiebig, welches unsern Hottentotten und den übrigen Strandbewohnern bei der jetzigen Theurung der Lebensmittel sehr zu Statten kam; doch würden sie noch mehr verdienen können, wenn sie nicht aus Mangel an Zugvieh verhindert würden, die Fische in entferntere Gegenden zu verführen, was sie hatten thun können, ehe die Pferdeseuche eingerissen war.

Am 23. Januar empfingen wir unsern Antheil an den aus Europa angekommenen neuen Liturgien-Büchern. Wir danken der lieben Missions-Gesellschaft in Zeist für dieses uns sehr willkommene Geschenk hiemit auf das Herzlichste und wünschen ihr dafür dieselben Segen von unserm lieben Herrn, welche wir und unsere Hottentotten beim Gebrauch dieser Bücher werden zu genießen haben. Nach der Beendigung der Ernte gingen mehrere unserer Hottentotten in den letzten Tagen des Januar zur Salzpfanne, um sich durch Salzraffen etwas zu verdienen. Andere waren mit dem Bauen ihrer Häuser beschäftigt, denn es wurde an mehr als dreißig Häusern gearbeitet.

Digitized by Google

Am 21. Februar hatten wir die Freude, den Bruder Genth von Silo hier zu bewillkommen, und er wurde der Gemeine als ihr künftiger Lehrer vorgestellt. Seine Frau blieb noch in Gnadenthal zurück, um ihre Tochter Johanna zur Reise nach Europa auszustatten, worauf sie am 5. März mit ihrer kleinen Tochter Bertha hier ankam. In diesen Tagen wurde auf der Treppe vor der Wohnung der Geschwister Meyer eine sehr giftige Schlange entdeckt und getödtet, nachdem einige Augenblicke zuvor die Kinder genannter Geschwister, ohne dieselbe bemerkt zu haben, ins Haus gegangen waren.

Zu Anfang dieses Monats waren an der uns nahen Seeküste wieder zwei Schiffe gestrandet, welche von der Insel St. Mauritius kamen und nach England bestimmt waren. Das erste Schiff, welches dieses Unglück betraf, war mit englischer Mannschaft besetzt, welche sich Alle, außer dem Kapitän und dem Steuermann, auf zwei Booten gerettet hatten. Das zweite Schiff, welches einige Tage später an derselben Stelle strandete, hatte Franzosen an Bord, von welchen mehrere auf den Trümmern des Schiffes sich retteten; 16 Personen aber, unter welchen der Besitzer beider Schiffe, ein Franzose, nebst seiner Frau und einigen Kindern, so wie der Kapitän und mehrere Reisende waren, fanden ihr Grab in den Wellen. Von der Ladung beider Schiffe, welche hauptsächlich in rohem Zucker bestand, konnte natürlich nichts gerettet werden, und die Schiffe selbst waren so zertrümmert, daß beinahe nicht eine Planke ganz geblieben war. Jeder Menschenfreund muß von Herzen wünschen, daß an dieser gefährlichen Stelle, an welcher schon Hunderte von Menschen das Leben eingebüßt haben, endlich der beabsichtigte Leuchtthurm zu Stande gebracht werde!

Digitized by Google

Beim Sprechen mit den Abendmahlsgenossen im April äußerte sich ein Bruder, er bitte den Heiland täglich, ihn vor der Sünde zu bewahren, und eine Schwester, welche seit einiger Zeit mit einer andern in Unfriede gelebt, sich nun aber mit derselben ausgesöhnt hatte, sagte: „Gott sei Dank! nun ist die Last weg; nun ist es mir wieder leicht im Herzen; nun habe ich wieder Freudigkeit zum Gebet und auch zum Genuß des heiligen Abendmahls.“ Mehrere neue Leute und Tauf-Kandidaten erklärten sich erfreulich über ihren Herzenszustand, und wir erstaunten, wie schon bei vielen von ihnen, die das Wort Gottes theils selten, theils noch gar nicht gehört haben, durch die Arbeit des heiligen Geistes das Gefühl von ihrem unseligen Zustand erweckt und dadurch das Verlangen nach einem Heiland bewirkt worden ist. So antwortete eine junge Frauensperson, welche erst seit kurzer Zeit hier wohnt, auf die Frage, ob sie schon um die Vergebung ihrer Sünden gebeten habe: „O ja, schon vielmals; wie könnte ich sonst vor Gott bestehen? ich fühle ja, daß ich ein armes sündiges Geschöpf bin!“ Eine Frau, an welche auch diese Frage gethan wurde, antwortete: „Ach ja, schon oft habe ich um die Vergebung meiner Sünden gebeten; denn schon in meiner Jugend bin ich um meine Seligkeit bekümmert gewesen, und ob ich gleich niemals ausschweifend gelebt, sondern mich jederzeit eines tugendhaften Lebens beflissen habe, so habe ich dennoch bis jetzt noch nicht die völlige Ueberzeugung im Herzen, daß mein Gebet erhöret worden; ich werde daher damit fortfahren, bis der Heiland auch mich angenommen hat.“ Eine Tauf-Kandidatin bezeugte: „Mir ist immer am wohlsten, wenn ich von der Sünderliebe des Heilandes

Digitized by Google

reden höre; und darum suche ich auch immer, wenn ich auswärts auf Arbeit bin, so bald als möglich wieder hieher zu kommen, wo ich jederzeit Trost im Worte Gottes finde."

Am 27sten hielten wir mit unsern größern Schulkindern eine öffentliche Prüfung, zu welcher sich 75 Knaben und Mädchen eingefunden hatten. Vier und dreißig derselben lasen mit Fertigkeit und mehrere mit Nachdruck und Beobachtung der Interpunktion im Neuen Testament; einige und zwanzig lasen meistentheils gut und ohne Anstoß in der Harmonie der vier Evangelisten, und die übrigen lasen oder buchstabirten in kleinen Lesebüchern. Auch zeigten sie ihre Bekanntschaft mit der biblischen Geschichte des Alten und Neuen Testaments und mit den Hauptwahrheiten der christlichen Lehre, indem sie alle Fragen darüber recht brav beantworteten. Auch freuten wir uns über den Gesang der Kinder, indem sie mehrere, bis jetzt hier noch wenig bekannte unserer Choral-Melodien recht harmonisch anstimmten. Im Rechnen und Schreiben haben zwar einige von ihnen erfreuliche Fortschritte gemacht, doch bleibt uns hierin in's Ganze genommen noch sehr viel zu wünschen übrig. Daß sie hierin nicht mehr können gefördert werden, kommt hauptsächlich vom Mangel an Schreibpapier, welches Viele aus Armuth nicht kaufen können, oder aus Gleichgültigkeit nicht kaufen wollen. Ein anderes Hinderniß aber besteht darin, daß die Kinder, besonders die größeren, Monate lang die Schule versäumen, indem sie mit ihren Eltern auswärts gehen müssen, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, welches wir bei der noch fortdauernden Theurung der Lebensmittel nicht immer verhindern können, da es vielen Eltern unmöglich ist, ihre

Digitized by Google

Kinder zu Hause zu versorgen. Zuletzt wurden Geschenke unter die Kinder vertheilt, wobei die fleißigsten ausgezeichnet wurden. Hierauf dankten wir dem Heiland in einem Gebet für den Segen, den Er bisher auf unsre schwachen Bemühungen gelegt hat, und baten Ihn, sich auch ferner unserer Kinder anzunehmen.

Die Ernte der Gartenfrüchte, welche meistentheils in den April fällt, war dieses Jahr nicht sehr ergiebig, besonders bekamen wir weniger Baumfrüchte, als es in früheren Jahren geschehen ist. Ueberhaupt sind die herrlichen Limonen-, Zitronen- und Pfirsichbäume in unserm Garten gegenwärtig in einem traurigen Zustande, indem die meisten an einem gewissen Schorf oder an Ungeziefer leiden, welches die dünnen Aeste, die Blätter und Früchte bedeckt, wovon die Bäume nach und nach absterben, wenn sie nicht durch fleißiges Waschen mit Tabakswasser und durch Abschneiden der kranken Aeste noch zur Noth erhalten werden.

Am 10. Mai empfing die Hottentottin Anna Kibits auf ihr sehnliches Verlangen die heilige Taufe auf ihrem Krankenlager, und einige Stunden darnach entschlief sie sanft in dem Alter von dreißig Jahren. Nachdem sie nach Aufhebung der Sclaverei die Freiheit erhalten hatte, zog sie im September des vorigen Jahres hieher und trat bei uns in Dienst, in welchem wir sie bald als eine treue Seele kennen lernten, die nicht nur im Aeußern mit gewissenhafter Treue ihre Pflichten erfüllte, sondern auch ihr ewiges Heil mit Ernst suchte, wovon ihre Herzensergießungen bei vertraulichen Unterredungen Zeugniß gaben. Sie zeichnete sich auch durch Reinlichkeit und Ordnungsliebe vor Andern vortheilhaft aus, ihre Kränklichkeit hinderte

Digitized by Google

sie aber öfters, ihren Dienst so treu wie sie wünschte zu besorgen. Nachdem sie im Januar dieses Jahres Tauf-Kandidatin geworden war, lag es ihr sehr an, sich zu der ihr bevorstehenden Gnade zubereiten zu lassen. Ihre Kränklichkeit nahm indessen immer zu, so daß sie genöthigt wurde, sich eine Zeit lang, wie sie nämlich dachte, zu besserer Verpflegung von ihrem Dienst zurückzuziehen. Demnach begab sie sich zu einer Freundin hier im Orte, von welcher sie auch bis an ihr Ende mit Treue gepflegt wurde. Nun aber artete ihre Krankheit in eine schnelle Auszehrung aus, und ob sie gleich nicht dachte, daß ihr Ende so nahe sei, so bewiesen doch, wenn man darauf deutete, ihre Aeußerungen, daß sie in den Willen des Herrn ergeben sei. Als es ihr aber in den letzten Wochen ihres Lebens klar wurde, daß der Heiland mit ihrer Vollendung eile, bereitete sie sich mit großer Angelegenheit auf diesen wichtigen Schritt vor, und sprach auch mit Freudigkeit davon, daß sie Vergebung ihrer Sünden empfangen habe und nun nur noch sehnlich verlange, die heilige Taufe zu empfangen, welche Gnade ihr dann auch zu Theil wurde.

Da wir vermutheten, daß unsere Geschwister in der Houtkloof sowol wegen ihrer Feldarbeit, als auch wegen der durch den häufigen Regen sehr verdorbenen Wege zur Feier des Pfingstfestes sich hier nicht würden einfinden können, so ritt Br. Meyer dahin und hielt daselbst die Versammlungen.

Da in diesem Monat die meisten männlichen Bewohner unsers Ortes auswärts mit Pflügen beschäftigt waren, und viele Ehemänner ihre Frauen und Kinder mitnahmen, weil sie denselben bei der großen Theurung nicht hinlänglichen Lebensunterhalt zu Hause verschaffen können, so hatte dies die

Folge, daß in dieser Zeit die Versammlungen hier nicht sehr zahlreich besucht wurden.

Im Juli vernahmen wir, daß die Pockenkrankheit in der Capstadt etwas nachgelassen hat, nachdem dieselbe mehr als zweitausend Menschen, meist von der farbigen Bevölkerung, weggerafft hatte. Um die Verbreitung derselben zu hindern, wurde mehrere Monate hindurch die Verbindung der Stadt mit dem Lande aufgehoben, welches die Folge hatte, daß der Preis der Lebensmittel in derselben immer höher stieg. Auch hier bei uns und in der Umgegend entstand Mangel an verschiedenen Artikeln, welche nur aus der Stadt bezogen werden können, und wir waren froh, daß nun einer unserer Nachbarn sich entschloß, in die Stadt zu fahren, wodurch auch wir in den Stand gesetzt wurden, uns mit dem Nöthigsten versorgen zu können.

Als bei den Unterredungen mit den Abendmahlsgenossen vor der Feier des 13. August von der Liebe und der brüderlichen Einigkeit gesprochen wurde, hatten wir die Freude, daß etliche Geschwister, bei welchen eine Störung der Liebe vorgekommen war, sich mit einander versöhnten auf eine für die Anwesenden erbauliche Weise.

Am 27sten begab sich Bruder Luttringshauser zu einer vier Stunden von hier wohnenden kranken farbigen Frau, welche um einen Besuch gebeten hatte, da sie ihrem Ende entgegen sah und sehr um Trost verlegen war. Sie gehört zwar nicht zu unserer Gemeine, hat aber unsere Kirche sehr fleißig besucht. Sie würde schon längst hieher gezogen sein, wenn ihr Mann, ein vormaliger Sclave, welcher seit vielen Jahren auf dem Platz, den sie bewohnen, Verwalter ist, eines Sinnes mit ihr

Digitized by Google

wäre. Da genannter Bruder sie in einer erfreulichen Herzensstellung fand, so hatte er Freudigkeit, ihre Bitte um die heilige Taufe zu gewähren, und sie wurde demnach im Beisein ihrer zahlreich um ihr Bett versammelten Verwandten, welche größtentheils Mitglieder unserer Gemeine sind, mit Namen Martha in Jesu Tod getauft. Nachdem sie am 9. September selig entschlafen war, wurde ihre Leiche hieher gebracht und auf unserm Gottesacker beerdigt. Ihr Heimgang scheint auf ihren Mann, welchem sie sieben, zum Theil noch unerzogene Kinder hinterläßt, tiefen Eindruck gemacht zu haben.

In der Nacht vom 17. auf den 18. September war in unserer Gegend und hauptsächlich über unserm Orte ein so heftiges Gewitter, daß die ältesten Leute versichern, hier, im so genannten Oberlande, noch keines von so großer Heftigkeit erlebt zu haben. Schon am Nachmittag des vorigen Tages zogen mehrere Gewitter auf, welche allmählig näher kamen, und von 9 Uhr an bis Mitternacht schien es, als ob sich alle über unserm Ort oder in der Nähe entladen hätten. Ein Blitzstrahl schlug in ein Haus, dessen Bewohner abwesend waren, durch den Schornstein, welcher dadurch etwas beschädigt wurde, an drei Stellen ein, doch ohne Schaden zu thun. Später vernahmen wir von mehreren unserer Hottentotten, daß dieser Beweis der Allmacht Gottes bei Vielen einen heilsamen Eindruck hervorgebracht habe, und es war wol kein Haus im Orte, dessen Bewohner nicht den größten Theil der Nacht mit Singen und Beten verbracht hätten.

Am 6. October hielten wir eine öffentliche Prüfung in unserer Klein-Kinder-Schule, zu welcher sich von den 92 Kindern, die zu derselben gehören,

Digitized by Google

nahe an 80 eingefunden hatten. Die übrigen waren krank oder mit ihren Eltern abwesend; und obgleich letzteres nach der festgesetzten Schul-Ordnung nicht Statt finden soll, so können wir es bei der jetzigen Theurung nicht immer verhindern, da manche Eltern nicht im Stande sind, ihre Kinder auf längere Zeit zu Hause mit Lebensmitteln zu versorgen. Im Ganzen hatten wir bei dieser Prüfung Ursache, uns über die Fortschritte, welche diese Kleinen im Lernen gemacht haben, zu freuen, denn sie beantworteten die Fragen, welche, ihrer Fassungskraft gemäß, zum Theil auch aus der biblischen Geschichte an sie gerichtet wurden, recht gut, sagten erlernte Lieder auf, oder sangen dieselben zur Freude und Erbauung der Anwesenden. Zehn von ihnen haben einen Anfang mit Lesen gemacht, und sind darin mehr oder weniger gefördert worden. Nach einem Gebet wurden kleine Geschenke an Kleidungsstücken unter sie vertheilt, welche die verwitwete Schwester Lees in England uns zu dem Zweck gesendet hat.

Von den Aeußerungen, welche unsere Geschwister beim Sprechen in diesem Monat thaten, wollen wir folgende anführen. „Ich verstehe noch nicht Alles, was in der Kirche vom Heiland gesagt wird, aber das verstehe ich, daß Er die Sünder nicht verachtet; und darum ist es mein fester Entschluß, auch zu Ihm zu gehen und bei Ihm zu bleiben.“ — „Ich kann die Gefühle meines Herzens nicht in Worte bringen, denn es ist mir öfters unbeschreiblich wohl, wenn ich zum Heiland bete, und ich fühle Seine Nähe so, als ob Er vor mir stände.“

Am 27. November erhielten wir aus Gnadenthal die betrübende Nachricht, daß es dem Herrn

gefallen habe, unſern lieben Bruder Hallbeck am 25ſten ſelig zu vollenden. Ob wir gleich durch die früheren Nachrichten auf dieſen ſchmerzlichen Fall vorbereitet waren, ſo wurden wir dennoch tief davon ergriffen, denn wir fühlten, welchen großen Verluſt das hieſige Miſſions-Werk und wir Alle durch den Heimgang dieſes geſegneten und thätigen Dieners des Herrn erlitten haben.

Durch vieljährige Erfahrung ſind wir nun hinlänglich davon überzeugt worden, daß ſich der hieſige Platz für veredelte Schafzucht nicht eignet, indem ſich die Heerde, wegen des häufigen Sterbens, zu ſparſam vermehrt, und demnach der Vortheil im Vergleich mit der damit verbundenen vielen Mühe zu gering iſt. Es war deshalb ſchon früher beſchloſſen worden, dieſelbe ganz aufzugeben; da ſich nun aber ein uns wohlbekannter Koloniſt, welcher in der Nähe von Gnadenthal wohnt, willig gefunden hat, unſere Schafe gegen eine billige Vergütung auf ſeinen Platz und unter ſeine Aufſicht zu nehmen, ſo wurde bei ſeiner Anweſenheit allhier am 12. December dieſe Angelegenheit näher beſprochen, worauf, nach beiderſeitiger Uebereinkunft, die Schafe die Reiſe dahin antraten.

Den in dieſen Monat fallenden Genuß des heiligen Abendmahls verlegten wir abſichtlich auf den erſten Weihnachts-Feiertag, um unſere Kommunicanten von dem ihnen ſehr nöthigen Verdienſt in der Ernte nicht abzuhalten, da ſich die meiſten ohnedem zur Feier dieſes Feſtes hier einzufinden pflegen; und wir hatten die Freude, ſowol den größten Theil von ihnen, als auch der übrigen Bewohner unſers Ortes nebſt vielen Fremden hier bei uns zu ſehen.

Digitized by Google

Im Jahr 1840 haben 118 Erwachsene Erlaubniß zum Hierwohnen erhalten, und 39 sind getauft worden. Die Gemeine in Elim bestand aus 715 Personen, unter welchen 170 Abendmahlsgenossen sind.

Wilhelm Christian Genth.
David Luttringshauser.
Hermann Friedrich Meyer.

Bericht
von der Cherokee-Mission vom Juni 1840 bis October 1841.

Den 12. Juni begab sich unser Nachbar Thompson nach Fort Gibson, um zu versuchen, ob nicht die beabsichtigte Verlegung des Forts Wayne auf seinen Platz und in unsere unmittelbare Umgebung rückgängig gemacht werden könnte, da diese Maaßregel der Regierung nicht nur seine Geschäfte zerstören, sondern auch für die ganze Umgegend höchst nachtheilig werden würde. Die für uns eine Zeit lang günstig scheinenden Aussichten in hiesiger Gegend werden durch jenes unerwartete Ereigniß aufs Neue getrübt, und die meisten unserer Nachbarn reden schon davon, von hier wegziehen zu wollen, da sie nicht absehen, wie sie ihre Kinder in der Nähe der Festung sittlich werden erziehen können.

Digitized by Google

Am 7. Juli kehrte Bruder Vogler von einem Besuch an unserm ehemaligen Wohnort an der Barren-Fork zurück, wo er mit dem dortigen Häuflein ein gesegnetes Abendmahl gehalten hatte. Von den 24 Kommunicanten gehörten 4 zu den Methodisten. Es ist dankenswerth, daß Christen von verschiedenen Kirchen-Verfassungen in diesem Lande in Eintracht mit einander leben. Bei einem späteren Besuch allda im August fand gedachter Bruder unsere Geschwister versammelt, um die Gebeine unserer bejahrten Freundin Zigava zur Erde zu bestatten. Wiewol sie zu den Methodisten gehörte, hatte sie gleichwol unsere Versammlungen so treulich besucht, als wenn sie ein Mitglied unserer Gemeine gewesen wäre. Bruder Vogler versuchte eine Anrede an die Anwesenden zu halten, allein der Uebersetzer war so bewegt, daß nur wenig gesagt werden konnte. Die Leiche wurde an der früher zum Gottesacker bestimmten Stelle beerdigt.

Am 19. September wurden wir in der Nacht durch einen betrunkenen Indianer gestört, dessen Absicht gewesen sein mochte, einem heidnischen Tanz in unserer nächsten Nachbarschaft beizuwohnen, wovon das furchtbare Getümmel die Nacht hindurch zu hören war, und am folgenden Tag mit dem Abfeuern von Schießgewehr und durchdringendem Geschrei fortdauerte. Dem ungeachtet hielten wir in dem nun ziemlich vollendeten Schulhause zum erstenmal unsere Versammlung. Nachdem jener Tanz volle 48 Stunden und auf eine Weise, wie es uns in diesem Lande noch nicht vorgekommen war, ununterbrochen fortgedauert hatte, endigte er am 21sten mit einer schrecklichen Mordthat.

Am 27sten waren die Geschwister Vogler an der Barren-Fork, wo sich 50 Personen zur Ver-

sammlung einfanden. Bruder Georg Hicks — der vor kurzem seine beiden Töchter aus der Pensions-Mädchen-Anstalt in Salem wieder abgeholt hatte — diente als Dolmetscher, und hielt sodann noch eine Schluß-Anrede an die Gemeine, welche mit großer Aufmerksamkeit angehört wurde. Zu unserer Freude konnten alle unsere Kommunicanten mit Ausnahme von 4 Personen zugegen sein, mit denen wir ein gesegnetes Abendmahl genossen. Zwei in ihrer Kindheit getaufte junge Leute waren als Confirmanden dabei zugegen. Beide haben durch Krankheit viel gelitten, und zwar zu ihrem Besten, indem sie zum ernstlichen Nachdenken über sich gekommen sind, und den Entschluß gefaßt haben, ihr künftiges Leben ihrem Heiland zu weihen. Am 9ten November kehrte Bruder Vogler von einem abermaligen Besuch an der Barren-Fork zurück. Als er bei dem Cherokee-Bruder Sanders ankam, fand er die Familie in schwachen Gesundheitsumständen und in tiefe Trauer versetzt durch den Heimgang ihrer Mutter, unserer Schwester Salome Elisabeth. Sie war gleichsam das Haupt eines zahlreichen Kreises von Kindern und Anverwandten gewesen, und hatte die Freude gehabt, dieselben größtentheils als Mitglieder unsers Gemeinleins in christlicher Gemeinschaft um sich versammelt zu sehen. Ihr Sohn sprach auf eine sehr rührende Weise von ihrem seligen Abscheiden. Auch die Ehefrau des Bruders Emanuel war vor kurzem vollendet worden. Es ist merkwürdig, wie die wenigen Cherokees, die auf dem Pfade der Gerechtigkeit wandeln, abgerufen werden, und unser kleines Häuflein von Gläubigen schnell in die ewigen Wohnungen des Friedens versetzt wird. Schmerzlich beklagen wir, daß ihre Stellen nicht durch Andere ersetzt werden,

gönnen ihnen aber ihr seliges Loos, und beten den Herrn im Staube an, der sie in Gnaden aus so vielem Jammer erlöst und den Versuchungen der Welt entrückt.

Am 15ten vernahmen wir, daß die Nacht zuvor ganz in unserer nächsten Nachbarschaft eine Mordthat vorgefallen sei, bei einem Hause, in welchem mehrere Frauenspersonen wohnen, die geistige Getränke verkaufen. Die Trunkenheit geht sehr im Schwange, und oft hören wir das wilde Geschrei die ganze Nacht hindurch. Am 18ten kamen einige Weiber, die in der Nähe jenes Hauses wohnen, zu uns, um Schutz zu suchen. Sie berichteten, daß an demselben Ort wieder ein Mann ermordet worden, und baten die Nacht in unserm Schulhause verbringen zu dürfen. Auch in der Nähe unserer ehemaligen Wohnung ist kürzlich ein Mord verübt worden. — Im December hatten sich unsere Nachbarn thätig bewiesen, auf den Bau eines Schulhauses zu einer abgesonderten Mädchen-Schule anzutragen, welche die Schwester Vogler übernehmen sollte; hiezu sind bereits 400 Dollars unterzeichnet worden. Ein gut gemeinter Plan, der uns wiederum zu einiger Aufmunterung gereicht.

Beim Schluß des Jahres bestand unser Gemeinlein aus 35 Erwachsenen und 61 getauften Kindern. Von ersteren sind 24 Kommunicanten. Zwei Personen sind im Laufe dieses Jahres heimgegangen und ein Kind ist geboren worden.

Am 11ten Januar 1841 beriethen sich zwei unserer Nachbarn mit uns über Errichtung eines Blockhauses zum einstweiligen Gebrauch für eine besondere Mädchen-Schule, da bei der noch fort-

Digitized by Google

dauernden Ungewißheit, ob das Fort in unserer Nähe bleiben soll, der beabsichtigte Bau eines größeren Versammlungs- und Schulhauses für die Zeit nicht rathsam schien, und gleichwol die Anzahl der Schüler und andere Umstände eine Trennung der Knaben und Mädchen ernöthigen.

Bei einem Besuch, den Bruder Vogler in Barren-Fork machte, wurden nach der Predigt zwei junge Leute in ihrem Taufbund bestätiget, welche Handlung auf die Gemeine einen guten Eindruck zu machen schien. Hierauf sprach Bruder Vogler mit zwei andern bereits in ihrer Kindheit getauften jungen Leuten, von denen der eine sein Verlangen bezeigte, sich an die Abendmahls-Gemeine anzuschließen. Der andere erklärte treuherzig, er habe nichts dagegen einzuwenden. Da ihm aber bemerklich gemacht wurde, daß die bloße Form der Confirmation ihm nichts austragen könne, wenn es ihm nicht von Herzen darum zu thun sei, ein Eigenthum Jesu zu werden, so versprach er ernstlicher darüber nachzudenken und die Versammlungen regelmäßiger als bisher zu besuchen.

Am 31sten theilten wir unsere Sonntags-Schule in fünf Klassen ein, und nahmen den jungen Martin Thompson auf der männlichen und die in Salem erzogene Delila Hicks auf der weiblichen Seite als Gehülfen an. Unsere Zeit ist am Sonntag gut besetzt. Die Vormittags-Schule dauert von 10 bis 12 Uhr; dann folgt die Predigt. Hierauf wird den Schülern ein Traktätchen vorgelesen und die Schule mit dem Aufsagen der gelernten Bibel-Sprüche bis 3 Uhr fortgesetzt.

Am 7. Februar war die Zahl der Sonntags-Schüler 34, von denen 190 biblische Sprüche aufgesagt wurden. Sie machen auch Fortschritte im

Digitized by Google

Singen und haben schon verschiedene Melodien gelernt, in welchen sie täglich zum Schluß der Schule geübt werden. Die Wochen-Schule wird seit einiger Zeit von etlich und dreißig Schülern regelmäßig besucht, und bisweilen ist die Zahl bis auf 45 gestiegen. Martin Thompson ist auch in der Wochen-Schule als Gehülfe bei den jüngern Klassen angestellt. Er ist ein lieber Jüngling, der große Treue sowol im Lernen, als im Lehren beweist. Des Nachmittags nimmt auch die Schwester Vogler Theil an dem Schul-Unterricht.

Am 17ten und 18ten waren unsere Nachbarn geschäftig das einstweilige Blockhaus für die Mädchen-Schule aufzuschlagen, und zwar ganz in der Nähe unserer Wohnung, um es für die Schwester Vogler bequemer zu machen, die sich dieser Abtheilung der Schüler ganz annehmen will.

Am 26sten wurde ein junger Mensch, der einen Mord begangen, ungefähr 1½ Stunden von hier hingerichtet. Tages darauf theilte uns Bruder Hicks das Nähere über diese Hinrichtung mit, die auf der Prairie in Gegenwart vieler Zuschauer Statt gefunden hatte, wobei eine tiefe Stille herrschte. Der Verbrecher ging seinem Tode mit Ergebenheit entgegen, und der Scharfrichter, ein übrigens roher und ausschweifender Mann, war so gerührt, daß er seiner traurigen Pflicht kaum nachkommen konnte. Möchte doch dieser Vorgang eine heilsame Wirkung auf die Gesetzlosen hervorbringen!

Bei Gelegenheit des Besuches des Bruders Hicks wurde der Gedanke geäußert, ob man nicht versuchen sollte, unter den völligen Cherokees Versammlungen in der Woche zu halten, da diese bisher noch nicht zu bewegen gewesen sind, am Sonntag zu uns zu kommen. Der Vorschlag leuchtete

Digitized by Google

gedachtem Bruder ein, und er versprach, sich bei ihnen zu erkundigen, wo und zu welcher Zeit solche Versammlungen gehalten werden könnten, in denen er willig ist, als Dolmetscher zu dienen. Auch nahmen wir die Gelegenheit wahr, durch Bruder Hicks mit einer Nachbarin zu reden, die eine sehr gottlose Person ist. Dieselbe wird zu Zeiten durch Glieder-Schmerzen dergestalt gelähmt, daß sie ihre armselige Hütte nicht verlassen kann; so bald sie aber wieder hergestellt ist, geht sie von Neuem den nächtlichen Tänzen und andern heidnischen Gräueln nach. Sie gestand, daß sie während ihrer neulichen Krankheit, über ihr gottloses Leben nachgedacht habe, und schien sich als eine Sünderin zu erkennen. Sie wurde dringend ermahnt, ihre bösen Wege zu verlassen, und sich zum Heiland der Sünder zu wenden. — Nach der durch Bruder Hicks getroffenen Abrede hielt Bruder Vogler am 4. März bei einem ungefähr 1¼ Stunden von unserer Wohnung entfernten Cherokee-Hause zum erstenmal eine Versammlung, zu welcher sich 20 Personen eingefunden hatten. Unter diesen befanden sich mehrere Greise, die sehr aufmerksam zu sein und über jedes Wort, das geredet wurde, nachzudenken schienen. Diese Niederlassung besteht meist aus Ansiedlern von Nord-Carolina, und die armen Leute sind überaus unwissend. Am 8ten zeigte uns Bruder Hicks an, daß er uns in dem nahe gelegenen Indianer-Dorfe einen Predigt-Platz ausgemittelt habe. Anfänglich waren die Einwohner dagegen gewesen, und hatten als Grund angegeben, daß, wenn die weißen Leute anfingen, hin und wieder Versammlungen zu halten, und die Indianer zu überreden, dies immer ein Zeichen sei, daß sie ihnen ihr Land wegnehmen wollten. Auf die Gegenvor-

Digitized by Google

stellungen des Bruder Hicks hatten die alten Chiefs endlich ihre Einwilligung gegeben. Bruder Vogler begab sich daher Tages darauf nach gedachtem Indianer-Dorfe, wo er 10 bis 12 Zuhörer und den Bruder Hicks als Dolmetscher vorfand, der sich dieser Sache sehr annimmt, und ohne Zweifel ein Werkzeug in der Hand des Herrn zum Heil dieser armen unwissenden heidnischen Nachbarn sein wird. Möchte doch unser schwacher Versuch gesegnete Folgen haben! Am 16ten begaben sich die Geschwister Vogler wieder nach dem Indianer-Dorfe, und hatten etwa 20 Cherokees zu aufmerksamen Zuhörern, auch bezeigten sich die alten Männer sehr freundschaftlich. — Nach dem Schluß des Sonntags-Gottesdienstes ging Bruder Vogler am 28sten abermals nach gedachtem Dorfe, wo er eine Versammlung angesagt hatte, um zu versuchen, ob dieselbe heute eben so wol als an einem Wochentage besucht werden würde, da die Nacht auf den Sonnabend und der Sonntag gewöhnlich mit Trinkgelagen und Tänzen verbracht zu werden pflegt. Es war diesmal eine zahlreichere Zuhörerschaft als bisher versammelt, auch war eine Anzahl neuer Bänke zurecht gemacht worden, was uns zur Aufmunterung gereichte. Da Bruder Hicks Unpäßlichkeit halber nicht zugegen sein konnte, so hielt auf Ersuchen des Bruders Vogler ein Cherokee-Prediger von der Baptisten-Kirche eine Anrede, welche mit großer Stille und Aufmerksamkeit angehört wurde, und wie Schwester Hicks, die zugegen war, versicherte, lehrreich und erbaulichen Inhalts war.

Am 9. April begaben sich Geschwister Vogler auf einen Besuch nach Barren-Fork, und nahmen ihren Weg über Spring-Creek, wohin seit kurzem einige unserer Cherokee-Geschwister gezogen sind.

Digitized by Google

Gegen 6 Uhr Abends langten sie daselbst bei dem Bruder Richard Sanders von Regen durchnäßt an, indem ein heftiges Gewitter mit Sturm und Hagel sie überfallen hatte. Als sie am folgenden Morgen weiter reisten, wurde die Abrede genommen, so oft wir in Barren-Fork besuchen, an vorgedachtem Orte, der etwa auf dem halben Weg liegt, eine Versammlung zu halten und uns gegenseitig im Herrn zu stärken. Der Pfad war sehr rauh, und führte unsere Reisenden über fast unwegsame steile Anhöhen und Abhänge, bis sie in die Nähe von Barren-Fork kamen. Hier schlugen sie einen unrechten Weg ein, der sie in ein unabsehbares Dickicht von Rohr und Dornen führte, von vielen Kreuzwegen durchschnitten, aus welchem sie sich nur mit großer Mühe herauswanden. Dies glückte ihnen nach mehreren Stunden, und nun hofften sie, ehe es dunkel wurde, aus dem Thale heraus zu kommen, weshalb sie eine andere Richtung einschlugen und über den Strom zu setzen versuchten. Allein dies schlug ihnen gänzlich fehl; die Nacht brach an, und sie waren so ermüdet, daß sie nicht weiter konnten. Sie kehrten daher nach einer kleinen Hütte zurück, die sie, ehe es dunkel wurde, bemerkt hatten, um wo möglich daselbst ein Obdach zu finden. Als sie dieselbe erreichten, trafen sie nur einige sehr wild aussehende Männer, die kein Englisch zu verstehen schienen, und bei denen sie nicht übernachten mochten. Sie verschafften sich daher blos etwas Feuer, und zogen sich etwa eine Viertelstunde weit in den Wald zurück, wo sie, wie einst Jakob unter freiem Himmel ihr Nachtlager aufschlugen. Sie hatten zwar einige Lebensmittel bei sich, die Eßlust war ihnen jedoch vergangen, und sie verbrachten die Nacht meist schlaflos unter dem

Digitized by Google

Wehklagen der Eulen. So bald der Tag graute, bestiegen sie die Pferde, um die Reise fortzusetzen. Einer der eben gedachten Indianer, der schon auf die Jagd ging, wurde vermocht, sie auf den rechten Weg zu leiten, was er auch in kurzer Frist that, worauf sie nach einstündigem Ritt die Wohnung des Bruders John Jakob erreichten, wo sie freundlich aufgenommen wurden, wie auch in unserer ehemaligen Behausung, die nun vom Bruder William Henry bewohnt wird. Mehrere unserer Geschwister sprachen den Wunsch aus, eine Schule für ihre Kinder zu haben, und sie wurden mit der Hoffnung getröstet, daß darauf angetragen werden solle, so bald sie von dem ungesunden Barren-Fork wegzögen. Die Kinder unserer hiesigen Geschwister sind wirklich sehr hoffnungsvoll, und werden von ihren Eltern treulich zur Versammlung mitgebracht. Es ist überaus erfreulich zu bemerken, wie andächtig sie an denselben Theil nehmen, namentlich am Gesang der Lieder, in welchen sie Alle, sogar die ganz kleinen miteinstimmen. Nach der Versammlung sprach Bruder Vogler mit einem jungen Indianer, der sich mit der Bitte um Annahme zur Gemeine meldete. Er gestand, daß er sehr unwissend sei, er möchte aber gern ein Kind Gottes werden, wenn er nur wüßte, wie er dazu gelangen sollte! Der heilige Geist wolle ihn erleuchten, und auf das Gesuchte vorbereiten. Die Brüder Boas und Emanuel halten an jedem Sonntag Versammlungen mit den übrigen Geschwistern, und es gereichte uns bei diesem Besuch unserer zerstreut wohnenden kleinen Heerde zu großer Ermunterung, daß unsere lieben Cherokees so eifrig bemüht sind, in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi zu wachsen und einander darin behülflich zu sein.

Digitized by Google

Auf unsere Einladung kamen die meisten Eltern, die ihre Kinder in unsere Schule zu schicken gedenken, am 17. April bei uns zusammen, und wir legten ihnen unsern neuen Schulplan vor, mit der Bitte, daß sie, wenn ihnen etwas darin unzweckmäßig oder unausführbar schiene, uns ihre Bemerkungen mittheilen möchten, da wir keine Regel anzunehmen wünschten, zu deren Aufrechthaltung sie sich nicht mit uns vereinigen könnten. Sie genehmigten unsern ganzen Plan, und versprachen, uns bei Ausführung desselben zu unterstützen. Zugleich machten wir ihnen bemerklich, daß unser kleiner Vorrath von Schulbüchern für die erwartete Anzahl von Schülern bei weitem nicht hinreichend sei, und daß wir es daher gern sehen würden, wenn sie ihren Kindern die nöthigen Schulbücher, ingleichen Schiefertafeln und Schreibpapier selbst anschaffen wollten, wozu sich Alle willig fanden. Am 3. Mai wurde sodann unsere nun getrennte Schule nach dem neuen Schulplan eröffnet, und zwar die Knaben-Schule, welche Bruder Rüde hält, fürs erste mit 18 Schülern, da 10 bis 12 der Angemeldeten noch fehlen, wahrscheinlich weil ihre Hülfe beim Welschkorn-Pflanzen noch unentbehrlich war. Die Mädchen-Schule, welcher sich die Schwester Vogler widmet, fingen wir mit 33 Schülerinnen an. Einige dieser Kinder hatten schon den Winter hindurch schöne Fortschritte gemacht, und werden nun auch in der englischen Grammatik und in der Geographie unterrichtet werden. Bruder Vogler beschäftigt sich täglich eine Stunde mit einer Klasse im Rechnen, und hält zweimal die Woche Religions-Unterricht.

Den 5ten ließ Bruder Hicks die eine von unsern mitgebrachten Glocken aufhängen, welches uns

Digitized by Google

sowol des Sonntags, als bei den Wochen-Schulen sehr zu Statten kommen wird. Am 21sten reiste Bruder Vogler auf einen Besuch an die Spring-Creek, Barren-Fork ꝛc., wovon er Folgendes meldet: „Am Nachmittag erreichte ich die neue Ansiedelung des Bruders Richard Sanders an der Spring-Creek, woselbst sich ein kleines Häuflein versammelt hatte, an welches ich eine Rede hielt. Bruder Alexander Sanders diente dabei als Dolmetscher. Die Sandersche Familie scheint, seit sie sich hier niedergelassen hat, einer bessern Gesundheit zu genießen, als an der Barren-Fork, und mit mehr Munterkeit, sowol ihrem zeitlichen, als ewigem Interesse obzuliegen. Gegen Abend ritt ich noch über 3 Stunden weiter bis zu einem weißen Ansiedler, der eine Indianerin zur Frau hat, und ziemlich wohlhabend ist. Doch fand ich hier, wie gewöhnlich in ähnlichen Verhältnissen, weniger von Bequemlichkeiten des Lebens, als sich sonst bei seinem Wohlstande erwarten ließe. — Am 22sten erreichte ich die Barren-Fork. Obgleich die Witterung nicht günstig war, fanden sich doch Tages darauf außer den Mitgliedern unsers hiesigen Gemeinleins ziemlich viele Cherokees zur Versammlung ein. — Am 24sten begab ich mich nach dem Wohnort des alten Bruders Samuel, und kehrte unterwegs bei der Schwester Doreas Sanders ein, deren Mann einen unbescholtenen Lebenswandel führt, obgleich er bisher noch keine christliche Gesinnung zeigt. Sie wohnen über 4 Stunden von Barren-Fork und haben 3 Kinder, von denen die älteste Tochter das gehörige Alter hat, um in die Schule zu gehen, wozu auch die Eltern sie gern anhalten würden, wenn eine in der Nähe wäre. Sie bedauerten sehr, daß wir so entfernt von ihnen woh-

nen, und versicherten, daß sich in ihrer Nachbarschaft 30 Schulkinder finden würden. Schwester Sanders, die sehr anhänglich an die Gemeine ist, versprach, sich das nächstemal zum Genuß des heiligen Abendmahls an der Barren-Fork einzufinden, welches hohe Gut sie seit ihrem Zug in dieses Land hat entbehren müssen. Am Nachmittag ritt ich zum Theil durch dicht verwachsene Waldung, deren hohe Wallnuß-Eschen und andere Bäume einen fast undurchdringlichen Schatten bildeten, und in denen der jetzt blühende wilde Weinstock die Luft mit lieblichen Düften erfüllte, eine erwünschte Abwechselung für den Reisenden, der sonst oft Meilen weit durch die kahlen Prairien in der Sonnenhitze reiten muß. Ich fand ein angenehmes Nacht-Quartier bei einem weißen Mann, der eine Nichte des Bruders Georg Hicks geheirathet hat. — Am 25sten erreichte ich Vormittags die Wohnung des Bruders Samuel, und die Freude des Wiedersehens war auf beiden Seiten gleich groß. Dieser Greis sprach sich bald über die ungünstigen Umstände aus, unter denen wir uns im Jahr 1838 getrennt hatten. Nun hatte sich Alles zum Besten geändert. Damals waren die armen Cherokees wie Gefangene im Lager mitten unter rohen Kriegsvölkern und allen möglichen Versuchungen ausgesetzt. Jetzt fühlen sie sich als Freie auf ihrem eigenen Lande, sind Besitzer einer gemüthlichen Wohnung und eines reiche Ernte versprechenden Welschkornfeldes. Die ganze Familie war mit ihrer jetzigen Lage wohl zufrieden, und hatte seit ihrer Ankunft allhier einer ununterbrochenen Gesundheit genossen. — Es ist, sagte der alte Samuel, eben doch ein gutes Land, — wir wollten zwar nicht hieher, aber Gott fügte es so, daß wir mußten. — Nachdem sich eine hübsche Anzahl

Digitized by Google

von Indianern versammelt hatte, hielt ich eine Rede, und ein Cherokee von der Methodisten-Gemeinschaft schloß mit einem Gebet. Sodann genossen 4 Kommunicanten unserer Gemeine mit 9 andern von verschiedenen Verfassungen das heilige Abendmahl, und zwar nach 3 Jahren wieder zum erstenmal zur Stärkung ihres Glaubens an den Erlöser. Nach einem herzlichen Abschied trat ich am Nachmittag die Rückreise an, und langte Tages darauf wieder zu Hause an."

Am verwichenen Sonntag war ein Cherokee-Knabe auf dem Rückwege von der Prairie, wo er mit andern Knaben Erdbeeren gepflückt hatte, vom Blitz erschlagen worden. Seine Eltern wohnen in dem nahe bei uns gelegenen Indianer-Dorfe. Möchte doch dieser traurige Vorgang solchen Eltern zur heilsamen Warnung dienen, die ihre Kinder am Tage des Herrn umherschweifen lassen, statt sie anzuhalten, die ihnen so nahe gebrachten Gelegenheiten zum Unterricht und zur Erbauung zu benutzen!

Am Sonntag, den 30. Mai, hatten wir nur wenig Zuhörer, da mehrere Versammlungen in unserer unmittelbaren Umgebung gehalten wurden. Von den Baptisten wurden 16 Erwachsene getauft und auch das Fußwaschen gehalten, welches einen großen Zulauf herbeizog. Auch bei unserm Freunde Butrick war eine zahlreiche Zusammenkunft, indem sich sämmtliche unter den Cherokees angestellte Missionare des amerikanischen Vereins zu einer Conferenz dort eingefunden hatten. Bruder Rüde war auch dabei zugegen, und genoß mit ihnen das heilige Abendmahl.

Am 3. Juni hielten wir etwa 1¼ Stunden von hier in Bruder Hicks Nachbarschaft eine Versammlung, in welcher 34 völlige Cherokees zugegen

Digitized by Google

waren, an die Bruder Vogler unter dem Schatten einiger Eichen eine Anrede hielt. Zum Schluß sagte ein alter Indianer, bei dessen Wohnung die Versammlung war gehalten worden: „Vielleicht glauben manche von uns, daß das jetzt Gesagte nicht Wahrheit sei, und daß wir nicht nöthig hätten, den Herrn von ganzem Herzen zu suchen; es kann aber die Zeit kommen, da wir anders denken werden."

Als wir am 5ten Abends im Begriff waren uns zur Ruhe zu begeben, kam ein betrunkener Indianer an unsere Thüre, erkundigte sich, ob Cherokees hier wohnten, und verlangte Nacht-Quartier, welches wir ihm aber versagten. Er fragte sodann nach dem Weg zum Tanzplatze, und fügte unter andern in gebrochenem Englisch hinzu: Christen sagen, Brod ist rar; morgen predigen sie; womit er andeuten wollte, daß manche Christen dasjenige, was sie lehren, selber nicht ausüben.

Am 9ten besuchte Bruder Vogler unsern Freund Butrick und fand ihn im Bauen beschäftigt, um sich im Herbst ungestörter seinen wichtigern Pflichten widmen zu können. Seine Nachbarn wollen ihm im Nachsommer auch ein Schulhaus bauen, da er dann im Spätjahr eine Schule zu eröffnen hofft, bei welcher er einen gewissen Dazizi, genannt Steiner, als Lehrer anstellen will. Der Weg von unserer Wohnung nach diesem neuen Posten des Missionar Butrick führt längs eines großen Feldes hin, welches zu dem mehr erwähnten Indianer-Dorfe gehört und etliche hundert Acker Landes enthält. Jede Familie bearbeitet ihren Antheil von 5, 6 oder mehreren Ackern selbst, der von den angrenzenden durch einen schmalen unangebauten Streifen Landes getrennt ist. Ein Cherokee war,

Digitized by Google

als Bruder Vogler vorbei ritt, am Pflügen mit einem einzelnen Ochsen, dem er das Maul mit Baumrinde verbunden hatte, damit derselbe dem aufgegangenen Welschkorn keinen Schaden thun könne. — Am Sonntag, den 13ten, fanden sich 41 Schüler ein, welche 297 Sprüche aus dem Alten und Neuen Testament aufsagten. Bruder Rüde richtete die Predigt besonders an die Jugend; denn unser sehnlicher Wunsch ist, daß wenigstens einige unserer Schüler ihre Herzen dem Heiland hingeben möchten, wozu aber freilich bisher noch kein Anschein vorhanden ist.

Nach einer Dürre von mehreren Wochen hatten wir einen erfrischenden Regen, der für unsere Gartengewächse sehr wohlthuend war. Nachdem das Wetter sich aufgeklärt hatte, begab sich Bruder Vogler zur Predigt jenseits der Wohnung des Bruders Hicks. Von der dort versammelten Zuhörerschaft schienen einige sehr aufmerksam zu sein, und vielleicht denkt mancher von ihnen in der Stille über dasjenige nach, was zu ihrem Frieden dient. Bruder Hicks sagt: Diese Leute müssen einfache und deutliche Worte von uns hören. Möchte nur der Geist Gottes ihre Herzen dafür öffnen!

Unser Freund Butrick hatte schon vor einiger Zeit die Abrede mit uns genommen, jeden Monat einen Tag mit einander zu gegenseitiger Erbauung und in gemeinschaftlichem Gebet zu verbringen. Der Sonnabend schien hiezu der passendste Tag zu sein. Wir besuchen daher einander wechselsweise am dritten Sonnabend jeden Monats, und wenn etwas drein kommt, am zweiten oder vierten Sonnabend.

Am 23. Juni reiste Bruder Vogler nach der Barren-Fork. „Wiewol man — schreibt er — mich heute bei Richard Sanders an der Spring-

Creek nicht erwartete, indem ich durch das Anlaufen der Gewässer verhindert worden war, am regelmäßigen Versammlungstage mich dort einzufinden, so kehrte ich doch daselbst ein, da es nur wenig aus dem Wege ist. Es war gerade der Tag, an welchem ein National-Gehülfe aus der Methodisten-Gemeinschaft, Namens Boot, in der Nähe eine Versammlung hielt. Diese monatliche Versammlung der Methodisten bestand schon daselbst, ehe Bruder Richard Sanders dorthin zog, und wird auch seitdem regelmäßig fortgesetzt. Sie wurde eben geschlossen, als ich ankam, und da mir gedachter Prediger persönlich bekannt ist, so benutzte ich die Gelegenheit, ihm zu erklären, was uns veranlaßt habe, ebenfalls hier Gottesdienst zu halten, und daß es keineswegs unsere Absicht sei, ihre Versammlungen dadurch zu stören. Er erwiederte: Unsere Leute, — die Cherokees — von verschiedenen Verfassungen, sind es gewohnt, gemeinschaftlich Gottesdienst zu haben, ohne einander dabei in Hinsicht auf die besondern Ansichten ihrer Kirchen-Abtheilungen in den Weg zu treten. — Dieser Mann ist ein Mitglied des Rathes der Cherokee-Nation, und er war es, der vor zwei Jahren die damals beabsichtigte Landes-Verweisung des Missionars Worceſter verhinderte. Dabei bediente er sich folgender Maaßregel. Als der Vorschlag vor die Versammlung kam, zeigte er zuerst in einer langen Rede, wie sich die von verschiedenen Gesellschaften ausgesendeten Missionare um das Wohl der Cherokee-Nation auf mancherlei Weise verdient gemacht hätten; und da er wohl wußte, daß eine Mehrheit des Rathes für die Beibehaltung einiger Missionare gestimmt sei, so schlug er nun vor, sie Alle des Landes zu verweisen. Dieser Vorschlag

Digitized by Google

wurde natürlich durch eine Mehrheit verneint, und somit auch die Verbannung des Herrn Worcester hintertrieben. — Gegen Abend setzte ich meine Reise fort, und erreichte mein früheres Nacht-Quartier. Hier ersuchte mich ein Mann, der unweit des Bruders Richard Sanders an der Spring-Creek wohnt, seine 4 Kinder in unsere Schule und zugleich in die Kost zu nehmen. Da ich ihm letzteres abschlagen mußte, ihm aber Hoffnung machte, daß wir vielleicht an der Spring-Creek eine Schule eröffnen würden, so erbot er sich sogleich beim Bau eines Schulhauses behülflich zu sein, mit der Versicherung, daß alle seine Nachbarn dasselbe thun würden, um nur eine Schule in der Nähe zu haben. Den 26sten ritt ich vollends nach der Barren-Fork. Hier vernahm ich, daß unsere Geschwister am letzten Sonntag versammelt gewesen, da ich aber nicht kam, so hatten die Brüder Boas und Feather die Versammlung gehalten, und eine andere auf den nächsten Sonntag für mich angesagt. Am 27sten wurde nach der Predigt ein Jüngling durch die Konfirmation der Abendmahls-Gemeine hinzugethan und ein Kind in Jesu Tod getauft. Sodann genoß der größte Theil der Kommunicanten das heilige Abendmahl. Am Nachmittage wurde ein junges Paar zur heiligen Ehe verbunden. Beide sind Tauf-Kandidaten. — Ungeachtet der großen Hitze legte ich am 28sten den Weg von 9¼ deutschen Meile zurück und langte am Abend zu Hause an."

Am 16. Juli schlossen wir die Wochen-Schulen für den Sommer. Die meisten unserer Schüler haben gute Fortschritte gemacht. Etwa 10 Mädchen und eben so viel Knaben haben Unterricht in der Geographie und der größere Theil im Rechnen

Digitized by Google

erhalten, und auch ziemlich gut schreiben gelernt. Zwölf unserer Schüler sind noch nicht bis zum Lesen vorgerückt, alle übrigen haben darin gedeihliche Fortschritte gemacht. Möchte doch auch der Religions-Unterricht ihnen ein Geruch des Lebens zum Leben geworden sein!

Der genommenen Abrede gemäß, waren am 17ten unsere Freunde Butricks bei uns. Es ist uns jedesmal sehr wichtig, mit diesen bewährten Kindern Gottes und treuen Arbeitern im Weinberge des Herrn, unsern gemeinschaftlichen Bettag in Seiner Nähe zu halten. — Bruder Butrick erzählte uns von einem Cherokee, der mehreremal des Sonntags sieben Stunden weit zu ihm in die Versammlung gekommen war. Auf Befragen, warum er aus so großer Entfernung zu ihm in die Kirche komme? erwiederte derselbe, er sei früher in einer Methodisten-Versammlung gewesen, und da habe ihn der Prediger gefragt, ob er sich nicht an sie anschließen wolle? Dann sei er zu den Baptisten in die Kirche gegangen, und auch dort habe ihn der Prediger aufgefordert, sich taufen zu lassen, und sich zu ihnen zu halten. Nun habe er gedacht, er wolle doch auch dem Gottesdienst der Presbyterianer beiwohnen, um zu sehen, wie sie es machen würden. Bruder Butrick machte ihm hierauf bemerklich, wie ein solches Umherschweifen ein bloßer Zeitverlust für ihn sei; denn während er von einer Verfassung zur andern gehe, habe er immer noch verabsäumt zu Christo selber zu kommen.

Am 18ten vertheilten wir an unsere Sonntags-Schüler kleine Belohnungen für den bewiesenen Fleiß und bisherige Pünktlichkeit. Nur wenige hatten sich so weit ausgezeichnet, daß sie zu einem größern Gesangbuch berechtigt waren, daher die kleineren

Liederbüchlein mehr in Anspruch genommen wurden. Die so ausgetheilten Bücher, so wie die zu einer kleinen Leihbibliothek bestimmten, schienen den Kindern Freude zu machen, und wir hoffen, daß sie ihnen auch zum Segen gereichen werden. Zum Schluß hielt Bruder Vogler eine Anrede an die Anwesenden, in welcher Alle zum fleißigen Gebet für sich selbst und für Andere ermuntert wurden.

Als die Geschwister Vogler im August in Spring-Creek, Barren-Fork und Parkhill besuchten, und durch die Gegend kamen, wo unsere Indianer vor unserer Ankunft sich zuerst niedergelassen hatten, fiel ihnen die Schönheit der Lage, die sich vorzüglich zu einer Ansiedelung eignet, ungemein auf, und sie mußten es wiederum sehr bedauern, daß unsere Geschwister nicht dort geblieben, sondern nach der ungesunden Gegend der Barren-Fork gezogen waren. Am Abend erreichten sie die Wohnung unsers Freundes Young Wolf, woselbst ihnen eine Fülle von Pfirsichen vorgesetzt wurde, ein wahres Labsal in diesem zur Zeit noch so unwirthbaren Lande. Von Young Wolf vernahmen sie, daß die Cherokees damit umgehen, eine Bibel-Gesellschaft unter sich zu errichten, und sie erhielten von ihm den Auftrag, den Bruder Georg Hicks einzuladen, sich am ersten Montag des Octobers zu Telequah einzufinden, um die Verfassung eines solchen Vereins entwerfen zu helfen.

Am 1. September wurde einige (englische) Meilen von unserm Wohnorte durch die Missionare Worcester und Jones und Andere eine Zusammenkunft gehalten, um dem unmäßigen Gebrauch starker Getränke entgegen zu arbeiten. Bruder Rüde war dabei zugegen, und berichtete, daß mehrere Cherokees sich daselbst zur Enthaltsamkeit verpflich-

Digitized by Google

tet haben. Bei derselben Gelegenheit wurde eine Bittschrift gegen die Einführung von geistigen Getränken abgefaßt und von allen Anwesenden unterschrieben, um dem Rath der Nation bei dessen nächster Sitzung vorgelegt zu werden.

Wie es scheint, so wird von unsern an der Barren-Fork wohnenden Cherokees niemand außer dem Bruder William Henry nach der Spring-Creek ziehen. Die übrigen gedenken an erst gedachter Stelle mit Hülfe ihrer Nachbarn ein Schulhaus unweit der Wohnung des Bruders Nicolaus Sanders zu bauen, den sie auch schon angesprochen haben, die Besorgung der Schule zu übernehmen, und zwar gegen Bezahlung, indem monatlich für jedes Kind ein Thaler Schulgeld entrichtet werden soll. Es haben sich bereits 32 Schüler gemeldet.

Am 20sten wurde unser ehemaliger Platz an der Barren-Fork für 150 Thaler verkauft; ein geringer Preis, aber der höchste, den wir dafür erhalten konnten. Auf seiner Rückreise von dort übernachtete Bruder Vogler bei unserm Freunde Buschy Head, woselbst er den Prediger John Harrel antraf, welcher der Mission der Methodisten vorsteht, und so eben von einer Versammlung zurückkehrte, die etwa 4 Stunden von Beatties-Prairie im Freien war gehalten worden. Er erzählte, daß die Methodisten im Laufe des letzten Jahres ungefähr 300 aus der Cherokee-Nation zu ihrer Kirche hinzugezählt haben, und bemerkte dabei: wir nehmen Alle, die sich melden, auf Probe an, behalten dann die Guten und lassen die Schlechten wieder gehen.

Am 29sten waren wir mit dem Aufschlagen unsers neuen Hauses beschäftigt, womit wir auch in zwei Tagen mit wenig Hülfe zu Stande kamen.

Digitized by Google

Am 3. October erhielten wir die Nachricht von einer schrecklichen Mordthat, die in der vergangenen Nacht an der Grenze im Staate Arkansas war verübt worden. Ein Cherokee, ein ehemaliger Schüler von Spring-Place, hatte nämlich seine Frau mit einem Messer erstochen.

Am 4ten Abends hatten wir die Freude, die beiden ledigen Brüder Gilbert Bischof und David Zeisberger allhier zu bewillkommen, welche nach einer langwierigen Reise endlich wohlbehalten bei uns angelangt waren. Der Heiland wolle sich zu ihrem Dienst bei dieser Mission in Gnaden bekennen und sie tüchtig machen, an der Ausbreitung Seines Reiches auf Erden in Segen zu arbeiten.

Miles und Sophia Dorothea Vogler.
Gottlieb Hermann Rüde.

Digitized by Google

Lebenslauf
des ledigen Bruders Wilhelm Wolter, heimgegangen in Paramaribo am 11ten Februar 1840.

Da es mit meiner Gesundheit sehr bedenklich aussieht, und es mir zuweilen ziemlich ausgemacht ist, daß ich von meiner gegenwärtigen Krankheit nicht wieder genesen werde, so habe ich in der Zeit meines Unwohlseins öfters eine Aufforderung in meinem Herzen wahrgenommen, einige Nachricht von meinem kurzen Pilgerlauf durch dieses Thränenthal zu hinterlassen. Es ist mir unmöglich, alle die Treue und Barmherzigkeit, die mein gnädiger Gott und Heiland von meinen ersten Kinderjahren an bis auf diese Stunde an mir erwiesen hat, so ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Die Liebe zu Ihm dringt mich, in diesen wenigen Zeilen Alles gerade so zu erzählen, wie ich es erfahren habe. Vielleicht wird dadurch eins oder das andere von meinen Geschwistern oder Verwandten angeregt, sich auch diesem guten Herrn, der den armen Sündern so freundlich ist, mit Leib und Seele zu übergeben und Sein Eigenthum zu werden.

Am 30. April 1809 erblickte ich das Licht dieser Welt zu Beveringen, einem Dorfe bei Prißwalk in der Priegnitz, wo meine Eltern eine Landwirthschaft besaßen. Mein lieber Vater war sehr besorgt um mich, und soll oft gesagt haben:

Digitized by Google

„Ach, wie wird es dir noch einmal ergehen, du armes Würmlein!“ Seine fortwährende Kränklichkeit mochte ihn wol zuweilen auf den Gedanken bringen, daß er nicht mehr lange hienieden sein, und mich als einen unmündigen Waisen, der seinen Vater nicht einmal kennen lerne, zurücklassen werde. Diese seine Ahnung traf leider nur zu bald ein; denn noch war ich nicht ganz drei Jahre alt, als er selig vollendet wurde, und meine liebe Mutter mit drei noch unerzogenen Kindern zurückließ, wodurch sie in große Verlegenheit versetzt ward. Aber der Vater der Witwen und Waisen vergaß unser nicht, sondern gab uns bald einen neuen Vater wieder, der uns in aller Absicht als seine eigenen Kinder behandelte. Der Heiland wolle ihm die viele Mühe und Geduld, die er, besonders mit mir gehabt hat, hier und dereinst in der Ewigkeit reichlich belohnen!

Von meinen Kinderjahren kann ich nicht viel sagen, denn die habe ich, wie leider die meisten Kinder, in jugendlichem Leichtsinn verbracht. Doch erinnere ich mich, daß Jesus, der treue Kinderfreund, sich nicht unbezeugt an meinem Herzen gelassen, sondern mir von Zeit zu Zeit kräftige Eindrücke von Seiner großen Liebe gegeben hat. Besonders eindrücklich ist mir ein Fall geblieben, wo ich recht augenscheinlich erfuhr, daß der Heiland die einfältigen Gebete der Kinder vorzüglich gern erhört. Ich bekam nämlich einen bösen Finger, der mir so große Schmerzen verursachte, daß ich mehrere Nächte gar nicht schlafen konnte. Als mir daher meine Mutter eines Abends erzählte, wie gern der Herr Jesus das Flehen der Kinder erhöre, und mich ermahnte, Ihn kindlich zu bitten, mir doch eine gute Nacht zu schenken, so befolgte

ich alsbald ihren Rath, und schlief darauf die ganze Nacht sehr gut. Auch wurde mein Finger von diesem Tage an besser.

Aber solche gute Eindrücke wurden gewöhnlich sehr bald wieder verwischt durch den Umgang mit andern leichtsinnigen Knaben. Denn im Sommer mußte ich unsere Pferde hüten, und da die Weide gemeinschaftlich war, so lagerten sich immer eine Menge Jungen zusammen, die ohne alle Aufsicht sich selbst überlassen waren. Da wurde dann natürlich nichts als Unfug getrieben, und auch ich bin dadurch in manche Versündigungen mit hinein gezogen worden. Besonders hatte ich mir das Fluchen sehr angewöhnt. Als ich einmal des Abends allein unsere Pferde in die Koppel brachte, und sie mir nicht nach meinem Sinn gehen wollten, fing ich endlich an, auf eine schreckliche Weise zu fluchen, und die armen Thiere zu verwünschen. Plötzlich aber wurde mir so bange in meinem Herzen, daß ich nicht wußte, wo ich mich verbergen sollte. Es war mir, als ob jemand zu mir sagte: „Wenn du in diesem Augenblick stürbest, wie würde es da mit deiner Seele aussehen?“ Vor Angst fing ich an laut zu weinen, und bat den lieben Gott, so gut ich konnte, um Vergebung. Darauf fühlte ich bald einige Erleichterung, und das machte, daß ich mit dem Beten nicht sogleich aufhören konnte. Hiebei ward ich in meinem Herzen etwas besonderes inne, wovon ich damals noch nicht wußte, was es sei. Von nun an nahm ich mir ernstlich vor, nicht mehr zu fluchen; leider aber war ich noch nicht fest genug, diesem Laster völlig den Abschied zu geben. — So suchte der Geist Gottes schon damals, mich aus der Sclaverei des Satans zu befreien.

Digitized by Google

Da ich des Sommers beständig auf dem Felde sein mußte, so wurde die Schule 6 Monate lang ganz versäumt, und das wenige, was ich in den Wintermonaten gelernt hatte, großen Theils wieder vergessen, so daß ich nur geringe Fortschritte im Lernen machen konnte. O wie glücklich sind dagegen die Kinder in unsern Brüder-Gemeinen, die durch nichts am regelmäßigen Schulbesuch gehindert werden!

In meinem 14ten Jahre wurde ich nebst 30 andern Kindern zum heiligen Abendmahl confirmirt. Ich erinnere mich indeß nicht, daß der vorhergegangene Confirmations-Unterricht einen besondern Eindruck auf mich gemacht habe. Als aber bei jener feierlichen Handlung der Prediger den Segen des Herrn über mich aussprach, da fühlte ich eine außerordentliche Bewegung in meinem Herzen, so daß ich mich der Thränen nicht enthalten konnte, und laut zu weinen anfing. Mit recht gebeugtem Herzen nahete ich das erstemal zum Tische des Herrn, und empfand dabei eine innige Seelenwonne.

Bald nach meiner Confirmation thaten mich meine Eltern zu einem Verwandten, um bei ihm die Schneider-Profession zu erlernen. Da dieser aber etwa 4 Stunden von meinem Geburtsorte entfernt wohnte, und ich, als das jüngste noch lebende Kind, sehr an meiner Mutter hing, so wurde mir das Eingewohnen in der Fremde sehr schwer, und ich habe in der ersten Zeit viel geweint. Mein Vetter bemühte sich zwar, mich durch Zerstreuungen auf andere Gedanken zu bringen, indem er einige Lehrknaben ersuchte, mich in ihre Gesellschaft mitzunehmen. Kaum aber war ich das erstemal in ihren wilden Zirkel eingetreten,

Digitized by Google

so wurde mir plötzlich so beklommen im Herzen, daß ich mich heimlich fortschlich, nach Hause ging, mich in meine Kammer einschloß, und mich daselbst, statt des leichtsinnigen Scherzens, mit dem Lesen geistlicher Bücher beschäftigte. — Nach einem halben Jahre veränderte mein Lehrmeister seinen Wohnort und zog nach Pritzwalk, wodurch ich meinen Eltern wieder näher kam, da ich sie dann wenigstens alle Sonntage einmal besuchen konnte. Einige Wochen später aber wurde ich plötzlich von einem hitzigen Nervenfieber befallen. Meine guten Eltern, welche bald Nachricht davon erhielten, glaubten anfangs nicht, daß es zu einer ernstlichen Niederlage kommen werde. Als mich aber die Mutter noch am nämlichen Nachmittag besuchte, fand sie mich schon sehr schwach, denn das Fieber hatte bereits einen bedeutenden Grad erreicht. Sie traf sogleich Anstalt, mich nach Hause mitzunehmen, und brachte mich zunächst zu meiner Schwester, die eine halbe Stunde von der Stadt auf einer Mühle wohnte. Da ich mich aber durch das Fahren in der frischen Luft wieder in etwas erholt hatte, so glaubte ich die kleine Viertelstunde bis nach Hause vollends zu Fuß zurücklegen zu können. Allein kaum hatten wir die Hälfte dieses Weges erreicht, als ich ganz entkräftet niedersank, und nicht im Stande war, auch nur einen Schritt weiter zu gehen. Das Fieber erreichte dabei eine solche Höhe, daß es mich fast aller Besinnung beraubte. Inzwischen wurde es Abend, der Octoberwind wehte sehr rauh und kalt, und meine arme Mutter kam in die äußerste Verlegenheit, was sie thun sollte. Endlich blieb ihr nichts Anders übrig, als mich allein liegen zu lassen, und zu meiner Schwester zurückzukehren, um einen Wagen für mich zu holen.

Digitized by Google

Glücklicherweise aber kam mein Vetter denselben Weg gegangen, der mich dann vollends bis nach Hause trug. Das Fieber wurde nun immer heftiger und mein Zustand von Tag zu Tag bedenklicher, so daß der Arzt die Hoffnung zu meiner Wiedergenesung völlig aufgab. Die meiste Zeit lag ich bewußtlos da; so bald aber ein lichter Augenblick eintrat, wurde ich sehr verlegen um mein Seelenheil. Ich bat daher meine Mutter, unsern Schullehrer, der auch mein Pathe war, rufen zu lassen, um mir aus einem Erbauungsbuche vorzulesen und für mich zu beten, was auch sogleich geschah. Aber von dem, was er sprach und mir vorlas, konnte ich nur wenig fassen, da ich kaum fünf Minuten lang bei völligem Bewußtsein blieb. In diesem Zustand verbrachte ich mehrere Tage, und meine Eltern erwarteten mit jedem Augenblick mein Ende. Mein Herr Jesus aber hatte es anders beschlossen. Er wollte nicht den Tod des Sünders, sondern schenkte mir noch eine lange Frist, um das Heil meiner unsterblichen Seele besser suchen zu können. Ach, wie oft habe ich in dieser Zeit dem lieben Gott versprochen, wenn Er mich noch einmal gesund werden ließe, ein ganz anderer Mensch werden zu wollen! Meine liebe Mutter ließ es bei dieser Gelegenheit an treuen Ermahnungen nicht fehlen, und suchte mich mit dem besten Kinderfreunde, der mir in meiner Krankheit so unendlich viel Gutes erwiesen, immer bekannter zu machen. Nachdem ich völlig genesen war, kehrte ich wieder zu meinem Lehrmeister zurück. Während meiner Krankheit aber hatte ich mich so sehr an meine Mutter gewöhnt, daß mir das Eingewohnen bei meinem Meister aufs Neue sehr schwer wurde. Da die Kundschaft desselben

großentheils aus fremden Handwerksgesellen bestand, so war es nicht selten der Fall, daß dieselben am Abend in großen Gesellschaften zu uns kamen. Da wurde dann stets von nichts Anderm gesprochen, als von all den schmutzigen Dingen, deren ihr Herz voll war. Ohne alle Scheu und ohne die mindeste Rücksicht auf meine Jugend zu nehmen, suchten sie ihre Ehre in der Schande, indem sie sich sogar ihres sündlichen Lebens rühmten, und sich an unsittlichen Unterhaltungen belustigten. Dadurch wurde der Keim des Stolzes, der Fleischeslust, der Rache und anderer Laster auch schon in mein zartes Herz eingepflanzt. Denn obgleich es für mich noch viel zu früh war, mit den Tiefen des menschlichen Verderbens schon genau bekannt zu werden, so kann ich doch nicht läugnen, daß mein Herz böse genug war, solche unsittliche Gespräche gern zu hören und auf jedes Wort sorgfältig Acht zu geben. — O wie sehr ist es daher Lehrmeistern, Eltern, Erziehern, und wer sonst noch mit Kindern und jungen Leuten zu thun hat, anzuempfehlen, doch ja in ihrer Gegenwart keine unsittliche Reden zu führen, noch weniger sich anstößige Handlungen zu erlauben! Aus Erfahrung weiß ich, wie verderblich so etwas auf das jugendliche Herz einwirkt. Hätte nicht die unbeschreibliche Treue des Heilandes über mir gewaltet, so wäre ich gewiß ein Raub der sinnlichen Ausschweifungen geworden, zu denen es an vielfältigen Gelegenheiten nicht fehlte. Aber mein barmherziger Herr bewahrte mich, und schenkte mir Gnade, daß ich gerade damals, als die Versuchungen am gefährlichsten wurden, gegen diese Laster einen besondern Abscheu bekam. Ach, habe tausend Dank, mein liebster Heiland, daß Du mich vor jener

Klippe, an der schon so viele Jünglinge gescheitert sind, gnädiglich bewahrt hast! Deine starke Hand allein war es, die mich über diesen finstern Abgrund hinübergebracht und mit schonender Liebe geleitet hat, bis es Dir endlich gelang, mein Herz völlig zu Dir zu ziehen! — Zu meinem großen Troste habe ich später erfahren, daß auch mein Lehrmeister sich nachmals bekehrt hat.

Im Jahr 1825 wurde ich durch einen Todesfall heftig erschüttert. Ein Dienstmädchen, welches in unserer Nachbarschaft diente, machte eines Tages vor dem Thore auf einer Wiese Heu, und da es sehr warm war, so kam sie auf den Gedanken, sich in dem nahen Fluß zu baden, wobei sie aber das Unglück hatte, zu ertrinken. Als sie eine Weile darauf vor unserm Hause vorbeigefahren wurde, machte der Anblick dieser Leiche einen solchen Eindruck auf mich, daß mirs war, als hörte ich in meinem Innern eine Stimme mir zurufen: „So hätte dir's auch gehen können!" denn nicht lange zuvor hatte ich mich ebenfalls in der Nähe derselben Stelle gebadet. Unaufhörlich begleitete mich der Gedanke: „So hätte dir's auch gehen können!" Von der Zeit an konnte ich an nichts mehr Vergnügen finden, und in meinem Herzen wurde ich von einer folternden Unruhe verfolgt. Zuletzt wußte ich selber nicht mehr, was ich aus mir machen sollte. Mein Herz suchte Ruhe, aber ich fand sie nicht, denn ich wußte nicht, wo ich sie suchen sollte. Meine Mutter, welche diese Schwermuth bald bemerkte, setzte mir oft zu mit den Worten: „Sage mir doch, was dir eigentlich fehlt." Allein ich konnte ihr nie viel darauf antworten, denn der eigentliche Grund meiner innern Unruhe war mir selbst damals noch nicht recht

Digitized by Google

bekannt. Zwei volle Jahre verbrachte ich in dieser Schwermuth.

Als ich aber im Frühjahr 1826 ausgelernt hatte und Gesell wurde, nahm ich mir vor, von nun an ein recht lustiges Leben zu führen, und nicht mehr wie früher, den ganzen Sonntag zu Hause zu verbrüten. Wirklich wurde auch bald darauf, als noch einige andere Knaben aus der Lehre frei gesprochen wurden, der Anfang damit gemacht. Nach alter Sitte mußten die neuen Gesellen recht eingeweiht werden, und dabei durfte Musik und Tanz nicht fehlen. Die ganze Nacht hindurch wurde wild gelebt bis an den hellen Morgen, an welchem wir dann durch die Straßen der Stadt zogen, und wobei ich mir in meiner Verblendung sehr wichtig vorkam. Nachdem ich aber den Rausch ein wenig ausgeschlafen hatte, erwachte auch meine vorige Unruhe wieder von Neuem, und mein Gewissen machte mir die bittersten Vorwürfe. Was aber war nun zu thun? Unmuthsvoll setzte ich mich an die Arbeit, in der Hoffnung, mich dadurch zu zerstreuen, welchen Zweck ich aber nicht erreichte. Gegen Abend ging ich daher allein vor die Stadt spazieren, und dachte über meine Schwelgerei nach, und woher diese Unruhe wol kommen möge? Dabei aber blieb es auch; denn ich glaubte damals, ein so schlechter Mensch, wie ich sei, dürfe den lieben Gott nicht um Vergebung bitten. Doch nahm ich mir vor, die Gesellschaft der andern Gesellen so viel als möglich zu meiden, und statt dessen die Sonntage lieber bei meiner Mutter zu verbringen. Dies führte ich auch aus. So bald ich Sonnabends Abends oder Sonntags früh mit meiner Arbeit fertig war, ging ich nach Hause, und kehrte erst am Montag früh zu meinem Meister

Digitized by Google

zurück. Auf diese Weise verbrachten wir die wenigen Ruhestunden immer recht angenehm, und ich hatte dabei den großen Vortheil, daß ich dadurch vor manchem Schlechten bewahrt blieb. Zuweilen lasen wir auch eine Predigt.

Im Herbst desselben Jahres hatte ich Gelegenheit, durch meinen Landsmann, Wilhelm Treu, der schon vor 4 Jahren nach Nisky gekommen war, und sich jetzt einige Monate bei seinen Eltern aufhielt, etwas näheres von der Brüder-Gemeine zu hören, deren Verfassung mir, nach seiner Erzählung, gleich so wohl gefiel, daß ich mich zu diesen Leuten sehr hingezogen fühlte. Schon früher hatte meine gute Mutter zu mir gesagt: Wenn du einmal ausgelernt hast, kannst auch du nach Nisky gehen; dort sind lauter fromme Leute. Denn diese Gemeine war uns am bekanntesten. Doch konnte ich mich damals noch nicht völlig entschließen, mich so ganz von Allem loszureißen; und obgleich ich noch immer von einer großen Unruhe verfolgt wurde, so war ich doch so verblendet, daß ich mein geängstetes Gewissen noch öfters durch Theilnahme an weltlichen Lustbarkeiten zu beruhigen suchte. Dazu bot sich mir im October desselben Jahres noch einmal eine besondere Gelegenheit dar, indem mein ältester Bruder Hochzeit machte, wozu alle unsere vielen Verwandten und Freunde aus der Nähe und Ferne eingeladen wurden. An Musik und Tanz darf es bei einer solchen Gelegenheit nicht fehlen. Auch ich nahm mir vor, bei dieser Gelegenheit noch einmal mich recht lustig zu machen, und dies wurde auch ausgeführt. Drei Tage und drei Nächte schwelgte ich mit den übrigen Hochzeitsgästen wild hindurch, ohne an Schonung meines Körpers zu denken. In diesem wilden Geräusch

Digitized by Google

hatte sich auch meine innere Unruhe ganz verloren, und ich war in diesen Tagen nach meiner Art recht vergnügt. Als aber nach der Hochzeit dieser Sinnenrausch ausgeschlafen war, und ich wieder mehr zur Besinnung und zum Nachdenken über mich selbst kam, da erwachte auch die Gewissens-Unruhe aufs Neue, und zwar fühlte ich sie nun weit stärker als zuvor. Alles um mich her erschien mir öde und traurig, und in meinem Herzen fühlte ich eine Leere, die ich mit nichts auszufüllen wußte; überall, wo ich mich befand, wurde ich von einer düstern Schwermuth verfolgt. — In der Stadt noch länger zu bleiben, kam mir unerträglich vor, und doch blieb mir nichts Anders übrig; denn wenn ich auch im Dorfe zu arbeiten angefangen hätte, so wäre dadurch nichts gebessert gewesen. In dieser schweren Lage verbrachte ich noch acht Wochen. — Als ich kurz vor Weihnachten eines Sonntags meine Mutter besuchte, und ihr meine Noth klagte, daß ichs nun länger nicht mehr aushalten könne, hier in der gottlosen Welt zu bleiben, und zugleich den Wunsch äußerte: Wenn ich doch nur nach Nisky kommen könnte! antwortete sie mir: „Ach, das ist schon längst auch meines Herzens sehnlicher Wunsch gewesen, und oft habe ich den lieben Gott darum gebeten, daß Er es doch so lenken möge, daß du zur Brüder-Gemeine kommen könntest.“ Mit Thränen in den Augen fügte sie hinzu: „Noch heute werde ich zu Wilhelm Treu gehen, und ihn fragen, ob wol ein Unterkommen in Nisky für dich zu erwarten ist.“ — Unterdeß ging ich wieder in die Stadt, ohne die Antwort des genannten Bruders abzuwarten; und ohne meinem Meister etwas von meinem Vorhaben zu sagen, arbeitete ich ruhig fort. In meinem Innern hieß es: „Gehe aus

Digitized by Google

von deiner Freundschaft und aus deinem Vaterlande, in ein Land, das ich dir zeigen werde.“ — Die Weihnachts-Feiertage waren dazu bestimmt, daß meinetwegen nach Nisky geschrieben werden sollte, und es wurde mir gerathen, daß ich mir die Sache bis dahin noch gründlicher überlegen möchte. Unterdeß war mein Entschluß, ein Herrnhuter zu werden, einigen meiner Verwandten und auch meinem Meister bekannt geworden, und Alle vereinigten sich, mir dies auszureden. Dadurch wurde ich auch wirklich in meinem Entschluß so wankend gemacht, daß ich meiner Mutter erklärte, es sei mir wieder leid geworden, ich würde nicht nach Nisky gehen, weil es von meiner Heimath so weit entfernt sei. Meine gute Mutter wurde dadurch sehr betrübt, und antwortete mir ganz kurz: „Also willst du doch lieber hier bei der ruchlosen Welt bleiben?“ — Diese Worte fuhren mir wie ein Dolch ins Herz, aber ich wußte ihr nichts darauf zu erwiedern. Als ich am letzten Feiertag Abends wieder in die Stadt zurückkehrte, und mir unterwegs die ganze Sache noch einmal überlegte, wurde mir sehr beklommen zu Muthe. Anstatt mich aber mit dieser Verlegenheit im Gebet zum Herrn zu wenden, ging ich noch denselben Abend mit meinem Meister in einen Gasthof, um daselbst auf andere Gedanken zu kommen. Das gelang mir aber diesmal nicht, denn die Stunde, da der Herr sich meiner erbarmen wollte, hatte geschlagen. Ich fing an zu tanzen, wodurch ich schon früher manchmal auf kurze Zeit aufgeheitert worden war, aber auch das gewährte mir nun kein Vergnügen mehr. Meine Unruhe wurde immer größer, so daß ich es zuletzt nicht mehr zu verbergen im Stande war. Ich nahm also meinen Hut und schlich mich sachte

Digitized by Google

fort. Als ich nachher auf meiner Kammer für mich allein war, kam ich mir vor als ein armer Sünder, über den der Richter den Stab zu brechen im Begriff ist. Mein Gewissen verdammte mich. „Siehe — hieß es in meinem Herzen — zur Brüder-Gemeine willst du nicht, sondern erwählst lieber, hier in der gottlosen Welt zu bleiben. Was soll nun aus dir werden? Eile, und suche deine Seele zu retten!“ Ich weinte und betete, fand aber keinen Trost. Am nächsten Morgen ging ich, wie gewöhnlich an meine Arbeit, sprach aber wenig und war sehr niedergeschlagen; am liebsten hätte ich unaufhörlich weinen mögen. Es war mir nun herzlich leid, daß ich nicht wegen eines Unterkommens für mich in Nisky hatte anfragen lassen, schämte mich aber, noch einmal etwas davon zu sagen. In meinem Innern hieß es beständig: „Eile, und errette deine Seele!“ — Zum Sylvester-Abend (31. December) wurde ich zu einem Ball eingeladen, und ich kam abermals in große Versuchung, diese Einladung anzunehmen, denn mein alter Mensch fühlte sich durch diese Ehre sehr geschmeichelt. So bald ich mich aber entschloß zu gehen, empfand ich wieder eine unbeschreibliche Bangigkeit, weshalb ich mich still ins Bett legte, und am andern Morgen sogleich zu meinen Eltern eilte, um den Neujahrstag bei ihnen zu verbringen. Da ich bald Gelegenheit fand, mit meiner Mutter allein zu sein, so klagte ich ihr mit thränenden Augen, wie leid es mir nun sei, daß ich den Bruder Treu, als er vor 8 Tagen nach Nisky schrieb, nicht zugleich wegen eines Unterkommens für mich habe anfragen lassen, nun sei es wahrscheinlich zu spät für mich, dieses Glückes theilhaft zu werden. Wir sprachen hierauf noch viel über diese Angele-

genheit, und denselben Nachmittag gingen wir zu genanntem Bruder, und wiederholten die Bitte, doch noch einmal nach Nisky zu schreiben, was er auch sogleich that. Die Antwort darauf wartete ich nun nicht erst ab, sondern in der getrosten Hoffnung, daß dieselbe nicht abschläglich lauten werde, kündigte ich meinem Meister am folgenden Tag die Arbeit auf, und verließ ihn zu Ende des Januars 1827, um mich bei meinen Eltern auf die Abreise anzuschicken. Im Februar erfolgte die Antwort von Nisky, daß ich kommen könne. Wie mir in dem Augenblick zu Muthe war, als Bruder Treu diesen Brief mir vorlas, kann ich nicht beschreiben; denn ich dachte: „Nun kommst du zu lauter frommen Leuten, da wirst du gewiß vor den Verführungen der argen Welt bewahrt bleiben.“ Acht recht vergnügte Wochen verbrachte ich noch im elterlichen Hause, bis ich Ende März mit genanntem Bruder die Reise nach Nisky antrat. Obgleich ich sehr an meiner lieben Mutter hing, und der Abschied von meinen Geschwistern und Verwandten mir schwer wurde, so wurde mir doch diese Trennung durch den Gedanken an Nisky ungemein erleichtert. Es war nicht anders, als ob eine unsichtbare Hand mich aus meiner Heimath forttrieb. Und gewiß, es war die unsichtbare Hand meines treuen Heilandes, die mich aus meinem Vaterlande und von meiner Freundschaft ausführte, zu Seiner Gemeine, um mich in den schönen Versammlungen derselben im Glauben zu stärken, und um mich dereinst als eine Pflanze Seiner Hand in Seinen himmlischen Garten versetzen zu können. Ja, ich sollte vorher auch noch der Gnade gewürdiget werden, in Seinem Dienst auszuziehen übers Weltmeer bis zu den fernen Heiden, um die herr-

Digitized by Google

lichen Thaten Gottes zu sehen, die Er an den Negern gethan hat.

In Berlin sah ich zum erstenmal eine Brüder-Gemeine, und hatte Gelegenheit, mit einigen Mitgliedern derselben bekannt zu werden. Die Liebe und Herzlichkeit, mit der ich da aufgenommen wurde, machte auf mich einen tiefen Eindruck. Ich dachte bei mir selbst: „Das sind doch ganz fremde Leute, die dich gar nicht kennen, und gleichwol beweisen sie dir so viel Freundschaft, als wärest du ein naher Anverwandter von ihnen. Es ist doch eine ganz andere Sache mit den Kindern Gottes, als mit den Kindern der Welt!“ — Nach einem kurzen, aber gesegneten Aufenthalt daselbst setzten wir unsere Reise weiter fort. Je näher wir Risky kamen, desto gespannter wurde meine Erwartung, wie dort wol Alles sein werde? Endlich am 30sten März gegen Abend sah ich dies stille Friedensörtchen vor mir liegen. Als ich alle die großen Häuser erblickte, wollte mir's etwas bange werden. Besonders sah mir das Brüderhaus sehr klösterlich aus, denn so groß hatte ich mir dasselbe nicht vorgestellt. Die freundliche und brüderliche Aufnahme aber, die ich bald darauf bei den Bewohnern desselben fand, verscheuchte sogleich alle ängstlichen Gedanken, meine Blödigkeit verschwand, und bald fühlte ich mich heimathlich in ihrer Mitte. Als ich denselben Abend allein auf meiner Schlafkammer war, kniete ich vor meinem Bette nieder, und empfahl mich dem lieben Gott in einem inbrünstigen Gebete, daß Er sich meiner annehmen wolle im Innern und Aeußern. In meiner Profession war ich noch sehr zurück, und dies machte mir vielen Kummer. Mit heißem Gebet flehte ich daher oft zum Heiland, meines Meisters Herz zu lenken, damit der-

Digitized by Google

selbe Geduld mit mir haben möchte. So oft ich ein neues Stück Arbeit bekam, ging ich erst auf meine Schlafkammer, und bat den Herrn um Seinen Segen dazu. So vergingen die ersten Wochen meines Wohnens in Nisky unter einem gewissen drückenden Gefühl; denn die äußere Noth wegen meines Durchkommens in der Profession beschäftigte mich so, daß ich darüber den eigentlichen Zweck, warum ich zur Gemeine gekommen war, fast ganz vergaß. Die gottesdienstlichen Versammlungen wurden mir nach und nach gleichgültiger, und wenn ich dieselben besuchte, so geschah es nur deswegen, weil die Andern gingen. Sonst gefiel mir die äußere Einrichtung sehr wohl, und wegen der Bequemlichkeit wünschte ich auch ein Mitglied der Brüder-Gemeine zu werden. Als ich daher eines Sonntags den Pfleger oder Seelsorger dieses Hauses besuchen wollte, um ihm dies Anliegen vorzutragen, wurde mir plötzlich sehr bange. Dies schrieb ich anfangs meiner natürlichen Blödigkeit zu, und suchte dieselbe zu überwinden. Als ich mich aber seiner Thüre näherte, kehrte ich unwillkührlich wieder um, ging in meine Schlafkammer, fiel auf meine Knie, und bat den Heiland mit Thränen, daß Er mir doch jetzt Seinen Willen offenbaren möchte; wenn Er mich zur Gemeine bestimmt habe, so möge Er mir Freudigkeit schenken, diesen meinen Wunsch beim Pfleger nochmals anzubringen, wo nicht, so möchte Er meine Unruhe noch vermehren. Darauf wurde mir's auf einmal so leicht ums Herz, daß ich fest glauben konnte, ich sei zu einem Mitgliede der Gemeine bestimmt, weshalb ich auf der Stelle zum Pfleger ging, und ihm mein Anliegen vortrug. Er verwies mich aber zur Geduld, und lud mich ein, ihn öfter zu besuchen.

Digitized by Google

Im August dieses Jahres brach eine bösartige Ruhr aus, an welcher Krankheit mehrere Personen ihren Lauf vollendeten. Dadurch kamen auch die Gewerbe sehr ins Stocken, und namentlich war in der Schneiderei der Mangel an Arbeit so drükkend, daß der Meister sich genöthigt sah, einige Gesellen zu entlassen, welches Loos denn auch mich, als den letzten traf. Jedoch wurde mir frei gestellt, daß ich, wenn ich mich mit wenig Arbeit begnügen wolle, es noch einige Wochen abwarten könne. Dies war eine harte Prüfung für meinen schwachen Glauben. Lange besann ich mich, ob ich drei Wochen lang aufs Ungewisse warten solle, ohne etwas zu verdienen, und sogar noch Schulden zu machen, oder ob ich einen Ort verlassen solle, wo es mir so sehr gefiel. Denn wenn ich gleich damals noch nicht den rechten Genuß an der Gemeinschaft der Gläubigen hatte, so fühlte ich doch etwas, das mir's unmöglich machte, die Brüder-Gemeine wieder zu verlassen. Auf den Rath meines Landsmannes, der zugleich mein vertrauter Herzensfreund war, und im Vertrauen zum Heiland, daß Er uns wieder mehr Arbeit bescheren werde, entschloß ich mich endlich zum Bleiben, und unser lieber Herr war auch so gnädig meine Bitte zu erhören; denn schon nach Verlauf einer Woche vermehrte sich die Arbeit langsam, so daß auch ich wieder etwas verdienen konnte. Mit heißen Liebesthränen dankte ich dem Heiland für die Erhörung meines Gebetes. Da ich durch diese Umstände etwas in Schulden gerathen war, und ich nach einiger Zeit anfing ängstlich wegen meines Durchkommens zu werden, so hatte der Heiland auch in diesem Theile väterlich für mich gesorgt, indem mir im October das Tischdienergeschäft im Pädagogium

Digitized by Google

aufgetragen wurde, welches ich gern übernahm und 6 Jahre lang mit Vergnügen besorgt habe. Das war eine große Hülfe für mich, denn ich bekam für die Bedienung Mittags und Abends freien Tisch. — Im November desselben Jahres erhielt ich auch die so sehnlich gewünschte Erlaubniß zur Gemeine, bei welcher Gelegenheit ich mich aufs Neue dem Heiland zu Seinem ewigen Eigenthum übergab. Ich verbrachte nun einige Zeit recht vergnügt in Nisky, und freute mich meines schönen Gnadenlooses. Leider aber blieb ich nicht immer in dem kindlichen Umgange mit dem Heiland. Aus Mangel an Wachsamkeit über mein eigenes Herz wurde ich allmählig gleichgültiger und ließ mich in nähere Bekanntschaft ein mit einem leichtsinnigen Bruder, welcher zu der Zeit sehr eifrig Romane las, und mir auch manchmal, wenn wir allein waren, einiges aus denselben mittheilte. Dadurch wurde in mir das Verlangen rege, solche Bücher selbst zu lesen, wozu er mir gern behülflich war, doch mußte ich ihm versprechen, die Bücher niemand zu zeigen. Als ich nun eines Sonntags früh, statt mich mit der Gemeine zum Gebet der Kirchen-Litanei zu versammeln, mit einem solchen Buche in den nahen Wald ging, fühlte ich anfangs beim Lesen desselben eine große Unruhe in meinem Herzen, gleichwol aber konnte ich mich nicht entschließen, das Buch sogleich bei Seite zu legen, sondern las unter mancherlei abwechselnden Gefühlen weiter, bis ich zuletzt, durch eine innere Stimme mächtig erschüttert, das Buch einsteckte, mit dem ernstlichen Vorsatze, nie wieder solche Lectüre zu suchen. Leider aber hatte mein Herz schon viel von dem in diesem Buche verborgenen Gifte eingesogen, so daß meine Phantasie noch lange Zeit

Digitized by Google

nachher, selbst wider meinen Willen sich damit beschäftigte. Auch die Bibel kam mir in dieser Zeit ungenießbar vor, und ich fand nicht mehr den Herzensgenuß in derselben, wie früher. O möchte sich doch jeder Jüngling und jede Jungfrau vor der seelenverderblichen Romanlectüre in Acht nehmen! — Mir wurden durch Gottes Gnade die Augen noch bei Zeiten geöffnet, daß ich auf dem verderblichen Pfade, der mich unfehlbar ins ewige Verderben gestürzt haben würde, bald umkehrte, und bei dem Helfer aller Verirrten und Verlorenen Hülfe suchte und fand. Von der Zeit an bekam ich einen starken Widerwillen gegen dergleichen Bücher, und habe bis diese Stunde einen Ekel davor behalten.

Am 8. August 1829 hatte ich die Gnade in die Gemeine aufgenommen zu werden. Dieser Tag wird mir unvergeßlich bleiben. Der Heiland war mir bei dieser feierlichen Handlung fühlbar nahe, und überströmte mich mit Seinem Gottesfrieden auf eine unbeschreiblich selige Weise. Von der Zeit an führte mich der Geist Gottes immer tiefer in die Selbsterkenntniß hinein, und lehrte mich auf Christum den Gekreuzigten meine ganze Seligkeit bauen.

Im September desselben Jahres mußte ich mich bei der Rekrutirung zum erstenmal stellen. Da ich groß gewachsen war, und auch keinen besondern körperlichen Fehler anzugeben wußte, so fürchtete ich mich sehr davor; doch half mir der Heiland diesmal noch glücklich aus dieser Verlegenheit. — Im Juni 1831 besuchte ich meine lieben Eltern, bei welcher Gelegenheit ich die Freude hatte, mit den Geschwistern Treu auf ihrer Reise nach Suriname einige recht vergnügte Tage daselbst zu verbringen und sie bis Perleberg zu begleiten.

Digitized by Google

Der Abschied von meinem Herzensfreunde, Bruder Treu, wurde mir nicht leicht.

So weit der eigenhändige Aufsatz des seligen Bruders.

Aus seinen hinterlassenen Papieren und ausführlichen Tagebüchern fügen wir noch Folgendes hinzu.

Auf seiner Rückreise nach Nisky mußte er in Berlin, wo er seinen Paß visiren ließ, sich vor der Militär-Kommission stellen, in Folge dessen er im September bei der Rekrutirung in Nisky zur Infanterie ausgehoben wurde, und im October auch wirklich zum Regiment nach Glogau abreisen mußte, wo er aber, der Strapazen nicht gewohnt, bald erkrankte und ins Lazareth kam. Was diese schwere Erfahrung seinem Herzen ausgetragen, und wie viele besondere Gebetserhörungen und überschwängliche Tröstungen er in dieser Zeit der Prüfung von seinem unsichtbaren himmlischen Freunde erfahren hat, davon zeugt ein ausführlicher Aufsatz, den er über diese Periode in seinen Papieren hinterlassen hat. Er gedenkt in demselben unter andern mit besonderem Dank des Bruders Breutel und der Geschwister Marx in Rothenburg, die sich seiner damals treulich angenommen, so wie der allgemeinen Theilnahme, deren er sich von der ganzen Gemeine in Nisky zu getrösten hatte. Nach Beendigung des polnisch-russischen Krieges wurden auch die preußischen Regimenter wieder auf den Friedensfuß gesetzt, und somit auch das Ersatz-Bataillon, wozu der Selige gehörte, aufgelöst. Er kam dann am 27. November auf unbestimmten Urlaub wieder nach Nisky zurück, und die allgemeine Liebe, mit der er empfangen wurde, that

Digitized by Google

seinem gedemüthigten Herzen unbeschreiblich wohl. Der tägliche Umgang mit Gleichgesinnten war ihm nun aufs Neue wichtig. Auch die Aufsicht bei den größern Knaben, die er früher immer mit einiger Unlust wahrgenommen hatte, weil seine Blödigkeit ihn oft an der nöthigen Freimüthigkeit hinderte, und seine Pflegebefohlenen auch wol zuweilen seine Nachgiebigkeit mißbrauchten, wurde ihm nun leichter, und er hielt es für eine Gnade, dem Heiland auf die Weise dienen zu dürfen. Daß er bei dieser Aufsicht manches versehen und versäumt habe, bekennt er ohne Rückhalt und bittet sich darüber beim Heiland Vergebung aus.

Am 1. April 1832 mußte er sich in Görlitz noch einmal vor der Militär-Kommission stellen, wurde aber wieder für ein Jahr entlassen. Im November 1833 wurde er in den Unitäts-Anstalten zu Nisky als Krankenwärter angestellt, welchen Dienst er zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten besorgte, bis er im September 1837 zum Missions-Dienst hieher nach Suriname berufen wurde. Das Jahr zuvor hatte er noch einen gesegneten Besuch in seiner Heimath abgestattet, und im Frühjahr 1837 hatte er das Vergnügen, seiner Schwester Tochter, Sophia Schröter, auch in Nisky ankommen zu sehen.

Sich seines Unvermögens wohl bewußt, aber im kindlichen Vertrauen auf die Durchhülfe seines Herrn nahm er den Ruf zum Missions-Dienst an, und nach einer langen und beschwerlichen neunwöchigen Seereise, langte er am 7. Februar 1838 gesund und wohlbehalten hier in Paramaribo an. Mit Leichtigkeit übte er sich bald in die neger-englische Sprache hinein, und half bei der Schule und bei Krankenbesuchen so viel er konnte. Es war

aber nicht des Herrn Wille, daß unser seliger Bruder lange in Seinem hiesigen Weinberge thätig sein sollte. Er hatte ein höheres Glück für ihn bestimmt. — Am 23. October desselben Jahres hielt er seinen ersten Vortrag an die Neger-Gemeine. Das war aber auch die letzte Versammlung, die er halten konnte; denn schon im August hatte er einen hartnäckigen Husten bekommen, der zwar in den ersten Monaten von Zeit zu Zeit ein wenig nachließ, aber dann mit um so größerer Heftigkeit wiederkehrte, so daß man bald die Auszehrung befürchten mußte, die sich denn auch, aller angewendeten Mittel ungeachtet, je länger je mehr ausbildete. Anfangs war ihm diese Entdeckung nicht erfreulich. Es kostete ihm einen großen Kampf, ehe er sich in die verborgene Fügung seines Herrn ganz willenlos ergeben konnte. Ach, er hätte dem Heiland so gern einige Jahre bei Seinem hiesigen Werke gedient! Namentlich fühlte er sich sehr zu den Busch-Negern hingezogen. Ihnen das Evangelium des Friedens bringen zu können, war sein herzlicher Wunsch. Als er aber sah, daß der Herr es anders beschlossen, war er's auch zufrieden, und der Heiland schenkte es ihm, daß er Freudigkeit hatte abzuscheiden, da er sich dann auf diesen wichtigen Schritt durch Gebet und Selbstprüfung vorzubereiten suchte. So verbrachte er diese anderthalb Jahre seiner Krankheit zwar unter mancherlei Abwechselungen, aber dennoch mit steigender Sehnsucht nach dem gesunden Reiche.

Als er vor etwa einem halben Jahre die Nachricht erhielt, daß seine Schwester, an der er mit besonderer Liebe hing, ihm in die selige Ewigkeit vorangegangen sei, sagte er unter andern: „Ach das gönne ich ihr von Herzen! Sie hat nun über-

Digitized by Google

wunden! Bald werde auch ich ihr nachfolgen, und dann wollen wir dem Heiland gemeinschaftlich danken, für alle Barmherzigkeit, die Er an uns Armen hienieden erwiesen hat.“

Nach einem etlichwöchigen Aufenthalt auf der Plantage La Singularité, der ihn scheinbar sehr gestärkt hatte, bekam er am 7. Februar — seinem Ankunftstag allhier vor zwei Jahren — plötzlich einen heftigen krampfhaften Zufall, an welchem er augenblicklich vollendet zu werden hoffte. Deshalb verabschiedete er sich von uns Allen recht herzlich, und mit gefaltenen Händen und einem verwunderten nach oben gerichteten Blick rief er lächelnd aus: „Nun kommt mein Heiland! Er kommt! Ja, Er kommt!“ Doch hatte er noch in den folgenden Tagen und Nächten sehr viel an Engigkeit und Krämpfen zu leiden, so daß er manchmal heftig mit dem Tode ringend überlaut schrie und seinen Gott um baldige Erlösung anflehte. Nicht ohne inniges Mitleid konnte man ihn ansehen. Auf sein demüthiges Gebet schenkte ihm jedoch der Heiland zuletzt noch ein recht leichtes und seliges Ende; denn an seinem Heimgangstage, den 11. Februar früh, wurde er ruhiger und klagte in den letzten Stunden über nichts als über Müdigkeit. Nachdem er eine Stunde vor seinem Ende noch einmal seinen ganzen Lebenslauf überdacht und sein Herz auf eine sehr erbauliche Weise vor dem Heiland ausgeschüttet hatte, wurde ihm in Beisein unserer ganzen Missions-Familie der Segen des Herrn zu seiner Heimfahrt ertheilt, und unter dem Gesang des letzten Verses stand sein Othem unvermerkt stille, und seine erlöste Seele ging über in die seligen Wohnungen des Friedens. Tages darauf begleiteten wir, nach einer Leichenrede über Philipper

1, 21—23: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn ꝛc.“ — welchen Text der Selige selbst gewählt hatte, seine entseelten Gebeine zu ihrer Ruhestätte unter einem zahlreichen Leichengefolge. Die Zeit seiner kurzen Wallfahrt durch dieses Leben hat gewährt 30 Jahre, 9 Monate und 19 Tage.

Seine Seele gefiel Gott wohl, darum eilete Er mit ihm aus diesem Leben.

Correspondenz-Nachrichten.

1. Suriname.

a. Von Br. W. Treu.

Paramaribo, den 8. Juni 1842.

Seit meinem letzten Schreiben sind uns wieder mehrere Plantagen aufgethan worden; Herr Zaal hat uns 7 Plantagen auf einmal geöffnet. Br. Hartmann schrieb dieser Tage, daß er bei Eröffnung des Gottesdienstes auf Elisabethshoop die Neger der Plantage Berlyn besonders verlangend gefunden habe, die Bevölkerung von beiden Plätzen war nämlich zusammengekommen.

Schw. Voigt ist noch auf Andresa und befindet sich wohl. Das Lesenlernen fällt den kleinen Schwarzen schwer, auswendig aber lernen sie mit Leichtigkeit.

Digitized by Google

Paramaribo, den 26. Juli 1842.

Schw. Voigt ist am 15. d. M. auf einen Besuch bei Geschw. Jacobs in Salem eingetroffen, wo sie längere Zeit zu bleiben gedenkt. Wir hoffen, daß ihr mehr als 18wöchiger Aufenthalt auf Andresa durch den Segen des Herrn für Alt und Jung nicht ohne Nutzen bleiben wird. Manche von den Kindern sind doch so weit im Buchstabiren gekommen, daß sie mit Hülfe Anderer, die schon früher fertig lesen konnten, hoffentlich auch noch zum Lesenlernen kommen werden. Außerdem haben sie viele Liederverse, Bibelsprüche und Gebete auswendig gelernt, wodurch sie sich und Andere erbauen können. Der Wandel einiger dort wohnenden Getauften war leider nicht erfreulich, sie sind dort vielen Versuchungen ausgesetzt. Als Schw. Voigt Andresa verließ, baten Viele, daß sie wiederkommen möchte. Unsere Geschw. Jacobs in Salem und ihre Kinder traf sie gesund an. Dort auf der Seeküste bekommt das Häuflein der Getauften von Zeit zu Zeit erfreulichen Zuwachs, und es fehlte Br. Jacobs nicht an Beweisen von der Arbeit des heiligen Geistes an ihren Herzen.

Unsere Gemeine hier in der Stadt ist auch immer im Zunehmen. Vorigen Bettag erhielten 9 erwachsene Personen die heilige Taufe, und das nächstemal werden 14 dieser Gnade theilhaftig werden. Vor drei Wochen wurden 13 Personen zum heiligen Abendmahl confirmirt, und das nächstemal sind 18 dazu bestimmt. Der Heiland wolle uns und die große Schaar von Negern und Farbigen, die Er hier zu Lande unserer Pflege anvertraut hat, durch Seinen Geist je länger je mehr stärken, kräftigen und gründen in dem wahren, lebendigen und thätigen Glauben an Jesum! Leider fehlt es

bei einem so großen und gemischten Haufen fast nie an betrübenden Vorkommenheiten; so mußten wir vor einigen Wochen 15 Personen öffentlich von der Gemeine ausschließen, unter welchen sich auch der ehemalige National-Gehülfe Gabriel Bien befand, welcher vor 11 Jahren sich der Gemeinschaft der Gläubigen zu großem Anstoß der Gemeine verlustig machte, zu Anfang dieses Jahres, weil er sich reuig bezeugte, wieder zur Gemeine angenommen wurde, und kaum angenommen in neuen Ehebruch verfiel, weswegen er zum zweitenmal ausgeschlossen werden mußte. Das Betrübendste in solchen Fällen ist das hartnäckige Läugnen, womit die Mehresten meinen, sich der Kirchenzucht entziehen zu können. Auf Berg en Dal ist es dem Widersacher ebenfalls gelungen, einige, von denen man gute Hoffnung hatte, durch Betrug der Sünde zu stürzen. Der Heiland wolle in Gnaden verhüten, daß dem Feind nicht ein Gleiches mit mehreren gelinge!

Paramaribo, den 4. October 1842.

Endlich haben wir nun das Vergnügen gehabt, am 27. September unsere lieben Geschwister Tank gesund und wohl bei uns eintreffen zu sehen. Sie haben eine sehr schnelle und glückliche Seereise von nur 34 Tagen gehabt, und sind also, da sie 14 Tage nach Geschw. Gerschwitz und ihrer Gesellschaft ausgesegelt waren, ihnen weit zuvorgekommen. Vorgestern jedoch langten auch diese lieben Geschwister nach einer 53tägigen Seereise hier an. Dank sei dem Herrn, daß sie Alle gesund sind, Er wolle sie auch hier gesund erhalten, und ihre Arbeit segnen!

Gestern Nachmittag war in unserer Hausfamilie die Verlobung des Br. Jansa mit Schw.

Digitized by Google

Hollenz, und des Br. Räthling mit Schw. Richter. Heut Vormittag in einer Versammlung der Missions-Familie wurden den beiden Brüdern Jansa und Räthling die durch Br. Tank überbrachten, von Br. Anders ausgefertigten schriftlichen Ordinationen zu Diakonen der Brüder-Kirche, feierlich überreicht, wobei unsere Herzen die Nähe des Heilandes kräftig und selig fühlten.

Br. Jacobs schrieb mir aus Salem unterm 12. September: „Am 4. d. M. hatten wir einen recht gesegneten Bettag, die Zahl der Zuhörer konnte in der Kirche nicht sämmtlich Platz finden, sondern mußte zum Theil noch draußen vor der Thüre stehen. Nachher stand ein altes blindes Mütterchen in der Kirchkammer, die sich von Plantage Hope hatte herführen lassen, um ihren Namen aufschreiben zu lassen. Obgleich ich an Bettagen aus Mangel an Zeit niemand zum Aufgeben anzunehmen pflege, so konnte ich doch diese nicht abweisen und dann gesellten sich noch 7 Andere bei. Auch vor 14 Tagen kam eine blinde Negerin von der Plantage John, um ihren Namen aufschreiben zu lassen, und gestern war unter den Gesunden auch ein Lahmer. Da siehst Du, lieber Bruder, wie doch Keines zurückbleiben will, und daß nach dem Willen des Heilandes Alle kommen. Wenn gleich unter denen, die da kommen, mancher sein mag, der nicht bekleiben wird, so muß man sich doch freuen und dem Heiland danken, daß sie sich angeregt fühlen zu kommen. Es will mir oft bange werden, wenn ich die Zahl so wachsen sehe, und daneben meine Untüchtigkeit fühle, alle diese Seelen so zu leiten und zu pflegen, wie es für sie gerade recht ist. Da muß ich oft seufzen: Herr hilf, laß wohl gelingen!“

b. Von Br. Rasmus Schmidt.

Bambey, den 14. März 1842.

Unser vereintes Gebet, liebe Brüder, soll nicht aufhören, daß auch hier ein Wind von oben herabfahre und Othem in die Todtengebeine bringe, und Er, der Herr, der treue Hirte, wird es um der von Ihm so theuer erkauften Seelen willen zu Seiner Zeit auch thun! Jetzt toben die Heiden um uns herum noch, was sie können. Gestern Abend noch um 9 Uhr, als wir in unserm Kämmerchen saßen, erhob sich ein Zetergeschrei, als wenn mit der geballten Faust, wie sie es unter sich thun, auf Leben und Tod geschlagen würde. Da ich doch hören wollte, was es sei, wurde mir berichtet, daß es eine Heidin sei, die den bösen Geist habe. Sie hatte unter Andern den Heiden zugeschrieen: Kommt heraus, ich sehe etwas, es ist noch etwas geblieben, was ihr mir schuldig seid; geschwind, geschwind, macht, daß ich es erhalte. Sie hatten nämlich die Tage vorher ihren Götzen getanzt und geopfert und sie gebeten, sie vor Krankheit zu beschützen, und hatten noch etwas vergessen von dem Opfer an Vögeln, Eier, Reis, Leinwand, Tücher u. s. w. Es ist nun eine merkwürdige Zeit hier: seit es den Leuten mehr und mehr klar wird, daß, wer Gott dienen will, nicht auch noch daneben ein Teufelsdiener sein kann, wenn er anders sich nicht selbst betrügen und dabei ewig verloren gehen will, und wir dies als Anfang zur Gründung einer Gemeine Jesu durch des Heilandes Gnade ansehen dürfen; so haben wir dafür das sichere Zeichen, daß die Heiden jetzt ganz gegen uns sind. Als neulich meine Frau in einem Hause, welches außer unserer Grenze liegt, wo aber Kirchleute

Digitized by Google

wohnen, die sehr kranke Frau des schon als Kind in Bambey getauften Jakob, die auch schon die Bestimmung zur Taufe hatte, besuchte und ihr etwas Suppe brachte, so hießen die beiden heidnischen Schwestern der Kranken, auf die Frage: Ob sie nicht an ihre Seelen denken wollten? meine Frau schweigen und wiesen sie, mit der Hand drohend, zweimal zum Hause hinaus. Sie blieb jedoch ruhig und sagte nur, sie möchten wissen, daß sie es mit Blanken zu thun hätten, worauf sie antworteten: Wenn wir Blanke wären, so wären wir es auf unserm Stück Land (Bambey), aber nicht bei ihnen. Der alte Jakob sah nun ein, daß er sich längst schon hätte aufmachen und hieher nach Neu-Bambey ziehen sollen; er bat die Geschwister hier, ihm doch für seine Frau ein Plätzchen einzuräumen, was noch an demselbigen Abend geschah, und die Kranke freute sich, daß sie aus den Händen dieser Teufelsdiener kam, deren eine fast immer mit dem bösen Geist zu thun haben soll. Die Kranke wurde noch getauft, und während ich das Gebet über sie that, war es meiner Frau, als hörte sie die Stimme des Herrn sagen: Sie ist jetzt mein! Es war ein ordentlicher Streit um diese Seele, und so wüthend haben sich die Heiden noch nicht gezeigt, als da sie ihnen aus den Händen kam. So wird ja der Heiland noch einen Sieg nach dem andern erhalten auch in diesem so gräulich verfinsterten Buschlande. Unsere Kirchleute sagen selbst, der böse Feind wäre eben von den andern heidnischen Ländern schon durch den Glauben an den wahren Gott vertrieben, und habe sich nun das ganze Buschland mit all seiner Macht zu eigen gemacht: sie sehen ein, wie nöthig es ist, daß hier das kleine Häuflein mit Gebet und Flehen

Digitized by Google

zum Herrn Wache hält gegen den Feind. Daß wir uns dabei der Fürbitte aller unserer lieben Geschwister getröſten dürfen, das erhält uns in der gläubigen Hoffnung, daß auch über unser ganzes Buschland hier noch eine Heimsuchungszeit der Gnade kommen wird. Merkwürdig ist es, daß das Stück Land, welches die Brüder hier für uns zurecht gemacht haben, was jetzt schon für dieses Jahr bepflanzt ist mit Reis und anderen Früchten, gerade der ganze Wohnplatz der Brüder in Alt-Bambey ist. Es sind noch deutliche Spuren, z. B. vom Garten steht noch ein Theil der kleinen Pfähle, womit er umzäunt war, auch die Erhöhung vom Wohnhause und der Küche, ja noch die Gartenbeete sind zu erkennen. Aus unserm Grund geht es gleich ein wenig ins Gebüsch hinein zum Begräbnißplatz, auf jedem Grabe der weißen Geschwister stehen noch größere Felsensteine. Möchte doch der ausgestreute Same des Wortes vom Kreuz, der wie erstorben gelegen hat, endlich zu seiner Zeit aufkommen und Früchte bringen, möchte das kleine Häuflein hier recht ins Leben kommen!

Eines Abends hatten wir, meine Frau und ich, darüber gesprochen, daß der Heiland es uns wol hier, wie einst Abraham, zusagen werde, Er wolle, wenn auch nur 10 treue Seelen sich finden, unser schonen, und nicht den Fluch über das ganze Land kommen lassen, wie sie es wol mit ihrem Widerstreben verdienen: da fingen wir an zu zählen, und bekamen 12 heraus. Am andern Abend nach der Versammlung, (es war gerade die Geschichte von Abraham gelesen worden, 1 Mos. 18. ꝛc.) kam ich darauf, Hiob, der mit noch mehreren da war, zu fragen, was er dächte, wie viele treue Seelen, die es wirklich redlich meinten, unter der

kleinen Zahl herauszuzählen wären, um deren willen der Herr unser Bambey beschützen werde, daß dem Feinde nicht zugelassen werde, gar bis hier herauf durchzudringen und wieder Alles zu verstören, da er nun schon bis an die Grenze gekommen? Die Frage brachte ihn für den Augenblick in Verlegenheit, ich gab ihm aber Zeit darüber zu denken und mir am nächsten Morgen Bescheid zu sagen. Er kam auch, und sagte 13, indem er eine von den neuen Leuten, die aber wahres Verlangen nach Christo zeigt, zu unsern 12 hinzunahm: seine eigene Frau, die noch etwas fern steht, ob sie gleich getauft ist, hatte er nicht mitgerechnet. Wir nahmen uns aus Gottes Wort die Zusage: „Mit allen Heiden will ich es ein Ende machen" (Jerem. 46, 28.). Sie halten jetzt zweimal die Woche eine kleine Betstunde unter sich, Freitag und Sonnabend Abend nach der Versammlung.

Den 26. Mai 1842.

An dem Sterbetag der Frau des Jakob haben die Heiden aus Bosheit gebrüllt und gedroht, die Leiche wegzuholen, um sie zu begraben, was sie aber doch nicht wagten, weil sie getauft war: sie haben sich nach heidnischer Weise mit ihr verabschiedet drei Tage lang mit Tanz, Trommeln, Sausen und Schießen, indem sie der Todten zu Ehren mehr als 500 Flintenschüsse abgeschossen haben. Nach diesen Tagen hatte eine Heidin einen Traum, daß die Verstorbene gekommen sei und gesagt habe: An dem Tage, wo so ein heftiger Wind gewesen, vor dem sie sich Alle gefürchtet, hätten die Engel Gottes sie in den Himmel gebracht.

Seitdem bringen die Heiden nun allerhand Lügen auf, haben auch ein Kind, welches vom

Digitized by Google

Anfang unsers Hierseins an bei uns gewesen ist, ein Pflegekind der Frau des Johannes Arabi, uns eines Tages weggestohlen, als es mit noch mehreren Kindern nach Wasser war, etwa 10 Minuten weit, und es ist bis heute noch nicht zurück. Auf einen Mann, Namens Vanoisi, sollte ihr Obia gesagt haben, daß er die Frau eines Andern heimlich genommen hätte: sie gehört hieher, und nach gründlicher Untersuchung wurde es als Lüge befunden. Die Heiden selbst konnten keinen Zeugen aufbringen, und doch wäre es bald zum blutigen Kampf darüber gekommen, ganzer 8 Tage konnte niemand von hier oben das Haus verlassen; es wurde Gericht gehalten nach ihrer Weise, dreimal kamen sie zum Feti oder zum Schlagen und eines Tages gar bis hier oben in Bambey vor Johannes Arabi's Thür. Sie wollten den Vanoisi heraus haben, und unsere Leute wollten ihn nicht geben, weil er unschuldig war, es blieb doch beim Lärmen und Toben. Als sie nun einen Tag zum Streit gegen unsere Kirchleute gesetzt hatten und vier gegen einen Mann von Bambey stellen wollten, seufzten wir zum Herrn, daß Er doch dieses verhüten wolle, und es hieß bei uns: „Ich will zu nichte machen den Rath der Heiden!" — und: „Es streit't für euch der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren." Zu Mittag sollte es vor sich gehen, die Heiden standen schon Alle bereit, und es war an denen von Bambey zu kommen; aber was geschah? Da kamen zwei Schlangen auf dem Scheideweg zwischen Bambey und Jenjen, und stritten mit einander: eine war grün und groß, die andere klein und bunt, sie stritten, bis die kleine die große tödtete und verschlang vor den Augen Aller, die es sahen, und derer waren Viele. Das

war ein Zeichen vom Herrn, und die Heiden mußten selber sagen, der Streit könne jetzt nicht durchgehen, sonst würde noch Unglück geschehen. Die Bambeyer kamen darnach auch, aber es war eine Furcht erregt, so etwas hatte man noch nie gesehen, und so hatte denn der Herr den Rath der Heiden zu nichte gemacht. Uebrigens haben sie in den Tagen des Aufruhrs dem Vanoisi sein Corjar genommen, sein neues Haus zerstört und seine Hangematte zerschnitten, so weit geht die Bosheit!

Für die Zeit läßt der Herr uns aus Gnaden mit Gesundheit in unserm Beruf thätig sein. Unsere Tagesstunden sind alle besetzt, Vor- und Nachmittags ist Schule, und früh und Abends Versammlung, und die wenigen Zwischenstunden sind uns sehr kostbar; so fliegt die Zeit. Geliebte Brüder, helft uns beten!

Aus den Briefen von Bruder Treu vom 8. Juni und 26. Juli (s. o. a.) ist noch Folgendes hinzuzufügen:

Gestern kam Hiob hier (in Paramaribo) an mit Briefen von Geschw. Schmidt. Schw. Schmidt hat mich ersucht, nachträglich zu melden, wie es mit dem Streit zwischen den Heiden in Jenjen und den Kirchleuten in Bambey ferner gegangen sei, seit ihr Mann seinen Brief geschlossen habe. Der eifersüchtige Quassi und ein Sohn von Christian Gregor kamen am 27. Mai mit noch einem andern Heiden zu Br. Schmidt, um ihm zu sagen, daß sie nicht aus Feindschaft gegen die Kirche mit den Bambey-Leuten sich schlagen wollten, sondern um sich wegen des Ehebruchs, dessen Henriette und Vanoisi von den Heiden beschuldigt wer-

Digitized by Google

den, zu rächen. Nachdem ihnen Br. Schmidt das Unschickliche einer solchen Schlägerei und das Strafbare, wenn die Beschuldigten doch unschuldig seien, nachdrücklich vorgestellt und ihnen die Botschaft des Friedens verkündigt und sie gebeten hatte, sich mit Gott versöhnen zu lassen, versprachen sie, von der Schlägerei abzusehen. Nachher ließ er auch die kleine Abendmahls-Gemeine in der Kirche zusammenkommen und sagte ihnen, daß diese ganze Sache nur als eine göttliche Strafe ihres Ungehorsams über sie komme, weil sie auch, um die Unschuld der beiden Beklagten ans Licht zu bringen, ihre Zuflucht zu einem Zauberer genommen hätten. Wenn sie dies nicht als Sünde erkenneten und auch vor den Heiden bekenneten und Vergebung dafür beim Heiland suchten, so könne Er ihnen auch in dieser Noth nicht beistehen, und der Teufel werde das ganze Häuflein wieder auseinander jagen. Uebrigens verdienten sie Alle wegen dieser That ausgeschlossen zu werden. Darüber erschraken sie heilsam, und Hiob und Johannes beriefen die Heiden zusammen, um sich gegenseitig zu verständigen. Am folgenden Morgen sagten sich dann die Heiden von der Theilnahme an diesem Streit los, und endlich versprach auch Quassi, die Sache nicht weiter zu untersuchen. In derselben Nacht hatte Br. Schmidt einen Traum. Er sah zwei grüne Ebenen oder Weideplätze, einen an der Buschseite und den andern eingezäunt wie ein Gehege. Indem er so stand, und sich diese schöne Weide betrachtete, kam jemand zu ihm und sagte: Der Herr läßt dir sagen: Rufe die Schafe von draußen herein, daß sie auch auf die gute Weide kommen, denn wenn sie draußen bleiben, werden sie Alle umkommen und verloren gehen. Tages

darauf wollte Br. Schmidt alle angesehene Männer von den Heiden zusammenrufen, um sie herzlich zu ermahnen, daß sie nun doch auch wieder in die Kirche kommen möchten. Da sie aber ein Haus gebaut hatten und Alle betrunken waren, so war nichts mit ihnen zu machen. Er erzählte daher Hiob und seinen Brüdern und einigen andern Getauften diesen Traum, und fügte hinzu, wie sie sich durch ihre Versündigung eigentlich Alle selber von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen hätten, daß aber der Heiland, wenn sie ihre Sünde bekenneten und bereueten, sie wieder einladen lasse, auf die gute Weide zu kommen. Thäten sie aber das nicht, so würden sie auch mit den Andern draußen verloren gehen. Am folgenden Morgen erzählte er auch Christian Gregor's Sohn diesen Traum, und daß der Heiland dadurch alle Heiden aufs Neue einladen lasse, bei Ihm die süße Weide für ihre Seelen zu suchen. Er erwiederte: „Diese neue Kirche ist uns ein Räthsel. Ich weiß, daß es im früheren Bambey nicht so war. Wir Heiden waren bei ihren Begräbnissen und sie bei den unseren, wir hatten unsere Lustbarkeiten miteinander, wir schossen und spielten, Alles war gemeinschaftlich.“ Darauf wurde ihm geantwortet: „Das war auch dem Herrn mißfällig und darum wurde das frühere Bambey verlassen. Mit Seufzen und Weinen mußten eure Lehrer von euch scheiden. Nun aber, da der Heiland euch zum zweitenmal einladen läßt, will Er eure Herzen ganz, wer Ihm angehören will, muß Ihm allein dienen. Er ruft nun euch Allen, daß ihr kommt, Sein Wort zu hören.“ „Ja, erwiederte er, ihr müßt uns dann auch mitunter besuchen, vielleicht kann dadurch ein Gefühl in unsern Herzen erwachen.“ Früher hatten

Digitized by Google

sie Geschw. Schmidt nicht unten bei sich sehen wollen. „Es ist unserm Herzen wohl, schreibt Schw. Schmidt, daß uns der Weg dadurch nun wieder geöffnet und Aussicht ist, daß es auch weiter gehen wird. Es kann ja auch nicht anders sein: Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was Er zusaget, das hält Er gewiß!" Ich habe mit Hiob selbst ausführlich über diese ganze Sache gesprochen. Es ist zu beklagen, daß bei aller erfahrenen Gnade, die man namentlich Hiob nicht absprechen kann, doch noch keiner von ihnen so fest gegründet ist, lieber eine ungerechte Beschuldigung auf sich sitzen zu lassen, und es dem gerechten Richter anheim zu stellen, als zu Zaubermitteln seine Zuflucht zu nehmen. Nun scheint Hiob große Reue darüber zu haben. Er hat selbst einen Brief an die lieben Brüder geschrieben, den ich mit einer möglichst wörtlichen Uebersetzung hier beischließe. Da nun auch der mehr genannte Quassi gerade in der Stadt ist, so ließ ich ihn bitten, mich zu besuchen, was auch schon zweimal geschehen ist. Er hat hier in meiner Gegenwart Hiob noch einmal mit Hand und Mund versprochen, alle Feindschaft fahren zu lassen, den Verdacht wegen jener Sache kann er aber noch nicht fahren lassen, weil der Zauberer es zweimal bekräftiget habe.

Hiob's Brief.

Bambey, den 23. Mai 1842.

Meine lieben Lehrer!

Ich wage es, zu schreiben einen kleinen Brief und zu schicken den Brief an meine Oberen, die in Deutschland sind, die man Bischöfe nennt, die auf alle Weise auf das ganze Werk (des Herrn)

zu sehen haben. Nun ich nehme mein Herz und schicke es Euch im Namen meines lieben Heilandes, der mich dazu anregt. Zuerst nun bitte ich meinen lieben Heiland, daß Er den Brief Euch wolle zuführen nach Seinem Wohlgefallen. Zuerst nun schicke ich Euch große, große Grüße, und ich komme, Euch mein Herz zu geben (darzulegen). Denn Ihr kennt mich nicht, aber doch gedenke ich Euer in meinem Herzen, darum schicke ich Euch diesen kleinen Brief. Ich bin der Sohn von Johannes Arabi, welcher war Gouverneur im Buschland, der war mein Vater, ich bin der Jüngste von den Andern.

Nun, meine Lehrer, laßt mich mein Herz ein wenig vor Euch ausschütten. Hört, wie es uns geht im Buschlande hier. Erst sage ich einen großen Gruß von den Brüdern und Schwestern in Bambey, sie Alle schicken Euch große Grüße und danken Euch für den Lehrer, den Ihr uns geschickt habt. O wir Armen! das hat uns viel geholfen. Da wir aber so tief in des Teufels Finsterniß sind, so hat der Lehrer viel Noth mit uns, darum hat der Lehrer Thränen geweint um unsertwillen. Denn wir thun nicht nach des Herrn Willen, sondern wir sind noch verfinstert, ein rechtes Licht ist uns noch nicht aufgegangen, denn wir leben in einem rechten Streit mit den Heiden, die nahe bei uns wohnen. Sie haben eine Lüge auf eine unserer Schwestern gebracht, und dadurch sind wir in einen großen Zank gekommen wegen der Schwester und bis zum Krieg selbst. Denn sie sagten, sie habe Ehebruch getrieben, und das waren nur boshafte Lügen gegen die arme Schwester. Und seht, meine Lehrer, um die Wahrheit zu sagen, so hatten wir auch nicht recht gethan. Denn da sie sagten, ihr

Digitized by Google

Zauberer habe ihnen das gesagt, und wir dies hörten, so ließen wir sie noch einen anderen Zauberer fragen. Das that unserm Lehrer sehr leid, denn wir hatten nicht recht gethan, daß wir uns noch in so etwas einließen. Aber doch, Gott der Herr hat uns geholfen in dieser Noth, durch eine Schlange hat Er den Krieg verhindert. Denn als wir zum Kampf uns einstellten, fingen erst zwei Schlangen an mit einander zu kämpfen zwischen (uns und) den Heiden, und die kleine Schlange tödtete die große vor Aller Augen. Da nun Alle dies sahen, fürchteten sie sich Alle so, daß sie sich sämmtlich zerstreueten, denn so etwas hatten sie noch nicht gesehen. Als wir dies sahen, wußten wir gleich, daß Gott der Herr dies gethan habe.

Nun, meine lieben Lehrer, wenn ich so meine ganze Art beschaue, so sehe ich ein, daß ich nicht werth bin, meinen lieben Lehrern auch nur einen Gruß zu sagen. O ich Armer! ich schäme mich selbst, Euch einen Brief zu schreiben dorthin ins Land der weißen Leute, aber doch bei aller Scham im Herzen thue ichs, weil ich eine Liebe zu Euch Allen habe, und damit Ihr wißt, wie es uns Armen geht. Wir sind noch so im Jammerleben (noch sehr elend). Darum machet Euch auf zum Gebete für uns Arme, daß das Werk in uns gedeihen möge zum wahren Glauben und Erkenntniß, daß wir nicht zu Schanden werden vor dem Herrn. Betet für uns Tag und Nacht, daß der Herr Raum finden möge, durch Seinen Geist unter uns zu wirken. Wir können das Gute nicht Alles zählen, was Ihr an uns gethan habt. Nun ich sage Euch Allen großen Gruß. Lebt wohl!

Ich bin der arme Sohn

Hiob.

Digitized by Google

Br. Treu schreibt noch unterm 26. Juli:

Der Streit zwischen den Heiden und Getauften scheint nun ganz beigelegt zu sein. Da den Heiden unsere Kirchenzucht besonders in Bezug auf die Fleischessünden so verhaßt ist, so haben sie dort im ganzen Lande abscheuliche Lügen verbreitet, was Br. Schmidt mit den Getauften vornehme, um sie in diesem Punkt zu zähmen. Der Herr wolle selbst die Lügenmäuler stopfen und den Satan unter unsere Füße treten in kurzem! Die Buschneger-Mission, deren Anfang so lieblich war, ist jetzt der besondern Fürbitte der Gläubigen höchst bedürftig. Geschw. Schmidt waren sehr aus über allen diesen Lügen, doch hat sie der Heiland in allen Kümmernissen vor Krankheitsniederlagen in Gnaden bewahrt. Er wolle auch ihren Muth wieder aufrichten durch Sein Bekenntniß zu ihnen und ihrem Werk!

Der bekannte Fredrik ist im Juni in einem Dorfe oberhalb Bambey, wo er sich bei seiner Frau eine Zeit lang aufhielt, aus diesem Leben abgerufen und in Bambey durch Br. Schmidt begraben worden. Die letzte Zeit, ehe er hinauf reiste, war aus allen seinen Aeußerungen und an seinem Wandel deutlich zu sehen gewesen, daß ein neues Leben in ihm erwacht sei, so daß Bruder Schmidt doch über seinen unerwarteten Abruf in einem heidnischen Dorfe getröstet war. Er hatte auch die Seinigen vor seinem Ende dringend gebeten, keinerlei heidnische Gaukeleien mit ihm vorzunehmen, sondern ihn gleich nach Bambey zu bringen, weil er dort begraben zu werden wünsche.

Digitized by Google

2. Antigua.

a. Von Br. Wilhelm Reichel.

St. Johns, den 6. September 1842.

Bruder Riis und seine Gesellschaft kamen auf ihrem Weg nach Afrika am 10. Juli hier an, und da eine Wohnung für sie in der Stadt sehr theuer und für den Verkehr mit uns unbequem gewesen wäre, so beschlossen wir, sie bei uns aufzunehmen. Sie hielten sich 6 Wochen hier auf und die beiden led. Brr. Widman und Thompson sind noch hier, um nächstens mit zwei jungen Negern Geschw. Riis nach Jamaika zu folgen. Man hatte erwartet, daß sich viele brauchbare Leute zum Mitgehen melden würden: aber obgleich in den Zusammenkünften, die über die afrikanische Sache auf unsern Plätzen gehalten wurden, der Zweck dargelegt wurde, so meldeten sich doch meistens nur solche, die nicht recht empfehlenswerth waren. Es waren wol auch einige Helfer und andere tüchtige Leute von uns willig zu gehen, aber entweder wollten ihre Frauen nicht, oder sie waren zu alt, oder es fand sich sonst ein Hinderniß. Ich glaube, daß diese Zusammenkünfte und der Besuch dieser Geschwister für die hiesige Mission ein bleibender Segen gewesen ist, indem dadurch eine allgemeine Theilnahme an der Missions-Thätigkeit und namentlich eine lebhafte Theilnahme an der Bekehrung des Mutterlandes Afrika angeregt wurde.

Der Sturm und heftige Regen, den wir vom 24. August Abends bis 26sten Morgens hatten, hat unsern Plätzen durch Gottes Bewahrung keinen besondern Schaden gethan, und wir sind wol durch den heftigen Regen vor einem Orkan verschont worden. Es war ein Regenguß von unerhörter

Digitized by Google

Heftigkeit, der nach dem Regenmesser 15½ Zoll Regenmenge gab, während die gewöhnliche Regenmenge im Jahr hier 30 bis 40 Zoll ist. Einige Zäune auf unsern Plätzen sind zerbrochen, die Gärten übel mitgenommen, und fast alle Wege auf der Insel beinahe unfahrbar gemacht, und es wird wol eine Zeit dauern, bis sie wieder alle in gangbaren Zustand gebracht sind.

Wir sind Alle hier ganz wohl, eben so auch jetzt auf den andern Plätzen.

b. Von Br. W. Haugk.

Gracebay, den 30. August 1842.

In den vergangenen Tagen hatten wir auch eine Bewahrung vor einem heranziehenden Orkan. 14 Tage vorher hatten wir sehr unbeständiges Wetter, Regen, heiß und kalt. Am 24. d. M. Nachts 12 Uhr fing der Wind an zu blasen in kurzen Stößen, die immer stärker wurden, und um 5 Uhr Morgens am 25sten warf er schon einen starken Cederbaum vor unsrer Thüre um, und brach große Aeste von den Bäumen in unserm Hof. Bis dahin war noch kein Regen, nur fortwährend Blitz und dann und wann ein kurzer dumpfer Donner, und ich glaube, da war der entscheidende Augenblick, ob wir unsere Gebäude behalten sollten oder nicht. „Der Herr ist wunderbar, und führet Alles herrlich hinaus!" so können wir nun sagen, denn gerade da, als der Wind seine volle Stärke annehmen zu wollen schien, legte er sich, und ein strömender Regen trat an seine Stelle. So oft der Wind ansetzte, aufs Neue zu wüthen, verdrängten ihn die stärksten Regengüsse, man konnte es kaum Regnen nennen, es war mehr ein Gießen als

Digitized by Google

Regnen; „die Himmel troffen.“ So lange wir hier sind, haben wir die See noch nicht so hoch gesehen als in diesen Tagen, und der Wind trieb die Wellen so, daß es hie und da auf der See so aussah, als wenn er Staubwolken vor sich hertriebe, manchmal höher als die Berge um Tabacco-Bay. Der Wind, der am Morgen von Ost kam, wehte nun von Süd, es regnete und blitzte den ganzen Tag, und war so finster, daß wir immer Licht brennen mußten. Gegen Abend kamen mehrere Familien, um Obdach über Nacht bei uns zu haben, da ihre Wohnungen mit Wasser angefüllt waren. Regen, Blitze ohne Aufhören und Donner des Himmels und der See hielt die ganze Nacht hindurch an, aber — Gott sei inniglich gedankt! — kein Sturm. Am 26sten des Morgens sah man schon einige Leute auf der Straße. Wiewol nun kein Schaden vom Winde geschehen ist, so hat doch das Wasser schrecklich gewüthet, und es ist kaum zu glauben, mit welcher Gewalt es die Landstraßen auf der Insel zerrissen hat. Für jetzt ist es unmöglich, im Wagen zu fahren, indem an vielen Stellen die Straße mit 5, 8 bis 10 Fuß tiefen Furchen durchschnitten ist. Bäche haben ihr Bett verändert, ganze Zuckerfelder sind ruinirt und mit Felsstücken von den Bergen überdeckt, mächtige Bäume aus der Wurzel gerissen und vom Wasser weit weggeführt, unter andern der große Feigenbaum auf Figtreehill ist entwurzelt, der Gipfel überdeckt die Straße, und muß abgehauen werden, um dort den Durchweg zu öffnen. Auf den meisten Stellen ist die Straße weder zu Pferde noch zu Fuß zu passiren, und man muß über die Zuckerfelder reiten. Aber Dank dem guten Herrn, der uns so wunderbar vor dem Sturm bewahrt hat!

Digitized by Google

3. Grönland und Labrador.

Geschwister Johannes Kögel trafen am 1sten Juli von ihrem Besuch in Europa wohlbehalten wieder in Lichtenau ein. Geschw. Tietzen aus Lichtenfels langten am 26. August und Geschw. Baus von Lichtenau am 4. October nach einer sehr beschwerlichen aber doch glücklichen Reise in Kopenhagen an.

Die Harmony hatte auf der Hinausreise nach Labrador am 1. August Hoffenthal erreicht mit Geschw. Erdmann, der verw. Schw. Hahn und dem led. Br. Ribbach: am 16. September trat sie die Rückreise mit den led. Brr. Barsoe und Seldenschlo an, und kam am 25. October glücklich wieder in England an.

In Nain war die verheirathete Schw. Wilhelmine Albrecht, geborene Jung, nach längerem Kränkeln am 23. April in ihrem 32sten Lebensjahre selig entschlafen.

Die Correspondenz-Nachrichten aus Grönland und Labrador werden wieder den Berichten von diesen Missionen, die in den nächsten Heften erscheinen werden, einverleibt.

Digitized by Google

Anzeige.

Im Buchladen zu Gnadau sind in einer neuen Auflage für 20 Sgr. zu haben:

Erbauliche Betrachtungen auf jeden Tag im Jahr, oder das geistliche Blumenkörbchen.

Ihr Inhalt ist größtentheils aus den Schriften des Grafen Zinzendorf mit beigefügten Versen aus dem Brüder-Gesangbuch ausgezogen.

Gnadau, gedruckt bei C. D. Hans.

Digitized by Google

Verzeichniß

der

Schriften

der

evangelischen Brüder-Gemeine,

welche

in dem Buchladen zu Gnadau
(im Regierungs-Bezirk von Magdeburg)

bei

Hans Franz Burkhard

zu haben sind.

☞ Diese Schriften sind auch in allen Brüder-Gemeinen, so wie bei Eduard Kummer in Leipzig, in der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle, bei Felix Schneider in Basel, in Berlin bei dem Prediger der Brüder-Gemeine, C. Blüher, und in A. Wohlgemuth's Buchhandlung zu haben. —

Gnadau,
gedruckt bei C. D. Hans.
1843.

Digitized by Google

Digitized by Google

Außer diesen hiesigen Verlagsschriften werden auch Schriften fremden Verlags (jedoch diese letztern nur auf bestimmte Rechnung) zu billigen Preisen besorgt.

In Vorrath ist Folgendes:

	Sgr.	Pf.
J. B. v. Albertini, geistliche Lieder für Mitglieder und Freunde der Brüdergemeine. Neue Aufl. 1835. Mit dessen Bildniß und Fac simile. . .	22	6
— — — Bildniß, lithographirt.	13	—
Christliche Gesänge, Görlitz 1825.	16	—
Sammlung von 400 Kirchenliedern, aus dem Gesangbuche der evangel. Brüdergemeine. Basel.	12	6
Zinzendorf's Bildniß in Folio, von F. Lehmann.	20	—
Spangenberg's Bildniß in Folio, von Müller.	17	6
Amos Comenius Bildniß, lithogr. . . .	10	—
Die Altväter, eine Erzählung zum Festgeschenk für Kinder aus der Geschichte der mährischen Brüder.	3	—
Etwas fürs Herz auf dem Wege zur Ewigkeit. Basel 1841. 7. Auflage.	25	—
Loskiel's sieben Passionspredigten. Basel. .	6	—
— — — Passions- und Ostergesänge. Basel. .	3	9
Battier's Predigten. Neue Aufl. Basel 1837. 1 Thlr.	—	—
Stückelberger's Katech. Predigten. . . .	25	—
Forstmann's Predigten. 2 Bde. N Aufl. 1838. 1 Thlr.	20	—
Zeugnisse der Wahrheit zur Gottseligkeit in 21 Predigten von J. H. Martin.	20	—
Sechzig Predigten von Wilhelm Val. Reichel. 1 Thlr.	—	—
Goßner's Schatzkästchen. 2 Theile. . . .	22	6
— — Thomas von Kempis vier Bücher von der Nachfolge Christi.	10	—
Gregor's Gebete und Betrachtungen. . . .	6	3
— — lieblich A B C.	2	6
Lazarus, der Kranke, Sterbende u. Auferweckte, m. 1 Kpf.	17	6
Geistliches Blumenkörbchen, oder erbauliche Betrachtungen auf alle Tage im Jahr, Neue verbesserte und vermehrte Auflage des Tagebuchs, aus ältern Erbauungsschriften.	20	—
Bunian, Reise des Christen und der Christin. 1837. 2 Thle. zusammen	13	9

Digitized by Google

	Sgr.	Pf.
Dr. Martin Luther's Leben nach J. Mathesius, mit drei feinen Stahlstichen von D. G. H. v. Schubert.	15	—
Brosamen aus den Schriften eines Gesalbten. Neue Aufl.	5	—
Communionbüchlein, von Simon Eglinger. 1835. .	4	—
Hollazen's Gnadenordnung. Neue Auflage. 1837.	5	—
Morgen- u. Abendandacht. auf alle Tage, f. 3 Wochen. 1835.	4	—
Arndt's wahres Christenthum. . . 1 Thlr.	—	—
Frohberger's Briefe über Herrnhut. . . .	15	—
Martin Boos Lebensgeschichte. Cartonirt. . .	14	—
Zwick's und Schill's Hordenreise. . . .	20	—
Calwer, Biblische Geschichten mit kleinen Bildern. geb. Nebst andern Kinderschriften.	6	—
Ebersdorfer Schulbüchlein.	2	6
Ansichten von Gemeinorten. Steindr. das Blatt, schwarz	6	3
— — — — — — — illuminirt	10	—
— — von Missionsplätzen. Größer Format. das Blatt, schwarz	7	6
illuminirt	11	3
— — von Missionsniederlassungen auf Antigua. 4 Blatt. Basel. schwarz 1 Thlr.	5	—
fein illuminirt 3 =	10	—
Lithographirte Portraits merkwürdiger Männer aus der Brüdergemeine, das Stück . . .	10	—
Erinnerung an Herrnhut, ein illuminirtes Blatt mit 12 kleinen Nebenbildern.	20	—
Anbau von Herrnhut.	4	—
Ziehbüchlein, 100 Verse, roh, das Stück . .	2	6
das Dutzend . .	25	—
Biblisches Spruch-Register. Basel 1836. Sehr brauchbar.	17	6
Biblische Spruch-Lotterie.	8	9
Loosungs-Lotterie.	3	—
Choralbuch in enger Harmonie: Sammlung üblicher alter und neuer Kirchen-Melodien in enger Harmonie, mit Zwischenspielen und Text für Orgel oder Pianoforte, von mehrern theoretisch-practischen Organisten bearbeitet. Gera und Altenburg. 25 Bogen in Querquart, Preis (4 Thaler) herabgesetzt auf . . . . . 2 Thaler.	—	—

und Anderes mehr.

Digitized by Google

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.
1843.

Zweites Heft.

Rede
des Bruders Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 23. August 1840.

Gef. O Tage wahrer Seligkeit ꝛc.
Der Friede Gott's, das höchste Gut ꝛc. 398, 1. 2.

Loosung: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke. Ps. 46, 1.
Amen, Jesu! das sei wahr: mach uns stark in Deiner Gnade! 1283, 4.

Der 46ste Psalm, meine lieben Brüder und Schwestern! aus dem diese unsere heutige Loosung genommen ist, ist freilich ein Lied aus uralter Zeit, das aber doch allen Zeiten angehört, und, wie es seitdem ein Trost- und Danklied der Kirche Gottes in allen Jahrhunderten gewesen ist, fortgesungen werden wird bis an's Ende der Tage. Denn im Namen der Kirche Gottes, obgleich sie damals nur noch beschränkt war auf ein einzelnes Volk der

Digitized by Google

Erde, wurde es angestimmt; sie hatte keine andere Hoffnung als Gott; sie hatte keine andere Hülfe als Seinen allmächtigen Schutz; in aller Noth, in aller Gefahr, in allen Anfechtungen von Außen und Innen konnte sie lobend und dankend auf die Erfahrungen zurück sehen, die sie von Seiner ewigen Treue, von Seiner unwandelbaren Barmherzigkeit, von Seiner unwiderstehlichen Macht in Ausführung Seiner Rathschlüsse zu ihrem Heil gemacht hatte.

„Gott, konnte sie ausrufen, Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns troffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten in's Meer sänken; wenn gleich das Meer wüthete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr früh." Das ist, wie gesagt, ein Gesang, der niemals verstummt ist, der sich immer von Neuem, bald mit schwächeren Tönen, bald mit lauterer Stimme in dem Heiligthume des Herrn hören ließ, und der niemals einstimmiger aus dem Munde der Gläubigen, der Bewohner desselben, erscholl, als wenn Bedrängnisse über sie hereinbrachen und die Feinde Gottes alle ihre Kräfte aufboten, Seinem Reiche auf Erden ein Ende zu machen, oder dessen Ausbreitung zu hindern. „Der Herr Zebaoth, hieß es, ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz" (Ps. 46, 8.).

Sehen wir, m. l. Brr. u. Schwn.! einen Augenblick zurück in die Vergangenheit, in die alten Zeiten, in die vorigen Jahre — welche Wun-

Digitized by Google

der göttlicher Allmacht und Liebe stellen sich uns da nicht dar! schon in der Kirche des Alten Bundes, und noch viel mehr in der des Neuen, seitdem die Zeit erfüllet war, daß mit Jesu Christo, unserm Erlöser und Heiland, jene neue Gnadenhaushaltung Gottes begann, die Schaaren von Menschen aus allen Geschlechtern der Erde unter Seinem sanften Hirtenstabe vereinigte, seitdem die Boten des Friedens das süße Evangelium von der durch Sein Leiden und Seinen Tod bewirkten Erlösung aller Kreatur predigten und Seine Kirche bauten und Ihm Kirchlein gründeten, die hier und da zerstreut über der ganzen Erde, sich doch vor Ihm zu einer Behausung Gottes im Geiste zusammen fügten, und nur dem sterblichen Auge getrennt erscheinend, mehr empor wuchsen zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, unerschütterlich fest ruhend auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Oft unterdrückt, beständig angefeindet, im Einzelnen ihrer Theile nicht nur dem Verfall nahe, sondern auch wirklich zerfallend, blieb sie dennoch die Gemeine, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit, welche die Pforten der Hölle nicht zu überwältigen vermochten, die sich durch die Kraft des in ihr wohnenden Geistes immer wieder emporhob und aus allen Kämpfen immer reiner und siegreicher, alle Bollwerke und Höhen, die sich gegen sie aufthürmten, zu Boden werfend, hervorging.

Das sind, m. l. Brr. u. Schwn.! Wahrheiten, die uns niemals genug vor die Augen treten können, und die uns bei dem Blick auf das, was zum völligen Sieg der Kirche noch übrig bleibt, doch immer ermuntern sollen, die Hoffnung auf die Zukunft nicht fallen zu lassen. Ist uns auch das

Einzelne größtentheils verborgen; scheint auch auf den späteren Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung bis tief hinauf in die mittelalterige Zeit eine dichte Wolke von Irrthümern und Irrlehrern zu lagern; trat auch damals Aberglaube und Irrglaube an die Stelle des reinen Evangeliums; blieb auch ein großer Theil der Welt lange Zeiten hindurch verhüllt in das finsterste Heidenthum, das nur selten einmal durch einen schwachen Strahl des himmlischen Lichtes durchbrochen ward: Doch brannte das heilige Feuer der Wahrheit im Verborgenen fort zum Heil vieler Tausende, bis es dem Herrn gefiel, es wieder als eine hell leuchtende Flamme auf den Leuchter zu erheben und weit in die Lande hinein scheinen zu lassen. Er, der ihre Zuversicht und Stärke war, half Seiner Kirche: es ging vor dreihundert Jahren für sie eine neue schönere Zeit an, die, obgleich sie mit allen vorigen das gemein hatte, daß es auch in ihr an Dunkelheiten und Anfechtungen nicht fehlte, und daß der Glaube Vieler in offenbaren Unglauben sich verwandelte, dem Herrn sei Dank! so wenig ihre Endschaft erreicht hat, daß sie vielmehr gerade in unsern Tagen sich als eine Zeit der Gnade kund thut, deren herrliche, selige Folgen noch ungleich Größeres und Herrlicheres in Zukunft hoffen lassen. Denn ob es gleich wahr ist, daß die Kirche Jesu noch immer ein Kreuzreich bleibt, daß gerade in unsern Tagen der Kampf zwischen Licht und Finsterniß stärker hervortritt, als es seit langer Zeit geschah, daß auch unter denen, die von Herzen an Jesum glauben und von keinem andern Heil wissen wollen als von dem in Seinem Namen, es an Trennungen nicht fehlt: so ist es doch eben so wahr, daß jenes unsichtbare Band des Glaubens, der

Digitized by Google

Hoffnung und der Liebe, das von jeher die Seinen, die sich dem Namen und dem Leibe nach einander kannten, zu einem Geiste vereinigte, immer sichtbarer zu werden anfängt, und auch einen äußern Bund der Herzen stiftet, der sich immer weiter verbreitet und immer mehrere in sich aufnimmt. Denn derer, m. l. Brr. u. Schwn.! sind nicht etwa Hunderte, sondern Tausende, die darüber Eins sind, daß sie Jesum Christum als den aus des Vaters Schooße zu uns herabgekommenen Sohn des ewigen Vaters als ihren Erlöser und Heiland, als die alleinige Ursache ihrer Seligkeit in Zeit und Ewigkeit erkannt haben, die, erweckt durch die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, es als das Hauptgeschäft ihres Lebens ansehen, ihre Seligkeit zu schaffen, die fest über Seinem Worte halten, und die, ob sie es gleich mit Scham und Demuth bekennen, daß sie das Kleinod noch nicht ergriffen haben, doch von Jesu Christo ergriffen sind, und darum auch nachjagen dem vorgesteckten Ziele, das ihnen vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

Gehören denn auch wir, m. l. Brr. u. Schwn.! zu dieser Zahl? O, Viele unter uns gewiß, so weit wir uns auch vielleicht noch von dessen völliger Erreichung zurücksehen mögen. Darum können auch wir von Herzen miteinstimmen in jenes allgemeine Bekenntniß: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke; darum fürchten wir uns nicht;“ wir erkennen es mit Dank und Freude, Mitglieder der Gemeine Jesu zu sein, bei der Gott selbst „drinnen ist,“ und sprechen es aus mit gläubiger Zuversicht: „Die Stadt Gottes soll fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind;“ und unser Aller einstimmige

Bitte ist die: „Amen, Jesu! das sei wahr: mach uns stark in Deiner Gnade! — Der Genuß an Deinem Heile werde Jeglichem zu Theile, so wird's Ganze Dich erfreun.“

Wir bleiben aber, m. l. Brr. u. Schwn.! billig nicht allein bei dem Ganzen stehen, sondern eben darauf kommt es an, daß der ganze wahre Genuß des von uns Allen erkannten und angestrebten Heiles auch einem Jeglichen zu Theil werde, darauf, daß sich Keines gleichsam nur an fremdem Feuer wärme und die Seligkeit nur vom Hören seliger Lehren schließen, sondern haben und genießen möge. Eine jede einzelne Seele muß sagen können: „Gott ist meine Zuversicht und Stärke!“ eine jede einzelne Seele muß sagen können: „Jesus Christus, der Heiland aller Welt, ist auch mein Heiland! Er ist mein und ich bin Sein, Liebe hat uns so verbunden; Er ist auch mein Heil allein durch Sein Blut und tiefe Wunden; auf Ihn bau' ich felsenfest, voller Hoffnung, die nicht läßt.“

Was gehört aber dazu, das mit voller Wahrheit und aus eigener Herzensüberzeugung aussprechen zu können? Etwa eine klare, deutliche, vollkommene Erkenntniß aller Grund- und Hauptwahrheiten des Evangelii? Die ist allerdings viel werth, die wollen wir ja nicht verachten, die kann und soll uns der Wegweiser werden, hin zu gelangen zum Ziele unsers Glaubens, unsrer Seelen Seligkeit; aber mit ihr allein ist es doch lange noch nicht gethan. Wer sich mit dem Wissen allein begnügen will, der ist fern von der ewigen Bundesgnade, von dem schmalen Lebenspfade, von dem hellen Morgenstern. Oder kommt es vielleicht an auf einen tugendhaften Wandel aus eigener Kraft? auf ein Fliehen und Meiden der Sünde, so gut es

Digitized by Google

eben möglich ist, daß man sich schon deswegen als ein Kind Gottes ansehen und mit Zutrauen zu Ihm nahen könnte, daß man schon deswegen Jesum seinen Herrn und Freund nennen und sich in aller Noth Leibes und der Seele Sein getrösten dürfte? Damit hat noch kein Einziger dieses Kleinod erlangt, und davon heißt es mit Recht: „Man müht sich viel und mancherlei, und lernet nie, was ein Erlöser sei.“

Sollen wir wirklich Gott unsere Zuversicht und Stärke nennen können; sollen wir wirklich mit festem, unerschütterlichem Glauben ruhen können auf Jesu Christo als auf dem Felsen des Heils, der den Anker unserer Hoffnung festhält in Ewigkeit, so muß eine Herzenserfahrung vorhergegangen sein, die, so sehr sich auch der natürliche Mensch, der noch unerleuchtete durch das Licht der Gnade, dagegen sträubt und davor zurückbebt, doch das größte Glück ist, was uns nur hienieden widerfahren kann. Wir müssen uns, kurz gesagt, als Sünder, als Hülfsbedürftige erkennen; wir müssen ohne alle Beschönigung es uns selbst und dem Herzenskündiger eingestehen, daß wir Kranke sind, die sich selbst zu helfen nicht im Stande sind, Verdammungswürdige, die nur aus Gnaden selig werden können. O, wenn es zu dieser Ueberzeugung kommt, so entsteht wol tiefe Traurigkeit und innige Sehnsucht nach Vergebung und Gnade; aber das bricht auch auf einmal jede Scheidewand hinweg, die uns noch zurückhält und scheidet von dem Heiland der Sünder. Da wird es uns ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen; da ist es uns eine süße Lehre, daß wir selig-werden sollen aus lauter Gnade; da wird uns das Leiden und

Digitized by Google

Sterben unſers Heilandes die Quelle unſers Troſtes und unſerer Hoffnung; und mit tiefer Beugung über uns ſelbſt, aber auch mit hoher, inniger Freude über die Unermeßlichkeit der göttlichen Liebe hören wir es, daß der Heiland Sein Blut vergoſſen hat zur Vergebung unſerer Sünden, daß Er unſere Schuld auf ſich nahm, und daß Er nun von uns nichts verlangt als nur Glauben. Kommen wir dann zu Ihm, ſo wie wir uns finden, o ſo hören wir bald im Innern des Herzens das Wort: Deine Sünden ſind dir vergeben! Dann haben wir Frieden mit Gott durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum; dann haben wir den kindlichen Geiſt, der in uns ruft: Abba, lieber Vater! Dann ſind wir durch nichts geſchieden von der Liebe Gottes; dann rühmen wir uns auch der Trübſal und noch mehr der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben will. Denn wo Vergebung der Sünde iſt, da iſt auch Leben und Seligkeit; wo Vergebung der Sünde iſt, da iſt ein frohes Herz und Friede und Freude im heiligen Geiſt; wo Vergebung der Sünde iſt, da weicht alle Furcht, alles Dunkle wird licht, alles Schwere wird leicht; und weil das Herz getröſtet iſt, ſo läuft man den Weg der Gebote des Herrn mit Freuden.

O laſſet uns doch Alle, m. l. Brr. u. Schwn.! an uns ſelbſt die ernſte Frage thun, ob wir zu dieſer Gewißheit der Vergebung aller unſerer Schuld im Glauben an das Verdienſt des Heilandes wirklich gelangt ſind? Laßt uns nicht eher ruhen, bis daß ein Jedes ſagen kann: „Auch mir iſt Barmherzigkeit widerfahren; auch ich habe Gnade gefunden vor Seinen Augen; wenn meine letzte Stunde heut oder morgen kommt, ich hab' einen guten Muth, darf kein Gerichte ſcheuen, wie ſonſt ein

Digitized by Google

Sünder thut.“ Tausende möchten wol Alles, was sie haben, daran geben, wenn sie diese Gewißheit hätten, und der Heiland, der sie uns erworben hat mit Todesschmerzen, bietet sie uns Allen umsonst an aus lauter freier unverdienter Gnade.

Ist uns aber einmal diese Gnade geworden, so mögen wir wol bedenken, wie unendlich viel darauf ankommt, das treulich zu bewahren, was uns geschenkt wurde. So hell uns auch das Licht der Gnade ins Herz geschienen haben mag, wir wandeln hienieden noch im dunkeln Thale; wir haben noch an uns die Sünde, die uns immer anklebt und träge macht; wir sind noch umringt mit unzähligen Versuchungen; wir sind wol eingetreten in die Schranken, und es ist ein unvergängliches Kleinod, das uns am Ziele schimmert; aber es gilt Treue, wenn der Fürst den Kampf soll lohnen. Und diese Treue — sie besteht zuerst und vor Allem in der stets neuen Ergreifung der uns widerfahrenen Gnade, in dem immer wiederholten Hinzunahen zu dem Gnadenstuhl, daß uns nicht neue unvergebene Schuld die Gewißheit der Begnadigung raube, die uns damals geschenkt wurde, als wir das große süße Wort der Vergebung zuerst in unsern Herzen vernahmen. Dazu fordert uns der Heiland selbst auf, wenn Er uns so dringend ermahnt, bei Ihm zu bleiben und täglich zu schöpfen aus Seiner Fülle; daran erinnert uns Sein guter Geist, der unermüdet geschäftig ist, das gute Werk, das Er selbst in uns angefangen hat, fortzuführen; daran mahnt uns jede kräftige Veranlassung, die uns gegeben wird zur Prüfung unsers Sinnes und Wandels. Je ernster wir da in unser Herz einkehren und immer aufs Neue als Sünder zu dem Sünderfreund hinzunahen, desto höher steigt auch

Digitized by Google

die Gewißheit unserer Seligkeit und mit ihr auch die Kraft zu einem göttlichen Leben und Wandel, die hervorgehend aus Liebe und Dankbarkeit, für uns und Andere der sicherste Beweis ist, daß wir dem Herrn angehören und durch Ihn erlöset sind nicht blos von der Schuld, sondern auch von der Herrschaft der Sünde. Da geht man in seinem Glück immer fort und nie zurück; man ist auf dem Lebenspfade, und nimmt immer Gnad' um Gnade. Wer auf diesem Pfade wandelt, wer auf demselben sich den Frieden des Herzens, der ihm geworden ist, treulich bewahren läßt, der ist bei aller Schwachheit und Sündigkeit ein seliger Mensch, der das Ziel seines Glaubens gewiß davon trägt. Er nur kann Gott seine Zuversicht und Stärke heißen; und wie auch sein äußerer Gang beschaffen sein mag, er weiß es, daß ihm alle Dinge zum Besten dienen, und daß er an der liebenden Hand seines Heilandes durchs Leben geht, der ihm alles Schwere erleichtert, der ihm alle Leiden versüßt und es ihm niemals an innerem Troste fehlen läßt.

O lasset uns doch, m. l. Brr. u. Schwn.! inbrünstig darum bitten, daß auch wir Alle in die Zahl dieser Seligen gelangen und uns dieser unser Ruf und Erwählung immer fester werde. Was uns aber darin noch wankend machen könnte, das wolle uns der Heiland selbst aufdecken durch Seinen Geist, und durch Seine Alles wirkende Gnade uns befreien von alle dem, was Sein gutes Werk noch in uns hindert, damit, wenn dieses Lebens kurze Zeit vorüber ist, Er uns Alle als begnadigte und erlöste und geheiligte Sünder darstellen könne unsträflich vor Seinem Angesichte mit Freuden.

Ges. O Gnade, sei mir täglich neu ꝛc. 382.

Digitized by Google

Passions-Betrachtung
über das Zerreißen des Vorhangs im Tempel,
von Bruder Joh. Heinr. Martin.

Aber Jesus schrie abermal laut und verschied: Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus.

Matth. 27, 50. 51.

Christus hat am Tage Seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu Dem, der Ihm von dem Tode konnte aushelfen, und ist auch erhöret worden, darum, daß Er Gott in Ehren hatte (Hebr. 5, 7.). Sein letztes Gebet und Thränenopfer der Art brachte Er dem Vater in der herzzerreißenden Klage dar: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?!“ Da ging Ihm das Wasser bis an die Seele (Ps. 69, 2.), und weil Er in Aengsten war, redete Er (Ps. 77, 4.), und Seine Rede, Sein Schreien drang durch die Wolken, sprengte des Himmels Thor, und neigte Ihm das Herz Gottes wieder zu, das sich drei — Ewigkeiten zu gleichende — Stunden um unsertwillen so hart gegen Ihn gestellt hatte. Die wundervolle Finsterniß in der Natur verzog sich — ein Bild dessen, was zu gleicher Zeit in der Seele Jesu vorging;

Digitized by Google

auch aus ihr schwand alles Grauen und Zagen; und die höchste Spitze Seines Leidens wurde Ihm zum Anfangspunkte Seines höchsten Triumphes; die unerträgliche Empfindung Seines von Gott Verlassenseins ging über in das seligste Gefühl der Nähe des Vaters, die Ihm nun nie mehr entzogen werden sollte, und damit war zugleich die tröstliche Gewißheit verbunden, nun das Werk vollendet zu haben, das Ihm der Vater gegeben hatte, daß Er es thun sollte (Joh. 17, 4.).

Das machte den Abschied des Heilandes zu einem jubelvollen; Seine, zuvor von Jammerblicken müden und dunkeln, Augen strahlten im Tode noch einmal vor Wonne über die gnädige, große Erhörung Seines jeweiligen Hauptgebetes: „O Herr hilf, o Herr, laß wohlgelingen!“ (Ps. 118, 25.) und das Geschrei, mit welchem Er endete, sollte deshalb nicht, wie das frühere, Seiner Beklommenheit einigermaßen Luft machen; nein, es war Sein Siegesruf, Sein Heldenlied, Sein Dank-Psalm, wodurch auch Sein Verscheiden zu lauter Herrlichkeit wurde. Die eigentliche Bitterkeit des Todes, seinen Stachel, ja die Schrecklichkeit des andern Todes hatte Er schon zuvor geschmeckt, und darum war nun das Aushauchen Seines Geistes für Ihn ein Festmoment. Wie einst der Mittler des Alten Bundes am Munde Jehovahs starb (5 Mos. 34, 5.), so noch vielmehr der Mittler des Neuen. Die Antwort des Vaters auf Sein: „In Deine Hände befehle ich meinen Geist!“ war ein Kuß des Friedens, der das Band zwischen Seele und Leib löste, die väterliche Willensübereinstimmung mit Seinem Willen bethätigte, nach der Ihm verliehenen Macht, jetzt Sein Leben zu lassen (Joh. 10, 18.). Er ließ es, und damit

Digitized by Google

war der Wunder größtes geschehen, wie die Engel- und Menschenwelt noch keines gesehen hatte und wie sie in die Ewigkeiten der Ewigkeiten nie wieder Eines sehen wird — denn wer faßt das: der, dem der Vater gegeben hatte, das Leben zu haben in Ihm selber (Joh. 5, 26.), der Fürst des Lebens, hängt erblaßt am Kreuz (Apost. Gesch. 3, 15.). War die ganze Erscheinung des Gottmenschen ein Wunder, oder vielmehr eine Kette von Wundern, sie alle überglänzt Sein Tod; in heiliges Schweigen versunken beten wir vor Ihm, dem in des Todes Staube Liegenden, an, und bekennen damit mehr, als Worte es thun könnten: „Du heißest und bist wunderbar — kein geschaffenes Wesen begreift Dein Denken, Thun und Lassen!“ (Jes. 9, 6.)

Darum sehen wir auch den Augenblick Seines Scheidens von mannichfaltigen Wundern umringt, im Bilde dessen hohe Bedeutsamkeit und seine seligen Wirkungen verkündend. Wir bleiben jetzt bei dem ersten von ihnen stehen, das uns so beschrieben wird: „Und siehe,“ — gleich als hieße es: merke auf, was der Tod des Einzigen in seinem Gefolge hat, wie er als eine Thatsache ohne Gleichen hervorgehoben, verherrlicht, nicht als Tod, sondern als ewiges Leben gepriesen wird — „und siehe, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus.“ Dieser Vorhang schied das Heilige des Tempels von dem Allerheiligsten und zeichnete sich sowol durch seine Pracht als durch seine Stärke aus, indem er von weißer, himmelblauer, purpur- und scharlachrother Seide gewirkt, mit Bildern der Cherubim und anderem Blumenwerk geziert war (2 Mos. 36, 35.), und nach alten Ueberlieferungen 30 Ellen lang und vier Finger dick gewesen, auch jährlich erneuert

Digitized by Google

worden sein soll; so, daß demnach sein plötzliches Zerreißen nicht als das Werk des Zufalls oder der Nothwendigkeit betrachtet und erklärt werden konnte, sondern augenscheinlich die Veranstaltung Gottes, ein Beweis Seines allmächtigen Willens war. Welch Entsetzen mußte sich daher ohne Zweifel des Priesters bemeistern, welcher um diese Zeit, die Zeit des Abendopfers, im Heiligen mit dem Anzünden der Lampen auf dem goldenen Leuchter und des heiligen Räuchwerks beschäftigt war, als unerwartet dieses Ereigniß eintrat. Darüber mochten ihm anfänglich die Sinne stille stehen; als er sich wieder besinnen konnte, durchzuckte wol — mehr oder weniger klar — die Ahnung sein Gemüth: der Herr wird diese Stätte verlassen und man wird sie nennen müssen: „Ikabod: die Herrlichkeit dieses Hauses ist dahin!“ (1 Sam. 4, 21.) als Strafe der Blutschuld, die wir durch die Verwerfung und durch den Mord des Heiligen und Gerechten auf uns geladen haben, von dessen Blut jetzt Golgatha raucht. — —

Mit ganz anderen Gefühlen und Augen schauen wir im Geist den zerrissenen Vorhang an, denn ein leises Flüstern des Geistes Gottes, dieses zuverlässigsten Auslegers der Schrift und ihrer heiligen Räthselbilder — spricht in unserem Herzen: lerne hier an diesem Zeichen den Werth des Todes Jesu verstehen, und zwar zuvörderst in Bezug auf Ihn selbst, als nothwendigen Durchgang zu Seiner eigenen Verklärung als Menschensohn. Darauf leitet uns der Brief an die Hebräer, denn in demselben wird der Vorhang ausdrücklich als Bild des Fleisches Jesu oder Seiner irdischen Menschheit bezeichnet (Hebr. 10, 20.). Obgleich diese nicht mit Adams Sündengift, der Erbsünde, angesteckt war,

Digitized by Google

so war sie doch die Gestalt des sündlichen Fleisches (Röm. 8, 3.), und es äußerten sich in ihr, wiewol ohne alle Sünde, mancherlei Schwachheiten, als: Ermüdung, Angegriffenheit, ein oftmaliges Nichtnachkönnen der Sinnennatur bei aller Willigkeit des Geistes (Joh. 4, 6. Matth. 26, 41.). Auch war diese Seine Menschlichkeit für Ihn eine Eingrenzung in Raum und Zeit, die Seine Wirksamkeit auf einen kleinen Erdfleck bannte, den Er für jetzt nicht überschreiten konnte und durfte.

Aber alle diese Schranken und Hemmungen waren durchbrochen, als Er gestorben war; nach Seinem Tode und durch Seine bald darauf erfolgende Auferstehung war Er fähig, auch als Mensch von dem Vater mit der Klarheit verklärt zu werden, die Er als ewiger Sohn bei demselben hatte, ehe denn die Welt war (Joh. 17, 5.). Seitdem waltet Er als Herr, der der Geist ist (2 Cor. 3, 18.), allenthalben in der ganzen Schöpfung, insonderheit aber und am liebsten unter Seinen Erlösten; läßt sich aller Orten und von Allen zugleich haben, und doch auch wieder von jedem Einzelnen so, als wäre Er für Ihn allein da. — Seine Mittheilbarkeit kann nun Nichts mehr aufhalten; Sein Heilandsherz ist aufgethan in unendlicher, erbarmender Liebe, und darum sehen auch wir an dem Martermann, der verschieden, unsern ew'gen Frieden. Sein Tod riß alle Hüllen entzwei, durch die wir Ihn zuvor nicht vollkommen als das schauen konnten, was Er ist. Jetzt ist uns das Geheimniß Seiner Person und Seines Werkes aufgeschlossen, freilich nicht zum Zerlegen mit unserem kleinen Verstand, aber zum Genuß fürs Herz, und dann auch zum Erkennen für unsern Geist.

Digitized by Google

Diese erste, hehre Entdeckung, was das Zerreißen des Vorhangs bedeutet, spornt zu weiteren Nachforschungen an, und diesen wird auch ihr seliger Lohn; denn die Fundgrube des Wortes ist auch auf der Stelle, wie auf allen andern, sehr ergiebig. Aus ihr heben wir nun noch folgende Wahrheiten hervor: Der zerrissene Vorhang verkündigt die vollkommene Erfüllung aller von dem Herrn durch den levitischen Gottesdienst gegebenen Vorbilder und damit auch ihre Endschaft. Wie vormals der Hohepriester jährlich Einmal an dem großen Versöhnungstage in das Allerheiligste ging, und von dem Blut der dargebrachten Opfer gegen die Bundeslade siebenmal sprengte, so ist unser Hoherpriester mit Seinem eigenen Blute in das Heilige des Himmels eingegangen, nachdem Er Ein Opfer für die Sünde geopfert, und damit in Ewigkeit vollendet hat, die geheiliget werden (Hebr. 9, 12. und 10, 12. 14.). Jetzt ist Er der Pfleger der himmlischen Güter und der wahrhaftigen Hütte (Hebr. 8, 2.). Seine Fülle versiegt nie, bei Ihm ist viel Vergebung (Jes. 55, 7.). Seine Gnade und Wahrheit waltet ohne Aufhören (Ps. 117, 2.), und die Opfer, die Ihm gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein zerschlagenes Herz (Ps. 51, 19.); sie erquickt Er mit dem Trost aus Seinem Tode, der ein auch in der letzten Noth wiederhaltender Trost ist.

Und das um so mehr, weil wir seit dem Tode Jesu die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit Gottes nicht mehr als unvereinbare Gegensätze, sondern in der innigsten, unzertrennlichsten Harmonie kennen. Schauen wir durch jenen Vorhang, wozu uns sein Entzweireißen einladet, so erblicken wir die Bundeslade, in welcher das heilige Gesetz

Gottes lag, bedeckt mit dem sogenannten Gnadenstuhl oder Sühndeckel von lauterem Gold, welcher der Erscheinung des Herrn, Seiner Wolkenhülle, zum Fußschemel diente; und stellen wir nun daneben das Kreuz mit dem geopferten Mittler, so erfahren wir, wie Gnade und Recht sich hier so nahe stehen können. — Die Bilderschrift wird uns, wie ein Kirchenlehrer sagt, so übersetzt: „Das zürnende Gesetz, wiewol es der innerste, unvertilgbare Grundstein der göttlichen Ordnung ist, schreit nicht mehr um Rache gegen seine Uebertreter, sondern es liegt erfüllt in Dem, der des ganzen Gesetzes Inbegriff in sich darstellt und vollbringt. Er selbst, Sein vollgültiges Verdienst, rein und gewichtig, wie das lauterste Gold, bedeckt das Gesetz, tilgt und macht unsichtbar die Sünde, wider welche dieses zeugt, und auf dieser verdienstreichen Bedeckung thront — nicht ansehend mehr Gesetz, Verbrechen und Strafen — die ewige Liebe mit ihrer ganzen Erbarmung.“ Hier hören wir aus ihrem Munde, lesen aus ihrer That:

„Ich vereine, was die Strenge löset,
Ich beschwöre Widerspruch und Noth;
Was mein Hauch berühret, das genesет,
Meinem Balsam widersteht kein Tod.
Stark ist Löwenmuth:
Stärker meine Gluth;
Und die Blumen meiner Wege sprießen
Ewig als das Süßeste vom Süßen.“

So ist Jesus von Gott unserem Glauben dargestellt zum Gnadenstuhl in Seinem Blut (Röm. 3, 25.); und darum, weil wir haben die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige, welchen Er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen

Digitized by Google

Wege durch den Vorhang, das ist durch Sein Fleisch, so lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprengt in unseren Herzen, los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser (Hebr. 10, 19—22.). Wie könnten wir noch den mindesten Anstand nehmen, zu Ihm zu nahen, ist ja von Ihm selbst die Handschrift ausgetilgt, die wider uns war (Col. 2, 14.), und jene dunkle Wolke im Allerheiligsten, zu einer lichten geworden (Matth. 17, 5.), bringt uns doch, so schrecklich als es sonst geblitzt, und Fluch und Tod gedroht, jetzt das Morgen- und Abendroth der Menschheit und des Todes Jesu, — die sanfteste Wonne.

Und zwar kann und soll diese Allen werden, wie das auch durch jenes Zerreißen des Vorhangs angedeutet wurde. Mit dem Tode des Herrn fiel nämlich die Scheidewand zwischen den Völkern, wovon es im Briefe an die Epheser heißt: „Er hat aus Beiden Eines gemacht und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, in dem, daß Er durch Sein Fleisch wegnahm die Feindschaft, das Gesetz, das in Geboten gestellet war, auf daß Er aus zweien Einen neuen Menschen in Ihm selber schaffete und Friede machte und Beide versöhnete mit Gott in Einem Leibe, euch, die ihr ferne waret, und die, welche nahe waren.“ (Ephes. 2, 14. 16.)

Kein äußerer Unterschied gibt also mehr oder weniger Recht an die Versöhnungsgnade; wer nach ihr verlangt, dem wird sie beschieden und der gehört damit zu dem Volk, unter dem Keines sagt: ich bin schwach, und muß in meiner Schwachheit vergehen; denn alle seine Glieder haben Vergebung der Sünden (Jes. 33, 24.).

Digitized by Google

O welch ein erhebender Anblick stellt sich daher auch in dieser Zeit vor unsere Geistesaugen hin, wenn wir uns weit und breit umsehen, und ganze, große Züge aus den verschiedensten Völkern und Sprachen, unter allen Himmelsstrichen gewahren, die in dem herzlichsten Verein nach Golgatha wandeln. Da dringt uns das Herz, mit ihnen Gemeinschaft zu machen, und auf Einer Straße zu ziehen, deren endlicher Ausgang in das Allerheiligste des Himmels ist, das wir, seit der Herr am Kreuz verschied, offen sehen, wie Sein Abbild im Tempel nach der Zerreißung des Vorhangs.

Auf dasselbe eilen wir voll Sehnsucht zu, und freuen uns, ihm mit jedem Tage näher zu rücken; — und wie wird uns erst nach dem wirklichen Eintritt in dieses Heiligthum sein?! Dann wird sich unsere Hoffnung, daß das Kreuz noch größere Wunder hat, als wir gegenwärtig wissen, erfüllen in einer Weise, die unsere kühnsten Erwartungen unendlich übertreffen wird, — mit aufgedecktem Angesicht werden wir den gekreuzigten König des Lichts und Seine Wundenherrlichkeit schauen, und uns ewig in ihren Strahlen sonnen.

Digitized by Google

Rede

des Bruders Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 10. April 1842.

Ges. O welch ein Licht tritt in's Gesicht ꝛc.
Ja segne mich so fühlbarlich ꝛc.
O sehnt' ich mich herzinniglich ꝛc. 665, 1. 2. 5.

Lehrtext: Da die zween Jünger, die nach Emmaus gingen, von Jesu mit einander redeten, nahete Jesus zu ihnen, und wandelte mit ihnen; aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie Ihn nicht kannten. Luc. 24, 13. 16.

Das Auge nur ist zu, Du nahes Wesen
Du! gib, daß das Herz verstehe Dein's Daseins
Sabbathsnu! 453.

Wenn wir, meine lieben Brüder und Schwestern! in unserer Kirchen-Litanei unter den Bitten um die Segen des verdienstlichen Lebens Jesu die Bitte um die Segen der letzten Menschensohnes-Tage zunächst auf die Bitte um die Segen Seiner siegreichen Auferstehung folgen lassen, so führt uns das schon darauf, daß mit den letzten Tagen des Menschensohnes die Zeit gemeint ist, welche der Heiland noch nach Seiner Auferstehung in einem verklärten Zustande hier auf der Erde verbrachte, ehe Er sich den Blicken auch Seiner Jünger entzog,

Digitized by Google

und diese Welt verließ, und zurückging zu dem Vater, von dem Er ausgegangen war, und Besitz nahm von der Herrlichkeit, die Ihm bereitet war vor Anbeginn der Welt. Da offenbarte Er sich, wie es ausdrücklich heißt, nicht allem Volk, sondern Seinen auserwählten Zeugen, und ließ sich unter ihnen sehen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Wie Er das aber that, und was Er da mit ihnen redete, das finden wir in jenen ungemein schönen herzergreifenden Erzählungen von jener Zeit aufgezeichnet, die, so klein auch immer ihre Zahl ist, — so daß der Wunsch wol sehr verzeihlich ist, daß uns noch mehrere derselben möchten aufbehalten sein — doch nicht oft genug von uns beherzigt werden können, und mit Recht als eine Quelle unerschöpflicher Segen für uns angesehen werden. Zu ihnen gehört auch die uns Allen so wohl bekannte von den beiden Jüngern, die nach Emmaus gingen, von denen auch in unserm heutigen Texte die Rede ist, und die schon ihrer Ausführlichkeit wegen uns gewiß ganz besonders lieb ist. Sie waren sehr traurig; ihr Herr und Meister war vor ihren Augen zum Tode verdammt und gekreuzigt worden; alle ihre Hoffnungen waren mit Ihm ins Grab gesunken; und wenn sie nun so mit einander dahin gingen, so war's wol sehr natürlich, daß sie an nichts Anderes denken und von nichts Anderem mit einander reden konnten, als von Ihm, zu dem sie die Liebe, die stärker ist als Tod und Grab, und nimmer aufhört, wenn auch der Glaube erlischt und die Hoffnung dahin stirbt, noch immer hinzog. Ja, sie hätten Seiner gedacht und würden von Ihm mit einander geredet haben, wenn sie auch nichts von dem, was jene Weiber von der Erscheinung der

Engel und ihrer Aussage von Seiner Auferstehung gesagt hatten, vernommen hätten. Als sie aber, heißt es, so mit einander von Jesu redeten, siehe! da kam Er selbst, da nahete Er sich ihnen und wandelte mit ihnen; Er wurde ihr Gefährte, aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie Ihn nicht kannten. Und was dann weiter geschah, wie sie der Unerkannte über die Ursache ihrer Traurigkeit befragte, und ihnen die Schrift auslegte, und auf ihre Klagen jene Strafpredigt folgen ließ, von welcher jedes Wort himmlischen Trost und unaussprechlich selige Hoffnung in ihr banges Herz goß, so daß es in ihnen zu brennen anfing, und sie sich mit wunderbarer Gewalt zu Ihm hingezogen fühlten, und wie sie Ihn darum nicht von sich lassen konnten, bis ihnen plötzlich beim Brodbrechen, als Er mit ihnen zu Tische saß, die Augen geöffnet wurden, und wie Er dann sogleich wieder vor ihnen verschwand, — wer unter uns wäre wol, der das nicht schon oft mit inniger Rührung und mit immer neuer Freude und Theilnahme gehört und gelesen hätte?

Damit aber, m. l. Brr. u. Schwn.! ist bei weitem noch nicht das ausgesprochen, was uns diese Erzählung, so wie alle übrigen Erzählungen von den Offenbarungen unsers auferstandenen Heilandes so überaus wichtig und lieb macht. Wir sehen daraus keinesweges nur, wie Er gegen Seine ersten Jünger immer derselbe blieb, und wie Er gegen sie Sein Wort löfete und erfüllete, daß Er sie wiedersehen, ihre Traurigkeit in Freude verwandeln und bei ihnen bleiben wolle alle Tage bis an der Welt Ende; sondern der Umgang, den Er da mit ihnen hatte, ist recht eigentlich dazu gemacht, uns darauf zu führen, in welcher wahren, innigen,

Digitized by Google

fortgehenden Gemeinschaft Er noch immer auch mit uns und mit allen denen, die Ihn lieben und an Ihn glauben, stehen will, wenn gleich unsere Augen gehalten werden, daß sie Ihn nicht sehen. Denn wenn gleich der Heiland, so lange Er noch hier auf dieser Erde war, sich Seinen Auserwählten, sowol gemeinschaftlich als den einzelnen, sichtbar zeigte, damit sie Zeugen Seiner wirklichen Auferstehung werden könnten, und sich auch nicht zu plötzlich an den unsichtbaren Umgang mit Ihm gewöhnen dürften, nachdem sie so lange Zeit sich Seines Anblicks und Seiner Reden hatten erfreuen können, so war es doch immer nur eine sehr kurze Zeit, in welcher sie Ihn leiblich sahen: Er kam und ging, Er ließ sich von ihnen erkennen, und kaum hatten sie Ihn erkannt, so verschwand Er wieder vor ihren Augen.

Was wird aber doch damit deutlicher ausgesprochen, als daß es auf das leibliche Sehen nicht ankommt, daß unser Glaube Ihn fassen und unser Herz Ihn haben und genießen kann, wenn auch unsere Augen gehalten werden, und daß das eben die Seligkeit ist, zu der wir Alle bestimmt sind, nach der wir Alle zu trachten haben? Und welche große Vorzüge eine solche Gemeinschaft des Glaubens mit Ihm, dem Freunde unserer Seele, in unserm jetzigen, an Zeit und Raum gebundenen Zustand für uns hat, wie man Ihn dadurch überall haben und finden kann, wo man Seiner bedarf und sich nach Ihm sehnet, das ist nicht nur schon an und für sich selbst einleuchtend, sondern es bestätigt's auch die Erfahrung Aller derer, die in einem wahren herzvertraulichen Umgang mit Ihm stehen. Sie büßen dadurch nichts ein, sie fühlen Seinen Frieden, sie genießen Seine Nähe; und es

Digitized by Google

gibt auch noch immer für sie solche besondere Offenbarungen, solche selige Stunden und Augenblicke, die, wenn ihnen auch die leibliche Erscheinung mangelt, doch gar wohl mit dem verglichen werden können, was die ersten Jünger unseres Heilandes und namentlich auch diese Wanderer nach Emmaus damals erfuhren, als Er sich ihnen sichtbar zu erkennen gab; solche Stunden und Zeiten, wo sie sich Seines Daseins und Seiner Gnadenwirkung auf sie gerade so, wie es das jedesmalige Bedürfniß ihres Herzens fordert, auf eine ganz ausgezeichnete Weise bewußt sind. Das sind, m. l. Brr. u. Schwn.! jene Gnadenbesuche des Herrn, von welchen alle diejenigen, die in lebendiger Verbindung mit Ihm stehen, zu sagen wissen, wo, oft nach langer Verdunkelung ihres Glaubens, ihnen plötzlich wieder die Geistesaugen geöffnet werden, wo Er, ihr unsichtbarer Herr und Freund, ihr trostloses, nach Ihm sich sehnendes Herz mit himmlischem Troste überschüttet, und wo sie, nachdem sie sich wol schon längere Zeit durch Sein geheimnißvolles Herannahen zu ihren Seelen wunderbar ergriffen und erwärmt gefühlt hatten, unwiderstehlich und göttlich überzeugt werden, daß Er selbst es ist, der sich mit neuer Huld, Trost und Gnade zu ihnen herabneigt. „Das Auge, müssen sie da ausrufen, das Auge nur ist zu, Du nahes Herze Du; allein die Seele fühlet Dein's Daseins Sabbathsnu!“

O möchten wir doch Alle, m. l. Brr. u. Schwn.! uns recht oft solcher Besuche des Heilandes zu erfreuen haben! Wir können sie nicht beständig erwarten; es gehört mit zu den Unvollkommenheiten unsers jetzigen Lebens und zu dem Prüfungsstand, in dem wir jetzt stehen, daß uns solche besondere

Digitized by Google

Offenbarungen oft längere Zeit nicht gewährt werden. Da müssen wir uns gedulden und uns um so fester an das Wort und an die Erfahrung der Gnade, die wir schon gemacht haben, halten; da gilt's: „Gar nichts sehn und kindlich flehn und Dem vertraun, der's zugesagt;" aber wenn sie uns ganz und immer fehlten, so hätten wir wol große Ursache, uns zu fragen, ob nicht die Schuld an uns selbst liege? Die Jünger, die nach Emmaus gingen, redeten mit einander vom Heiland, sie sehnten sich nach Ihm, Er war ihre Hauptsorge: da nahete Er zu ihnen und wandelte mit ihnen, und als sie Ihn nicht von sich ließen, da wurden ihnen die Augen geöffnet, daß sie Ihn erkannten. Haben wir vielleicht Seiner vergessen, ist bei uns vielleicht die Sehnsucht nach Ihm erkaltet, haben vielleicht andere Dinge, irdische Zwecke und Bestrebungen unser Herz so eingenommen, daß der Gedanke an Ihn weit in den Hintergrund gedrängt worden ist, oder sind wir wol gar durch solche Gleichgültigkeit gegen Ihn auf Wege gerathen, wo Er gar nicht zu finden ist, und die uns allmählig immer weiter und weiter von Ihm entfernen müssen — o dann, m. l. Brr. u. Schwn.! dann dürfen wir uns freilich nicht wundern, wenn nicht nur überhaupt das beseligende Gefühl Seines Friedens und Seiner Nähe von uns gewichen ist, sondern wenn uns auch solche besondere Erfahrungen Seines unmittelbaren Bekenntnisses zu unserm Herzen immer fremder und fremder werden. O, in einem solchen Zustande — und können wir wol sagen, daß es ein ganz ungewöhnlicher ist? müssen wir nicht bekennen, daß wir ihn mehr oder weniger Alle aus eigener Erfahrung kennen? — in einem solchen Zustande sollen wir uns gewiß nicht mit den früheren Gnadenerfahrungen

Digitized by Google

trösten und hinhalten, und noch viel weniger die bangen Sorgen, die alsdann Sein Geist an unser Herz bringt, wegvernünfteln, oder durch eitle Zerstreuungen übertäuben; sondern wir sollen den verlorenen Freund, der uns doch immer viel näher ist, als wir glauben, wär's auch mit heißen Thränen, wieder suchen, bis wir Ihn finden. Thun wir das nur wirklich, ermüden wir nicht über dem Suchen, so finden wir Ihn gewiß; so steigt, je mehr die Sehnsucht nach Ihm zunimmt, auch das Vorgefühl und die Gewißheit, daß Er zu uns nahet, bis Er sich unsern Geistesaugen wieder offenbaren kann als unser Heiland. Denn „wenn ein's weint um's Seligsein in Seiner lieben Nähe, ist's schon immer ein Beweis, daß Er vor ihm stehe."

Ist es uns aber, m. l. Brr. u. Schwn.! recht ernstlich zu thun um dieses Gefühl der Nähe Jesu; haben wir in Seiner Gemeinschaft nicht nur das beste Schutz- und Reinigungsmittel erkannt gegen alle Sünde und Unreinigkeit, die, so lange wir hier wallen, uns noch immer anklebt und träge macht, sondern auch die höchste Seligkeit, die uns hienieden zu Theil werden kann; wissen wir es aus eigener Erfahrung, wie uns in jenen Weihestunden zu Muthe ist und war, wo Er sich ohne Rückhalt in Seiner ganzen Liebe und Gnade als unsern Heiland, als unsern Versöhner, als den Freund unserer Seele uns zu erkennen gibt: o dann wird es uns auch gewiß doppelt wichtig und lieb sein, daß Er uns selbst sagt, wo und wenn Er ganz besonders gern zu uns nahen und sich uns offenbaren will, damit wir dann um so gewisser auf Ihn gerichtet und zu Seinem Empfang bereit sind. Er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende; da ist kein Ort so einsam oder so geräuschvoll, wo

Digitized by Google

das Ihn suchende Herz Ihn nicht finden und Seines Gnadenbesuches gewärtig sein könnte; aber Er sagt doch ausdrücklich, daß wo zwei oder drei versammelt sind in Seinem Namen, da will Er mitten unter ihnen sein. Er will wol immer die müden Seelen erquicken und die hungrigen Seelen sättigen, aber Er thut es doch ganz besonders gern und auf eine ganz ausgezeichnete Weise, wenn Er sich uns in dem heiligen Mahl, das Er zur immer fortwährenden Vergegenwärtigung Seiner selbst für alle die Seinen gestiftet hat in der Nacht, da Er verrathen ward, zum Genusse darreicht.

O lasset uns doch, m. l. Brr. u. Schwn.! das Glück recht hoch achten und niemals gering schätzen, daß wir so oft im Namen Jesu versammelt sein können, weil wir da wissen, daß Er selbst unter uns ist. Wenn Er dann nur offene Herzen findet, die auf Seine Gnaden-Offenbarungen warten, o wie gern thut Er da die Fülle Seines Segens über uns auf, der sich alsdann wie ein milder Frühlingsregen, der das ganze Land feuchtet und auch jede einzelne Pflanze tränkt und erquickt, Alles überströmend auf Seine Gemeine herabsenkt. Je mehr wir das schon erfahren haben, — und es ist gewiß niemand unter uns, der dabei immer leer ausgegangen wäre, — desto mehr wollen wir auch darauf bedacht sein, dieser Segen in immer vollerem Maaße zu genießen. Wenn das Herz im gewöhnlichen Gange sich nur allzu leicht den sanften Berührungen der Gnade verschließt, weil ihm die äußere und innere Ruhe gebricht, die dazu erforderlich ist, wenn es sich willig ihnen öffnen und ihnen stille halten soll, oder weil die mancherlei Mühe und Sorge dieses Lebens das Gemüth allzu sehr beschäftigt und gleichsam gefangen hält: o so

Digitized by Google

lasset uns mit desto größerer Sehnsucht dahin eilen, wo wir unsere Brüder und Schwestern im Namen Jesu versammelt wissen, wo wir Ihn gewiß finden können, und lasset uns dort, wie Maria zu Jesu Füßen, alles Andere vergessen und hintansetzen, und ganz und allein für Ihn da sein! Da wird das Band immer fester geknüpft werden, das uns mit Ihm verbindet, und der Segen solcher Stunden wird uns dann auch begleiten in unsere Geschäfte und in unsere Einsamkeit, so daß auch zu anderer Zeit das Gefühl Seiner Nähe und Seines Friedens immer weniger zurückgedrängt werden kann. Wenn wir aber eingeladen werden zu dem hochheiligen Genuß, der uns nicht nur ein Gedächtnißmahl ist Seiner Liebe bis in den Tod und der durch Ihn gestifteten Versöhnung, sondern auch eine immer erneuerte Versiegelung der Gemeinschaft, die uns mit Ihm selbst verbindet, wo Er vor der Thüre steht und anklopft und zu allen denen, die Seine Stimme hören, eingeht und Sein Abendmahl mit ihnen halten will: o mit welchem innigen Verlangen wollen wir da unsere Herzen zu Ihm schicken und auf Seine Gnadengegenwart warten! So wird Er auch bei uns sein alle Tage bis an der Welt Ende, und es wird uns dabei auch niemals an noch ganz besondern Festtagen Seiner Gnadengegenwart fehlen, bis einst alle Trennung und aller Wechsel aufhört, wenn unser Glaube in's Schauen übergegangen ist, und wir Ihn, den wir jetzt nicht sehen, aber doch lieb haben, sehen werden von Angesicht zu Angesicht.

Ges. Dein Verdienst und Deine liebe Nähe ꝛc. 450.

Bericht

von der Indianer-Gemeine in Westfield am Kanzasfluß im Gebiet von Missouri vom Juli 1838 bis April 1840.

Am 25. Juli 1838 langten die Geschwister Mikſch nebſt der Schweſter Vogler und ihren zwei Kindern von Neu-Fairfield in Ober-Canada, über Penſylvanien, wo ſie auf Veranlaſſung der Provinzial-Helfer-Conferenz einen Beſuch gemacht hatten, bei der kleinen Indianer-Gemeine allhier an, zu gegenſeitiger Freude, gebeugt und dankbar für alle Beweiſe der Obhut und Durchhülfe des Herrn auf der nahe an 600 deutſche Meilen weiten Reiſe zu Land und Waſſer. Da die Nacht ſchon angebrochen war, ſchreiben obgenannte Geſchwiſter, und wir uns verirrt zu haben glaubten, war unſere Freude ſehr groß, als wir endlich ein Feuer erblickten, und bald darauf eine unſerer Melodien ſingen hörten. Als wir uns dem Hauſe näherten, war es den Bewohnern kaum glaublich, in der Nacht uns bei ihnen eintreffen zu ſehen. Einige Geſchwiſter begleiteten uns zu der Wohnung des Bruders Vogler, von welchem wir, und beſonders ſeine Frau und Kinder nach einjähriger Abweſenheit herzlich bewillkommt wurden. Am 26ſten kamen die meiſten Geſchwiſter, um uns willkommen zu

Digitized by Google

heißen, und wir besuchten dann bei den in der Nähe wohnenden. Auch bezogen die Geschwister Miksch an diesem Tage das für sie erbaute Haus, welches zwar noch nicht ganz vollendet war, doch unter gutem Dach und geräumiger, als sie erwartet hatten. Nach der Früh-Versammlung am 30sten ließen wir, heißt es im Diarium weiter, die Indianer-Brüder zu einer Berathung beisammen bleiben, und legten ihnen die Frage vor: ob und wo sie ein Haus zum Gottesdienst und für die Schulen erbauen könnten? Bisher waren die Versammlungen unter einem Dach von Baumrinde, welches durch in die Erde getriebene Pfähle getragen wird, gehalten worden. Der Schluß der Berathung fiel dahin aus, daß etwa 20 Schritt von den beiden Missions-Häusern der schicklichste Ort sei, einstweilen ein Kirchlein zu bauen, und alle Anwesende bezeigten sich sehr willig, bei der Arbeit Hülfe zu leisten. Da aber um eben diese Zeit die Lebensmittel selten waren, so beschloß man, es mit dem Bauen so lange anstehen zu lassen, bis wieder neues Welschkorn zu haben ist.

Am 31sten ging Bruder Miksch an die nicht weit entfernte Fähre. Hier traf er ungefähr 20 Putawattemies, die so eben über den Fluß kamen, und sich in einem elenden Zustande befanden. Sie mögen noch nichts von Schule oder Kirche hören. Der älteste unter ihnen hatte sein Gesicht ganz schwarz bemalt zum Zeichen der Trauer über einen verstorbenen Anverwandten.

In der Predigt am 12. August war Augustina, eine von den Brüdern als Kind getaufte, zugegen. Sie bezeigte nachher ihr Wohlgefallen an dem, was geredet worden, und besonders an dem Gesang. Beim Schluß der Predigt wurden die

Digitized by Google

von uns zu National-Gehülfen ernannten Brüder der Gemeine zu treuer Fürbitte und zu williger Folgsamkeit empfohlen.

In der Nacht hatten die Heiden, nicht weit von hier, einen Tanz, bei welcher Gelegenheit sie die Seele eines verstorbenen Nantikok-Indianers in den Himmel schickten. Sie hatten vom Leichnam des Verstorbenen alles Fleisch abgeschnitten, das Gerippe an eine Stange aufgehängt, und Bänder an die Arme und Beine gebunden; dann hatten sie während des Tanzes daran gezogen, so daß die Glieder sich schnell bewegten. Die Nation der Nantikoks, welche zur Zeit des seligen Bruders David Zeisberger aus Hunderten bestand und der Delaware-Nation nahe verwandt ist, ist nun bis auf einige wenige ausgestorben.

Am 13ten hatten wir die erste Unterredung mit den National-Gehülfen. Zuvörderst erbaten wir uns von unserm lieben Herrn die nöthige Gnade, Liebe, Weisheit und Geduld, damit wir denen, die wir zu unterweisen haben, nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit unserm Wandel predigen mögen. Dann wurde die Frage erörtert: was ist mit solchen zu thun, die nach öfterem Bitten und Ermahnen, von der Sünde der Trunkenheit abzulassen, dennoch beharrlich darin fortfahren, und den benachbarten Christen zum Anstoß, den Heiden aber zur Freude sind, indem sie eben das Schlechte thun, was auch jene als ein Laster betrachten? Die Entscheidung fiel dahin aus, daß, wer sich nicht durch die Gnade Gottes von dieser Sünde wolle befreien lassen, öffentlich von uns ausgeschlossen werde.

Am 19ten predigte Bruder Miksch bei der nicht weit von hier befindlichen Methodisten-Mission,

Digitized by Google

deren Lehrer abwesend war. Es waren etwa 40 Indianer zugegen, die aufmerksam zuhörten. Ein alter, von den Brüdern getaufter Indianer, Namens Johannes, freute sich sehr über das gesungene Lied, welches er in seiner Kindheit oft gehört hatte. Dieser war der erste, der sich vor 6 Jahren an die Methodisten anschloß, als sie ihre Mission hier anfingen. Ihm folgte sein Bruder Renatus, der ebenfalls als ein Kind von den Brüdern war getauft worden. Beide waren aber bei der Zerstreuung der Indianer-Gemeine vor 50 Jahren von ihrem Vater ins Heidenthum zurückgeführt worden.

Als unsere Indianer-Brüder am 30sten mit dem Bau der Kirche beschäftigt waren, ritt ein alter Heide vorüber, unterhielt sich mit ihnen, und sagte dann: „Ihr werdet wol Mangel an gutem alten Welschkorn zu Brod haben? schickt zu mir, ich will euch drei Brode umsonst geben, denn ich gedenke auch zuweilen zur Versammlung zu kommen.“ Dies war für sie, wie auch für uns, ermunternd, denn wir hatten öfters vernommen, dieser Mann sei ein heftiger Gegner der Christen. Einige Wochen später sprach Bruder Miksch mit einem Heiden, welcher viele Jahre in Neu-Fairfield mit einer Schwester im Ehestand gelebt, dann aber sich von ihr getrennt hatte, und seit 12 Jahren in den Götzendienst und andere Laster tief versunken war, wodurch er sein Gehör fast verloren hatte. Es wurde ihm zu Gemüthe geführt, daß er einen Heiland nöthig habe, eben den, von welchem ihm in Neu-Fairfield oft gesagt worden, und der ihn nun wieder ermahnen lasse: „Wende dich zu mir! Ich will dir Ruhe geben für deine Seele.“ Er erwiederte: Ich erinnere mich dieser Worte noch gut; aber ich kann sie nicht befolgen.

Digitized by Google

Im October kam der oben erwähnte Indianer zu uns, und bat, einen Brief für ihn zu schreiben. Dies geschah, und wir nahmen die Gelegenheit wahr, ihm Christum als den Heiland der Sünder, und Erlöser vom Bösen anzupreisen. Er erwiederte, er werde es gern sehen, wenn seine Kinder gut und nüchtern lebten; für ihn selbst aber sei es kaum noch der Mühe werth, sein Leben zu ändern, indem er dem Trunk zu sehr ergeben sei. Er ist ein Häuptling und wohnt mit seinen Verwandten den Fluß abwärts. Vier Familien befinden sich in seiner Umgebung. Nach einiger Zeit vernahmen wir, er sei im Zustand der Trunkenheit ins Feuer gefallen, und habe so sein Leben schrecklich geendet. In den letzten drei Monaten sind viele Fäßchen Whiskey (Gerstenbranntwein) bei unserm Ort vorbei geführt worden, meist von Weibern zu Pferde, die je zwei Fäßchen auf beiden Seiten des Pferdes hängen hatten.

Am 6. November sprachen wir mit einem bejahrten einäugigen Heiden, dem Sohn des aus der Missions-Geschichte bekannten Kapitäns Pipe, welcher zwar sehr eigengerecht zu sein scheint, aber doch dem Evangelio Beifall gibt. Einem solchen wird es viel schwerer, sich nach Hülfe umzusehen, oder die angebotene anzunehmen, als einem, der sich für schlecht hält.

Am 30sten wurde das zur Verkündigung des Evangelii neu erbaute Haus eingeweiht. Nachdem sich die Gemeine auf dem neuen Saal versammelt hatte, that Bruder Vogler einen Vortrag und dann ein Gebet, in welchem er den Heiland um Vergebung unserer Abweichungen anflehte, Ihm für die Segen dankte, die wir, auch im Geistlichen, genossen haben, und Ihn bat, daß Er das Haus,

welches wir Ihm heute weihen, als einen Tempel ansehen wolle, in welchem Er und Sein Geist zugegen sei, so oft Sein Wort darin verkündigt wird. Hierauf redete Bruder Miksch über die Loosung: „Der Herr lässet Sein Heil verkündigen;“ und taufte dann einen Heiden in Jesu Tod. Dieser Mann war zuweilen von seinem elenden Zustand tief und schmerzlich überzeugt worden, und daß es anders mit ihm werden müsse, ehe er zur Ruhe seiner Seele kommen könne; da er aber ein Zauberer und dem Trunk ergeben war, so hatte er die Kraft dazu nicht am rechten Orte gesucht. Mehrere Jahre hatte er um die Taufe angehalten; es war aber immer wieder etwas vorgekommen, was ihm im Wege stand. Nun aber scheint es ihm mehr Ernst zu sein, und wir flehen den Herrn an, daß Er selbst ihm die Geistestaufe möge angedient haben. Nachmittags hatte die Gemeine ein Liebesmahl, und in demselben wurde ein Ermunterungs- und Ermahnungs-Schreiben der Provinzial-Helfer-Conferenz in Bethlehem an die hiesige Gemeine vorgelesen und aufmerksam angehört. Bei dem heiligen Abendmahl waren 4 Personen als Kandidaten zugegen. — Am 4. December fingen wir die Schule an, wozu das neue Haus auch dienen soll.

Am 17ten versammelten sich die meisten Chiefs nebst anderen Häuptlingen, etwa 20, wie auch unsere Indianer-Brüder, auf dem Saal, um eine Antwort in Empfang zu nehmen auf die im vorigen Jahr den Unsern in der Raths-Versammlung ertheilte Erlaubniß, sich hier auf ihrem Gebiete niederzulassen. Der Indianer-Bruder, welcher als Redner auftrat, erzählte, nach der gewöhnlichen Begrüßung, die Geschichte unserer Mission, und ging alle besonderen Vorkommenheiten durch bis

Digitized by Google

auf die jetzige Zeit. Er dankte ihnen für ihre mehrmalige Einladung, für die freundschaftliche Aufnahme, wie auch für die fruchtbare Gegend des Landes, wohin sie ihn und die Seinigen gewiesen. Dabei hielt er einen String of Wampum in der Hand, und drehte daran, als ob er ein Ende suchte. Dann ward fast jede Sentenz, die damals in der Raths-Versammlung gesprochen worden, wiederholt, und von den anwesenden Fremden mit Beifallsbezeugung angehört. Ununterbrochen redete er nicht viel kürzer als eine Stunde lang. Darauf wurden die beiden Strings — (der von der ersten Raths-Versammlung und der von der heutigen) — von jedem Anwesenden besehen und betastet, worauf einer im Namen Aller ihre Zufriedenheit bezeugte. Sodann ermahnte der erst erwähnte Bruder Alle, die dem Worte Gottes noch nicht Gehör gegeben haben, dasselbe zu hören und zu prüfen; sie würden dann vielleicht, so wie ehedem er selbst, überzeugt werden, daß es das Wort des Schöpfers an die Menschen sei. Wir Missionare dankten ihnen dann auch unsererseits dafür, daß wir in Ruhe und Friede das Wort von der Versöhnung hier verkündigen dürfen, und luden die Chiefs und das gemeine Volk ein, unser Gotteshaus zu besuchen. Dann knieten wir nieder (die Heiden knien nicht) und schlossen mit einem Gebet.

Am 21sten kam eine seit 12 Jahren ausgeschlossene Person zu uns, und bat dringend um Wiederannahme zur Gemeine. Sie habe sich, sagte sie, als ganz verdorben kennen gelernt, und wisse nicht anders aus diesem Elend errettet zu werden, als wenn sie sich dem Heiland zu Füßen werfe. Es wurde ihr gesagt, wenn sie dies thue, werde Seine Vergebung nicht lange ausbleiben, und auch

Digitized by Google

die Wiederannahme in die Gemeine werde ihr zu Theil werden.

In der Versammlung zur Erinnerung an die Geburt des Weltheilandes war unsere Kirche mit Menschen angefüllt. Die Fremden so wie die Unsern hatten besondern Gefallen an dem Gesang der Weihnachtsverse, welcher mit einem Klavier begleitet wurde. In der Predigt am Christtage waren 40 bis 50 Fremde zugegen. In einer Nachmittags-Versammlung sagten die Kinder Weihnachtsverse in englischer und indianischer Sprache. Wir hoffen und flehen, daß dadurch den Heiden gezeigt werde, welchen Vortheil die Kinder der Christen vor den ihrigen haben, indem sie frühzeitig mit ihrem Schöpfer und Erlöser bekannt gemacht werden, und Ihn besingen können.

Am 31sten beschloß die Gemeine mit Loben und Danken dieses für sie so merkwürdige Jahr, in welchem sie sich aufs Neue angebaut hat, und zwar auf fremdem Boden, aber doch in Ruhe von Außen, in welchem sie geistlich und leiblich reichen Segen genossen hat. Außer einem Hause zum Gottesdienst und zur Schule haben sich unsere Indianer 15 dauerhafte Blockhäuser erbaut. Nur 3 Familien wohnen noch in kleinen Hütten. Ein Erwachsener und 3 Kinder sind getauft worden. Die Gemeine bestand aus 76 Personen, unter welchen 5 Abendmahlsgenossen.

Am Neujahrstage 1839 sprachen wir etliche Heiden einzeln, die gemeiniglich der Lehre, die wir predigen, ihren Beifall nicht versagen, sich aber noch nicht entschließen können, Christo nachzufolgen. An einen Heiden, welcher an diesem Tage und am

Digitized by Google

6ten Januar unsern Versammlungen beigewohnt hatte, wurde die Frage gerichtet, ob er glaube, daß das Wort Gottes Wahrheit sei? worauf er bestimmt mit Nein antwortete. Ein anderer Heide bejahte zwar dieselbe Frage; als aber weiter gefragt wurde, ob er wünsche, vom Seligmacher angenommen und glücklich gemacht zu werden? antwortete er, das wisse er jetzt noch nicht. — In diesem Monat kam die Indianerin Tabea mehrmals zu uns, und bat mit Thränen um Vergebung und um Wiederannahme zur Gemeine. „Ich habe mich wie verloren gefühlt, sagte sie, wenn ich die Glocke zur Versammlung lauten hörte, und doch nicht für mich!" Sie war nämlich nebst ihrem Manne um der Trunkenheit willen öffentlich ausgeschlossen worden. Als wir damals über ihren schlechten Lebenswandel mit ihr sprachen, ward sie ungehalten, lief weg und that, als ob ihr großes Unrecht geschähe. Zu Neujahr hatten wir ihr und ihrem Manne erlaubt, die Versammlungen wieder zu besuchen; „und nun, sagte sie, habe ich große Worte vom Heiland gehört, und bin überzeugt worden, daß ich ewig verloren gehen muß, wenn Er sich meiner nicht erbarmt." Wir machten ihr Muth, sich zu Jesu zu wenden, und Ihn um Hülfe anzuflehen. Auch ihr Mann bat uns mit Thränen um Vergebung.

Im Februar machten die meisten unserer Indianer einen Versuch, nicht weit von hier aus dem Saft des Löffelholzbaumes Zucker zu kochen. Diese Bäume enthalten aber weniger Süßigkeit als der Ahorn, und ihr Saft tropft auch nur kürzere Zeit, weshalb die meisten sehr wenig erhielten.

In diesem Monat starb hier ein Heide, welcher seit dem December bei einer Indianer-Schwester

Digitized by Google

krank gelegen hatte. Schon im vorigen Frühjahr und Sommer hat er sich meist bei einigen seiner hiesigen Verwandten aufgehalten und die Versammlungen fleißig besucht. Wir gingen manchmal zu ihm und machten ihn auf sein wahrscheinlich nahes Ende aufmerksam, erkundigten uns auch nach seinem Seelenzustand. Er gab hierauf die Antwort: Als im vorigen Jahre seine Verwandten hieher gekommen, habe er den Entschluß gefaßt, sich zu bekehren, und er habe deswegen die Versammlungen fleißig besucht; er habe aber bei den Seinigen so viel Schlechtes gesehen und gehört, daß er an ihnen und an dem Worte Gottes irre geworden sei, und gedacht habe, unsere Lehre könne nicht die rechte Lehre sein. Nun wolle er warten, bis sein Oheim komme, und hören und sehen, was dieser sagen und thun werde. Es wurde ihm erwiedert, daß in Absicht auf die ewige Seligkeit ein jeder Mensch für sich selbst sorgen müsse und daß für ihn nun die rechte Zeit sei. Fünf Tage vor seinem Ende ging er zwei Stunden weit zu einem seiner Verwandten, einem Heiden, konnte aber dessen Wohnung kaum erreichen. Als er sich etwas erholt hatte und im Begriff war, hieher zu gehen, brach wahrscheinlich ein Geschwür in seinem Leibe auf, und er starb nahe am Hause seines Freundes. Dieser meldete es uns und zugleich die Bitte des Verstorbenen, daß seine Leiche hier bei uns beerdigt werden möchte. Dies sagten wir zu mit der Bedingung, daß weder bei der Beerdigung noch nachher heidnische Gebräuche Statt fänden. Dies wurde uns von seinen hiesigen Verwandten, und als die Leiche gebracht wurde, auch von dem erwähnten Manne versprochen. — In der Charwoche waren wir genöthigt, mit einigen Indianer-

Digitized by Google

Brüdern über ihren Lebenswandel zu sprechen, weil sich ergab, daß sie Spielkarten besitzen und gebrauchen. Wir stellten ihnen vor, welche Schmach sie auf den Heiland und die Gemeine brächten, und baten uns die Karten aus, um sie zu verbrennen. Als der Besitzer erwiederte, er wolle sie verkaufen, weil sie ihm Geld gekostet hätten, wurde ihm vorgestellt, daß er eine Sünde begehe, wenn er an Heiden etwas verkaufe, was ihm, einem Christen schädlich sei, und daß er es dereinst vor Gott werde verantworten müssen, wenn durch seine Karten vielleicht eine Seele verhindert worden, an Den zu glauben, der ihn vom Götzendienst befreit habe. Nun gab er sein Wort, daß er uns die Karten bringen wolle, und hielt es auch, worauf wir dieselben dem Feuer übergaben.

Zu Anfang Mai kamen die Kanzas-Indianer, welche nahe an 17 deutsche Meilen westlich von hier wohnen, bei Hunderten mit Weibern und Kindern auf Eseln und Pferden reitend hieher, um von den Delawaren und weißen Leuten Welschkorn für Büffelhäute einzutauschen oder für Geld zu erkaufen. Sie gehen von Haus zu Haus, um Handel zu treiben und um sich etwas zu erbetteln. Da keiner unserer Indianer ihre Sprache versteht, so wird Alles durch Zeichen abgethan. Als wir sagten, wir hätten kein Korn, so kam es ihnen unglaublich vor. Deshalb entschloß sich einer von ihnen, sich von der Wahrheit zu überzeugen, und stieg im Missions-Hause an der Leiter auf den oberen Boden, und als er hier kein Korn fand, war er zufrieden gestellt. Diese Indianer verrichten ihre Andacht jeden Morgen beim Aufgang der Sonne. Sie besteht darin, daß sie sich das Gesicht und den Körper mit Erde reiben, dann eine halbe

Digitized by Google

Stunde lang Alle zugleich schreien oder heulen und hierauf sich waschen.

Am 14ten Mai erfuhren wir den Heimgang unseres National-Gehülfen Augustus. Er war der Sohn eines Weißen, Namens Armstrong, und vor 6 Jahren in Neu-Fairfield getauft worden. Sein Fleiß, den wir besonders im vorigen Herbst beim Bauen der Häuser schätzen lernten, ließ ihm nicht zu, seine Gesundheit bei rauher Witterung gehörig in Acht zu nehmen, und dadurch zog er sich eine Verkältung zu, die sich in seinen Augen und besonders in der Stirne festsetzte, wodurch Eiterung entstand. Seit dem vorigen December litt er zuweilen viele Schmerzen. Es fiel ihm schwer, an seinen Heimgang zu denken, weil er vier kleine Kinder und noch kein Feld zum Welschkornbau hatte. Sein Gemüth wankte oft: manchmal erklärte er sich in den Willen des Heilandes ergeben; dann aber konnte er den Gedanken nicht unterdrücken, es habe ihm jemand diese Krankheit beigebracht. Seine Schwester, eine Heidin, welche zwei Stunden von hier wohnt, ließ ihn öfters zu sich rufen. Wir sahen ihn zwar nicht gern dahin gehen; als er sich aber etwas erholt hatte, untersagten wir es ihm nicht; doch warnten wir ihn, sich vor Zauberei in Acht zu nehmen. Nach einiger Zeit kam er zu Pferd an unser Haus, konnte vor Weinen fast nicht reden, und sagte, er sei auf dem Wege zu seiner Schwester. Mit herzlichem Mitleiden sahen wir ihn wegreiten, und als wir hörten, er sei sehr krank, ging Bruder Miksch und ein Indianer-Bruder hin. So bald wir an das Haus kamen, sagte Letzterer: Siehe! da war ein Fest! und als der Kranke uns erblickte, war zu bemerken, daß er erschrak. Er und seine Schwester gestanden

Digitized by Google

nun, daß zwar nicht heidnische Gebräuche zur Herstellung seiner Gesundheit vorgenommen, daß aber eine allgemeine Mahlzeit gehalten worden sei. Nachher erfuhren wir, ein Zauberer habe ihm gesagt, er müsse opfern, wie er in seiner Jugend gethan habe, oder opfern lassen. Dieses bestand darin, daß er seinen Nachbarn eine Mahlzeit gab. Vierzehn Tage später starb er plötzlich an einem Blutsturz. — Am 18ten ließen wir zwei Indianer-Brüder, deren Betragen uns tief geschmerzt hatte, in Gegenwart der National-Gehülfen vor uns kommen. Es war nämlich schon öfters behauptet worden, einer von ihnen habe gesagt, er besitze die Kraft durch Zauberei zu tödten. Als wir ihn hierüber befragten, gestand er, vielleicht im Zustand der Trunkenheit sich so geäußert zu haben, erklärte aber zugleich, daß er durch übernatürliche Mittel keinen Menschen ums Leben bringen könne. Wir gaben ihm einen starken Verweis, indem er nun schon über 30 Jahre bei der Gemeine nur geduldet wird, und öfters ermahnt worden ist, dem Trunk und den daraus entstehenden Sünden zu entsagen. Der Andere, welcher sich ebenfalls sehr versündigt hatte, wurde ungehalten über unsere Nachfrage, und suchte sich zu rechtfertigen. Wir stellten ihm vor, wie er nicht nur sich selbst um allen Genuß am Worte Gottes bringe, sondern auch diejenigen, welche durch ihn und sein Betragen abgehalten werden, an Jesum zu glauben. Des Abends kam er von freien Stücken wieder, bat um Vergebung und erklärte, er habe den Vorsatz gefaßt, durch Gottes Gnade sein Leben zu ändern.

In diesem Monat hörten wir eines Abends ein Trommeln und Geschrei, welches aus dem Hause unsers nächsten Nachbars erscholl. Als einer

Digitized by Google

von uns hinging, um zu erfahren, ob sich etwa einige unserer Indianer auf diese Weise belustigten, fand er zwei Heiden und etliche unserer jungen Leute. Einer der ersteren, mit welchem schon öfters geredet worden, sagte: „Freund, wir sind im Trunk begriffen; es soll aber das letztemal sein, daß ich mich betrinke.“ Und so war es auch, denn schon am nächsten Tage erfuhren wir, er sei erstochen worden.

Beim Schlusse dieses Monats hatten wir Ursache, uns über die veränderte Gesinnung des vornehmsten Chiefs zu freuen, welcher bisher dem Christenthum sehr abgeneigt gewesen ist. Noch in diesem Winter hatte er den Seinigen verboten, die Versammlungen zu besuchen; nun aber soll er ihnen die Weisung gegeben haben, wenn sie betrunken wären, nicht mehr bei den Gotteshäusern vorbei zu reiten, — (er ist der nächste Nachbar der Baptisten-Mission) — denn dann würden sie Alle Christen werden.

Als im August mehrere Kinder krank waren, kam eine Schwester und fragte, ob es ihr erlaubt sei, einen heidnischen Kanza-Indianer als Arzt zu ihrem Kinde zu rufen, welcher schon einige Kinder geheilt habe, er sei kein Zauberer, sondern gebrauche Kräuter. Es wurde ihr geantwortet, wir wollten sie nicht hindern, einen Arzt anzunehmen, doch solle sie zuvor genau nachforschen, ob er bei seiner Kur nicht Zauberei anwende. Als wir einige Tage später dieses Kind besuchten, kam der Arzt sehr eilig zu Pferd an, und da er wahrnahm, daß das Kind bald verscheiden werde, gab er durch Zeichen zu verstehen, es sei nun fast zu spät, noch Versuche zur Genesung zu machen, verlangte jedoch, die Anwesenden sollten sich entfernen. Als dies

Digitized by Google

nicht geschah, tauchte er seine Hand in heiße Asche am Kaminfeuer, und fing an, die Kranke anzublasen. Da aber die Mutter ihm dies verwehrte, brach er sogleich ab, warf einen wilden Blick auf die Anwesenden, und ging murrend fort. Nun stimmten wir Heimgangs-Verse an, und segneten unter tiefer Rührung der Anwesenden die Kranke ein. Unterdessen stand der Zauberer und zwei andere heidnische Delawaren vor der Thüre. Das selig entschlafene Mägdlein, Namens Mirjam, war stets als ein Muster der Sittsamkeit unter uns bekannt gewesen. Freiwillig besuchte sie die Schule und Versammlungen, und machte schöne Fortschritte im Lernen. Als sie wegen ihrer Krankheit einige Tage nicht hatte zur Schule kommen können, ließ sie uns die Ursache ihres Wegbleibens melden. Ein jeder Besuch von uns war ihr willkommen, und sie hörte nichts lieber, als daß sie hoffen könne, bald beim Heiland zu sein.

In der Gebets-Versammlung am 2. September flehten wir den Heiland besonders an, daß Er die Tücke des bösen Feindes zu nichte machen wolle. Es hatten nämlich neulich die heidnischen Delawares, nachdem sie ihr jährliches Geschenk erhalten hatten, ein Dankfest veranstaltet, welches zwei Wochen dauerte. Sie hatten sich um ihre Götzentempel gelagert und viele Gebete und Andachtsgebräuche verrichtet. Gar viele schöne Worte und demüthige Bekenntnisse wurden dem großen Geiste vorgetragen, so daß dabei anwesende Christen sie deshalb priesen. Offenbar ist dem Versucher bange um sein Reich, und er sucht nun etwas dem wahren Gottesdienst ähnliches und von den Christen erborgtes in den Götzendienst zu verflechten, damit das Volk nicht aus seinen Fesseln entrinne. Wir

Digitized by Google

hoffen aber auf die Macht und Weisheit des Herrn; Er wird endlich doch siegen.

Eine Indianerin, welche sich auf der Reise hieher von ihrem Manne getrennt und einen Zauberer geheirathet hatte, wurde in diesem Monat an der Gicht sehr krank, und ließ uns um einen Besuch bitten. Als wir zu ihr kamen, bat sie zwar um Vergebung, suchte sich aber zu rechtfertigen. Wir ermahnten sie zu bedenken, daß sie den Heiland sehr betrübt und sich der Gemeinschaft der Gläubigen verlustig gemacht habe. Nun fiel sie in Ohnmacht, und ihre Verwandten klagten, daß sie ohne den Trost der Vergebung gestorben sei; doch kam ihr Othem bald wieder in Belebung. Dieser Vorfall veranlaßte uns, den Anwesenden nachdrücklich vorzustellen, wie nöthig es sei, der Vergebung der Sünden bei Zeiten gewiß zu werden.

Zu Anfang October begaben sich einige Indianer-Brüder nebst einem 12jährigen Knaben an den Missourifluß. Sie gingen dann auf die Jagd, und ließen den Knaben als Wächter bei ihrem Zelt; als sie aber zurückkamen, wurde der Knabe vermißt. So bald dies hier bekannt geworden, gingen des Morgens alle Brüder und viele Schwestern aus, ihn aufzusuchen, und da einige am Flusse Blut bemerkten, glaubten sie, er sei von weißen Leuten gemißhandelt worden. Erst des Abends spät sahen ihn einige Brüder, eine Stunde den Fluß aufwärts, beschäftigt, ein Floß aus altem Holz zu machen. Als er sie erkannte, rief er ihnen zu, und nun brachten sie ihn zu seiner Mutter, welche um so betrübter gewesen war, da sie erst neulich ihre Tochter beerdigt hatte. Wir dankten dem Heiland von Herzen für die glückliche Rückkehr des Knaben, weil dadurch vielem Unheil, welches

Digitized by Google

zwischen den Indianern und den weißen Leuten hätte entstehen können, vorgebeugt wurde. Der Knabe erzählte dann Folgendes: Als die Männer ihn beim Zelt zurückgelassen hatten, erblickte er einen weißen Mann, welcher sein Gewehr lud und dem Flusse zueilte. Dies erregte in ihm so große Furcht, daß er den Fluß abwärts lief, und als ihm wieder zwei Männer begegneten, eilte er voll Schrecken durch Dornen und Sträucher dem Walde zu. Wo er einen Pfad erblickte, ging er demselben nach, und endlich sah er eine Stadt (Liberty), welche ungefähr drei deutsche Meilen von der Stelle des Flusses entfernt ist, wo er denselben verließ. In der Nacht legte er sich an einem Baum nieder, und bat den Heiland, ihn wieder zu den Seinigen zu führen. Dies that der barmherzige Herr, und leitete den verirrten Knaben dahin, wo ihn die Brüder fanden. Drei Tage und zwei Nächte hatte er im Busche zugebracht, und seine Nahrung hatte nur aus einigen Weintrauben bestanden. Nun versprach er, seiner Mutter gehorsamer zu sein, denn er war gegen ihren Willen mit den Jägern gegangen.

In diesen Tagen kam ein noch nicht Getaufter zu uns, und bezeugte Reue über sein schlechtes Leben, und wie ihm in einer Krankheit so bange vor dem Gericht Gottes gewesen sei. Da habe er Gott gebeten, sich über ihn zu erbarmen und ihn zu Gnaden anzunehmen. Eben so kam einer unserer Indianer, und bekannte seine Versündigungen. Als nämlich seiner Frau etwas entwendet worden, war er zu einem Zauberer gegangen, der ihm den Dieb anzeigen sollte. Dieser stellte des Abends Nachsuchung an, und sagte ihm dann, er habe die Spur des Diebes entdeckt, könne aber nicht eher etwas vornehmen, bis er den dazu erforderlichen

Digitized by Google

Anzug erhalten habe. Derselbe bestand aus einem menschenähnlichen, geschnitzten, schwarz und roth bemalten Gesicht; an der Stelle, wo die Augen sind, war Weißblech eingesetzt und auf dem Scheitel ein Bärenschwanz angebracht; das Kleid bestand in einer Bärenhaut, und endlich gehörte zu dieser Gaukelei eine an einem Stock befestigte Schildkrötenschale, in welcher sich Glas, Eisen und Steine zum Schellen befanden. So bald wir erfuhren, was vorgenommen werden sollte, ließen wir ihnen sagen, sie möchten dieses Werk der Finsterniß sogleich dem Besitzer zustellen; und da der Mann sich weigerte, dies zu thun, so ließen wir es holen. Am nächsten Tage kam er zu uns und entschuldigte sich, er sei zu dem Heiden geschickt worden, um es zu holen, auch habe er nicht geglaubt, daß er dadurch ein Verbrechen begehe. Wir stellten ihm nun die Untreue vor, die er begangen, indem er einen Umweg gemacht habe, um mit dem Anzug nicht bei unserm Hause vorbei zu gehen; uns könne er zwar betrügen, aber das allsehende Auge Gottes könne er nicht täuschen; ein jedes unwahre Wort mache seinen Zustand noch schlimmer; er und seine Frau sollten ihr Vergehen bereuen und den Heiland um Begnadigung bitten.

Am 12. November wurde uns berichtet, daß eine Heidin, welche öfters unsere Versammlungen besucht hat, zwei Stunden von hier sehr krank darnieder liege, worauf wir uns bald dahin begaben. Als wir vor dem Hause ihrer Schwiegermutter ankamen und zwei Männer antrafen, fragten wir sie, ob es uns verstattet sei, die Kranke zu sehen. Diese überlegten mit einander, und weigerten sich dann, unser Gesuch zu bewilligen. Nach einiger Zeit kam der Schwiegervater; wir

Digitized by Google

wendeten uns daher an diesen, und sagten ihm, wir wären in der Absicht hergekommen, mit seiner Schwiegertochter zu sprechen. Sogleich ging er mit uns an den Rand des Waldes, wo die Kranke an einem Feuer auf der Erde lag. Ihr Gesicht konnten wir jedoch nicht sehen, weil sie völlig in eine wollene Decke eingehüllt war, denn sie befand sich in der Kur eines Zauberers, weshalb kein Fremder sie anblicken durfte. Wir sprachen nun mit ihr über ihre Hoffnung eines ewigen Lebens, worauf sie antwortete, sie höre dieses Wort sehr gern; sie sei auch vielmals in christlichen Versammlungen gewesen, könne sich aber das Verdienst Christi nicht völlig zueignen; doch hoffe sie, nach ihrem Ableben an einen guten Ort zu kommen. Als wir dann von der Taufe und der Abwaschung von Sünden durch das Blut Jesu Christi redeten, wurde sie still, worauf wir sie dem Herrn zu Gnaden empfahlen.

Am 5. December erhielten wir die Nachricht, daß einige Mitglieder unserer Gemeine, welche bei Greenbai zurückgeblieben waren, nebst den Monsys und einigen Mahikandern drei Stunden von hier auf dem Gebiet der Delawaren nahe an der Mündung des Kanzasflusses gelandet wären. Am 7ten kam einer von ihnen, und bat, wir möchten sie besuchen, da einige krank geworden wären. Bruder Vogler begab sich sogleich dahin, und fand etliche bedenklich krank. Sie freuten sich sehr, wieder einen ihrer Lehrer zu sehen, und Worte des Trostes und der Ermunterung zu vernehmen; auch hielt er ihnen einige Versammlungen. In den folgenden Tagen kamen sie hier bei uns an, herzlich dankbar dafür, daß der Herr sie wieder zur Gemeine gebracht hat.

Digitized by Google

Am 13ten ließ der Häuptling der Mahikander bei uns anfragen, ob er sich in unserer Nähe niederlassen dürfe, damit er sich an unsere Gemeine anschließen könne. Obgleich derselbe nur für sich anfragen ließ, so sahen wir doch darin den uns bedenklich scheinenden Umstand, daß, wenn wir es ihm erlaubten, seine ganze Begleitung nach indianischem Gebrauch dadurch ein Recht zur Ansiedelung erhalten, wir aber in Gefahr kommen würden, von den Chiefs der Delawaren einen Verweis zu bekommen, weil diese die Sache so ansehen würden, als wollten wir gegen ihren Willen den Mahikandern einen Aufenthalt auf ihrem Lande verschaffen. Wir riethen ihnen daher, erst die Chiefs der Delawaren von ihrer Ankunft zu benachrichtigen und die Antwort derselben abzuwarten, indem diese Chiefs im vorigen Jahre, auf ihr schriftliches Ansuchen, ihnen eine Niederlassung auf ihrem Lande zu verstatten, keine Antwort ertheilt hatten. Dieser Rath wurde befolgt, worauf ihnen vier deutsche Meilen westwärts von hier ein Platz zur Niederlassung angewiesen wurde.

Nach der Morgen-Versammlung am 16ten blieben die Indianer-Brüder auf dem Kirchensaal beisammen, um die Berichte über die Verhandlungen der vor zwei Jahren hier Angekommenen mit den Chiefs der Delawaren zu vernehmen. Ein Indianer-Bruder ging dieselben durch und zeigte, daß die Niederlassung der Brüder hier an diesem Orte nicht nach ihrer freien Wahl, sondern auf Anweisung der Chiefs erfolgt sei. Einige aber, die damit nicht ganz zufrieden waren, wollten lieber selbst die Meinung der Raths-Versammlung darüber vernehmen, und wendeten sich daher an diese, erhielten aber nur die Antwort: „Denen, die vor

euch gekommen sind, haben wir die Weisung ertheilt, wo sie sich niederlassen sollen; sie haben sich den Platz nicht gewählt, sondern auf unser Geheiß sind sie da. Gehet auch ihr dahin!"

In den folgenden Tagen erhielten wir viele Besuche von denen, die neulich hier angekommen waren. Ein Kranker äußerte sich so: „Wenn es des Heilandes Wille ist, so will ich gern sterben und meinen Leib begraben lassen. Ich konnte doch meine Lehrer, die ich betrübt habe, um Vergebung bitten; auch bin ich versichert, daß Gott mir vergeben hat und mich aus Gnaden annehmen wird. Ich bin schwach am Leibe und arm an Gütern dieser Welt; aber Eines habe ich — Vertrauen zu Dem, der mich mit Seinem Blute erlöset hat." Dieser Mann gehörte ehedem zu den Wohlhabenden. Die meisten haben ihre Pferde und ihr Hausgeräthe verkauft, um Lebensmittel zu bekommen, und da dieselben in einem hohen Preise stehen, so haben manche fast Mangel leiden müssen.

Zur Feier der Christnacht versammelte sich die Gemeine sehr zahlreich, auch kamen viele Heiden, und unsere Kirche konnte bei weitem nicht Alle fassen. Da wir dies vermuthen konnten, so hatten wir Vorkehrungen zu ihrer Aufnahme getroffen: es waren nämlich vor der Kirchthüre Bänke gestellt und Zelte ausgespannt worden; auch wurde vor denselben, da die Kälte sehr streng war, ein Blockfeuer unterhalten. Es wurde dann die Geschichte der Geburt Jesu vorgelesen und aufmerksam angehört.

Beim Schluß des Jahres 1839 bestand die Indianer-Gemeine aus 153 Personen, unter welchen 29 Abendmahlsgenossen sind.

Digitized by Google

Als wir in den ersten Tagen des Jahres 1840 mit den Geschwistern sprachen, erwähnte ein Bruder, daß vor zwei Jahren seine hochbejahrte Mutter sanft und selig verschieden sei. Eine Woche vor ihrem Ende hatte sie zu ihm gesagt, sie fühle, daß ihre Auflösung nahe sei, und wisse, daß der Heiland sie zu sich heimholen wolle, und so war sie ihrem Ende mit Freuden entgegen gegangen. Ihm und ihren Enkeln hatte sie empfohlen, zu der Gemeine der Gläubigen zu gehen; da würden sie die Worte vom Seligmacher hören, die ihr jetzt so sehr zu gute kämen. Sie war im Jahr 1749 geboren und getauft worden. Des Gemeinortes Bethlehem erinnerte sie sich stets mit heiterm Blick, wenn davon geredet wurde. Als ein Mädchen war sie mit in der Gefangenschaft in Philadelphia, wie sie sich ausdrückte, (als nämlich im Jahr 1763 die Indianer-Gemeine nach Provinz-Eiland bei Philadelphia in Sicherheit gebracht wurde,) und zog dann mit derselben hin und her, bis sie bei der Zerstörung von Gnadenhütten am Muskingum unter die Heiden kam. Nach einigen Jahren ward sie wieder ein Mitglied der Gemeine. Seit den letzten 15 bis 20 Jahren hatte sie den Gebrauch ihrer Füße gänzlich verloren, und konnte daher nur selten, auf Händen und Knien kriechend, zur Versammlung kommen. Da sie sehr wohl beleibt war, so bedienten sich ihre Kinder in Neu-Fairfield gewöhnlich eines Schlittens, um sie zum Genuß des heiligen Abendmahls in den Kirchensaal zu bringen.

Einige aus dieser Reisegesellschaft waren in schwere Versündigungen gefallen und nun so schüchtern, daß wir sie gleichsam bei der Hand nehmen und zum Herrn zurückführen mußten. Auf dieser

langwierigen Reise waren ein Erwachsener und 15 Kinder heimgegangen. Drei Brüder, welche sich mancher Abweichungen schuldig gemacht hatten, kamen, einer dem andern unbewußt, zu gleicher Zeit ins Missions-Haus, und nachdem sie lange da gesessen hatten, sagte einer, er sei gekommen, weil er um Vergebung bitten wolle, denn er habe den Rath seiner Lehrer gewöhnlich nicht geachtet und das Wort Gottes nur für Menschenwort gehalten. Seit einiger Zeit sei er kränklich, und der Herr bediene sich dieses Mittels, ihn von seinem unseligen Zustand zu überzeugen. Zwar sei der Geist Gottes ihm immer nachgegangen, er habe aber Seiner Stimme nicht Gehör gegeben. Wir freuten uns, daß es diesem guten Geiste gelungen ist, ihn zum ernstlichen Nachdenken über sich zu bringen, denn schon seit einiger Zeit haben wir eine Veränderung bei ihm wahrgenommen. Die zwei andern Brüder waren um eben dieser Ursache willen zu uns gekommen, und als sie dieses Bekenntniß vernahmen, wurden auch sie offenherzig, welches dann Gelegenheit zu einer vertraulichen Unterhaltung gab.

In den folgenden Monaten predigten wir einmal bei den Mahikandern, welche sich an der Mündung des Kanzas gelagert hatten, bis sie an einen andern Platz zogen. Hier schlossen sie sich an einen Baptisten als ihren regelmäßigen Lehrer an, und bald ließen sich die meisten auf die bei dieser Verfassung übliche Weise taufen.

Am 20. März sprach der Agent der Indianer, Major Cumnings, bei uns ein, und übernachtete hier. Er bewies sich sehr freundschaftlich, und sah sich bei uns und den Indianer-Geschwistern um. Am nächsten Morgen ließ er alle Männer, die

Digitized by Google

zuletzt hier eingetroffen sind, zusammen kommen, erkundigte sich genau nach ihrer Anzahl und ihrem vorigen Wohnort, und zeigte ihnen dann an, daß er Auftrag erhalten habe, sie auf ein Jahr zu verproviantiren, wofür sie sich sehr dankbar bezeigten. Dann machte er ihnen den Wunsch der Regierung der Vereinigten Staaten bekannt, daß sie sich des Landbaues befleißigen möchten, indem die Jagd hier aufhöre, und die entferntere auch gering ausfalle, überdies, da sie gewöhnlich Anlaß zu Händeln mit andern Nationen gebe, oft unselige Folgen nach sich ziehe. Er ermunterte sie, den Ackerbau als ihren Reichthum zu betrachten, da sie durch denselben alles Wünschenswerthe in Hinsicht der Viehzucht und häuslichen Wirthschaft erhalten könnten, und ermahnte sie dann noch, die Missionare, welche ihnen in Allem guten Rath ertheilen würden, als ihre Freunde zu betrachten und zu ehren. Auch darüber bezeigten sie ihr Wohlgefallen, und versprachen willige Befolgung seiner Ermahnungen.

Die Charwoche war eine gesegnete Zeit: die Versammlungen wurden zahlreich besucht, und am Ostermorgen, den 19. April, waren viele Fremde beim Gebet der Oster-Litanei zugegen. Es war bei sehr angenehmer Witterung ein entzückender Anblick, nahe an zweihundert Personen mitten im Walde in heiliger Stille um die Gräber der Entschlafenen versammelt zu sehen, als eben die Sonne sie durch ein vor uns liegendes Thal auf hohem Hügel bestrahlte, und wir dem auferstandenen Jesus für Sein vollbrachtes Werk unsern Dank darbrachten. Darauf folgte die Taufe einer Monsy-Indianerin, welche beinahe 70 Jahr alt ist, und seit ihrer Jugend sich von Zeit zu Zeit bei der Gemeine aufgehalten hat, aber stets dem Worte Gottes ab-

Digitized by Google

geneigt gewesen ist, bis nun auf der Reise hieher ihr einziger Sohn starb, welcher sie vor seinem Ende dringend bat, dem Worte Gottes Gehör zu geben und sich an die Gemeine anzuschließen. Sie erklärte sich sehr demüthig über die Langmuth des Heilandes, die Er an ihr bewiesen, und begehrt nun, Ihm allein zum Wohlgefallen zu leben.

Wir empfehlen uns und das hiesige Werk Gottes unsern Geschwistern und Freunden zu treuer Fürbitte vor dem Thron der Gnade.

Christian Miksch.
Jesse Vogler.

Bericht
von Clarkson in Süd-Afrika von den Jahren 1840 und 1841.

Sehr unerwartet erhielten wir am 7. Januar von dem Civil-Kommissar aus Uitenhagen ein Schreiben, aus welchem wir ersahen, daß die in der Zitzikamma wohnenden Kolonisten sich schon mehrmals bei der Obrigkeit über die hier im Lande befindlichen Fingus beklagt haben. Die Hauptbeschwerde war, daß die Fingus ihr Vieh beständig auf dem Eigenthums-Lande der Kolonisten weiden ließen und sich überhaupt sehr brutal gegen dieselben betrügen. Das unangenehmste für uns war,

Digitized by Google

daß die Koloniſten in der irrigen Meinung, daß alle Fingus nach Clarkſon gehörten, ihre Klage ſo angebracht hatten, als ob die bei uns wohnenden Fingus diejenigen wären, die ſich vorzüglich widerſetzten. Dies aber iſt um ſo ungegründeter, da jene Koloniſten, die 2 bis 3 Stunden von hier wohnen, mit unſern Leuten faſt nie in Berührung kommen. In Folge gedachter Klage erſuchte uns der Civil-Kommiſſar, den Kapitäns der Fingus im Namen der Obrigkeit anzudeuten, daß ſie und ihre Untergebenen, wenn ſie ſich nicht nach den hier zu Lande beſtehenden Geſetzen betrügen, beſtraft werden würden. Zugleich ſollten wir ihnen bekannt machen, daß ein gewiſſer Herr Rademeier zum Unter-Feld-Cornett in der Zitzikamma ernannt ſei, der den Auftrag erhalten habe, falls ihr Vieh auf irgend eine Weiſe Schaden anrichtete, daſſelbe zurück zu behalten, bis die Eigenthümer den Schaden erſetzt haben würden. Von Herrn Rademeier war uns ebenfalls ein Schreiben zugekommen, in welchem wir erſucht wurden, die Fingu-Kapitäns auf den folgenden Tag zuſammenberufen zu laſſen. Es hatten ſich daher am Nachmittag des 8ten drei Kapitäns mit ungefähr 50 Fingus allhier verſammelt, und auch Herr Rademeier mit einem andern Koloniſten war zugegen. Nachdem Bruder Nauhaus den Fingus das Schreiben des Civil-Kommiſſars durch einen Dolmetſcher mitgetheilt und ſie gefragt hatte, ob ſie den Landes-Geſetzen gehorchen wollten? — wendeten ſie, ohne hierauf zu antworten, ſich an Herrn Rademeier mit der Frage, wie es doch komme, daß die Koloniſten der Obrigkeit nur die Sünden der Fingus nicht aber auch ihre eigenen offenbarten? warum er denn nicht den Fingu, welcher vor einigen Tagen von mehreren

Digitized by Google

Kolonisten halb todt sei geschlagen worden, mit nach Uitenhagen genommen habe, damit die Obrigkeit auch die Sünden der Seinigen sehen könnte? Hierauf wollten sie ihre Klagen gegen die Bauern bei uns anhängig machen, womit wir sie jedoch nach Uitenhagen verwiesen, indem wir ihnen erklärten, daß, wenn das Recht auf ihrer Seite sei, sie dasselbe bei der Obrigkeit, bei welcher kein Ansehen der Person gelte, finden würden. Es kostete uns aber nicht wenig Mühe, sie zu besänftigen, und ihnen begreiflich zu machen, daß dergleichen Klagesachen bei uns nicht entschieden werden könnten; blos um ihnen das Schreiben des Civil-Kommissars mitzutheilen, wären sie hieher beschieden worden; nun sei es an ihnen, bestimmt zu erklären, ob sie der obrigkeitlichen Verordnung sich fügen wollten, oder nicht, damit wir unsererseits Bericht davon erstatten könnten. Hierauf sprachen sie ihren Dank aus für die ihnen vom Civil-Kommissar ertheilten Ermahnungen, und versprachen denselben Folge zu leisten. Unserm deshalb an den Civil-Kommissar erstatteten Bericht fügten wir die Bemerkung bei, daß die hiesigen Fingus durchaus keinen Theil an den zwischen den Bauern und den in ihrer Nähe wohnenden Fingus Statt gefundenen Unannehmlichkeiten gehabt hätten, versprachen jedoch, auch die von uns entfernt wohnenden Fingus jederzeit zum Gehorsam gegen die Obrigkeit zu ermahnen.

Am 27sten wurde die Arbeit an unserer Wasserleitung beendigt. Dieselbe theilt sich, nachdem sie den Weg längs der Missions-Häuser und unserm Gartenland zurückgelegt hat, in zwei Arme, welche dann die zu beiden Seiten der Straße liegenden Gärten der Fingus, Hottentotten und Freischwarzen mit Wasser versehen. Da die natürliche Lage

Digitized by Google

des Hügel-Rückens, auf welchem das hiesige Etablissement angelegt werden soll, einen starken Fall der Wasserleitung verursacht, so werden wir uns genöthigt sehen, den Boden derselben mit kleinen Steinen zu belegen, um Verspühlungen der Leitung zu verhindern.

Am 10. März ritt Bruder Küster zu den drei Stunden von hier südöstlich wohnenden Fingus, um ihnen das Wort Gottes zu verkündigen, da sie sich nur selten zur sonntäglichen Predigt bei uns einfinden können. Die meisten derselben waren in ihren Gärten zerstreut, weshalb sich nur etwa 40 zur Versammlung einfanden. Ein dort wohnender Fingu, Namens Claas, der uns schon mehrmals als Dolmetscher gedient hat, erzählte, daß die dortigen Fingus, und besonders die Kinder alle Morgen und Abende in großer Anzahl bei ihm zusammen kommen, da er ihnen dann Versammlungen halte. Auf Befragen, wie er dies thue? erwiederte er, daß er ihnen dasjenige wiederhole, was er bei uns von Gott und Seinem Worte höre. Er wurde ermuntert, dies auch fernerhin zu thun, sie aber zugleich aufzufordern, bisweilen bei uns zu besuchen, um durch Anhörung des Evangelii immer besser mit ihrem Gott und Heiland bekannt zu werden. Als sie vernahmen, daß sie von nun an öfters von uns besucht werden sollten, versprachen sie, darüber hoch erfreut, sich auch nach Clarkson zur Predigt einzufinden. Dies Versprechen erfüllten sie schon am folgenden Sonntag, indem der Kapitän, wie auch obgedachter Claas mit einer Anzahl junger Leute vor 10 Uhr Vormittags bei uns ankamen. Unter ihnen befanden sich 6 junge Fingu-Männer, die auf Ochsen reitend einen interessanten Anblick gewährten.

Digitized by Google

Am 24sten besuchte Bruder Küster die westlich von uns wohnenden Fingus. Gegen 100 derselben fanden sich zu Anhörung des Wortes Gottes ein, und versprachen gleichfalls die hiesige Kirche öfters zu besuchen. Da wir jetzt 2 Reitpferde besitzen, so sollen fürs erste diese Besuche alle 14 Tage wiederholt werden, um dadurch nach und nach mit den entfernter wohnenden Fingus in mehrere Bekanntschaft zu kommen, und so viel in unsern Kräften steht, den guten Samen des göttlichen Wortes auszustreuen. Am 6. April kam obgedachter Claas hieher, und erklärte, daß er nun bei uns bleiben wolle, um so wie sein Bruder Jan in Port Elisabeth uns hier als Dolmetscher dienen zu können, da es ihm anliege das Wohl seiner Landsleute mit befördern zu helfen. Ueber diesen Entschluß waren wir um so erfreuter, da wir sonst bei jedem allgemeinen Sprechen in große Verlegenheit gekommen sein würden.

Schon am Palm-Sonntag, den 12ten, leistete uns Claas vortreffliche Dienste, indem er uns anzeigte, daß die längs des Zitzikamma-Flusses wohnenden Fingus jetzt täglich Tänze veranstalteten, weil mehrere ihrer Knaben die Beschneidung erhalten hatten. Demzufolge ritt Bruder Küster gleich nach der Predigt mit Claas zu jenen Kraalen, um die Fingus bei ihren heidnischen Lustbarkeiten zu überraschen, fand aber nur eine kleine Anzahl junger Leute bei der seitwärts von den Kraalen für die Beschnittenen errichteten Hütte. Nachdem er diesen einen nachdrücklichen Verweis über ihren täglich erneuten Unfug gegeben und mehrere auf dem Erdboden liegende Tanzschürzen in Stücke zerschnitten hatte, ritt er noch zu einigen andern Fingu-Kraalen, um die Männer mit dem Zweck

seines Kommens bekannt zu machen, und sie darauf zu führen, wie sie durch ihre Handelweise zu erkennen gäben, daß sie, ungeachtet ihnen schon ein ganzes Jahr hindurch die Liebe Gottes in Christo Jesu angepriesen worden, sich immer noch auf dem Wege des Verderbens befänden, und sich und ihre Kinder auf die Weise dem ewigen Tode muthwillig entgegen führten. Gefühllos saßen diese im Heidenthum alt gewordenen Männer kauernd auf dem Erdboden, und vertheidigten die Werke der Finsterniß.

Die Geschwister Nauhaus, welche das allgemeine Sprechen in der Charwoche besorgt hatten, bezeugten, daß sie bei demselben reichen Genuß für ihre Herzen gehabt, und daß selbst der Dolmetscher Claas zuweilen vor innerer Bewegung kaum habe reden können. Ein Fingu-Kapitän sagte: „Der Heiland hat unter uns ein Feuer angezündet; es sind aber noch zu wenig und zu zerstreut liegende Kohlen; möchten sie doch nicht wieder verlöschen!“ In Folge dieses sehr gesegneten Sprechens, bei welchem man deutlich wahrnehmen konnte, daß der heilige Geist an den Herzen vieler Fingus und Freischwarzen nicht ohne Erfolg geschäftig gewesen ist, wurden 39 derselben — nämlich 33 Fingus und 6 Freischwarze — zu Tauf-Kandidaten angenommen und ein Fingu als Erstling zur heiligen Taufe bestimmt. Unser inbrünstiges Flehen zum Herrn beim Eintritt in die Charwoche, daß Er die Herzen vieler Mitglieder unsers Gemeinleins durch die Betrachtung Seines für uns verdienstlichen Leidens und Todes zu sich ziehen möchte, ist von Ihm gnädig angesehen worden. Manche, die am Charfreitag den Todestag Jesu zum erstenmal mitfeierten, sind durch das Feuer Seiner Liebe wie

Digitized by Google

Wachs zerschmolzen. „Wenn uns — äußerten einige Fingus nach der Nachmittags-Versammlung dieses Tages — immer so wie heute wäre gepredigt worden, gewiß längst schon würden wir uns Jesu ergeben haben.“ Ein abermaliger Beweis davon, daß die Predigt von Jesu Todesleiden ein Hammer ist, der die härtesten Herzen zerschmettert!

Am ersten Ostertage hatten wir die Freude, unserm vom Tode erstandenen Herrn, den Erstling unter den in der Zitzikamma wohnenden Fingus als Lohn Seines siegreich vollbrachten Erlösungswerkes durch die heilige Taufe zum Eigenthum feierlich zuzuführen. Gegen 300 Menschen, unter denen sich mehr als 200 Fingus befanden, wohnten dieser heiligen Handlung bei; und wir wurden es trostvoll inne, daß der Herr wahrhaftig in unserer Mitte sei. Bruder Rauhaus hielt die Taufrede in holländischer Sprache, welche durch Claas verdolmetscht wurde. Der Täufling Maziſa erhielt in der Taufe den Namen Johannes. Wir leben der zuversichtlichen Hoffnung, daß der Herr diesen Erstling zu Seinem treuen Nachfolger sich ausersehen hat, da wir ihn bisher als einen wahren Liebhaber Jesu kennen gelernt haben.

Diese unsere Festfreude wurde am zweiten Ostertage auf eine sehr unangenehme Weise gestört, als wir durch unsern Dolmetscher Claas vernahmen, daß die längs des Zitzikamma-Flusses wohnenden Fingus nach wie vor ihre heidnischen Tänze fortsetzen, und daß die zum Gottesdienst hieher kommenden Kinder das Toben der wilden Schaar über eine Viertelstunde weit gehört hätten. Claas, welchen wir beauftragt hatten, sich an Ort und Stelle zu verfügen, kam bald wieder zurück, und berichtete, daß die ihm unterwegs begegnenden

Digitized by Google

Kinder aussagten, sie hätten von allen Seiten zu jenen Lustbarkeiten Herbeiströmende gesehen, weshalb er allein wenig werde ausrichten können. Die Brüder Rauhaus und Küster beschlossen daher gleich nach dem Mittagsessen mit Claas nach jenen Kraalen zu reiten. Schon auf dem Weg dahin verriethen uns die leeren Kraale und die mit Pfählen zugesetzten Hütten, daß Groß und Klein sich auf den Weg begeben hätten, um ihren heidnischen Gebräuchen nachzugehen. Als wir in die Nähe des Kraals gekommen waren, in welchem die Fingus sich zum Tanz versammelt hatten, hatten wir jedoch die Freude, zwei unserer Tauf-Kandidaten aus dem nahe gelegenen Busch im schnellesten Lauf auf uns zukommen zu sehen, die uns anzeigten, daß sie sich zurückgezogen hätten, und uns versicherten, daß sie keine Freude mehr an ihren alten Gewohnheiten fänden. Sie waren über unsere Ankunft erfreut, und nachdem sie uns beim Abschied zutraulich die Hände gereicht hatten, eilten sie wieder zu ihren in den Gebüschen gelegenen Gärten zurück. Schon von weitem konnten wir wahrnehmen, daß unser Erscheinen unter der versammelten Menge eine große Störung verursachte, indem die Frauen und Kinder bestürzt hin und her liefen, und bemüht waren, sich wo möglich zu verbergen, was ihnen jedoch nicht recht gelingen wollte, da die Pferde uns in wenig Minuten in ihre Mitte brachten. Außer den uns umgebenden Weibern und Kindern fanden wir ungefähr 30 Männer in einem Kreise auf dem Erdboden sitzen, die, obgleich in ihren Gesichtern einige Verlegenheit zu lesen war, sich bemühten, uns ihre Unruhe nicht merken zu lassen. Rings herum an den Pfählen und Baumästen der Umzäunung des Viehkraals hingen Stücke

Digitized by Google

von einem geschlachteten Ochsen und von mehreren Schafen. Dies und die roth bemalten Leiber und Karosse dieses schwarzen Volkes gab der ganzen Scene ein überaus wildes Aussehen. Sie wurden nachdrücklich ermahnt, ihren heidnischen Gebräuchen zu entsagen, von ihren verkehrten Wegen umzukehren und sich zu dem lebendigen einigen Gott zu wenden, um dem ewigen Verderben zu entrinnen; worauf sie versprachen, sogleich auseinander zu gehen. Dies haben sie auch, wie wir einige Tage später erfuhren, wirklich gethan. Daß wir keinen unserer 33 Tauf-Kandidaten unter den Theilnehmern dieser heidnischen Festlichkeit vorgefunden hatten, war uns sehr tröstlich.

Am 12. Mai wurde der Grundstein zu unserm Schulgebäude gelegt, wozu sich ungefähr 100 Fingus und Freischwarze eingefunden hatten, an welche Bruder Nauhaus eine Anrede hielt und sodann mit einem inbrünstigen Gebet schloß. Diese Feierlichkeit wurde durch ausgezeichnet schöne Witterung begünstigt, die auch in der zweiten Hälfte des Monats anhielt, so daß der Bau ungehinderten Fortgang finden konnte.

Da die Blattern-Epidemie sowol in der Capstadt als in Port Elisabeth und Uitenhagen sich täglich weiter verbreitete, so war Bruder Nauhaus im Juni beschäftigt, den hiesigen Einwohnern die Kuhpocken einzuimpfen.

Als am 3. Juli einem Fingu angezeigt wurde, daß er der Klasse der Tauf-Kandidaten hinzugezählt werden solle, und ihm die Frage vorgelegt wurde, ob es sein ganzer Sinn sei, von nun an durch Wort und Wandel zu beweisen, daß er der Sünde nicht mehr dienen, sondern sich seinem Heiland zum Eigenthum ergeben wolle, und ob er dies mit

Digitized by Google

einem Handschlag versprechen könne? erwiederte er, obgleich er sehnlich wünsche, der Sünde nicht mehr zu dienen, so getraue er sich gleichwol nicht, dies mit einem Handschlag anzugeloben, da er sich allzu schwach fühle, einem solchen Versprechen stets treu zu bleiben. Es wurde ihm hierauf erwiedert, daß wir diese Offenheit zu schätzen wüßten, welche anzeige, daß er kein leichtsinniges Versprechen abzulegen gesonnen sei, weshalb wir ihn keineswegs zu übereilen gedächten, vielmehr stehe es ihm frei, zu jeder andern Zeit, wenn er sich in seinem Innern dazu aufgeregt fühlen würde, uns den Handschlag zu geben. Wenn er sich aber als ein hülfsbedürftiger Sünder zu seinem Heilande im Gebet wenden werde, so würde er auch die nöthige Kraft von Ihm dargereicht bekommen, der Sünde nicht mehr zu dienen; ja er werde alsdann ein Verlangen fühlen, sich mit Hand und Mund dem Herrn zuzusagen, der aus Liebe zu ihm in Noth und Tod gegangen.

Ein Fingu-Mädchen, welches 3 Stunden von hier wohnhaft ist, und dessen ungläubiger Vater sie an einen Fingu-Doctor oder Zauberer für einige Kühe verkauft hat, nahm ihre Zuflucht zu uns, und erklärte, daß sie sich auf eine solche Weise nie verheirathen würde, und keine Freudigkeit habe, mit diesem Mann, der bereits 4 Frauen hätte, in die Ehe zu treten. Schon früher war diese Person wie auch zwei andere Mädchen von ihrem Vater sehr gemißhandelt worden, weil sie die Kirche besucht hatten. Da nun die englischen Gesetze den Menschenhandel streng untersagen, gleichwol aber bei den Fingus bis jetzt die Sitte vorherrschend ist, ihre Töchter an den Meistbietenden — d. h. gegen Bezahlung von Kühen — zu verhandeln, so wen-

Digitized by Google

deten wir uns schriftlich an die Obrigkeit mit der Bitte, uns zu benachrichtigen, wie wir uns in Fällen der Art zu verhalten haben? In dem uns ertheilten Antwortschreiben wurde uns folgender Bescheid ertheilt: „Durch die Gesetze Großbritanniens, folglich auch der Capschen Kolonie ist der Kauf und Verkauf irgend eines menschlichen Wesens durchaus verboten. Den Fingus steht sonach durchaus nicht zu, ihre Kinder zu verhandeln, weder um die Frauen noch die Sclaven eines Andern zu werden. Alle Fingus, die in dem Gebiet der Kolonie aufgenommen worden sind, so wie sämmtliche in demselben wohnhafte farbige Personen männlichen Geschlechts von 18 Jahren und weiblichen Geschlechts von 16 Jahren sind gesetzlich von der Aufsicht ihrer Eltern frei gesprochen, und haben die Erlaubniß, sich auch ohne Zustimmung ihrer Eltern zu vermiethen oder durch anderweitige Verpflichtungen zu binden. Demgemäß steht es auch der von Ihnen gedachten Person frei, wenn sie es wünscht, bei ihren Lehrern zu bleiben, und sie kann von den Ihrigen nicht zur Rückkehr gezwungen werden. Irgend ein Anspruch, der wegen eines Statt gefundenen Verkaufs oder Tausches an sie gemacht wird, ist gesetzwidrig, und jeder Versuch solchen Handel mit Gewalt durchzusetzen strafbar.“

Dieses Schreiben wurde den zur Predigt zahlreich bei uns sich eingefundenen Fingus mitgetheilt und die Ermahnung beigefügt, auch in dieser Hinsicht der Obrigkeit den schuldigen Gehorsam zu leisten, indem sie der schändlichen Gewohnheit, ihre Töchter an den Meistbietenden zu verhandeln, von nun an entsagten. Die anwesenden Männer schienen mit dieser Anordnung übel zufrieden zu sein, auf

Digitized by Google

den Gesichtern der erwachsenen Mädchen aber, von denen etwa 40 zugegen waren, konnte man deutlich lesen, daß es für sie eine willkommene Botschaft war, sich nicht mehr für Kühe an jeden beliebigen Mann verkaufen lassen zu müssen.

Als bei einer Unterredung mit den Fingus eine Frau gefragt wurde, ob sie nicht lieber in den Himmel zu Gott als an den Ort der Verdammniß dereinst zu kommen wünsche? erwiederte sie: Es ist genug, daß sie einmal sterben muß, ich will nicht zum zweitenmal auch in den ewigen Tod gehen, sondern vielmehr darnach trachten, das ewige Leben zu erwerben. Eine Andere sagte: Ich habe Jesum lieber als alle Dinge dieser Erde, und hoffe für meine Seele ein neues Kleid von Ihm geschenkt zu bekommen; das ist es, wornach ich allein mich noch sehne. Ein Tauf-Kandidat klagte wehmüthig darüber, daß er nicht im Stande sei, dasjenige, was er in den Versammlungen höre, in seinem Herzen zu bewahren; die Worte, die geredet werden, sagte er, gehen so schnell wieder aus demselben, wie eine Flüssigkeit, die in ein zerbrochenes Gefäß geschüttet wird. Ein Anderer, der ermahnt wurde, sich täglich im Gebet an den Heiland zu wenden, erwiederte: Ja das muß ich thun, ich muß alle Tage auf dem einmal betretenen Weg des Lebens gehen, sonst würde ja Gras auf demselben wachsen.

Am 4. October wurden drei Fingus und zwei Freischwarze durch die heilige Taufe der Gemeine der Gläubigen einverleibt. Mehr als 200 Fingus hatten sich eingefunden, die dieser Handlung mit größter Stille und Aufmerksamkeit beiwohnten. Besonders waren die Täuflinge von der ihnen zu Theil werdenden Gnade ganz hingenommen.

Digitized by Google

Einer unserer Tauf-Kandidaten, ein Fingu, der ungefähr zwei Stunden von hier wohnt, und sich bisher regelmäßig am Sonntag zur Predigt und zur Tauf-Kandidaten-Versammlung eingefunden hatte, sagte, als er im Begriff war nach letzterer unsern Ort wieder zu verlassen, daß wir ihn nun an zwei Sonntagen nicht mehr sehen würden, weil er seine Frau, die auch gern Gottes Wort höre, beim Bewachen ihres Gartens, in welchem die Paviane anfingen Schaden anzurichten, ablösen müsse. Wir wollen, fügte er hinzu, mit einander abwechseln, damit ein Jedes von uns Gottes Wort hören könne. Er ist der einzige Fingu aus seiner Kapitänschaft, der sich bisher regelmäßig zu den Sonntags-Versammlungen eingefunden hat, während die Andern noch in tiefster Finsterniß sitzen. Doch machte ein Theil der größern Mädchen, etwa 10 an der Zahl, eine rühmliche Ausnahme; denn auch diese finden sich sonntäglich zur Predigt und Schule ein. Als dieselben gefragt wurden, ob sie nicht, wenn künftig die Schule in der neuen Kirche würde gehalten werden, sich manchmal auch an andern Tagen zu derselben einfinden würden? erwiederten sie: Wie würden wir dies thun können, da man uns nicht einmal erlauben will, die Sonntags-Schule zu besuchen.

Zum allgemeinen Sprechen im December hatten sich mehr Fingus als je zuvor eingefunden, und es war nicht zu verkennen, daß das Werk des Herrn sich nicht nur bei den hier wohnenden, sondern auch bei den auswärtigen schon herrlich ausgebreitet hat. Der Kapitän Mangoba, welcher Tauf-Kandidat ist, sagte: „Ich bin über mich selbst verwundert, mich noch in des Herrn Wegen zu sehen (d. h. daß ich mich noch hier in Clarkson

unter dem Einfluß des Wortes Gottes befinde), da mein grundverdorbenes Herz immer dagegen gestritten hat; aber der Heiland hat mir in den Tagen der Verfinsterung kräftig beigestanden und Er hat den Sieg davon getragen; jetzt fühle ichs, daß Er mich liebt; Er sucht mich verlornes Schaf zu retten, und Er soll nicht vergeblich suchen; ich will mich Ihm ganz hingeben. Nun wünsche ich noch mehr Wunder Seiner Gnade zu sehen (getauft zu werden). Ja Er wird mich erlösen von meinem bösen Herzen; Er wird mich Schwachen völlig überwinden." — Ein anderer Tauf-Kandidat sagte: „Ich glaube, daß Jesus Christus Gott ist, und als Mensch in die Welt gekommen ist, um die sündigen Menschen selig zu machen. Das glaube ich nicht darum, weil ichs gehört habe, sondern ich fühle es in meinem Herzen, daß ich Gnade bei Ihm gefunden habe und daß Er mein Heiland ist." — Ein dritter erklärte sich so: „Ich fühle, daß ich noch gar weit davon entfernt bin, zu sein wie ich sollte; aber ich kann doch nicht mehr leben wie ehedem. Ich wünsche, daß der Heiland Besitz nehme von meinem Herzen, es erleuchte und belebe, denn ich bin in der Finsterniß alt geworden." — Eine Tauf-Kandidatin sagte weinend: „Meine Sünden drücken mein Herz wie ein schwerer Stein; Tag und Nacht weine ich um einen Blick der Gnade von dem, an den ich glaube, und dem ich mein ganzes Herz geschenkt habe; ja Er wird kommen und mich erquicken." — Johannes Maziſa, der Erstling unserer Getauften, erklärte: „Ich fühle Schmerz, daß ich den Heiland so spät kennen gelernt habe, denn Er ist die Liebe selbst. Möchte Er doch Alles von mir wegnehmen, was nichts taugt, auch selbst den kleinsten Schein des Bösen."

Digitized by Google

Am 10. und 11. December dankten wir in den Schluß-Versammlungen dem Heiland gebeugt für alle die Segen, die Er uns in unserm bisherigen Versammlungshause nun bald zwei Jahre in so reichem Maaße hat zufließen lassen. Und am Morgen des 12ten sah man schon um ½6 Uhr die entfernt wohnenden Fingus herbeieilen, um an der festlichen Einweihung unsers neu erbauten Gotteshauses mit Antheil nehmen zu können. Als nun um ½9 Uhr das Zeichen mit der Glocke gegeben wurde, füllte sich die Kirche zum erstenmal mit Schaaren andächtiger Zuhörer. In dieser, wie in der darauf folgenden Versammlung, die in der Kaffern Sprache gehalten wurde, übergaben wir dies Haus, dessen Erbauung uns der Herr in Zeit von 7 Monaten glücklich hat vollenden lassen, Ihm mit dem inbrünstigen Flehen, daß Er in demselben unter uns wohnen und walten und das Wort von Seinem vollgültigen Versöhnungsopfer, welches in diesem Seinem Heiligthum verkündigt werden soll, an den Herzen aller Zuhörer reichlich gesegnet sein lassen wolle. Sein theurer Gottesfriede breitete sich über uns wie ein Strom, und Sein Wandeln in unserer Mitte ließ sich in allen Versammlungen dieses festlichen Tages tröstlich spüren. Dies war ganz besonders der Fall in der um 11 Uhr Statt findenden Taufhandlung, da 11 Erwachsene — 7 Fingus und 4 Freischwarze — der Gemeine der Gläubigen durch die heilige Taufe hinzugethan wurden. Der Fingu-Kapitän Mangoba, welcher den Namen Joseph erhielt, konnte sich des lauten Weinens nicht enthalten. Der Heiland hatte das Herz dieses Mannes, der noch vor kurzem dem Fürsten der Finsterniß diente, besiegt. Die ganze Versammlung war während dieser heiligen Handlung

Digitized by Google

kräftig angefaßt, und mit gläubiger Zuversicht konnten wir der Erfüllung der schönen Festloosung dieses Tages: „Ich will noch mehr zu den Haufen, die versammlet sind, versammeln," freudig entgegen sehen. Am Nachmittag hatten wir für alle diejenigen, welche an dem Bau dieses Gotteshauses thätig gewesen waren, ein Liebesmahl veranstaltet, und in der Abend-Singstunde brachten wir dem Herrn unsere Lob- und Dankopfer dar für die an diesem Tage genossenen Segnungen.

Am Sonntag nach Weihnachten fand auf Bitten mehrerer am 12ten getauften Eltern die Taufe von 5 kleinen Kindern Statt, unter denen sich auch der Sohn des Joseph Mangoba befand.

Beim Schlusse des Jahres bestand die hiesige Gemeine aus 138 Personen, dazu kommen noch von den auswärts wohnenden Fingus 57 Tauf-Kandidaten und 7 erwachsene Getaufte.

Den 14. Januar 1841 langte der Landmesser hier an, um das dem hiesigen Missions-Posten vom Gouverneur zugesicherte Land uns zuzumessen, was in den folgenden Tagen geschah. Dasselbe beträgt 1038 Morgen.

Da das Kaffernkorn und Welschkorn im Februar zu reifen anfängt, so sahen sich die Fingus nach langem Darben wieder im Besitz beträchtlicher Vorräthe von Lebensmitteln, weshalb die Ausgelassenheit der auswärts wohnenden mit jedem Tage zunimmt. Davon machte Bruder Küster eine betrübende Erfahrung, als er am 18. Februar die westlich von hier wohnenden Fingus besuchte. Statt sich still und sittsam zur Predigt zu versammeln, lärmten mehrere am ganzen Leibe roth bestrichene

Männer auf eine ungeziemende Weise, und erklärten ihm unumwunden, er müsse nicht glauben, daß sie sich zur Anhörung des Wortes Gottes in so großer Anzahl versammelt hätten, sondern um sich nach ihrer Weise durch Tanzen zu belustigen. Auch beredeten sie sich unter einander bei Ankunft sämmtlicher Männer ihm darüber Vorwürfe zu machen, daß ihre Kinder, von ihm dazu veranlaßt, sich gegen sie widerspänstig bewiesen und sich weigerten, in ihre herkömmliche Sitten und Gebräuche sich zu fügen. Gedachter Bruder fand nicht für gut, dies abzuwarten, sondern fragte die im Kraal bereits Anwesenden, ob sie heut Gottes Wort anhören wollten oder nicht? worauf sie mit lautem Gelächter entgegneten, er könne nur immer anfangen. Auf seine Erwiederung: da sie entschlossen zu sein schienen, unmittelbar nach der Predigt dem Satan zu dienen, so habe er heut keine Freudigkeit, ihnen das Evangelium zu verkündigen; erklärten sie, wir möchten immerhin unsern Glauben für uns behalten, auch sie wollten bei dem ihrigen beharren, weil das Wort Gottes ihnen alles dasjenige verböte, was sie gern hätten; auch hätten sie beschlossen, ihren Kindern künftig den Besuch der Kirche zu untersagen, weil sie durch uns zum Ungehorsam gegen ihre Eltern angehalten würden. Nachdem ihnen Bruder Küster noch nachdrücklich vorgehalten hatte, wie sie durch eine solche Handelweise nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Kinder ins ewige Verderben stürzen würden, verließ er wehmüthig den Kraal. Kaum hatte er ihnen den Rücken gewendet, so erhoben sie das wilde Geschrei: Masidude, masidude! (laßt uns tanzen, laßt uns tanzen!) Dies ward auch sogleich ins Werk gesetzt, wobei selbst diejenigen Mädchen,

Digitized by Google

welche sonntäglich die Kirche zu besuchen pflegen, nachdem sie durch Schläge gezwungen worden waren, sich roth einzuschmieren, mit Theil zu nehmen angetrieben wurden. Einige Tage darauf flüchteten 4 derselben, Mädchen von 14 bis 15 Jahren hieher, und erklärten, daß sie lieber ihre Eltern verlassen und sich nach Uitenhagen begeben, als deren heidnische Gebräuche ferner mitmachen wollten. Die eine wurde jedoch von ihrem Vater aufgesucht und gezwungen nach Hause zurückzukehren, die 3 andern aber gingen wirklich nach Uitenhagen, um sich dort zu vermiethen.

Ganz anders aber betragen sich die längs des Zitzikamma-Flusses wohnenden Fingus, welche sich des Sonntags regelmäßig mit ihren Kindern zur Predigt einfinden, so daß unsere Kirche gewöhnlich mit aufmerksamen Zuhörern angefüllt ist. Unter diesen gehört der größere Theil zu unserer auswärtigen Gemeine, die uns viel Freude macht. — Als Bruder Nauhaus einem unserer Tauf-Kandidaten, der in Verlauf des Gesprächs geäußert hatte, wir wären reiche Leute, erklärte, dies sei keineswegs der Fall, indem wir nur als Verwalter über Alles, was er hier sähe, gesetzt wären; so fragte der Fingu erstaunt, warum wir denn aber, wenn dem also sei, Vater, Mutter, Geschwister und Alles verlassen hätten und hieher gekommen wären? Auf die Erwiederung, durch die Gnade Jesu sei uns Vergebung unserer Sünden zu Theil geworden, und einzig und allein der Wunsch, ihnen die frohe Botschaft zu bringen, wie auch sie durch den Glauben an Jesum gleichen Glückes theilhaft werden könnten, habe uns hieher gezogen, bemerkte der Fingu: „O, wenn das der Fall ist, daß ihr der Vergebung eurer Sünden versichert seid, so

Digitized by Google

seid ihr dennoch die reichsten Leute auf dieser Erde; auch ich wünsche so reich zu werden."

Gegen Ende des März wurde an der Straße der Grund zu 16 Häusern gelegt, auch sind jetzt beinahe alle Fingu-Häuser, 9 an der Zahl an derselben neu aufgebaut, so daß unser Ort nun bald ein freundlicheres Ansehen gewinnen wird.

Anfangs April hatten sich beträchtlich viele Fingus zum allgemeinen Sprechen bei uns eingefunden. Ein großer Theil derselben wartet stets mit Sehnsucht auf diesen Tag, um gegen ihre Lehrer sich offenherzig aussprechen zu können. Ein Getaufter sagte: „Obgleich ich dem Teufel abgesagt habe, so versucht er doch immer wieder mich von meinem Heiland abzuziehen, darum muß ich mich in gläubigem Gebet an Ihn halten. Er ist mein bester Freund, den ich mehr liebe als Vater und Mutter." Als er gefragt wurde, ob er nicht darüber schon nachgedacht habe, daß seine Seele zu wenig Nahrung habe, wenn er nur alle Sonntage Gottes Wort höre, da er so weit von der Kirche entfernt wohne? so erwiederte er: „Ja, ich fühle, daß meine Seele Hunger leidet; schon längst wäre ich daher zu euch gezogen, aber ich habe einen alten Vater, der meiner Hülfe bedarf, und weil ich aus dem Worte Gottes gehört habe, daß wir, wenn es uns wohl gehen soll, Vater und Mutter ehren und lieben müssen, so hat dies mich bisher noch zurück gehalten." — Ein Tauf-Kandidat, der ungeachtet eines gebrechlichen Beines beinahe sonntäglich den weiten Weg von 3 Stunden zurücklegt, um das Wort Gottes zu hören, erwiederte auf die Frage, ob dies ihm nicht schwer falle? „Ach nein, die Liebe zu meinem Heiland treibt mich, ich liebe Ihn darum so sehr, weil

Digitized by Google

Er mich Sünder nicht verachtet.“ — Ein Anderer sagte: „Ich will dem Heiland mein ganzes Herz hingeben, weil ich höre, daß Er für mich gestorben ist. Ich kann nicht satt werden von dem Worte Gottes, ich bleibe immer hungrig und will immer noch mehr haben.“ — Eine Frau erklärte sich so: „Ich möchte wol sehr gern ein ganzes Eigenthum Jesu werden, aber mein Herz ist mit so vielen Knöpfen zugemacht, einige gehen zwar aufzumachen, andere aber sind so fest zugeschnürt, daß ich sie nicht zu lösen im Stande bin.“ — Eine Andere sagte: „Der Wolf (der Teufel) hatte mich schon verschluckt, ich weiß selbst nicht, wie ich wieder aus seinem Rachen gekommen bin, aber nun ists auch mein Wunsch, das ewige Leben zu erhalten.“

Am ersten Ostertage empfingen 11 Erwachsene die heilige Taufe, und am Sonntage Quasimodogeniti erinnerten sich die seit einem Jahr Getauften, mit innigem Dank gegen den Heiland, der ihnen widerfahrenen Gnade. Es war ein lieblicher Anblick, die sonst in schmutzigen Fellen einhergehenden Fingu-Frauen in weißen Kleidern da sitzen zu sehen und aus ihren vor Freude strahlenden Gesichtern das innige Wohlsein ihres Herzens über ihr schönes Gnadenloos lesen zu können. Ja tief beugt uns des Herrn Huld, daß Er uns würdigt, die Wunder der Gnade mit ansehen zu dürfen, die Er auch an diesem Volke veroffenbaret!

Unter den 7 Personen, die im Juli der heiligen Taufe theilhaft werden sollten, hatte ein Fingu keine Freudigkeit diese Gnade anzunehmen. Als er vor der Taufhandlung nochmals zu uns kam, erklärte er, an den Getauften habe er wahrgenommen, wie sie sich mit allem Ernst von den schlechten

Digitized by Google

Dingen zurückzögen; da er aber von sich wisse, daß er hiezu noch nicht in Stande sei, so wolle er durch sein Betragen den übrigen Getauften nicht Schmach zuziehen, und lieber noch eine Zeit lang warten. Wir schätzten an ihm diese Aufrichtigkeit, doch unterließen wir auch nicht, ihn zu ermahnen, bei Jesu die nöthige Kraft sich zu erbitten, Allem absagen zu können, was ihn noch in den Banden der Sünde gefangen hält.

Ein Fingu äußerte: „Ich habe bisher immer geglaubt, ich sei mein eigener Herr, nun aber weiß ich, es ist einer, dem ich angehöre, denn Er hat mich mit Seinem Blute erkauft. O wie süß ist doch das Wort Gottes!"

Am 28. August traf der General-Superintendent Innes bei uns ein, der alljährlich sämmtliche Gouvernements-Schulen in der Kolonie besucht, und da ihn sein Weg in unsre Nähe brachte, so hatte er auf ausdrücklichen Wunsch des Gouverneurs sich hieher begeben, um über den Fortgang unseres Missions-Etablissements Erkundigungen einzuziehen. Ueber Alles, was er sah und hörte, schien er sehr befriedigt zu sein, und hatte, wie er äußerte, nicht erwartet, daß wir in so kurzer Zeit im Aeußeren schon so weit vorgerückt sein würden. Als er uns am folgenden Morgen verließ, händigte er uns ein Geschenk von einem halben Pfund Sterling für die Schule ein, und versprach, für dieselbe Schiefertafeln und Schreibpapier zu senden.

Der Fingu-Kapitän Joseph Mangoba scheint abermals durch die Einflüsterungen anderer Fingus, hauptsächlich aber wol seines eigenen verdorbenen Herzens sich von der Hand Gottes seines Heilandes, dem er erst vor kurzem in der heiligen Taufe Treue angelobt hatte, los machen zu wollen.

Digitized by Google

Nachdem er Tage lang mit seinen Leuten Rath gepflogen hatte, verließ er unsern Platz am 31sten September, um beim Fort Peddie, in der Nähe der Kaffern-Grenze seinen Wohnplatz aufzuschlagen. So sehr uns dies schmerzte, so hatten wir doch auch Gelegenheit uns über das Betragen der übrigen getauften Fingus zu freuen, die ungeachtet der Bemühungen ihres Kapitäns, sie von hier und von unserer Gemeinschaft abzuziehen, sich durch keine ihnen vorgespiegelte Vortheile bewegen ließen, seinen Einflüsterungen Gehör zu geben.

Am 31. October fand hier eine Trauung Statt, welche nicht nur die erste in Clarkson, sondern wol auch die erste in ihrer Art war, indem 2 Fingus nicht durch Verkauf von Vieh, sondern auf eine christliche Weise ehelich mit einander verbunden wurden. Paulus Sibulati, ein getaufter Fingu, unser Dolmetscher, trat nämlich mit der Tochter einer auswärts wohnenden getauften Fingu-Witwe in den Stand der heiligen Ehe, und obgleich der Oheim dieses Mädchens, nach dem ersten Aufgebot in der Kirche hieher kam und Einsprache dawider that, indem er behauptete, sie sei sein Eigenthum, so wurde dennoch, weil die Mutter ihre Einwilligung dazu gegeben hatte, die Trauung an vorgedachtem Tage vollzogen.

Obgleich die Anzahl derjenigen Fingus, die sich Anfangs Octobers bei uns zum Sprechen einfanden, nicht so groß war, wie sonst gewöhnlich, theils weil verschiedene von hier weggezogen waren, theils weil auch unsere auswärtige Gemeine anfängt, sich je mehr und mehr zu reinigen, indem diejenigen, welche die Kirche äußerer Dinge wegen besucht hatten, sich weniger bei uns einfinden; — so hatten wir doch Gelegenheit wiederum zu bemerken, daß

Digitized by Google

des Herrn Werk in den Herzen vieler lieblich fortgedeiht. — Eine Fingu-Frau sagte: „So wie das Unkraut in meinem Garten das in demselben Gesäete zu unterdrücken sucht, so sucht auch die Sünde das Gute in meinem Herzen zu ersticken; aber ich weiß, daß der Heiland die Schaufel ist, mit welcher ich alle Fäulniß aus demselben herauswerfen kann, darum bitte ich mir Kraft aus, immer meine Zuflucht zu Ihm nehmen zu können." Als sie gefragt wurde, ob sie noch nie ein Verlangen gehabt habe, der heiligen Taufe theilhaft zu werden, erwiederte sie: „Wie sollte ich das nicht verlangen, es ist ja das Zuhausegehen eines Menschen. Sollte ich denn, wenn der Vater die Kinder am Abend ruft, daß sie zu ihm ins Haus zurückkehren, allein im Felde bleiben wollen?" — Ein Fingu, dessen zwei Frauen Abendmahls-Kandidatinnen sind, sagte, er sähe, wie glücklich diejenigen sind, die in des Herrn Wegen wandeln, und wiewol es ihm von vielen verdacht werde, daß er seine Frauen zur Kirche gehen lasse, so muntere er sie gleichwol zum fleißigen Besuch derselben auf, weil auch er den Heiland lieb habe, und getauft zu werden wünsche. Als er gefragt wurde, warum er nicht wie andere Fingus die Zitzikamma wieder verlasse? antwortete er: „Mein Kapitän hätte es wol gern gesehen, wenn ich mitgezogen wäre, ich habe ihm aber gesagt, ich hätte hier einen andern Kapitän gefunden, dem ich nun dienen wolle."

Am 14. November wurden 14 Erwachsene der heiligen Taufe theilhaftig.

Am 6. December wurde dem Bruder Adolph Küster in einer Haus-Versammlung der Missions-Familie eine von dem Bruder Curie ausgefertigte schriftliche Ordination zu einem Diakonus der Brüder-

Digitized by Google

Kirche übergeben, und derselbe zu diesem neuen Dienergrade dem Herrn in einem Gebet zum Segnen angelegentlich empfohlen.

Carl Friedrich Nauhaus.
Christian Adolph Küster.

Bericht
von der Neger-Gemeine in Paramaribo vom Jahr 1841.

Nachdem in den ersten Tagen dieses Jahres die offizielle Nachricht hier eingetroffen war, daß unser zeitheriger König Wilhelm I. der Regierung entsagt und der Kronprinz Wilhelm II. den Thron bestiegen habe, so wurde am 7. Januar dem neuen Monarchen allhier vor dem Gouvernements-Hause von allen Militär- und Kolonial-Behörden öffentlich gehuldigt und am folgenden Sonntag in allen Kirchen ein landesherrlich verordneter Bettag gehalten, um den Segen des Königs der Könige über unsern jetzigen Landesvater und dessen Regierung zu erflehen.

Da es bei unsern Begräbnissen bisher manchmal schwer gewesen ist, eine gehörige Anzahl Träger zu bekommen, besonders wenn das Begräbniß des Morgens früh oder von einer armen Familie war, so kamen wir mit den National-Gehülfen und

Saaldienern überein, drei Abtheilungen bestimmte, freiwillige Träger zu suchen, die dann, so wie wir National-Gehülfen und Saaldiener haben, als Träger eine dritte Klasse in der Gemeine ausmachen und zu dem jährlichen Liebesmahl mit den erstgenannten zugezogen werden könnten. Nachdem wir 30 der ehrbarsten und stärksten Brüder dazu ausgesucht hatten, beschieden wir sie am 17ten zu uns, um zu vernehmen, ob sie sich dazu würden willig finden lassen. Alle versprachen ihre Willigkeit, und verpflichteten sich zu den ihnen vorgelegten Ordnungen, worauf wir in der Abend-Versammlung die Gemeine von dieser Einrichtung in Kenntniß setzten und die Namen der Träger vorlasen.

Am 31. Januar hielt der vor einigen Wochen aus Holland hier angekommene lutherische Prediger, Herr Moes, seine Antritts-Predigt, welcher auch wir, auf erhaltene Einladung, beiwohnten. Sein Text war: „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit" (Hebr. 13, 8.). Sehr erbaulich sprach er seinen Vorsatz aus, daß er seiner Gemeine Jesum Christum verkündigen wolle, und zwar als den Gekreuzigten.

Am 9. Februar entschlief eine ausgeschlossene Negerin. Schon beim letzten Sprechen äußerte sie sich sehr reuig über ihr Vergehen, wiewol sie keine Möglichkeit zu sehen glaubte, aus der sündlichen Verbindung, um welcher willen sie sich der Gemeinschaft mit den Gläubigen verlustig gemacht hatte, heraus zu kommen. Der gute Hirte aber kam Seinem verlornen Schäflein zu Hülfe, und zerriß die Bande, mit welchen der Feind dasselbe an sich zu fesseln suchte. In einer überaus schweren Niederkunft, die auch die Veranlassung zu

ihrem Ende wurde, ward ihr Gewissen so heilsam erschüttert, daß sie bei Tag und Nacht um die Vergebung ihrer Sünden schrie. „Ich habe euch, meinen Lehrern, nicht gehorchen wollen, — sagte sie einmal, als wir sie besuchten, — ich bin wie der verlorne Sohn, der seines Vaters Gut verschwendet hat. Aber ich will nun auch thun, wie er gethan: ich will meinen Heiland so lange um Vergebung bitten, bis Er mich erhört, denn Er hat ja auch für meine Sünden am Kreuz gebüßt. Auf Sein Leiden und Sterben allein setze ich mein Vertrauen, und hoffe auch von meiner Kirche wieder angenommen zu werden.“ Da dies aber nicht geschehen konnte, so lange sie in der sündlichen Verbindung blieb, so ließ sie, auf unsern Rath, einige Tage vor ihrem Ende ihren unrechtmäßigen Mann und dessen frühere Frau vor ihr Lager kommen, bat letztere herzlich um Verzeihung, und ermahnte beide auf eine bewegliche Weise, sich wieder zusammen zu begeben. „Ich bin das Messer, sagte sie, welches euer Band zerschnitten hat, darum bitte ich euch, knüpfet es wieder an.“ Bald darauf ging sie als eine begnadigte Sünderin selig aus der Zeit.

Zu Anfang März kam der mehr erwähnte August Ape, ehemaliger Kapitän der freien Mösinga-Busch-Neger, in großer Gemüthsbewegung zu uns und erzählte eine Bewahrung seines Lebens ungefähr in folgenden Worten: „O meine Lehrer, ich habe etwas gesehen, Gott hat mir etwas Großes gezeigt! Nun weiß ich, daß ein großer Gott im Himmel ist, der überall thätig ist und hilft. Dank Ihm, Er hat auch mir geholfen.“ Indem er diese Worte sprach, kniete er nieder, faltete seine Hände und blickte gen Himmel. „Ich kam, sagte

er weiter, nebst mehreren Leuten aus dem Kanal von der Wanika. Mein Fahrzeug war mit Brennholz und einigen Sachen beladen, die ich in der Stadt verkaufen wollte, damit ich für meine Frau und die beiden Enkelkinder in der gegenwärtigen theuern Zeit Bananen kaufen könnte. Da des Nachmittags der Wind stark wehete, so war das Wasser im großen Fluß (der Suriname) sehr wild, und wir wagten nicht, mit unsern kleinen Fahrzeugen den kurzen Weg bis zur Stadt auf solchem Wasser zu fahren, und beschlossen daher, im Kanal zu warten bis zur Nacht, wenn es minder gefährlich ist. Gegen Abend aber wurden wir schläfrig, und da wir sahen, daß das Wasser ruhiger wurde, so sagten wir zu einander: laßt uns nun vollends bis nach Hause fahren, wir wollen uns so nahe als möglich an den Strand halten. Ich eilte voraus. Wir sahen uns bald getäuscht, das Wasser betrog uns. Denn kaum waren wir in den großen Fluß gekommen, so wurde es aufs Neue so ungestüm, daß mir sehr bange wurde. Ich bin schon viel auf dem Wasser gefahren, aber so wild habe ich es noch nie gesehen. Daher kam auch meine Furcht. Was sollte ich thun? Menschen sah ich nicht in der Nähe, die mir hätten helfen können, und die Wellen spielten mit meinem Fahrzeug so, daß es schrecklich auf dem Wasser tanzte. Ich fing also an, meinen Gott dort oben anzurufen, daß Er mir helfen möge. Unaufhörlich schrie ich, und rief den Namen des großen Gottes im Himmel an, denn Er allein konnte mir helfen. Ich war aber bei alle dem, daß ich unablässig zum Herrn schrie, nicht ohne Furcht in meinem Herzen, und sagte zu mir selbst: du mußt auch thun, was du kannst; also fing ich an mein Brennholz auszuladen

Digitized by Google

und ins Wasser zu werfen, immer noch schreiend um Hülfe. Meine Furcht war aber unnöthig, denn der Herr erhörte mein Rufen, und half mir gnädig über das wilde Wasser hinweg, und nicht eine Welle stürzte in mein Korjar. Ich hatte gehofft, durch den Verkauf des Brennholzes etwas zu lösen, um mir Banannen kaufen zu können, und nun habe ich es unnöthiger Weise ins Wasser geworfen. Doch, das thut mir nicht mehr leid; ich danke Gott, daß Er mein Leben bewahrt hat. Zwei andere Fahrzeuge, welche Heiden gehörten, sind gesunken, aber Menschen sind dabei nicht umgekommen. Nun weiß ich, wahrlich! wer den Namen des Herrn anruft mit aufrichtigem Herzen, wird nicht zu Schanden, wer Ihn aber mit dem Munde anruft, der wird zu Schanden. Das habe ich gesehen! Ich habe nicht lesen gelernt, aber dort auf dem Wasser habe ich in der Schrift gelesen und Trost daraus geschöpft. So wie ihr Lehrer mich aus dem Buche gelehrt habt, so habe ich es dort mit meinen Augen gesehen, und darum komme ich sogleich, euch diese Erfahrung mitzutheilen, damit ihr es wisset."

Die in dieser Zeit herrschende große Theurung, da ein Busch Banannen einen holländischen Gulden und darüber kostet, verleitet jetzt manche, sich dieselben auf unrechtmäßige Weise zu verschaffen, und es sind in diesen Monaten schon mehrere wegen Diebereien auf Plantagen gefänglich eingezogen worden. So waren vor kurzem auch zwei Kommunikanten von unserer Gemeine auf den unseligen Gedanken gekommen, mit einem Korjar in die Commewyne zu fahren und sich dort auf einer Plantage von Negern, die ihnen verwandt sind, heimlich eine Ladung von 38 Busch Banannen schenken zu

lassen, die aber, weil die Sclaven keine eigene Pflanzungen haben, von dem Banannenfelde der Plantage gestohlen werden mußten. Auf dem Rückwege wurden sie aufgefangen und der Obrigkeit überliefert, wo sie sich aber beim Verhör durch Lügen zu helfen suchten. Einer von ihnen ist sogar ein Vorgesetzter, welcher Andern mit einem guten Beispiel vorangehen sollte. Da wir auch von unserer Seite die Sache nicht ungeahndet lassen konnten, so wurden wir bei dieser Gelegenheit aufs Neue mit Verwunderung schmerzlich inne, wie wenig die meisten Mitglieder unserer Gemeine, und selbst manche der erfahrensten, eine solche Selbsthülfe in Zeiten dringender Noth für Sünde halten.

Am 18. April entschlief Abraham Hermanus, ein Kommunikant. Er war ein anspruchsloser fleißiger Mann und nicht ohne Herzgefühl, was sich besonders in seiner langen Krankheit zeigte. Vor einigen Jahren that er als Zimmermann einen schweren Fall, wobei er eine innere Verletzung bekam, welche die Auszehrung zur Folge hatte.

Am 17. Mai kam die in unsern Berichten mehr erwähnte Lena, Hiob's Schwester, welche nach langer Abwesenheit aus ihrem Lande schon mehrmals den Wunsch geäußert hat, dasselbe noch einmal zu sehen, um von uns Abschied zu nehmen. Nichts anderes, als der Wunsch, das in ihrer Familie und in ihrem ehemaligen Wohnorte neu erwachte geistliche Leben, die neue Kirche und den Lehrer daselbst zu sehen, — wiewol sie halb blind ist — treibt sie an, diesen Besuch zu machen. Ihr Sohn Langballe, dem sie unserm seligen Bruder Thomas Langballe zu Ehren bei seiner Geburt diesen Namen gegeben hat, kam von Kadjoe hieher, um sie abzuholen. Beim Abschied sagte sie in

Gegenwart ihres etwas bekümmerten Mannes, des vorerwähnten August Ape, welcher, weil er von einem andern Busch-Neger-Stamme ist, sie nicht in ihr Land begleiten darf: „Ihr Lehrer müßt für mich beten. Ich übergebe mich auf dieser Reise dem Herrn völlig. Findet Er für gut, mich unterweges zu sich in Sein Reich zu nehmen, so werde ich Ihm dafür danken; will Er mich dort — in Bambey — abrufen, so ist es auch gut — (dies ist im November geschehen) —; soll ich gesund wieder zurückkommen und hier begraben werden, so bin ichs auch zufrieden. Er muß wissen, was für mich das Beste ist, denn Er ist mein Vater und ich bin sein Kind.“

Um diese Zeit ertheilte Bruder Treu einer jungen Negerin auf ihrem Sterbelager die heilige Taufe. Sie war von der Plantage de drie Gebroeders, wo ihre Eltern auch getauft sind. Da sie bei ihrer Herrschaft in der Stadt diente, so konnte sie die Kirche wenig besuchen. Nachdem sie an der Auszehrung erkrankt war, unterrichteten wir sie zu Hause in den Heilswahrheiten.

Als zu Anfang Juni eine an der Auszehrung kranke Neger-Schwester besucht wurde, äußerte sie sich über ihr bisheriges Leben mit folgenden Worten: „Ich lerne nun manche Versündigung einsehen, die ich mir früher nicht genau zu nehmen pflegte. Wenn ich sonst von meinen Lehrern gefragt wurde, ob ich die Kirche fleißig besuche, gab ich, um einem Verweis zu entgehen, immer die Antwort: ich lasse keine Versammlung ausfallen, wenn ich gleich oft ohne Ursache die Kirche versäumt hatte. Damals hielt ich solche Unwahrheiten nicht für Sünde, aber nun erinnert mich der Herr daran, und ich bitte Ihn um Vergebung. Auch

Digitized by Google

mein äußeres Durchkommen schrieb ich meinem Fleiße zu, und sagte: das habe ich mir verdient durch meiner Hände Arbeit. Nun aber, da ich nicht mehr arbeiten kann, sehe ich ein, daß der Herr allein mir die Kräfte dazu gegeben hat."

Am 1. Juni starb Nikolaus Quamina. Schon im Jahr 1780 war er ein Tauf-Kandidat geworden, wurde aber bald nachher auf eine Plantage verkauft, weshalb er erst 53 Jahre später, da er wegen seines hohen Alters in die Stadt kam, die heilige Taufe erhielt. Wegen Schwachheit und Blindheit konnte er aber die Kirche nicht mehr besuchen.

Sehr plötzlich starb am 11ten ein Neger-Bruder in Folge eines Schlangenbisses. Im Jahr 1834 erhielt er die heilige Taufe, versäumte aber, weil er dem Irdischen sehr nachging, den Besuch der Kirche so häufig, daß man an seine Beförderung zum heiligen Abendmahl nicht denken konnte. Im vorigen Jahr hatte er das Unglück, auf seiner kleinen Pflanzung durch einen herabstürzenden Baumast am Arm so beschädigt zu werden, daß derselbe abgenommen werden mußte. In dieser Leidensschule schien er zur Selbsterkenntniß gekommen zu sein.

Am 8. Juli entschlief die Neger-Schwester Elisabeth Sera. Während die Geschwister Voigt im Jahr 1830 auf der Plantage Voorzorg in der Saramaka wohnten, diente die Selige bei ihnen, und bewies sich stets als eine treue Person. Nach der Aufhebung dieser Plantage kam sie 1831 mit den übrigen dortigen Negern hieher nach Paramaribo, wo sie bald darauf getauft und confirmirt wurde. Einige Jahre später zog sie nach dem Fort Neu-Amsterdam, wo wir sie als Gehülfin bei

Digitized by Google

dem dasigen Häuflein anstellten. Dies Amt hat sie auch allezeit mit Gewissenhaftigkeit und Herzenstreue besorgt. Schon im vorigen Jahr wurde sie von einer schweren Krankheit befallen. Vor einigen Tagen fanden wir sie bei unserm 14tägigen Gottesdienst daselbst abermals krank, doch ahneten wir nicht, daß ihr das Glück, von welchem sie in ihrer früheren Krankheit einen so lieblichen Vorgeschmack gehabt hatte, so nahe bevorstehe. Am Tage vor ihrem Ende wurde sie hieher in das Hospital gebracht.

Beim Sprechen der Witwen zu ihrem Chorfest äußerte sich eine alte Mulattin, welche längere Zeit vom Schlage ganz gelähmt war, sehr erbaulich über die vom Herrn erfahrene Wunderhülfe. „Eines Tages — erzählte sie, — saß ich sehr niedergeschlagen in meiner Stube, und während ich über meine hülflose Lage nachdachte, sank ich in einen leisen Schlummer. In diesem halb wachenden Zustande sah ich plötzlich einen Mann vor mir stehen, welcher ein langes weißes Kleid anhatte. Als ich voll Staunen über diese Erscheinung da saß, trat der Mann zu mir, reichte mir die Hand, und richtete mich auf. Und indem ich mir selbst zu helfen suchte, fühlte ich auf einmal neue Kraft in meinen Gliedern. Ich fing an, wieder langsam am Stock zu gehen, und seitdem wurde ich so gestärkt, daß ich jetzt wieder völlig gesund bin. Die Aerzte konnten mir nicht helfen, aber der Herr wußte Rath.“

Am 23. Juli kam die Schwester Voigt, welche seit einigen Wochen auf Berg en Dal an einem rheumatischen Fieber krank gewesen, sehr schwach in die Stadt, um ärztliche Hülfe zu suchen, welche jedoch nur sehr langsam erfolgte. Auch Bruder

Lund in Charlottenburg, welcher schon längere Zeit an Husten und Seitenstechen gelitten hat, kam mit seiner Familie in die Stadt, um in der Pflege des Arztes seine Genesung abzuwarten.

Am 21. August wurden wir zu einer alten kranken Mulattin gerufen, welche, wiewol sie von Jugend auf in der Stadt gewohnt hat, sich dennoch nie um Unterricht im Christenthum bekümmert, sondern ruhig im Heidenthum bis ins hohe Alter fortgelebt hatte. Als nun ihre letzte Stunde sich nahte, wünschte ihre Familie, daß wir sie noch taufen möchten, damit sie nicht als Heidin müsse begraben werden. Da wir sie aber bei unserm ersten Besuch bereits in den letzten Zügen liegend fanden und daher erklärten, daß wir ohne vorhergegangenen Unterricht und ohne Beweise von gründlicher Reue und von gläubigem Ergreifen des Verdienstes Christi niemand die heilige Taufe andienen können, so trat ihr Sohn — ein hiesiger Beamter — als Zeuge auf, daß sie Reue über ihre Sünden und Glauben an Christum im Herzen habe. Hierauf wurde ihm erwiedert, in solchen Fällen nähmen wir das Zeugniß eines Andern nicht an, könnten wenigstens in Hinsicht auf dasselbe niemand taufen; übrigens hange ja von der Erlangung des äußerlichen Sacraments die Seligkeit nicht ab; wenn seine Mutter wirklich so reuevoll und an Christum gläubig sei, so werde der Heiland sie annehmen, auch wenn sie die heilige Taufe nicht erlangt hätte; worauf er sagte: „Nun so bekräftigen Sie diese Aussage dadurch, daß Sie Ihre Hand auf das Haupt meiner Mutter legen, dann werde ich beruhigt sein.“ Da ihm aber auch diese Bitte nicht gewährt werden konnte, so legte er selbst ihr die Hand auf, und bald darnach verschied sie.

Digitized by Google

Am Bettag, den 29sten, empfingen 15 erwachsene Personen die heilige Taufe; auch wurde eine auf St. Kitts getaufte Negerin in unsere Gemeine aufgenommen.

Am 23. October entschlief die Neger-Schwester Magdalena Clarissa. Die Gelegenheit zu ihrer frühen und plötzlichen Vollendung war der Umstand, daß sie sich eine Fischgräte in den Fuß getreten hatte, wovon sie die Mundklemme bekam, die hier in den meisten Fällen tödtlich ist. Ihre Herrschaft, eine Mulattin, wollte am letzten Tage der Krankheit noch abgöttische Mittel bei ihr anwenden, welcher Noth der Herr sie jedoch durch einen schnellen Abruf überhob.

In der Nacht vom 28. auf den 29. October hatten wir das Vergnügen, die drei ledigen Schwestern Wilhelmine Enke, Eline Schmidt und Dorothea Engler, welche unter Begleitung des verwitweten Bruders Henn die Reise hieher gemacht haben, vom Schiff abzuholen und in unserer Mitte zu bewillkommen. Nachdem Bruder Stanke am 2. November aus der Para hier angekommen war, — Bruder Bauch war schon früher hier eingetroffen, — und somit alle drei Brautpaare beisammen waren, wurden sie am 3ten des Nachmittags in einer Versammlung der Missions-Familie feierlich mit einander verlobt: Bruder Bauch mit Schwester Enke, Bruder Stanke mit Schwester Engler und Bruder Thäsler mit Schwester Schmidt; und am 21. November Abends in der Versammlung der Neger-Gemeine wurden sie durch Bruder Treu ehelich verbunden. Eine große Menge, theils theilnehmender Freunde, theils neugieriger Zuschauer, hatten sich zu dieser dreifachen Trauung eingefunden.

Digitized by Google

Am folgenden Tage fand im Gouvernements-Hause die gerichtliche Trauung Statt.

Zu Ende des Novembers entschlief der hochbejahrte Neger-Bruder Albert Graf. Vor 53 Jahren wurde er getauft, und gelangte bald darauf auch zum heiligen Abendmahl. Es verdient angemerkt zu werden, daß er in dieser ganzen Zeit niemals von der Gemeine ausgeschlossen gewesen ist, worin er wenige seines gleichen hat. Auch von seinem Herrn hat er immer das Zeugniß einer musterhaften Dienstreue bekommen. Er starb an Entkräftung. — Eine Abendmahlsgenossin, welcher in dieser Zeit mehrere Sachen waren entwendet worden, äußerte darüber: „Ich wünsche, daß es eine arme Witwe möchte bekommen haben, und daß man mir auch alle meine Sünden zugleich mit gestohlen hätte."

Schon im September, noch mehr aber in den folgenden Monaten zeigte sich hier in der Stadt ein bösartiges Fieber, ähnlich dem gelben Fieber, an welchem viele Menschen starben, namentlich auf den Schiffen und im Militär-Hospital. Zu Anfang December wurde auch unser Bruder Sand von dieser Krankheit befallen, die bald einen so ernsten Charakter annahm, daß der Arzt uns wenig Hoffnung zu seiner Genesung machen konnte. Der Herr aber erhörte unser Flehen, und ließ die Crisis über Erwarten schnell zur Besserung ausschlagen.

Beim Sprechen mit den Ausgeschlossenen mußten wir auch diesmal wieder die traurige Erfahrung machen, daß viele, die zwar ihre Wiederannahme zur äußeren Kirchengemeinschaft ernstlich suchen, sich dennoch nicht entschließen können, ihre sündlichen Verbindungen, wodurch sie sich der Gemeinschaft

Digitized by Google

der Gläubigen verlustig gemacht haben, wieder aufzugeben, und überhaupt sich von ganzem Herzen zum Heiland zu bekehren. Daß sie sich bekehren wollen, oder sich bekehrt haben, geben sie zwar vor, aber der Wandel der meisten beweiset es noch nicht. Manche haben sich, während sie in der Irre gingen, in ein solches Labyrinth von unchristlichen Lebensverhältnissen verflochten, daß wir oft selbst kaum wissen, wie wir ihnen rathen sollen. Oft können wir nichts thun, als sie ermahnen, im Geiste zu vollenden, was sie durch Betrug der Sünde im Fleische angefangen. Andere jedoch könnten ohne alle äußere Schwierigkeiten von der Ungerechtigkeit abtreten und ihre rechtmäßigen Verbindungen wieder anknüpfen, wenn es ihnen mit ihrer Bekehrung ein rechter Ernst wäre. Zum Beweise, wie geübt manche unserer Pflegebefohlnen im Mückeseigen und Kameelverschlucken sind, diene hier eine beim Sprechen der neuen Leute von einer alten Soko-Negerin gegebene Erklärung über ihr Sündenelend. „Ich bin, äußerte sie, wahrlich eine Sünderin. Jeder Mensch, so wie er aus Mutterleibe kommt, sündigt. Wenn ein neugebornes Kind seinen Mund aufthut und schreit, so sündigt es schon. Ich habe auch Sünden auf mir. Vielleicht habe ich zuweilen meine Hand aufgehoben und jemand geschlagen; vielleicht habe ich einen Hund mit dem Fuße gestoßen; vielleicht habe ich beim Gehen manchmal eine Ameise todt getreten, oder etwas auf eine Stelle gelegt, wo es nicht liegen sollte.“ Auf die Frage, ob sie sich nicht noch schwerere Sünden habe zu Schulden kommen lassen? ob sie nicht zuweilen ihren Herrn bestohlen habe, den Götzen gedient und in andern Lastern gelebt habe? erwiederte sie, so schlechte Dinge habe sie

Digitized by Google

nie gethan. Vom Lügen konnte sie sich jedoch auf Befragen nicht frei sprechen. Leider sind uns noch schlimmere Dinge aus ihrer im Heidenthum verlebten Zeit zu Ohren gekommen, weshalb sie ermahnt wurde, den Herrn um die Erleuchtung Seines Geistes zu bitten, damit sie ihr tiefes Elend fühlen und das Verdienst Christi im Glauben ergreifen lerne.

Am zweiten Weihnachtstage wurden zum Schluß der Predigt 12 Erwachsene in Jesu Tod getauft, an welcher feierlichen Handlung auch Bruder Henn Antheil nahm. Nachmittags war das gewöhnliche Liebesmahl für die Schulkinder und zugleich ein Examen. Bei dieser Gelegenheit wurden einige kleine Geschenke unter sie ausgetheilt, die wir unlängst von dem Bruder Passavant erhalten haben, worüber sie sich sehr freuten.

Am 31sten wurden wir zu Mittag durch Feuerlärm erschreckt. Eines der Gefängnisse im Fort Zeelandia war durch Feuer, welches in einer hölzernen Küche ausbrach, in Brand gerathen, und wurde inwendig durch die Flammen völlig ausgebrannt. Bei dem starken Winde, welcher gerade auf die Stadt zu wehete, und weil überdies das Feuer ganz in der Nähe der Pulverkammer war, hätte das Unglück groß werden können, wenn der Herr nicht Seine schützende Hand über uns gehalten hätte. Durch Seinen Beistand aber gelang es den herbeigeeilten Marine-Matrosen, durch fleißiges Spritzen und durch theilweises Abbrechen der Seitenflügel das Umsichgreifen des Feuers zu verhindern, vor Allem aber die Pulverfässer in den Fluß zu werfen. Für diese Bewahrung, so wie für alle Wohlthaten, die wir in diesem Jahre von unserm lieben Herrn empfangen haben, brachten wir Ihm

Digitized by Google

Abends in der zahlreich besuchten Schluß-Versammlung mit Beugung unsern Dank.

Im Jahr 1841 haben bei der Neger-Gemeine in Paramaribo 98 Erwachsene die heilige Taufe erhalten und 99 sind zum ersten Genuß des heiligen Abendmahls gelangt. Die Gemeine bestand aus 2397 Personen, von welchen 1194 Abendmahlsgenossen sind. Dazu kommen noch 823 neue Leute und Ausgeschlossene.

Mit diesen unserer Pflege anvertrauten Seelen empfehlen wir uns in die Fürbitte aller wahren Gläubigen.

Wilhelm Treu.
Johann Gottlieb Wünsche.
Christian Döhrmann.
Friedrich Wilhelm Thäsler.
Hans Martin Sand.
Gustav Ferdinand Jansa.
Heinrich August Räthling.

Digitized by Google

Lebenslauf

des Bruders Samuel Lieberkühn, heimgegangen in Gnadenberg am 9. August 1777.

Er war den 23. März 1710 zu Berlin geboren. Sein Vater, Johann Christian Lieberkühn, Königlicher Hof-Goldschmidt, stand wegen seiner Gottesfurcht und Aufrichtigkeit in besonderen Gnaden bei König Friedrich Wilhelm I. Seine Eltern standen in Bekanntschaft mit den Männern Gottes, Spener, Schade, Franke u. a. m., suchten auch diesen ihren Sohn gottesfürchtig zu erziehen, thaten ihn deswegen schon in seinem fünften Jahr zu einem frommen Schulmann nach Brandenburg, und in seinem neunten Jahr ins Waisenhaus nach Halle, wo er seine Schulstudien mit ungemeinem Fleiß und ausgezeichnetem Erfolg fortsetzte und sodann die dortige Universität bezog. Schon früher hatte er Regungen des Geistes Gottes in seinem Herzen verspürt, und nun wurde er durch einige Brüder, die bei dem Doctor Lange logirten, bei welchem auch er wohnte, von dem gesegneten Anfang von Herrnhut und der Verbindung einiger Studenten in Jena, allein für den Heiland in dieser Welt zu leben, benachrichtiget. Dies veranlaßte ihn zuerst in Jena zu besuchen, und dann ganz dahin zu ziehen. Er war daselbst mit einer von den Anfängern der gesegneten Freischule, und kam dadurch in nähere Bekanntschaft mit den Brüdern Spangenberg, Gottfried Clemens und Andern.

Digitized by Google

Als eine Anzahl Salzburgiſche Emigranten auf ihrer Reiſe nach Preußen durch Jena kamen, entſchloß er ſich, ſie bis Königsberg zu begleiten und ſie unterwegs mit der Predigt des Evangelii zu bedienen. Auf dem Rückwege wurden ihm in Berlin mehrere Anträge zu geiſtlichen Aemtern gemacht und der König ſelbſt überſandte ihm eine Vocation zum Profeſſor der orientaliſchen Sprachen auf der Univerſität Königsberg; allein er trug Bedenken dieſelbe anzunehmen, ſetzte ſeine Studien in Jena weiter fort und wurde Magiſter. — Um dieſe Zeit lernte er zu Ebersdorf den Grafen Zinzendorf perſönlich kennen, reiſte mit demſelben auf einen Beſuch nach Herrnhut, und wurde von der dort waltenden Gnade ſo kräftig angefaßt, daß er ſich ganz dem Dienſte des Herrn in der Brüder-Gemeine widmete. Er reiſte darauf mit dem jungen Grafen Ludwig von Zinzendorf nach der Ronneburg in der Wetterau, und von da über Berlin nach Herrnhut zurück, wo er etliche Jahre blieb, bis er den Antrag erhielt, die durch den Bruder Leonhard Dober angefangene Arbeit unter den Juden in Amſterdam fortzuſetzen, und es ſind viele derſelben durch ihn ſo nachdrücklich von der Wahrheit des Evangelii überzeugt worden, daß ſie ſeine Predigten auf verſchiedenen lutheriſchen Kanzeln in Holland, und einige Jahre nachher ſeine Vorträge an die Gemeine in Zeiſt häufig beſucht und gegründete Hoffnung gegeben haben, daß vielleicht mancher von ihnen in der letzten Stunde ſeines Lebens zu dem Gnadenſtuhl Jeſu ſeine Zuflucht nehmen werde. Ueber 30 Jahre lang genoß er in hohem Grade das Vertrauen und die unbegrenzteſte Hochachtung der Juden in Holland, England, Deutſchland und Polen; er wurde von ihnen wie ein Vater geehrt

Digitized by Google

und mit dem Ehrennamen Rabbi begrüßt. Ihre Liebe und Vertrauen zu ihm hat auch bis an sein Lebensende sich nicht vermindert, wie ihre häufigen Besuche bei ihm zur Genüge dargethan haben. Seinem eigenen Herzen gereichte diese Arbeit unter den Juden zu großem Segen und zu immer tieferer Befestigung in den Wahrheiten des Evangelii. In einem, dem Synodus der Brüder-Unität zu Marienborn im Jahr 1764 von ihm überreichten Aufsatz von seiner Methode, welche er im Umgang mit den Juden anwendete, um ihnen die Lehre von Jesu Christo beizubringen, heißt es unter andern:

„In meinem 30jährigen Umgang mit den Juden habe ich einmal Gelegenheit gehabt, in einer Synagoge einen öffentlichen Vortrag zu thun, und zwar 1740 zu Gröningen. Nachdem sie ihr Gebet verrichtet hatten, bat ich mir von dem Aeltesten Erlaubniß aus, eine Frage zu thun, die dann Anlaß gab zu mehreren Fragen, bis ich endlich allein das Wort führte und predigen konnte."

„Die Juden müssen fühlen, daß man selbst eine brennende Liebe zu seinem Heiland und eine aufrichtige Liebe zu Seinem Volke Israel hat. Ein Jude sagte einmal zu vielen andern von mir: „Der hat den Tolah so lieb, wenn ihr ihm lange zuhört, so macht er, daß ihr Alle den Tolah lieb kriegt." — Und daß ich ein großer Ohebh Jisroel (Freund der Juden) bin, geben mir alle Juden Zeugniß, die mich kennen."

„Die Methode, deren ich mich in der Unterredung mit ihnen bediene, habe ich aus der Apostel-Geschichte gelernt, und sie besteht in folgenden vier Punkten:

1) Daß Jesus der Gekreuzigte, der Messias ist, der uns durch Seinen Tod mit Gott versöhnt

hat, und durch welchen allein wir Gnade und Vergebung der Sünden erlangen. Von diesem Punkt lasse ich mich gar nicht abbringen, und wenn sie mich in eine andere Materie hineinziehen wollen, z. B. von der Dreieinigkeit, so zeige ich ihnen, daß man davon mit einander nicht reden kann, bis man erst an Jesum den Messias glaubt."

„Ein Jude sagte einmal zu mir: „Mit Euch kann man nichts anfangen, Ihr habt nur Einen Punkt, und dabei bleibt Ihr." Ein Anderer sagte: „Ich verstehe Euch gut, was Ihr wollt: wir sollen erst vom Aleph Beth oder Abc anfangen, ehe wir in die Kabbalah oder Gottheit eingehen."

„Nun kommt es hauptsächlich auf den Beweis dieser Wahrheit an, daß Jesus der Gekreuzigte der Messias ist. — Da ich nun gesehen, daß man über die Erklärung dieser oder jener Weissagung gleich in Streit mit ihnen kommt, so bin ich endlich durch die Gnade des Heilandes darauf geführt worden, diese Wahrheit, daß Jesus der Messias ist, nur mit dem Argument darzuthun: Weil Er es selber gesagt hat."

„Der Hoheprieſter sagte zu Jesu: „Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, daß Du sagest, ob Du seist Christus, der Sohn Gottes?" Jesus antwortete: „Ja, ich bin's u. s. w." und darauf wurde Er gekreuziget. — Gegen diesen Beweis können sie nichts einwenden, wenn man dazu nimmt, daß Ihn Gott auferweckt hat von den Todten."

„Man kann leicht denken, daß dieser Beweis: Er hat es selber gesagt, den Juden anfangs wunderlich vorkommt, aber so bald sie hören: Gott hat Ihn auferweckt von den Todten, so sehen sie gleich, wenn das wahr ist, so muß auch dasjenige

Digitized by Google

wahr sein, was Er gesagt hat. Denn wenn Jesus ein Uebelthäter gewesen wäre, wie sie glauben, der um Seiner Missethaten willen geplaget und von Gott geschlagen und gemartert worden wäre, so hätte Gott Ihn nicht auferweckt und dadurch gerechtfertiget."

„Ein Jude sagte einmal in einer Gesellschaft: „Was ists denn mehr, wenn Er auch auferweckt worden ist?" es antwortete ihm aber sogleich ein anderer Jude: „Wenn das wahr ist, so ist Alles wahr, was Er gesagt hat."

„Es bleibt ihnen also nichts übrig, als die Gewißheit der Auferstehung in Zweifel zu ziehen. Daher fragen sie sogleich: „Habt Ihr's denn gesehen, daß Jesus auferstanden ist?" Die Antwort darauf ist: „Habt Ihr denn gesehen, daß Gott das Gesetz durch Mosen gegeben hat? und Ihr glaubt es doch. So glauben wir, daß Jesus auferstanden ist, ob wir es gleich nicht gesehen haben. Es sind nicht etwa nur ein paar Weiber, wie Ihr sagt, sondern alle Seine Jünger und fünfhundert von unsern ersten Brüdern gewesen, denen Er erschienen ist, und die solches bezeuget und mit Wundern bestätiget haben. Von diesen ist es auf uns gekommen, und wir Brüder wissen gewiß, daß Jesus auferstanden ist. Dazu kommt, daß ein jeder Bruder, der in seiner Noth sich zu Jesu gewendet und Gnade durch Ihn erlangt hat, gewiß versichert ist, daß Er lebt."

„Ein Jude in Amsterdam, der dies einmal mitangehört hatte, rief mich des andern Tages zu sich, und sagte: „Ihr habt gemacht, daß ich diese Nacht nicht habe schlafen können; wißt Ihr das ganz gewiß, daß Jesus auferstanden ist?" welches ich ihm dann nochmals bezeugte."

Digitized by Google

„Die Apostel des Herrn haben in allen ihren Predigten an die Juden ihnen bezeuget, daß Gott den Jesum, den sie gekreuziget hatten, von den Todten auferweckt hat, und damit erwiesen, daß Er der Messias ist, wie man aus der Apostel-Geschichte sehen kann. — Kurz, ich verkündige ihnen Jesum, den Gekreuzigten, daß Er der Messias ist, der für uns Mensch geworden und gestorben und uns mit Gott versöhnt hat, der auferstanden und gen Himmel gefahren ist, zu dem wir uns wenden müssen, wenn wir das ewige Leben haben wollen. Und wer das glaubt, der glaubt hernach Alles, was Jesus gelehrt hat. Auch habe ich gemerkt, daß mancher dadurch überzeugt wird, oder wenigstens zum Nachdenken kommt. — Ein Jude sagte einmal zu mir: „Wenn ich Euch höre, so bin ich überzeugt, daß Jesus der Messias ist; aber wenn ich denke: nun will ich an Ihn glauben, so ist mir's, als wenn ich das Fieber bekäme." Und so habe ich viele Beispiele gehabt, daß sie nicht ohne Bewegung geblieben sind."

„Zu meiner Methode gehört:

2) Daß ich ihnen zugebe und eingestehe, daß alle die Verheißungen des Alten Testamentes, welche von ihrer Erlösung aus der jetzigen Gefangenschaft und Zerstreuung handeln, noch nicht erfüllt sind, aber zu seiner Zeit in die Erfüllung gehen werden. Die ganze Hoffnung der Juden ist darauf gerichtet, daß der Messias noch kommen, sie aus dem Golus oder der Gefangenschaft erlösen und wieder in ihr Land bringen werde, wo sie dann in großer Glückseligkeit leben werden. Das verstehen sie nur von einer leiblichen Glückseligkeit, und irren darin sehr. Allein die Sache an und für sich selbst hat ihren

richtigen Grund in den Propheten. Aus diesen Weissagungen aber wollen die Juden beweisen, daß der Messias noch nicht könne gekommen sein, weil man die Erfüllung davon nicht zeigen kann; z. B. wenn es heißt Jes. 2, 2. und Micha 4, 4: „Zu der Zeit werden die Völker ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden nicht mehr kriegen lernen:" so schließen sie daraus: der Messias ist noch nicht gekommen, weil das Alles noch nicht erfüllt ist. — Viele christliche Ausleger machen eine allegorische Erklärung von solchen Weissagungen, und sagen, es sei Alles geistlich zu verstehen, weil durch Jesum uns der geistliche Friede erworben und geschenkt sei. Allein, wenn die Juden einem dergleichen Weissagungen vorhalten, und man will dieselben geistlich erklären, so kommt man sogleich in Streit mit ihnen, und sie behalten am Ende recht. Da ist es nun nöthig, daß man ihnen nach der Wahrheit zugesteht, daß diese Weissagungen noch nicht erfüllt sind, und daß die Erlösung aus der Gefangenschaft noch zu erwarten ist, wodurch man sich einen guten Eingang bei ihnen verschafft, und in keinen Streit mit ihnen verwickelt wird. Wenn sie aber daraus schließen wollen, daß also der Messias noch nicht gekommen und daß Jesus der Messias nicht sei; so zeige ich ihnen, daß eben dieser Jesus, der gekreuziget, aber wieder auferstanden und gen Himmel gefahren ist, dies Alles an ihnen noch erfüllen werde. Jesus wird kommen und Sein liebes Volk Israel aus der Gefangenschaft erlösen, und Alles das an ihnen thun, worauf sie hoffen. Der Heiland bezeuget solches selbst. Als die Jünger Ihn fragten: Herr! wirst Du auf

diese Zeit wieder aufrichten das Reich dem Volke Israel? so antwortete Er nicht: auf ein solches Reich müßt ihr nicht mehr warten; sondern Er sagt: „Es gebühret euch nicht zu wissen die Zeit und Stunde, welche der Vater Seiner Macht vorbehalten hat.“ Er setzt also fest, daß Er das Reich dem Israel aufrichten werde, aber die Zeit könne Er ihnen nicht sagen. — Petrus sagt ausdrücklich: „Es wird kommen die Zeit der Erquikkung von dem Angesichte des Herrn, wenn Er senden wird Jesum Christum, welcher muß den Himmel einnehmen, bis auf die Zeit, da herwieder gebracht werde, Alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller Seiner heiligen Propheten von der Welt an.“

„Ein Jude machte mir dabei die Einwendung: „Wir halten ja nichts von Jesu, wir hassen Ihn ja, wie sollte der das Alles an uns thun?“ Ich antwortete: Jesus wird es machen, wie Joseph. Joseph's Brüder hatten ihn verrathen und verkauft, er aber that ihnen alles Gute. So wird Jesus Euch alles Gute thun, ob Ihr Ihn gleich jetzt nicht lieb habt. — Darüber wurden sie sehr bewegt. — Ein anderer Jude, der die Sache wohl begriffen hatte, sagte zu vielen Andern: „Der hat einen solchen Mittelweg zwischen Juden und Christen. Erst redet er wie ein Jude, und spricht: der Messias wird kommen, und uns aus der Gefangenschaft erlösen; dann aber spricht er: der Messias ist schon einmal gekommen, und das ist Jesus, der wird das thun. Damit will er machen, daß der Jude soll langsam ein Goi werden.“

„Es gehört zu der Methode mit den Juden recht umzugehen:

Digitized by Google

3) Daß man ihnen einräume, daß sie ihr Gesetz behalten können, wenn sie an Jesum gläubig werden: das nimmt vielen Anstoß bei ihnen weg. Die Juden glauben, Jesus könne darum der Messias nicht sein, weil Er das Gesetz verändert und aufgehoben habe, welches ihnen doch von Gott selbst gegeben worden. Die Sache aber verhält sich also: Jesus hat nirgends gelehrt, daß das Gesetz bei den Juden aufgehoben sei. Die Heiden aber sind nicht an das Gesetz gebunden, weil ihnen solches nicht gegeben worden und also auch nicht aufzulegen ist. Unsere ersten Brüder, welche lauter Juden waren, haben das Gesetz Mosis beibehalten, wie aus der Apostel-Geschichte Capitel 20, 23—25. deutlich zu ersehen ist; folglich können auch die Juden, die in der letzten Zeit an Jesum gläubig werden, ihr Gesetz beibehalten, so lange bis ihnen Gott etwas anderes offenbaret. Es wird zwar dagegen eingewendet, was Paulus an die Galater schreibt: „Wenn ihr euch beschneiden lasset, so ist Christus euch nichts nütze." Allein die Galater waren Brüder aus den Gojim (Heiden), wie aus Capitel 4, 8. zu ersehen ist. Da eifert Paulus mit Recht, nach dem Schluß der Synode zu Jerusalem, daß sie sich nicht erst sollten beschneiden lassen."

„Nachdem ich diesen Punkt gegen die Juden geäußert habe, so sind einige ausdrücklich zu mir gekommen, um mich darüber zu befragen. Einer sagte zu mir: „Ihr habt mir ein großes Licht in der Sache gegeben, und habt mir einen großen Anstoß aus dem Wege geräumt."

„Wenn also der Heiland einmal die Decke von ihnen nehmen und sich ihnen offenbaren wird, so wird sich das Volk Gottes wieder in die Brüder

Digitized by Google

aus den Juden und Brüder aus den Gojim (Heiden) abtheilen, wobei sich die Brüder aus den Gojim in Acht zu nehmen haben werden, daß sie den Brüdern aus den Juden ihre Weise nicht aufdringen wollen, und die Brüder aus den Juden müssen sich nicht einbilden, daß sie noch einen Vorzug haben, als welches zu der Apostel Zeit manche Uneinigkeit verursacht hat, wie man aus ihren Briefen siehet. Denn die Gerechtigkeit kommt nicht aus dem Gesetz, sondern bei Juden und Heiden aus dem Glauben an Jesum."

„4) Es ist sehr nöthig, daß die Juden einen rechten Begriff von dem Volke Gottes unter den Gojim bekommen, damit das Aergerniß aufhöre, welches sie an den Christen haben. Sie stoßen sich unter Andern gar sehr an den vielen Parteien unter den Christen. Als ich 1751 nach Zeist kam, fragten sie mich sogleich, ob unser Glaube wieder ein neuer Glaube sei? Ich bin also darauf gebracht worden, ihnen eine wahre Idee von dem Volke Gottes im Neuen Bunde beizubringen und sonderlich auch von den Brüder-Gemeinen."

„Die erste Brüder-Gemeine, sage ich ihnen, ist zu Jerusalem gewesen, lange vor der Zerstörung des Tempels, und hat aus lauter Juden bestanden, welche geglaubt haben, daß Jesus der Messias, und daß Sein Tod ihre Versöhnung ist, und die dabei das Gesetz Mosis gehalten haben. Nachdem aber Gott den Brüdern aus den Juden offenbaret hat, daß Jesus auch für die Gojim (Heiden) gestorben, und auch diese durch Ihn selig werden können, so haben die Brüder aus den Juden ihnen solches verkündiget, und die armen Gojim haben sich sehr gefreut, daß auch sie Theil an der Seligkeit durch den Messias haben sollen. Da ist aber

bald die Frage entstanden, ob die Brüder aus den Gojim auch das Gesetz Mosis halten sollen, und die Brüder aus den Juden haben selber beschlossen, daß man den Gojim das Gesetz nicht auflegen müsse, weil Gott es ihnen nicht gegeben hat, sondern, wenn sie an Jesum glauben und Seine Gebote halten, so haben auch sie die Seligkeit zu genießen, welche Jesus ihnen durch Seinen Tod erworben hat. Die Brüder aus den Gojim halten also das Gesetz, als den Sabbath u. dgl. nicht, weil die Brüder aus den Juden es ihnen also gelehret haben. Nach der Zeit sind die Brüder von den Gojim, oder die Christen in großen Verfall gerathen, wie die Kinder Israel zur Zeit des Propheten Elisa. Wie aber zu der Zeit unter dem Volke Israel, Gott siebentausend Seelen kannte, die ihre Knie nicht vor dem Baal gebeugt hatten, sondern bei dem wahren Gott Israels geblieben waren, so hat Gott auch unter den Christen noch viele tausend Seelen, die bei der Lehre von Jesu geblieben, und in allen Parteien, in welche sie sich vertheilt haben, zerstreut sind. Zu diesen gehören auch die Brüder-Gemeinen, welche noch dieselbe Lehre, die sie von den Brüdern aus den Juden empfangen haben, bewahren und darüber halten, wie die Juden über dem Gesetz Mosis. Wir haben also unsere ganze Lehre und Verfassung von den Brüdern aus den Juden, und darum haben wir diese so herzlich lieb, und werden uns sehr freuen, wenn wir auch wieder einmal Brüder aus den Juden sehen werden, die an Jesum glauben und Ihn lieb haben."

„Wenn sie nach dem Unterschied zwischen uns und den andern Parteiungen unter den Christen fragen, so kann ich ihnen denselben nicht anders

Digitized by Google

deutlich machen, als daß die Christen Alle mit dem Munde bekennen, daß Jesus der Messias ist, aber nicht auch Alle thun, was Er gesagt hat, und also Seine Gebote nicht halten. Die Brüder aber von den Gojim glauben mit dem Herzen an Jesum, und suchen auch der Lehre Jesu gemäß zu leben und dem Beispiel ihres Erlösers zu folgen."

„Nach dieser Methode, auf welche mich der Heiland von Zeit zu Zeit gebracht hat, habe ich bisher meinen Umgang mit den Juden eingerichtet, um ihnen das Evangelium von Jesu beizubringen. Es hat auch zuletzt in Zeist einen schönen Anschein bekommen, daß noch ein Segen für dieses Volk herauskommen werde, worüber ich mich in einer Rede, die ich an dem großen Versöhnungstage, den 8. October 1761, in der Gemeine zu Herrnhut gehalten, erklärt habe."*)

„Der selige Graf von Zinzendorf hat sich in einer Rede zum Beschluß des Jahres 1759 also darüber ausgedrückt: „Die Arbeit unter den Juden ist auch fortgegangen, und ich habe sie in keinem Jahre angenehmer gesehen, als in diesem. Es ist bei ihren Besuchen in Zeist oft gründliche Nachfrage geschehen, und es ist ein merklicher Unterschied gegen alle bisherige. In so fern glaube ich gewiß, daß unser Bruder Samuel seinen Zweck erhält, daß in der ganzen jüdischen Nation, so weit er gelangt hat, eine Attention auf das ist, was der liebe Gott in Zukunft thun wird."

„Zu einem guten Fortgang unter den deutschen Juden dient noch, wenn man die jüdisch-

*) Siehe diese Rede in den gedruckten Gemein-Nachrichten Jahrgang 1837 Heft 6 Seite 877 ff.

Digitized by Google

deutsche Sprache versteht, und mit ihnen in derselben reden kann. Auch hat es vielen Nutzen, wenn man alle ihre Ritus und Gebräuche inne hat.“

„Ich empfehle diese ganze Sache unserm lieben Herrn, der Sein armes Volk Israel doch lieber hat, als wir Alle, und da ich dieses heute am zehnten Sonntag nach Trinitatis schreibe, da in der Christenheit von der Zerstörung Jerusalems gehandelt wird, so wünsche ich von Herzen, daß die Thränen Jesu, welche Er über die Stadt Jerusalem geweint, ihr Herz erweichen und Sein Blut, welches Er auch für sie vergossen hat, bald zum Segen über sie kommen möge.“

So weit aus diesem Aufsatz.

Im Jahr 1740 ging der selige Bruder Lieberkühn ebenfalls mit dem Auftrag sich der Juden anzunehmen, nach England, und fand Eingang bei ihnen. Zugleich hatte er Gelegenheit in der deutsch-lutherischen Kirche in der Savoye zu London den Heiland mit Segen zu verkündigen; die Vocation dieser Gemeine aber zu ihrem Prediger lehnte er ab. Eine schwere Krankheit war die Veranlassung, daß er aus England nach Herrnhut zurückkehrte. Er half sodann die Gemeinen in Gnadenfrei und Gnadenberg einrichten, und diente denselben mit der Predigt des Evangelii.

Am 9. November 1742 wurde er zu einem Presbyter der Brüder-Kirche ordinirt, und begleitete das Jahr darauf den Grafen von Zinzendorf auf dessen Reise nach Liefland bis Königsberg, woselbst er dessen Zurückkunft abwartete. Im Juni 1744 wurde er in Marienborn mit der ledigen

Digitized by Google

Schwester Helene von Meyermann zur heiligen Ehe verbunden. — Bald nach ihrer Verheirathung wurden sie zu einem Besuch der Erweckten ins Würtembergische gesendet, und der Heiland begleitete denselben mit Seinem Segen. Bis 1750 diente er darauf der Gemeine in Herrnhaag als Prediger, und kam, nachdem die Brüder diesen Ort verlassen hatten, zum Dienst der Gemeinen nach Holland, Herrnhut und Schlesien.

Er besaß eine ausgebreitete Gelehrsamkeit und tiefe Kenntniß der heiligen Schrift. Seine Einsichten wurden auf den Synoden der Brüder-Kirche und in Conferenzen ganz vorzüglich geschätzt und benutzt. Sein allein aus der Bibel genommener Vortrag, sein brennendes Verlangen alle Seelen mit dem Heiland bekannt zu machen, seine unübertreffliche Gabe die Kinder zu katechisiren, seine Harmonie der vier Evangelisten und das von ihm verfertigte Lehrbüchlein für Kinder sind vorzüglich zu erwähnen. Gedachte Schriften haben sich in und außer der Brüder-Gemeine großen Beifalls zu erfreuen gehabt. Engbrüstigkeiten, die ihm in den letzten Jahren öfters beschwerlich gefallen waren, wurden endlich die Gelegenheit zu seiner Vollendung am 9. August 1777 nach einer Wallfahrt von 67 Jahren und etlichen Monaten.

Digitized by Google

Lebenslauf

des verwitweten Bruders Christian Lonzer, heimgegangen in Herrnhut am 27sten December 1842.

Vor Andern dürfte mich das Wort treffen: „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und wem viel vertraut ist, von dem wird man viel fordern;" wenigstens ist das der Eindruck, mit welchem ich auf so viele Wunder göttlicher Gnade und Barmherzigkeit in meiner ganzen äußern und innern Führung zurückblicke; und was kann mir da wol näher liegen, als die Bitte: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit Deinem Knecht! würde ich ja auf Tausend nicht Eines antworten können."

Ich wurde am 12. Juli 1779 in der Gemeine zu Neuwied geboren, wo meine lieben Eltern, bei Fleiß und Sparsamkeit und einem sehr eingezogenen stillen Leben, sich von der Weberei rechtschaffen und redlich nährten. Da ich, als ein sehr lebhaftes und unachtsames Kind einer genaueren Aufsicht bedurfte, als mir meine Eltern widmen konnten: so gaben sie mich schon in meinem vierten Jahre in die Anstalt ab, in welcher sie mich, ihrer sehr beschränkten Mittel ungeachtet, über 8 Jahre erhielten, und sich selbst lieber manches versagten, um es auf meine Erziehung zu verwenden; für die-

sen musterhaften Beweis wahrer Eltern-Treue segne ich ihr Andenken im Grabe noch. — Schon in meinen ersten Lebensjahren war ich von der Ruhrkrankheit hart angegriffen worden; einen noch heftigeren Stoß erlitt meine Gesundheit im Jahr 1790 bei Gelegenheit der Masern, und ich habe in den nächst folgenden Jahren viel gekränkelt. Lust und Trieb zum Lernen erwachte in mir eigentlich erst im eilften Jahre. Ein glückliches Gedächtniß kam mir dabei wohl zu Statten. Besonders lieb und werth aber ist mir das Andenken an meine zwei letzten Kinderjahre, wegen schöner Erfahrungen von dem seligen Genuß, welchen kindliche Einfalt im Umgang mit dem Heiland findet. Viel verdanke ich dabei auch namentlich dem herzlichen und liebreichen Zuspruch des damaligen Anstalts-Inspektors Benjamin Hilmer, dessen anspruchslose Demuth und ganze Liebenswürdigkeit ihm überhaupt die Herzen der Kinder in vorzüglichem Grade gewann, und seinen Ermahnungen und treuen Bemühungen Eingang schaffte. Ich stand damals mit mehreren meiner Gespielen in einer bandenartigen Verbindung, die mir recht zum Segen war; indeß mag doch wol auch mehr, als ich mir damals klar bewußt war, Eigenliebe und Selbstgefälligkeit dabei mit im Spiele gewesen sein. O möchte es doch endlich der Gnade Gottes gelingen, diese böse Wurzel mit allen ihren Sprößlingen ganz aus dem Herzen auszurotten, „und wär' es auch mit tausend Schmerzen," sollt' ich billig mit völliger Wahrheit hinzusetzen können, habe aber noch viel an der Bitte zu lernen: „Siehst Du an uns so manches noch, das Dir nicht wohl gefällt, so nimm's hinweg, und mache doch, daß niemand drüber hält."

Digitized by Google

Meine Eltern hatten mich, ihren Verhältnissen gemäß, für den Handwerksstand bestimmt, auch bereits Vorkehrungen deshalb getroffen, doch mag der Gedanke, daß ich einmal zum Dienst bei der Jugend und sonst brauchbar werden könnte, tief in ihrer Seele gelegen haben; mein Vater machte mich darauf aufmerksam, so oft er mich zu treuer Benutzung meiner Anstaltszeit ermahnte. — Ich selbst hatte schon früher ein besonderes Vergnügen daran gefunden, in kindlichen Spielen den Prediger vorzustellen, und mit kleinen Vorträgen aufzutreten; jetzt aber erwachte in mir eine sehr entschiedene Vorneigung zum Studiren; und obgleich ich nicht die entfernteste Aussicht dazu hatte, konnte ich doch nicht umhin, dies einmal in der Einfalt gegen meine Eltern zu äußern, die es mir aber als einen hochmüthigen Gedanken liebreich verwiesen. Unterdeß war jedoch meine Vorneigung nicht unbemerkt geblieben, und ohne daß ich das mindeste davon ahnete, ward ich der Unitäts-Aeltesten-Conferenz empfohlen, um auf Kosten der Brüder-Unität zum Studiren befördert zu werden. Meinem treuen Vater aber hatten zuvor noch manche Bedenken ausgeredet werden müssen, ehe er zu diesem wichtigen Schritte nur erst seine Einwilligung gab. — Nie werde ich vergessen, wie mir war, als mir am 20. Juni 1791 Bruder Hilmer Nachricht gab von der alle meine Wünsche erfüllenden Entscheidung der Sache, und mir dabei so an's Herz redete, daß ich ganz in Rührung und Dankbarkeit zerfloß, und mich mit tiefbewegtem Herzen dem Dienste des Heilandes und der Gemeine weihete. Vor meiner Abreise in das Pädagogium nach Barby segnete mich mein würdiger Vater, — welcher bei seinen Jahren nicht hoffen

Digitized by Google

konnte, mich hienieden wieder zu sehen — feierlich ein, und empfahl mich der Pflege des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes.

In Barby ging ich noch eine ganze Zeit in dem kindlichen seligen Gange fort, in welchem ich meine Kinderjahre beschlossen hatte, und man hat mir in der Folge gesagt, wie man mir damals ein inneres Wohlsein an den Augen habe ablesen können. Obgleich erst 12 Jahr alt, gelangte ich doch in weniger als 6 Monaten nach meiner Ankunft in Barby zur Aufnahme in die Gemeine und zum Genuß des heiligen Abendmahls. Vielleicht sollte die kindliche Einfalt und heitere Zuversicht, mit welcher ich dem Heiland mein ungeduldiges Verlangen vorgetragen hatte, nicht beschämt werden, und ich sollte darin eine Ermunterung finden, bei diesem kindlichen Sinn zu bleiben. In den folgenden Jahren wurde durch Kränklichkeit und Hypochondrie die Heiterkeit des Gemüths nicht selten auf eine recht auffallende Weise gestört, zumal ich dabei auch sonst einige Erfahrungen zu machen hatte, die für den Augenblick recht drückend und niederschlagend waren, mir aber zugleich für meinen künftigen Erzieher-Beruf lehrreiche und warnende Winke gaben. Gleichwol bleibt mir im Ganzen ein liebliches Andenken von meinen Pädagogiums-Jahren, es war doch eine schöne Zeit meines Lebens. Meine Studien waren mir Freude, und ich lebte recht darinnen; herrlichen Genuß insonderheit gewährte mir der Privatfleiß, und diente wol auch mit dazu, daß ich von manchen Anfechtungen dieser Lebens-Periode ganz verschont blieb, und namentlich das große Glück hatte, meine Knaben- und Jünglingsjahre in der sogenannten kindlichen Unschuld und Unwissenheit bis ans Ende zu verbringen.

Digitized by Google

Mit besonderer Liebe und Herzlichkeit nahm sich unser Pfleger, Bruder Carl von Foreſtier, meiner an. Ich fand bei ihm jederzeit in innern und äußern Angelegenheiten ein offenes Ohr, ein nahe theilnehmendes Herz und treuen guten Rath, daher ich ihm auch ein ganz unbegrenztes Zutrauen ſchenken konnte, und mich zeitlebens in dankbarer Liebe zu ihm hingezogen fühlte. Da mußte es mir ſehr wichtig ſein, daß es mir im Jahr 1837 ſo gut ward, ihm den Segen zu ſeiner Heimfahrt ertheilen und bei der Gelegenheit meinen innigſten Dank für ſeine an mir bewieſene Treue mit ins Grab geben, mich auch in der Begräbnißrede im Namen Aller, die daran Theil genommen, über die Segen ſeines Pflegeramtes dankbar ausſprechen zu können.

Etwa in meinem 17ten Jahre ging in meinem Innern eine bedeutende Veränderung vor. Was ich bisher in kindlicher Glaubens-Einfalt aufgefaßt hatte, wurde nun Gegenſtand gründlichern Nachdenkens. Wenn ich indeß dabei in gar manche Zweifelsnacht gerieth, ſo blieb mir doch die gewiſſe Hoffnung, ich werde ſeiner Zeit wieder Licht finden, und die Ueberzeugung, es gehöre dies zu meiner Führung und Zubereitung zum Dienſte des Herrn. Selige Gefühle, in denen ich ſeit meiner Kindheit ſo manchen himmliſchen Genuß gefunden, hatten mir zeither Alles gegolten; namentlich ſuchte ich in ihnen hauptſächlich den Segen eines feſtlichen Tages; beſonders hatte es mir immer angelegen, die Abendmahlstage ganz ſo zu verbringen, und ich konnte recht verlegen werden, wenn ich mich einmal nicht ſo geſtimmt fand, oder wenn irgend ein vielleicht ſehr unbedeutender Umſtand mich in dieſem feſtlichen Friedensgefühle geſtört hatte. Ich konnte mich dann nicht eher zufrieden geben, als bis ich es

Digitized by Google

ganz so wieder gefunden hatte. Jetzt aber fing ich an, in einem zusammenhängenden System aller Heilswahrheiten das Heil zu suchen, und kam auf den sonderbaren Einfall, ein solches kurzgefaßtes System müsse, in einer Reihe von Sätzen und Schlüssen mir, als eine mir stets zur Hand liegende Waffe, immer klar vor der Seele stehen, dies sei das einige Nothwendige zu meiner Ruhe und der Grund aller Glaubensgewißheit. Dies unruhige Streben darnach begleitete mich oft den ganzen Tag. Dämmerte mir dann einmal ein Schimmer von Licht auf, so hätte ich am liebsten im Uebermaaß der Freude ein jubelndes: „Ich hab's gefunden!" laut ausrufen mögen. Dann aber war es doch wieder nichts damit, und ich konnte einen alten ledigen Bruder, in dessen Mienen ich Heiterkeit und Seelenruhe besonders deutlich zu lesen glaubte, nicht ohne einigen Neid ansehen, weil ich ihn in vollem Besitz dessen wähnte, was ich so ängstlich und eifrig suchte. Es gehörte eben Zeit dazu, bis ich mich selbst klar verstehen, bis ich Reflexion und Herzgefühl bestimmter sondern und beides gehörig würdigen lernte.

Im September 1797 wurde ich mit einer zahlreichen Gesellschaft in das Seminarium nach Nisky versetzt. Zuvor war ich bei der Aufnahme ins ledige Brüder-Chor kräftig angefaßt, und der Sinn, mich dem Herrn und der Gemeine ganz und völlig hinzugeben, lebendig in mir erneuert worden. Während meines drittehalbjährigen Aufenthalts im Seminarium hat der Heiland Seine Hand sehr treulich über mir gehalten, mich vor auffallenden Verirrungen und Thorheiten bewahrt, in Zeiten eingelenkt, wo mir Gefahr drohte, und mich dabei erhalten, daß es mir immer eine Her-

Digitized by Google

zensangelegenheit blieb, die ich nie ganz aus dem Gemüthe verlor, zu wachsen in der Erkenntniß dessen, was des Geistes Gottes ist. Zu jenen Bewahrungsmitteln gehörte vielleicht auch das, daß mich meine äußern Verhältnisse zur Sparsamkeit und Eingezogenheit nöthigten. Ueber dem Abschreiben von Gemein-Nachrichten, wodurch ich mir, so wie durch Musik-Unterricht in der Unitäts-Anstalt und durch einige andere Privatschulen einen Theil meines Unterhalts erwarb, ging freilich manche edle Zeit für das Studiren verloren; indeß wurde dadurch der Zerstreuungssucht vorgebeugt, und andere Stunden treuer, als sonst vielleicht geschehen wäre, zum Studiren angewendet. Einmal war ich indeß nahe genug daran, böser Verführung zur Beute zu werden; Gottes Gnade bewahrte und rettete mich. Noch glücklicher aber muß mir gleichwol der erscheinen, welchem die Versuchung nicht erst nahe kommt, so daß er unwissend böser Dinge bleiben und Gemüth und Gedanken ganz unbeworren damit erhalten kann.

Im Herbst 1798 wurde mir das Stubenaufseher-Amt bei einer jüngeren Gesellschaft aufgetragen, wobei Mangel an Weisheit, Mäßigung und Selbstverläugnung mir manche Noth bereitete, der ich sonst vielleicht hätte entgehen können.

Bedenklich scheinende Brustbeschwerden machten mich zu Weihnachten 1799 auf 3 Monate zu einem Einwohner der Krankenstube. Nicht wenig mag zu meiner Genesung beigetragen haben der mir werdende Ruf als Lehrer nach Neuwied. Ich war darüber hoch erfreut, kam am 26. April 1800 daselbst an, und hatte nun auch die nicht mehr gehoffte Freude, meinen würdigen alten seit 6 Jahren durch Gicht völlig gelähmten Vater wieder zu sehen,

Digitized by Google

und mit meiner lieben Schwester an einem Orte zu wohnen. Schmerzlich rührend waren uns oft die Klagen der Eltern, daß sie einen für uns zurückgelegten kleinen Sparpfennig nun selbst verzehren müßten. Im October 1800 ging mein lieber Vater und im Mai 1802 meine liebe Mutter aus der Zeit; und da ich bald nachher meinen Abruf erhielt, so war es fast, als sei ich ausdrücklich nach Neuwied gekommen, um am Sterbelager meiner treuen Eltern zugegen zu sein, und ihnen noch in Gemeinschaft mit meiner Schwester die letzte Kindespflicht erweisen zu können.

Meinen Dienst bei der, eben damals nach den Zerrüttungen durch den französischen Revolutions-Krieg wieder lieblich aufblühenden Anstalt trat ich mit wahrer Herzenslust an, und fühlte mich in meinem Beruf so ganz glücklich, daß ich in der Wahrheit keines Fürsten Loos beneidete. Wurden vielleicht jugendliche Unerfahrenheit und Unbedachtsamkeit die Ursach manches Erziehungsfehlers: so war dagegen jugendliche Begeisterung, Frohsinn und eine heitere Ansicht der Dinge ein bewährtes Mittel gegen Unmuth, Grämlichkeit und Gemüthsverstimmung. Mit herzlicher Liebe hing ich an den Kindern, war gern und ganz für sie da, und konnte mich auch ihrer zutraulichen Anhänglichkeit freuen und mit manchen von ihnen noch in späteren Jahren, bei Besuchen in der Schweiz, mich durch die Erinnerung an jene schöne Zeit erquicken. Innig freute ich mich insonderheit auch mancher schönen Beweise von der Kraft des Geistes Gottes an den Herzen vieler Kinder, die uns damals schaarenweise aus Genf zuströmten, und von denen manche jetzt das erste Wort von einem Jesus hörten, so daß sich unsere Anstalt an ihnen wie ein

Digitized by Google

gesegneter Heiden-Missions-Posten erwies. Solche Wahrnehmungen ließen mich in gleichem Sinn mit meinem geschätzten Kollegen Philipp Röntgen, unser Anstaltswesen von seiner herrlichsten Seite auffassen, und so wurde bei mir der Grund gelegt zu einem recht lebendigen und warmen Interesse für dieses Feld unserer Wirksamkeit, auf welchem ich — seit 1810 als Inspektor — in so vielen Gemeinen thätig werden sollte, wobei ich die besondere Freude hatte, vier Mädchen-Anstalten, in Gnadenberg, Gnadau, Ebersdorf und Nisky, neu einzurichten.

Gegen Ende des Jahres 1801 fing ich wieder an sehr zu kränkeln, erholte mich indeß im Frühjahr 1802 so weit, daß ich im Juni die Freude haben konnte, zum erstenmal ein evangelisches Zeugniß abzulegen, an eben der Stätte, von welcher aus mir in meinen Kinderjahren so manches Segenswort ins Herz gedrungen war. Zu meinem tiefen Schmerz erhielt ich bald nachher meinen Abruf, und kam im October als Lehrer in das Pensions-Pädagogium nach Groß-Hennersdorf. Hier hatte ich den Winter über eine recht trübe Zeit. Ich konnte mein liebes Neuwied gar nicht verschmerzen; gegen den damals im Institut herrschenden Ton bildete das, was ich in Neuwied verlassen hatte, einen gar zu grellen Contrast. In der Folge änderte sich Vieles, in Anderes lernte ich mich schicken, und es wurde mir immer klarer, wie auch diese Veränderung in mancher Absicht gut und nützlich für mich war. Mit Lust und Liebe arbeitete ich mich in manche, mir zum Theil noch ganz neue Fächer der Wissenschaft hinein, darin ich Unterricht zu geben hatte, und im Umgang mit mehr herangewachsenen Jünglingen wurde mir die Nothwendigkeit eines gesetzten und weisen Verhaltens

Digitized by Google

fühlbar. Doch kann ich nicht sagen, daß ich etwa wegen Mangels daran jemals durch Mangel an Achtung und Folgsamkeit von Seiten der Jugend wäre gestraft worden, vielmehr sah ich meinen Wunsch, ihnen ein leitender Freund zu werden, bei mehreren recht lieblich erfüllt, so daß ich nach und nach auch hier meines Berufes mit wahrer Freude und ganzem Herzensantheil wahrnehmen konnte. Ueberhaupt aber machte ich hier die Erfahrung: wenn Liebe in meinem Herzen und Freundlichkeit in meinem Thun vorwaltete, und ich dabei der Jugend ein gewisses Vertrauen und Achtung zu fühlen gab, so gelang es mir oft mit meinen jungen Freunden zu meiner Verwunderung; Ernst ohne Liebe und mit grämlichem Unmuth verbunden, richtete dagegen wenig oder nichts aus, und machte mir nur das Leben schwer. Besonders angreifende Erfahrungen letzterer Art machte ich im Herbst 1804, um welche Zeit auch meine Gesundheit wieder sehr zu wanken anfing. Ein böser 9 Monate anhaltender Husten setzte meinen Kräften stark zu. Endlich mußte ich im Januar 1805 wegen dazu kommenden Fiebers und Schlaflosigkeit meine Thätigkeit ganz einstellen, und hatte nun eine dreimonatliche, mir in vieler Hinsicht sehr gesegnete Ruhezeit, durch den Frieden Gottes an Leib und Seele erquickt, und durch Beweise theilnehmender Liebe auch von meinen jungen Freunden auf eine meinem Herzen sehr wohlthuende Weise beschämt. Wider Vermuthen vieler fing ich gegen das Frühjahr an, mich wenigstens in so weit wieder zu erholen, daß ich auf eine Gesundheitsreise denken konnte. Und da überraschte mich ein Antrag, zwei junge Grafen zu Dohna, die uns im vorigen Sommer verlassen hatten, und sich seitdem zu ihrer weiteren Fortbil-

Digitized by Google

dung in Dresden befanden, zu ihren Eltern nach Schlodien in Preußen zu begleiten. Bei diesen und andern gleichzeitigen Fügungen, in denen ich den Finger des Herrn handgreiflich erkannte, hätte ich in den Staub sinken mögen, voll seliger Uebernommenheit über Seine specielle Fürsorge und über alle Seine bisherigen Gnaden- und Wunderwege mit mir. Nach einem einmonatlichen sehr vergnügten Aufenthalt bei meinen jungen Freunden in Dresden, reiste ich mit ihnen im Mai nach Schlodien, wo ich mit beschämender Liebe aufgenommen und wie ein Kind vom Hause behandelt und gepflegt wurde, und herrlichen Genuß fand in dem freundschaftlich vertraulichen Umgang mit dem würdigen Herrn Grafen, den ich schon im Jahr 1804 bei seinem Besuch in Deutschland hatte näher kennen und hochschätzen lernen. Jetzt konnte ich Augenzeuge sein von seinem rastlosen Mühen um das leibliche und geistige Wohl seiner zahlreichen Gutsunterthanen und wurde dabei von Rührung ganz überwältigt. O wie kalt erschien ich mir oft an der Seite dieses Mannes, in dessen ganzem Thun und Wesen sich ein glühender Eifer für das Eine, das noth ist, so unverkennbar aussprach. — Im häuslichen Kreise dieser würdigen Familie verlebte ich nun unvergeßliche, auch zu meiner völligen Wiederherstellung gesegnete Wochen. Dann diente mir aber auch der dreimonatliche Aufenthalt in Preußen zu einer Gelegenheit, mein höchst unbeholfenes und linkisches Benehmen in ungewohnten Gesellschaftskreisen in etwas abzulegen, und die Blicke, die ich bei öfteren Besuchreisen zu Verwandten der Familie, die zum Theil die höchsten Aemter und Würden im Staate bekleideten, in die große Welt zu thun Gelegenheit fand, lehrten mich

die Vorzüge unserer glücklichen Verborgenheit schätzen. Leicht hätte aber auch jetzt mein ganzer Lebensgang eine andere Richtung bekommen können. Der Herr Graf trug mir nämlich an, seine Söhne auf die Universität zu begleiten, und ich war nicht abgeneigt, in der gut gemeinten Idee, mich im künftigen Prediger-Berufe vielleicht auch durch Kenntnisse im juristischen Fache in vorkommenden Fällen nützlich machen zu können. Indeß überließ ich der Unitäts-Aeltesten-Conferenz die Entscheidung, und da mir von ihrer Seite freundlich abgerathen wurde, so kehrte ich im September nach Hennersdorf zurück, und lernte immer mehr einsehen, daß durch diesen Rath gut für mich gesorgt sei. Ich kam jetzt in ein Verhältniß, bei welchem es mir vergönnt war, in schulfreien Tagen und Zeiten kleine Recreationsbesuche zu unternehmen, und insonderheit meine lieben Freunde in Herrnhut recht zu genießen, welches Alles auf Körper und Gemüth wohlthätig wirkte. Gleich von Anfang meines Aufenthalts in Hennersdorf an, war ich bei den sonntäglichen Abendvorträgen im Catharinenhofe öfters angestellt worden, und es lag mir an, diese schöne Gelegenheit zu einem Wort an die Herzen nicht unbenutzt zu lassen. In der Kirche zu Groß-Hennersdorf, im benachbarten Burkersdorf, auch in der Kirche des Städtchens Halbau, so wie in Nisky, bei Gelegenheit öfterer sehr vergnügter Besuche daselbst, hatte ich oft und gern gepredigt. Seit dem Jahr 1806 wurde ich auch in Herrnhut öfters dazu aufgefordert, und ich nahm solche Einladungen jedesmal mit wahrer und dankbarer Freude an, nicht nur zu meiner Uebung, sondern auch, weil mein eigen Herz den besten Segen und Genuß davon hatte. Oft führte mich die Vorbereitung tiefer in

Digitized by Google

die wichtigsten Betrachtungen hinein, und ich fühlte mich nicht selten bis in das Innerste ergriffen. Die Predigttage selbst aber waren mir meist wahre Festtage. Ach, wenn man das im wirklichen Predigtamte immer so haben könnte! Traurig wäre es, wenn es mir nicht auch da öfters eben so gut geworden wäre. Aber ach, wie oft fehlte auch das volle Herz, aus welchem die Worte zum Herzen dringen! Und selbst auch dann, wenn ich mit Wärme und Angelegenheit des Herzens reden und auf des Heilandes Gnadenbekenntniß zu meinem Worte hoffen konnte, blieb mir immer noch die Frage, ob es wirklich so recht eigentlich aus dem Innersten floß, ob nicht vielleicht nur Erinnerungen an vormalige Erfahrungen zu Grunde lagen, ob ich mich nicht vielleicht in ausgesprochene Gemüthsstimmungen mehr nur hineingedacht hatte, ob sie wirklich im strengsten Sinn durch des Heilandes Gnadenwirkungen mein Eigenthum waren? u. s. w. Immer aber blieb mir das Predigtamt ein köstliches Amt, daher es mir auch anlag, demselben niemals durch andere Amtsgeschäfte wesentlichen Eintrag geschehen zu lassen. Deswegen pflegte ich schon in der Mitte der Woche einige Tage hindurch die besten Morgenstunden der Predigt-Vorbereitung zu widmen. Wurde ich dann etwa einmal verhindert oder gestört, so hatte ich immer noch die letzten Tage der Woche vor mir.

Im Februar 1808 erhielt ich einen Ruf als Pfleger des ledigen Brüder-Chores nach Zeist, und nachdem ich in der Unitäts-Aeltesten-Conferenz zur Akoluthie angenommen worden, verabschiedete ich mich mit meinen Lieben in Hennersdorf. Im Jahr 1783 war ich an eben dem Tage in die Anstalt eingeführt worden, und habe demnach genau 25 Jahre,

Digitized by Google

theils als Zögling, theils als Lehrer in unsern Anstalten verlebt.

Die Liebe, die ich von meinen Brüdern in Zeist genoß, war mir wie feurige Kohlen auf das Haupt. Denn ich fühlte es tief, wie wenig ich ihnen das sei, wozu ich ihnen gegeben war. Auch drückte es mich, daß der eigentlichen Amtsgeschäfte so wenige waren, ob ich gleich einige Beruhigung darin fand, daß ich desto öfter zum Predigen und zu andern Vorträgen angestellt wurde. Mit dem Eintritt des Winters stellten sich die Brustübel, an denen ich schon dreimal gelitten hatte, in noch höherem Grade ein, die Kräfte sanken von Woche zu Woche, der Arzt schien mich ganz aufzugeben, und mir selbst stellte sich der Gedanke an mein vielleicht nicht mehr fernes Ende ernstlich nahe; und ohne eigentliche Todesfurcht, auch ohne völligen Mangel an Ergebung in des Herrn Willen konnte mich doch die Vorstellung bisweilen recht wehmüthig stimmen, dies Leben verlassen zu müssen, ehe ich es recht nützlich angewendet und recht genossen hätte. Die vielen Beweise nahen und zarten Theilnehmens, die mir während dieser Krankenzeit zu Theil wurden, fesselten mich durch Bande dankbarer Liebe an die Gemeine in Zeist, daher ich auch anfangs nicht ohne Widerstreben und nur aus Ueberzeugung von der Nothwendigkeit dem dringenden Rath meiner treu besorgten Kollegen Gehör gab, auf eine Reise in ein mir zuträgliches Klima anzutragen. Ich wagte also im Mai 1809 die Reise nach Neuwied, von wo ich mich mit nicht allzu großen Hoffnungen zur Kur nach Wiesbaden begab. Hier verbrachte ich — zuerst in völliger Einsamkeit — fünf ausgezeichnet selige Wochen in einem Frieden der Seele, und in einer ungetrübten for-

Digitized by Google

genfreien Heiterkeit, die mir diese Zeit meines Lebens immer merkwürdig erhalten wird. Durch die Gewährung dieses, Leib und Seele erquickenden Gutes, bewies sich mein treuster Freund als der beste Arzt an mir; da konnten dann auch alle angewendeten Mittel um so besser anschlagen, so daß ich im Juli merklich gestärkt nach Neuwied zurückkam, auch nicht wenig erfreut durch die Erklärung des Arztes, die sich auch durch die Erfahrung bewährt hat, gerade der Prediger-Beruf werde das beste Mittel sein, meine Brust nach und nach zu stärken. Ich hörte dies um so lieber, da Andere im Gegentheil geäußert hatten, ich würde wol von diesem Berufe ganz absehen müssen. Ich wurde nun angewiesen, nach Herrnhut zu kommen, wo sich meine künftige Bestimmung entwickeln würde. Hier erhielt ich bald die Anweisung, die Prediger-Geschäfte in Gnadenberg einstweilen zu übernehmen, und begab mich im October, nachdem ich in Herrnhut zu einem Diakonus der Brüder-Kirche war ordinirt worden, dahin. Die Einsamkeit unterwegs benutzte ich zu gründlicher Prüfung meines Sinnes und zu manchen gesegneten Betrachtungen, meinen wichtigen Auftrag betreffend. In Gnadenberg gewohnte ich in meinem Dachstübchen im Brüderhause bald ein, und fühlte des Heilandes Bekenntniß zu mir. Mein Herz lebte in meinem schönen Berufe; bald bekam ich zu meiner Aufmunterung die Liebe der Gemeine zu fühlen, und meine Gesundheit wurde von Woche zu Woche fester. Oft war es mir auf einsamen Spatziergängen zum Anbeten darüber, wie so schön der Heiland es mit mir mache, und auch in den kleinsten Umständen für mich sorge, wohin ich gern auch die zu meiner völligen Erholung so ungemein

Digitized by Google

günstige Witterung dieses Winters rechnete. Eindrücklich bleibt mir insonderheit die heitere Zuversicht, mit welcher ich in das Jahr 1810 eintrat. Es war mir ausgemacht, daß ich in diesem Jahr viel Gutes zu erwarten hätte, daß sich in demselben auch meine äußere Führung zu meiner Freude lieblich entwickeln würde, daher ich auch in der Neujahrs-Predigt recht aus vollem Herzen über die Worte reden konnte: „Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf Ihn; Er wird es wohl machen!“ Und siehe! noch waren nicht drei Wochen verflossen, als ich den wirklichen Ruf zum Predigtamt in Gnadenberg erhielt. Ich war von Dank und Beugung ganz übernommen, und weihete mich ganz aufs Neue dem schönen Berufe, der mir durch dreimonatliche Erfahrung doppelt lieb und werth geworden war. Damit sah ich eine meiner Neujahrs-Hoffnungen erfüllt, und konnte zuversichtlich glauben, daß ich nun auch bei meiner Verheirathung die Friedensgedanken Gottes seliglich erfahren würde. Durch mehrere an sich wenig erhebliche, mir aber bedeutende Umstände veranlaßt, nannte ich dazu die Schwester Anna Maria Heyer in Ebersdorf mit einem ziemlich bestimmten Vorgefühl, daß diese mir vom Herrn zugedacht sei. Und wirklich ließ Er auch den Antrag an sie gelangen, und schenkte ihr dabei Freudigkeit, mir mit gläubigem kindlichen Sinn ihre Hand zuzusagen, obgleich wir uns nie gesehen hatten, meine Kränklichkeit auch eine schlechte Empfehlung für mich war. Am 27. Mai wurden wir in Herrnhut getraut. — In meinem Herzen stand von vorn herein die Ueberzeugung fest, daß unsere Ehe im Himmel geschlossen sei, also nicht anders als glücklich sein könne, und daß dadurch in jeder Hinsicht gut für mich gesorgt sei.

Digitized by Google

Und so bewährte es sich mir auch immer mehr, je näher ich den treuen Sinn und das edle Herz meiner lieben Frau kennen lernte. Dankbar erkannte ich auch den Mitgenuß an ihrem zeitlichen Vermögen, als eine besondere Wohlthat, wodurch der himmlische Vater für das Bedürfniß meiner schwächlichen Hütte treu gesorgt hatte. — Ja wol habe ich in meinem ersten Lebensabschnitte von der unverdienten Gnade und Barmherzigkeit meines Herrn in jeder Beziehung viel, sehr viel empfangen. Ach, daß nun die folgende Periode kein rühmlicheres Zeugniß ablegen kann von der Dankbarkeit, womit ich alle Seine Gnade und Gaben anerkannt, und von der Treue, mit welcher ich sie angewendet habe, und von einem auf solche Erfahrungen gegründeten unerschütterlichen Vertrauen, probehaltig auch in mancherlei schweren Prüfungen, auch in den Jahren, von denen der Mensch sagt: „Sie gefallen mir nicht!“

Mit besonderem Interesse war ich bei der, im Jahr 1810 in Gnadenberg errichteten und meiner Inspektion anvertrauten Mädchen-Anstalt thätig. Schnell blühete sie lieblich auf, und über den im Ganzen waltenden Geist kann ich mich noch in der Erinnerung freuen. Man sah, daß es nicht vergeblich ist, wenn die Kinder mit wahrer Herzenseinfalt und Angelegenheit zum Heiland hingewiesen werden. Es war mir daher eine wahre Freude, am 6. Juni 1835 an der Feier des Gedenktages ihrer Einrichtung vor 25 Jahren persönlich Antheil nehmen zu können.

Die Nähe mehrerer in den umliegenden Gemeinen angestellten, geschätzten Freunde benutzte ich zu fleißigen schriftlichen Mittheilungen, und dieser Austausch von Gedanken und Erfahrungen hat mir

Digitized by Google

für Herz und Amt viel ausgetragen. — Am 29sten December 1811 hatte ich die Freude, unsere Emilie Marie in Jesu Tod zu taufen.

Das in der Geschichte Gnadenbergs durch schauderhafte Kriegsnoth denkwürdige Jahr 1813 ward es für mich noch durch ganz besondere Erfahrungen, namentlich auf beschwerlichen und mit mancher Gefahr verbundenen Reisen, die ich theils mit dem Anstalts-Personale und mehreren an uns sich anschließenden ledigen Schwestern, theils in Anstalts-Angelegenheiten allein zu übernehmen hatte. Das Schwerste für mich war, daß sich meine Frau gerade in gesegneten Umständen und zwar in einem sehr kränkelnden Zustand befand. Letzterer wurde durch so viele Angst, Beschwerden und Entbehrungen so bedenklich, daß mir ihre Erhaltung höchst zweifelhaft wurde. Gleichgültig hatte ich, als wir am 24. Mai mit dem Stabe in der Hand aus Gnadenberg auswanderten, Hab und Gut mit dem Rücken angesehen; doch der Gedanke, nun auch dies Opfer noch bringen zu müssen, warf mich ganz nieder, so daß ich mir über der bangen Sorge um Weib und Kind und über dem, was ich diesen schuldig war, alles Andere in den Hintergrund zurückstellen konnte, und ich wirklich des Wortes Jesu nicht einmal gedachte: „Wer nicht um meinetwillen Alles verläugnen kann, der kann mein Diener nicht sein.“ Schämen muß ich mich aber wahrlich, daß ich nach so vielen herrlichen und seligen Erfahrungen im bisherigen Leben diese Glaubensprobe nicht besser bestand.

Von Herrnhut aus, wo wir endlich auf manchen Umwegen mit den letzten Trümmern der Anstalt glücklich anlangten, und ehe wir die mir von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz liebreich vergönnte

Reise in die Schweiz, wo meine Frau im lieben Vaterlande und fern vom Kriegsgetümmel Erholung finden sollte, antraten, — besuchte ich noch einmal den kleinen zurückgebliebenen Theil der Gemeine in Gnadenberg. Mit bangen, leider! nur allzu gegründeten Ahnungen bevorstehender noch härterer Prüfungen, verließ ich den schon so schwer heimgesuchten Ort auch mit schwerem Herzen, da man mich lieber dort behalten hätte. Ich suchte mich damit zu beruhigen, daß ich in den eigentlichen Geschäften meines Predigt- und Inspektor-Amtes doch ganz müssig würde bleiben müssen, die übrigen Gemeinämter aber durch Andere besetzt waren. Indeß hätte ich doch auch auf mancherlei Weise dort nützlich sein können, nur daß es mir freilich späterhin sehr zweifelhaft werden mußte, ob ich im Stande gewesen sein würde, alles Elend der folgenden Monate zu überstehen.

Der Zweck unserer Reise in die Schweiz wurde nach Wunsch erreicht. Unterdeß aber wurde uns durch die Wendung der Kriegsumstände der Rückweg nach Herrnhut versperrt, und wir hatten von Glück zu sagen, daß wir noch im November Ebersdorf glücklich erreichten, wo am 2. Januar 1814 die Geburt unseres Ernst Theodor erfolgte, der zuerst lieblich gedieh, im Mai 1815 aber wiederholten zerrüttenden Krämpfen unterlag. Hier empfing mich sogleich die Nachricht, daß die Gemeine in Gnadenberg sich wieder sammle und nach mir verlange; und jetzt peinigte mich eine schmerzliche Sehnsucht nach dem Orte meines Berufs dermaßen, daß ich, da die Weiterreise mit meiner Familie unter den damaligen Umständen zur Unmöglichkeit geworden war, auf Mittel und Wege sann, allein hinzugelangen, bis ich von der Uni-

Digitized by Google

täts-Aeltesten-Conferenz die Weisung erhielt, in Ebersdorf eine andere Bestimmung ruhig abzuwarten, welche mir dann auch im December zu Theil ward, durch einen Ruf als Prediger der Gemeine in Gnadau. Ehe wir im März 1814 die Reise dahin antraten, besuchte ich noch in Gnadenberg. Tief rührte und beschämte mich die Liebe, die ich da fand. Ich nahm beim Abschied einen sehr wohlthuenden Eindruck mit, und hatte auch die Freude, am 6. März das Gemeinfest mit zu begehen, und dieser lieben Gemeine in der Predigt mein Herz darzulegen. — Mein fünftehalbjähriges Leben in Gnadau war mit manchen schönen und seligen Erfahrungen bezeichnet; doch fehlten auch mancherlei Schulen nicht, theils vieles Kränkeln, theils auch Umstände, die bisweilen das Gemüth trüben und den Geist dämpfen wollten. Gewiß aber liegt in einem solchen Wechsel von erhebenden und niederschlagenden Erfahrungen eine besondere Weisheit unsers himmlischen Erziehers, der für beides immer den rechten Zeitpunkt zu treffen weiß. O wie viel Gelegenheiten finden sich da, des Herzens innerste Tiefen näher kennen zu lernen.

Bei der Geburt unseres Hermann Julius am 3. Mai 1816 war es nur Gottes Wundermacht, welche die theure Mutter in dringendster Lebensgefahr erhielt.

In besonders schöner Erinnerung bleibt mir das Jubelfest der Kirchen-Reformation im Jahr 1817. Beim Erwachen am 31. October war ich bereits durch die in den letzten Tagen vorangegangene Meditation über die zwei Fest-Predigten recht feierlich gestimmt. Da überraschte mich das Posaunen-Chor mit dem Chorale: „Ein' feste Burg ist unser Gott," und der Verfasser dieses Liedes

trat mir lebendig vor die Seele, wie er einst da stand als ein Berg Gottes, den Fuß in Ungewittern, das Haupt in Sonnenstrahlen. Ich ward bis zu Thränen gerührt, und von einer Begeisterung ergriffen, wie ich sie lange nicht gefühlt hatte.

Während des Synodus 1818 wurde ich als Gemeinhelfer, Prediger und Ehechor-Pfleger nach Ebersdorf berufen. Wol hätte ich fragen können, ob das auch ein Joch sei, das meinem Halse paßt? Doch fühlte ich volle Freudigkeit den Ruf anzunehmen, und mein Amtsantritt in Ebersdorf war für mich eine schöne Zeit. Ich konnte der Gemeine eine recht ermunternde Ansicht abgewinnen, und sie als eine Hütte Gottes anerkennen, wo der Herr Sein Feuer und Seinen Heerd hat. Es war mir Freude und Gnade ihr zu dienen, ich konnte recht herzliche Liebe und Vertrauen zu den Geschwistern fassen, und ihr Wohl und Wehe zu dem meinigen machen; die ökonomische Noth der Gemeine machte mein Herz oft recht weich, und lenkte den Blick hin zu Dem, von dem allein auch hier wahre Hülfe zu hoffen war. Dazu kam der Eindruck, welchen die Beherzigung des Synodal-Verlasses auf mich machte zur Neubelebung des Interesses für die große Sache unseres Bundes; liebliche Beweise von gleichem Eindruck auf meine Geschwister erfüllten mein Herz mit Freude und gläubigem Muthe. Ein solcher ermunternder erster Eindruck ist gewiß ein großes Gnadengeschenk, er haftet im Herzen und kann in der Folge nicht so leicht ausgetilgt werden, weder durch einzelne schmerzliche Erfahrungen und Wahrnehmungen, noch durch das allmählige Sinken der ersten Eifer- und Liebesflamme im eigenen Innern. Darum ist mir auch von den vier in Ebersdorf verbrachten Jahren ein

Digitized by Google

sehr angenehmes Andenken geblieben. Ich fühlte mich dort recht einheimisch und anhänglich an dasige Gemeine und schöne Diaspora, an meine ganze Berufsthätigkeit und an den Ort, wo ich so manchen köstlichen Segen und so viel herzliche Liebe fand. — Im Jahr 1820 wurde ich in Herrnhut bei einem Erholungsbesuche daselbst zu einem Presbyter der Brüder-Kirche ordinirt. Als eine ganz ausgezeichnete Segenszeit ist mir vor Allem die erste Hälfte des Jahres 1822 eindrücklich, für mich eine festliche Zubereitungszeit zu der hundertjährigen Jubelfeier der erneuerten Brüder-Unität am 17ten und 18ten Juni. Bei dem Wunsche, daß diese Feier für Alle eine gesegnete Gelegenheit werden möchte zu erneuerter Liebe für unsere Gemeine, so wie zu näherer Bekanntschaft mit unsern besondern Eigenthümlichkeiten und mit den hundertjährigen Wundern göttlicher Gnade an unserm Bunde, erneuerte ich zuvörderst in mir selbst den Eindruck davon, und konnte mich dann in einer Reihe vorbereitender Reden, — deren schriftlich ausgearbeiteten Plan ich in der Folge bei dem „Unterricht über die Brüder-Gemeine" wiederholt benutzen konnte, — als auch in den unvergeßlichen Jubeltagen selbst, so recht aus vollem Herzen aussprechen.

Am 9. September 1821 war meine liebe Frau von Zwillingen entbunden worden, welche aber wenig Tage nachher ein Grab und ein Sarg vereinte.

Viel kostete es mich im October 1822 einem Rufe nach Königsfeld zu folgen; aber mein erstes Gefühl war, daß mein Herr dieses von mir fordere, und daß ich Ihm Gehorsam schuldig sei. In einer nicht nur wehmüthigen, sondern ganz gedrückten Stimmung reisten wir ab, in banger Erwartung schwerer Erfahrungen, die unser warteten,

von denen insonderheit meine liebe Frau ein sehr bestimmtes Vorgefühl hatte. In der Folge, da ein gewisser Druck, unter dem sie hinging, und der Einfluß des ihrer zarten Konstitution so wenig angemessenen Klimas sie völlig niedergeworfen und ganz siech und elend gemacht hatte, wollte es mir doch bisweilen fast zweifelhaft werden, ob ich auch recht gethan habe, so blindlings dem ersten Gefühl zu folgen? — Mir gab indeß mein Beruf so reiche Beschäftigung, daß ich mich darüber eher vergessen konnte; auch fehlte es uns nicht an ermunternden Beweisen von Liebe und Vertrauen von Seiten der Gemeine, so wie ich auch die nahe Verbindung mit Basel und andere Eigenthümlichkeiten des dortigen Aufenthaltes und Wirkungskreises wohl zu schätzen wußte. Aber in den letzten Monaten des Jahres 1824 und im Anfang des Jahres 1825 häuften sich schwere Erfahrungen dergestalt, daß wol auch ich hätte unterliegen müssen, hätte mich nicht die Aussicht auf den nahen Synodus aufrecht erhalten. Die mir gewordene Bestimmung, demselben als Deputirter beizuwohnen, war mir ungemein lieb und dankenswerth.

Bei dem traurigen Gesundheitszustand meiner Frau konnte die weite Reise nach Herrnhut im Frühjahr 1825 wol ein Wagestück heißen; aber sie diente ihr zur Ermunterung und einiger Erholung, und der Gebrauch des Töplitzer Bades wirkte so über alle Erwartung, daß ich sie wie neu geschenkt aus der Hand des Herrn mit innigem Danke annehmen konnte. Für mich war die Synodalzeit eine unvergeßliche Zeit der Erquickung vor dem Angesichte des Herrn. Es war mir, als könne man dies Alles wol nur einmal im Leben so beisammen haben. Wie da in ausgezeichneten Gnaden-

Digitized by Google

stunden des Geistes Kräfte sich regten, wie da der Sinn „wir geben willig Alles hin um Dich und die Gemeine" so wunderbar geweckt wurde, wie da die Bruderliebe und Herzenseinigkeit ihre unüberwindliche Kraft so herrlich bewährte, und welchen Genuß das Zusammenleben mit so vielen Jugendfreunden, jetzt würdigen Knechten des Herrn, gab, versuche ich nicht zu beschreiben; es diente zum Beleben, Beugen und Erheben.

Mit Dank und Vergnügen nahmen wir jetzt einen Ruf nach Kleinwelke an, wo wir im October eintrafen, und unsern Wirkungskreis bald als einen schönen kennen und schätzen lernten. Der in den Predigten meist fast überfüllte Saal verfehlte seine Wirkung auf mein Inneres nicht, und die Anstalten erhielten durch die vielen Missions-Kinder in denselben und durch die Konnexion mit ihren Eltern ein ganz eigenthümliches Interesse für mich. Aber nicht lange sollten wir uns dessen gemeinschaftlich erfreuen. Am 15. Mai 1826 — unserm Verlobungstage vor 16 Jahren — ward meine geliebte Maria mir von der Seite genommen. Als eine in der Prüfung bewährt erfundene Dulderin ging sie ein in ihres Herrn Freude. Unbeschreiblich war mein Schmerz; es war mir, als ob ich jetzt erst ihren Werth ganz erkennte, und sie mir noch ganz anders hätte zu Nutze machen sollen, und alles Versäumte nachholen würde, wenn ich die mit ihr verlebten 16 Jahre noch einmal zurückrufen könnte. Meine Verhältnisse machten es nöthig, bald wieder auf eine andere Verbindung zu denken. Meine treue Selige hatte mir dazu ihre Jugend- und Herzensfreundin, Anna Margaretha Battier noch selbst genannt und empfohlen. — An dieser wurde mir wieder eine sehr treue und liebe Gefährtin

zugeführt, ein wahres Friedenskind, still und anspruchslos, unverdrossen thätig ohne viel Geräusch, und mir insonderheit ein schönes Vorbild selbst vergessener Amtstreue und edlen Herzens. Am 15ten Januar 1827 wurden wir in Neusalz getraut.

Die sieben in Kleinwelke verlebten Jahre bleiben mir als eine schöne, gesegnete und durch den Genuß vieler Liebe und Freundschaft ausgezeichnete Zeit meines Lebens in dankbarem Andenken. Mit munterer Freudigkeit konnte ich mich dem Predigt-Amte und allen mir obliegenden — allerdings bisweilen fast über meine Kräfte sich häufenden Geschäften widmen, und dabei auf des Heilandes segnendes Bekenntniß hoffen.

Es fielen in diese Zeit auch mehrere Jubelfeste, an denen mein Herz vollen Antheil nahm. Die hundertjährigen Jubel-Gedenktage am 13. und 17. August 1827, am 4. Mai 1830 und am 21. August 1832, letzterer in Kleinwelke von ganz eigenthümlichem Interesse wegen der vielen anwesenden Missions-Kinder, deren Eltern größtentheils noch im Missions-Dienste thätig waren; ferner die funfzigjährigen Jubel-Feiern beider Anstalten, von denen mir die Mädchen-Anstalt durch ihr liebliches Aufblühen und Gedeihen besondere Freude machte, daher es mir auch sehr wichtig war, ihr noch kurz vor unserm Abschiede durch den Ankauf eines benachbarten Hauses zu einem erweiterten und zweckmäßigen Lokale behülflich sein zu können. Andererseits aber fehlte es auch hier nicht an einzelnen schweren Erfahrungen. Dahin gehört namentlich eine höchst schmerzliche Vorkommenheit im Jahr 1830, gerade zu einer Zeit, wo ich eben anfing, mich von fast dreimonatlicher Krankheit zu erholen. Ach! da gab es bange Seufzer und heiße Thränen,

Digitized by Google

und meine schwache Kraft wollte ganz erliegen. Doch segnete der Herr eine sehr genußreiche Reise in die Schweiz, so daß ich im September wieder in meine Geschäfte eintreten konnte. Da ich indeß in einigen Monaten schon wieder erkrankte, so mußte es mir wol sehr zweifelhaft werden, ob ich meinem Posten und seinen vielen Geschäften noch länger einigermaßen gewachsen bleiben würde? Deswegen nahm ich auch im Jahr 1832 einen Ruf nach Nisky mit freudigem Dank an. Hier mußte ich mich nun wol bald ganz einheimisch und sehr glücklich fühlen, bei so vieler entgegen kommender Liebe, bei dem reichen Genuß im Umgang mit so ausgezeichnet lieben Kollegen und bei so manchen durch das Pädagogium, in welchem sich eben mein Sohn befand, in mir hervorgerufenen — sich selbst auf Gegenstände wissenschaftlicher Art erstreckender Erinnerungen an meine Jugendjahre, in die ich mich wieder recht hinein vertiefte. Und nachdem ich über 20 Jahre lang durch Anstalts-Inspektionen mehr oder weniger in Thätigkeit gesetzt worden war, that es mir doch auch ganz wohl, jetzt einmal ausschließlich meinen Gemein-Aemtern leben zu können, namentlich dem Predigt-Amte, zu dessen treuer und freudiger Wahrnehmung ich mich hier auf alle Weise aufgefordert fühlen mußte.

Eine ganz neue Aufgabe war hier für mich der Religions-Unterricht in der ersten Klasse des Pädagogiums, den ich aber erst dann mit einigem Muthe beginnen und bald mit wahrer Freudigkeit halten konnte, nachdem ich absehend von allen höheren Anforderungen, denen ich mich durchaus nicht gewachsen fühlte, — auf den einfältigen Gedanken gekommen war, ihn so zu geben, wie ich mir ihn in den Jahren gewünscht hätte, das Interesse für

die Sache erregend, und Zweifel und Dunkelheiten, wie ich mir deren aus meiner Jugend bewußt war, möglichst begegnend. So verlebte ich in Nisky gegen vier auch in Beziehung auf meinen Gesundheitszustand ausgezeichnet glückliche Jahre, und wohnte sodann im Jahr 1836 als Deputirter der Gemeine dem Synodus in Herrnhut bei, an dessen Verhandlungen ich zwei Monate lang recht lebhaften und thätigen Antheil nahm. Im August aber erkrankte ich schmerzlich, und hatte dabei das Gefühl, ich würde den harten, mir bis ins Innerste greifenden Stoß wol nie wieder verwinden können. Weit schlimmer aber noch war die unglückliche, totale Gemüthsverstimmung, der ich mich hingab, statt mich ihrer von Herzen zu schämen, und in der Kraft des Herrn dagegen anzugehen. Es wich darüber aller Friede aus meinem Innern, aller Lebensmuth, alle Freudigkeit zu meinem schönen Berufe schwand dahin, düstere Nacht lag auf meiner Seele. Die Absicht, warum mein himmlischer Erzieher dieses ernste Gericht über mich kommen ließ, war mir klar genug. Ach, daß dieser Zweck nur auch ganz wäre erreicht worden! Erst zu Michaelis konnte ich wieder nach Nisky zurückkehren, wo mich die herzlichste Liebe empfing und beschämte. Nach und nach kam ich nun wieder ins gewöhnliche Geschick, und im Jahr 1837 gewährte mir die, mit dem segnenden Bekenntniß des Herrn auf eine recht ausgezeichnete Weise begleitete Einrichtung einer Orts-Mädchen-Anstalt wahre Ermunterung und Freude. Meine Gesundheit aber blieb sehr schwankend, und als im Jahr 1839 eine zweimonatliche Erholungsreise nach Neuwied und in andere Gemeinen den gehofften Nutzen nur unvollkommen geschafft hatte, wurde mir auf meine Bitte

Digitized by Google

ein Mit-Prediger beigesellt, an den ich diejenigen Amts-Geschäfte ganz abgeben konnte, für welche ich in mir nicht mehr die nöthige Kraft und Frische fühlte. Meine Verhältnisse gestalteten sich nun recht lieblich, zumal als mein Sohn im Jahr 1840 als Lehrer hier eintrat, während meine Tochter seit dem Jahr 1832 in der Kleinwelker Anstalt angestellt war. Meine beiden lieben Kinder so ganz in der Nähe zu haben, und Zeuge zu sein von ihrer gesegneten Thätigkeit, war mir ein besonderer Segen aus der Hand des guten Herrn, der meinen Lebenspfad mit so viel Gnade und Wohlthat bezeichnet hat. Doch eben jetzt stand ich einer nicht leichten Prüfung ganz nahe.

Denn mit dem December des Jahres 1840 — so fährt in der hier abgebrochenen Erzählung unsers seligen Bruders dessen Tochter fort — trat eine Zeit wiederholter sehr ernstlicher Krankheitsanfälle ein; zuerst bei unserer guten Mutter, und bald auch bei dem lieben Vater, von welchen beide sich niemals wieder völlig erholten, wenn auch etlichemal eine vorübergehende Besserung eintrat. So konnte zum Beispiel der Vater im Frühjahr 1841 zu seiner großen Freude, obwol nur mit äußerster Anstrengung den Konfirmations-Unterricht und die Konfirmation selbst noch besorgen, und eine bald darauf gebrauchte Kur in Carlsbad stärkte ihn so weit, daß er im August seine Thätigkeit auf dem Saal wieder beginnen konnte. Aber schon im September sah er sich durch ein neu hinzugekommenes Leiden wieder für ein halbes Jahr völlig an die Stube gebannt. Dieser anhaltende Krankheitszustand war dann auch die Veranlassung, daß er sich im April 1842 am einstweilige gänzliche Aus-

Digitized by Google

spannung aus seinen Geschäften anzusuchen bewogen fand.

Es war dieses ein für ihn sehr schwerer Schritt. Aber auch diese Erfahrung nahm er — wie er sich selbst in einem Briefe ausdrückt — „mit willigem Dienersinn aus der Hand des Herrn an, der ja wohl am besten wissen müsse, warum Er seines Dienstes nicht mehr begehre.“

Nachdem er sich am 8. Juni bei einem Bundeskelch mit der ihm so theuern Gemeine in Nisky verabschiedet, und bei seinem Aufbruch von da viele ihn tief rührende Beweise von der Liebe und Anhänglichkeit dortiger Geschwister erhalten hatte, traf er am 9. Juni mit unserer lieben Mutter hier in Herrnhut ein, hatte aber schon nach 6 Wochen den Schmerz, diese seine treue Lebensgefährtin durch einen sehr sanften Heimruf von seiner Seite genommen zu sehen. Er selbst fing indeß im Laufe des Sommers bei fleißigem Genuß der frischen Luft auf Spaziergängen an, sich merklich zu erholen, wodurch bei ihm aufs Neue erfreuliche Genesungshoffnungen erwachten, die wir so gern mit ihm theilten. Seit Anfang des Octobers mußten indeß diese Hoffnungen schwinden, da in Folge eines heftigen Catarrhal-Fiebers, welchem sich bald wassersüchtige Beschwerden zugesellten, seine Kräfte mehr und mehr sanken, und er in den letzten Wochen das Bett nicht mehr verlassen konnte. In dieser ganzen Krankenzeit bewies er eine musterhafte Geduld, eine erbauliche Ergebenheit in seines Heilandes Führungen mit ihm und eine herzliche Dankbarkeit für alle ihm geleistete Dienste.

Als am 27. December das Herannahen seiner Vollendung deutlich zu spüren war, er zu den Anwesenden und zu besuchenden Freunden noch herz-

Digitized by Google

liche Abschiedsworte gesprochen, auch in seinen Phantasien sich mit seinen abwesenden Lieben beschäftigt hatte, wurde ihm Abends um 6 Uhr der Segen des Herrn zu seiner Heimfahrt ertheilt, woran er noch mit vollem Bewußtsein Theil nahm, und mit vernehmlicher Stimme die Worte sprach: „Nur unaussprechlich große Gnade!“ — Dann that er noch ein herzinniges Stoßgebet zu seinem Herrn und Heiland, und fiel bald in einen bewußtlosen Schlummer, in welchem sein Athem kurz vor 9 Uhr sehr sanft stehen blieb, und er zu seines Herrn Freude einging in einem Alter von 63 Jahren, 5 Monaten und 15 Tagen.

Lebenslauf
des verheiratheten Bruders Johann Friedrich Ferdinand Thalacker, heimgegangen in Herrnhut am 26. März 1842.

Ich bin den 8. September 1776 zu Weimar geboren. Mein Vater, Johann Friedrich Thalacker, war Herzoglicher Küchenmeister, und meine Mutter Johanna Dorothea eine geborne Spilcker. Sie schrieb nach meiner Geburt an den Rand der Loosung vom 8. September: „Schreib seinen Namen aufs Beste ins Buch des Lebens ein.“ So oft ich dieses las und betrachtete, geschah es nie ohne einen tiefen Eindruck auf mein Herz dabei zu

Digitized by Google

empfinden. Meine Eltern lebten im Glauben an den Heiland, und schätzten es, in Verbindung mit der Brüder-Gemeine gekommen zu sein, besuchten auch fleißig die damals zahlreichen und gesegneten Versammlungen der Erweckten. Mein Gedeihen nach Seel und Leib lag ihnen sehr am Herzen, daher nahmen sie auch jede Gelegenheit wahr, um dasselbe zu fördern und besonders die Liebe zum Heiland in mir zu erwecken. — Eine augenscheinliche Bewahrung Gottes erfuhr ich in meinem dritten Lebensjahr, als ich mich in einem Garten mit meiner Wärterin befand, von der ich weglief und zu einem Wasserbehälter kam, in den ich hineinfiel, welches sie jedoch gewahr wurde und mich herauszog.

Schon in meinen ersten Kinderjahren bekam ich ein lebhaftes Gefühl von der Ehrfurcht gegen Gott und von Seiner Allgegenwart, welches mir auch geblieben ist. So erinnere ich mich auch mancher Gnadenzüge des Geistes Gottes, besonders bei Gelegenheit der Blatternkrankheit in meinem sechsten Jahre, wo ich öfters die mir vorgesagten kurzen Gebete wiederholte, und dabei ein inniges Wohlsein von der Nähe des Heilandes verspürte. Einen bleibenden Eindruck auf mein Herz machte ein Bild von einem Christuskopf mit der Dornenkrone, welches ich bei einer Familie, die mit meinen Eltern befreundet war, sahe, und mir als das Haupt voll Blut und Wunden genannt wurde.

Am 2. October 1789 ging mein lieber Vater nach einer langwierigen Krankheit, im gläubigen Vertrauen auf das Verdienst Jesu, selig aus der Zeit. Er war in dieser Krankheit besorgt um mein Seelenheil, empfahl mich oft angelegentlich im Gebet dem Heiland und wünschte sehr, daß ich

Digitized by Google

zur Brüder-Gemeine kommen möchte, in der er mich vor den Gefahren der Welt geborgen glaubte.

Den ersten Schul-Unterricht erhielt ich durch Privat-Lehrer, und in der Folge besuchte ich 7 Jahre lang das Gymnasium. Bei der großen Anzahl von jungen Leuten, unter denen ich mich hier befand, fehlte es nicht an Unsittlichkeiten und Leichtsinn, von welchem auch ich mit hingerissen wurde, und dabei in einen unbekümmerten und trockenen Herzenszustand kam. Oftmals empfand ich die warnende Stimme des heiligen Geistes; auch ließen meine Eltern es nicht an treuen Ermahnungen fehlen, um mir eine bessere Gesinnung beizubringen, allein dieselben fruchteten wenig.

Ich hatte viel Vorliebe zu den naturhistorischen und physikalischen Wissenschaften, mit welchen ich mich öfters in den Freistunden angenehm beschäftigte, und fand auch unter meinen Schulfreunden einige, die gleiches Interesse mit mir theilten. Wiewol ich dadurch von manchen Ausschweifungen abgelenkt wurde, so war es doch vorzüglich die Hand der ewigen Liebe, die mich in diesen Jahren vor der Einwilligung in die Jugendsünden gnädig bewahrte.

Am Palm-Sonntag 1793 wurde ich confirmirt, und genoß am Gründonnerstag zum erstenmal das heilige Abendmahl. Zwar hatte es mir sehr angelegen, mich dazu gehörig vorzubereiten, da es mir aber noch an der evangelischen Klarheit gebrach, so nahete ich zu dem Empfang dieses hohen Gutes sehr zitterhaft. Die tiefe Verdorbenheit meines Herzens wurde ich immer mehr gewahr, und die Neigung zur Welt und ihrer sündlichen Lust nahm mich oft gefangen. Darüber kam ich in einen trüben und ängstlichen Gemüthszustand, von dem ich befreit zu werden wünschte.

Digitized by Google

Dieser trieb mich zum Gebet; ich klagte dem lieben Gott meinen Kummer, und bat Ihn, mir Liebe zu Ihm in mein Herz und Ruhe und Heiterkeit zu schenken; weil ich mir aber das allein seligmachende Verdienst Jesu noch nicht gläubig zueignen konnte, so ward mir der Friede, welchen ich suchte, nicht zu Theil. Nun erwachte in mir der Wunsch, zur Brüder-Gemeine überzugehen, in welcher ich alles das zu finden hoffte, was mir Ruhe der Seele verschaffen könne. Ich unternahm daher mit meiner Mutter eine Reise nach Neudietendorf, um daselbst mein Verlangen anzubringen. Als ich mich aber über meinen Herzenszustand erklären wollte, fühlte ich mich zu zaghaft und verschlossen, um es thun zu können; daher wurde der Zweck der Reise nicht erfüllt, und ich kehrte in trüber Stimmung wieder zurück. Der Geist Gottes aber ließ nicht ab an meinem Herzen geschäftig zu sein, und weckte in mir die Ueberzeugung, daß ich durch alles eigene Bestreben das Heil meiner Seele nicht erlangen könne, sondern nur allein durch glaubensvolle Zueignung des Verdienstes Jesu Christi. Ich betete viel, und bekam öfters die trostvolle Versicherung vom Heiland, daß Er mich armen Sünder aus Gnaden annehmen werde. Mein Verlangen, ein Mitglied der Brüder-Gemeine zu sein, verstärkte sich, und als der Diaspora-Arbeiter, Bruder Bischoff, von Neudietendorf nach Weimar kam, welcher gewöhnlich bei meinen Eltern logirte, benutzte ich diese Gelegenheit, mit ihm über mein Anliegen zu sprechen, und er gab mir den Rath, mich schriftlich an den Pfleger der ledigen Brüder zu wenden, welches ich auch befolgte. Ich zweifelte, eine bejahende Antwort zu bekommen, weil mir meine große Schlechtigkeit vors Gemüth trat, die ja dem

Digitized by Google

Heiland am beſten bewußt ſei. Um deſto größer war meine Freude, als ich am erſten Weihnachtsfeiertag einen Brief von dem Chor-Pfleger der ledigen Brüder erhielt, in welchem er mir die Erlaubniß zur Gemeine meldete. Mein Herz wurde mit der innigſten Dankbarkeit gegen den Heiland erfüllt, daß Er mich Armen nicht unbeachtet gelaſſen, und mich als ein verirrtes Schäflein zu Seiner Heerde bringen wollte, wo ich im Genuß Seines Heils, und entfernt von dem Geräuſch der Welt, in Sicherheit ſein würde.

Da ich auf immer von dem elterlichen Hauſe Abſchied nahm, und manches noch zu beſorgen war, ſo verzog ſich meine Abreiſe bis zum 17ten Februar 1794.

Mit zuvorkommender Liebe wurde ich in Neudietendorf aufgenommen, und war ungemein erfreut, das Ziel meines Wunſches erlangt zu haben. Ich kam zur Erlernung der Apothekerkunſt zu dem Bruder Thrän, der ſich meiner mit väterlicher Treue annahm, welches mir in dankbarem Andenken geblieben iſt. Auf der Knabenſtube, die ich bezog, wollte es mir im Anfang nicht gefallen, da die beſchränkte Einrichtung mir ſehr ungewohnt war. Doch lernte ich mich hinein finden und gewohnte bald in Alles, was mir neu war, ein, denn mein Herz war fröhlich über das mir gefallene Loos zur Gemeine zu gehören, und genoß Segen in den Verſammlungen. Das erſte Oſterfeſt, welches ich in der Gemeine beging, gereichte mir zum unbeſchreiblichen Segen, der Heiland offenbarte ſich mir auf eine für mich unvergeßliche Weiſe als *mein* Heiland, ſo daß ich von der Zeit an im Gefühl meiner Mangelhaftigkeit mich Seiner Gnade getröſten konnte.

Digitized by Google

Den 18. Mai wurde ich in die Gemeine aufgenommen, und am 13. August desselben Jahres ward mir der segensreiche Genuß des heiligen Abendmahls mit derselben zu Theil. Am 29sten August kam ich in das Chor der ledigen Brüder, und weil zu der damaligen Zeit viel geistliches Leben in demselben herrschte, so fand ich auch bald Freunde, mit denen ich in herzvertraulichem Umgang stand, der mir für mein Inneres sehr förderlich war. Ich kann daher auf die in Neudietendorf verlebten 4 Jahre mit vielem Vergnügen und mit Dankbarkeit zurückblicken für alles das Gute, welches ich daselbst aus der Gnadenfülle meines barmherzigen Heilandes genossen habe.

Meine früher schon erwachte Neigung, mich dem medizinischen Studium zu widmen, wozu die Erlernung der Apothekerkunst für mich eine schöne Vorbereitung war, kam nun nach Ostern 1798 zur Ausführung. Zu dem Zweck begab ich mich nach Jena, und ob mir gleich im Anfang daselbst bange war, wie ich entfernt von der Gemeine durchkommen würde, so beruhigte mich doch der Heiland auf meine Bitte durch die innere Versicherung, daß Er mich bewahren und in Seinem Umgang erhalten werde. Ich machte Bekanntschaft mit einigen Personen, die mit der Brüder-Gemeine in Verbindung standen, und ihr Umgang, so wie ihre Erbauungsstunden, die ich alle Sonntage besuchte, gereichten mir zum Segen. Ueberhaupt kann ich von dem Aufenthalt in Jena noch erwähnen, daß mir die Zeit daselbst unter anziehender Beschäftigung mit der medizinischen Wissenschaft sehr angenehm und ohne alle Störung dahin schwand. Viel habe ich dabei von der unbeschreiblichen Treue und Barmherzigkeit meines lieben Heilandes zu

Digitized by Google

rühmen, der mich bei so manchen gefährlichen Klippen, die mir in dieser verführerischen Welt entgegen traten, durchbrachte. — Nach beendigten Studien promovirte ich und begab mich, dankbar für alle genossene gnädige Bewahrung, nach Neudietendorf zurück, wo ich mich so lange aufhielt, bis ich die Anstellung zum Gemeinarzt nach Gnadenfrei erhielt. Ich trat die Reise dahin bald an, wurde mit vieler Liebe aufgenommen, und fand hier einen nicht unbedeutenden Wirkungskreis, welcher mich bei der Betrachtung meiner Unzulänglichkeit besorgt machte; der Heiland schenkte mir aber Freudigkeit, und ich begann unter Seiner segensreichen Hülfe meine Praxis.

Eine wichtige Angelegenheit war nun meine Verheirathung. Der Heiland führte mir nach Seiner Leitung die Schwester Susette Burkhardt zu meiner künftigen Lebensgefährtin zu, und am 20. October 1800 wurden wir zur heiligen Ehe verbunden. Je mehr ich meine liebe Frau in ihrer aufrichtigen Gesinnung gegen den Heiland kennen lernte, desto theurer und werther wurde sie mir. Wir verbanden uns, nur für den Heiland zu leben, liebten uns gegenseitig aufs Herzlichste, und der Herr beglückte uns mit Seinem Gottesfrieden.

Nachdem ich 6 Jahre bei einer viel beschäftigten und angestrengten Land- und Orts-Praxis unter der Durchhülfe des Herrn verlebt hatte, zogen wir im Jahr 1806 nach Herrnhut. Hier gewohnte ich bald ein, und fand auch nach und nach immer mehr Beschäftigung. Sehr angenehm ist mir die nahe Verbindung mit meinen lieben Schwiegereltern und übrigen Verwandten gewesen, deren Umgang mir schätzenswerth war.

Digitized by Google

Da in dem Kriegsjahre 1814 einige verwaiſte Kinder hier angenommen wurden, fanden ich und meine liebe Frau uns aufgeregt, auch eins dieſer Unmündigen an Kindesſtatt anzunehmen, und zu des Heilandes Preiſe dürfen wir ſagen, daß Er ſich in Gnaden mit Seinem Segen zu der Erziehung unſerer Tochter bekannt und uns dadurch die Stelle leiblicher Kinder erſetzt hat.

Im Jahr 1815 zog meine geliebte Mutter zu meiner beſonderen Freude hieher, deren treue Theilnahme an meinem innern und äußern Ergehen mir wohl that, daher es mich ſehr ſchmerzte, als ſie im Jahr 1829 vom Herrn heimberufen wurde. Ihr Andenken bleibt mir mit dem gefühlvollſten Dank eingedrückt.

Im Jahr 1833 wurde unſere Tochter mit dem Bruder Ernſt Göttling, Adminiſtrator der Gemein-Handlung in Ebersdorf verheirathet. Obgleich uns die Trennung wehe that, ſo freuten wir uns doch, an ihm einen lieben und thätigen Schwiegerſohn zu bekommen, und gaben zu dieſer Verbindung von Herzen unſern elterlichen Segen. Als eine beſondere Fügung des Heilandes erkannten wir es, daß im Jahr 1838 unſere Kinder hieher zogen, und freuten uns, den Abend unſers Lebens in herzlicher Liebe mit ihnen zu verbringen.

Mein ärztlicher Beruf erſchien mir ſtets wichtig, ich fühlte aber auch gar ſehr die Verantwortlichkeit und das Schwere, welches mit der Ausübung deſſelben verbunden war. Beſonders empfand ich dies, wenn gefahrvolle Krankheiten herrſchten, und in den vielbeſchäftigten bedrängten Kriegsjahren, in welchen mein empfindſames Gemüth ſehr von Kummer und Sorge zu leiden hatte. Dabei nahm ich meine Zuflucht zum Heiland, ohne deſſen

Digitized by Google

Hülfe ich nichts vermochte, bat Ihn um Seinen Beistand bei meinen Kranken und dankerfüllt kann ich bekennen, daß Er mich in keiner Verlegenheit hülflos gelassen hat. So diente mir mein Geschäft mit dazu, immer mehr in den Umgang mit dem Freund meiner Seele zu kommen, wo mir Friede und Trost in meiner Schwachheit zu Theil wurde. Gar oft waren mir auch die Heimgänge unserer im Herrn entschlafenen Geschwister zum Segen und zur Stärkung meines Glaubens. Mit Beschämung muß ich aber noch bekennen, daß ich in dem, was ich hätte thun sollen, sehr zurückgeblieben bin, und viel Ursach habe, über die vorgekommenen Fehler und Verschuldungen den Heiland um Seine Vergebung anzuflehen, welche Er mir aus Gnaden wolle zu Theil werden lassen.

So weit er selbst.

Die Seinigen fügen noch Folgendes hinzu.

Schon sehr leidend hat der Selige Vorstehendes zu Ende des verflossenen Jahres niedergeschrieben. Zwar hatte er in den letzten Jahren zuweilen über Eingenommenheit des Kopfes geklagt, außerdem aber einer guten Gesundheit genossen, weshalb wir uns der frohen Hoffnung hingeben konnten, ihn noch recht lange in unserer Mitte haben und seinen liebenden Umgang genießen zu können. Leider zeigte sich aber im Monat Juni vorigen Jahres bei ihm ein innetes chronisches Leiden, welches bald einen überaus bedenklichen Charakter annahm, und uns in tiefe Kümmerniß versetzte. — Nachdem er zu seiner und der Seinigen Beruhigung in Berlin und Dresden mehrere ihm bekannte Aerzte consulirt, sich auch an letzterem Orte einer schmerzhaften Operation — jedoch ohne Erfolg — unterworfen

hatte, war es ihm ausgemacht, daß der Heiland mit ihm zu seiner Vollendung eile. Seine Leiden vermehrten sich seit jener Zeit von Tag zu Tage; nie aber hörte man ihn klagen, denn das Gefühl der Nähe Jesu und Sein Friede gaben ihm Kraft, das ihm auferlegte Kreuz mit großer Geduld zu ertragen, und gar oft äußerte er, daß er einzig und allein auf die Barmherzigkeit und Durchhülfe seines Heilandes vertraue.

Im Anfang seiner langen Krankheit äußerte er, so gern er auch noch einige Zeit im Kreise der Seinigen verbracht haben würde, so sei er dennoch in des Herrn Willen ergeben; und von dieser Ergebenheit zeugten seine ungemein erbaulichen Unterhaltungen bis ans Ende. Die Sehnsucht, daß der Herr ihn bald heimberufen wolle, wurde nun immer größer, und für jeden Tag, an dem er dem Ziele näher rückte, sprach er sich dankend aus. Die letzte Woche seines Hieniedenseins verbrachte er in der äußersten Schwäche, die so bedeutend war, daß ihn selbst das Sprechen über die Maaßen anstrengte und erschöpfte. Sehnsüchtig wartete er auf seine Erlösung, und bat uns, unsere Bitten mit den seinigen zu vereinigen. Am Abend des 26sten März schlug ihm endlich die heißersehnte Stunde, eingehen zu dürfen in seines Herrn Freude, nach einer Wallfahrt hienieden von 65 Jahren, 6 Monaten und 18 Tagen.

Von Seiten der Gemeine zu Herrnhut wird Vorstehendem noch hinzugefügt.

Mit welcher unermüdeten Treue, mit welcher Herzens-Angelegenheit und liebenden Theilnahme der selige Bruder während seines bald 36jährigen Wohnens in unserer Mitte das wichtige Amt eines Ge-

Digitized by Google

meinarztes unter uns und bei den zum Kreise der Unitäts-Aeltesten-Conferenz in Berthelsdorf gehörigen Familien besorgte, ist durchgängig anerkannt, und gar viele werden unter uns sein, die sich dessen noch lange mit herzlicher Dankbarkeit erinnern und ihm dafür einen besondern Gnadenlohn vom Heiland erbitten werden. Gar sehr hätten wir gewünscht, daß wir uns, wenn es des Herrn Wille gewesen wäre, noch länger seines Umganges und seiner Thätigkeit hätten erfreuen können; aber so wehthuend es uns auch war, daß wir ihn, unerwartet, schon jetzt an einer so langen und schmerzhaften Krankheit seiner Vollendung entgegen gehen sahen, so muß uns doch der Friede Gottes, der sein Sterbelager umschwebte, die große Geduld und Ergebenheit, die er dabei bewies, und vor Allem die freudige Gewißheit, mit welcher er im festen Vertrauen auf das Verdienst seines Heilandes seinem Ende entgegen sah, mit dem innigsten Dank für die ihm widerfahrene Gnade erfüllen. Sie wird Allen, die davon Zeugen waren, in gesegnetem Andenken bleiben. — Auch seine Wirksamkeit als vieljähriges Mitglied des Aufseher-Collegii, in welchem er mit ächt brüderlicher Gesinnung zum Wohl unserer Gemeine mit beitrug, und mit einsichtsvollem Rath deren Bestes förderte, verdient unsre dankbare Anerkennung. — Unser Aller Liebe folgt ihm in die Ewigkeit nach, und indem wir ihm das schöne Loos, beim Herrn daheim zu sein, von Herzen gönnen, bleibt uns nur die Bitte übrig, daß auch uns das Glück zu Theil werde, einst mit gleicher Freudigkeit nach treu vollbrachtem Tagewerk unsern Glaubenslauf zu beschließen. Wol mögen wir auch von ihm sagen: „Solcher Ende schauet an, und folget ihrem Wandel nach!“

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

1. Süd-Afrika.

a. Von Br. C. L. Teutsch.

Gnadenthal, den 9. September 1842.

Geschwister de Fries, Gysin und Brauer haben vor dem Ehefest 318 ganze Paare, 8 einzelne Männer und 52 einzelne Frauen gesprochen, Br. Kölbing vor dem Brüderfest die ledigen Brüder und ich die Witwer vor ihrem Fest, Schw. Hallbeck die Witwen, Schw. Gustava Hallbeck die ledigen Schwestern, welche Kommunikanten sind. Geschw. Kölbing besorgten das allgemeine Sprechen derer aus den genannten Chören, welche noch nicht Kommunikanten sind, und der Kinder. Die drei Chorfeste wurden in stillem Frieden gefeiert und wir hoffen manchen Herzen zum Segen.

Der Winter war trocken, jetzt haben wir aber viel Regen, und der Sonderend ist größer als seit vielen Jahren; das Getreide steht sehr gut. Nach den letzten Nachrichten aus Silo will man unter den Kaffern viel Unruhe bemerken, was vermuthen läßt, daß sie sich rüsten; Gott verhüte, daß es nicht zu einem Kriege kommt! Aus der Capstadt sind 3000 Pfund Buchu-Blätter bestellt; da seit einigen Jahren kein Buchu gepflückt ist, so gibt es reichlich, und die Hottentotten sammeln fleißig.

Digitized by Google

Gnadenthal, den 22. October 1842.

Heute muß ich die unerwartete und schmerzliche Nachricht melden, daß Br. Meyer in Elim am 15. d. M. Nachmittags um 3 Uhr sehr plötzlich vom Herrn heimberufen ist. Br. Genth schreibt Folgendes: „Bruder Meyer hatte seit vergangener Woche an einem entzündeten Bein zu leiden, ging aber dabei herum, bis vor einigen Tagen die Gicht in die große Fußzehe kam, und er zu Bette liegen mußte. Er sah aber gut im Gesicht aus, auch schmeckte ihm heute noch das Mittagsessen und er trank noch Kaffee. Um 2 Uhr mußte er sich übergeben, klagte über Brustschmerz, wurde beengt und sagte: „Ach Gott, ich halte es nicht aus, wie ist mir!" — und als er sich legte, so stellte sich ein Steckfluß ein und geschwind kam der letzte Othemzug; er entschlief, nachdem ihm vorher der Segen des Herrn zu seiner Heimfahrt ertheilt worden. Schw. Meyer beweint ihren großen Verlust."

Auch Schw. Fritsch in Hemel en Aarde ist selig entschlafen am 19. September. Sie hatte sich in den letzten Monaten merklich erholt, so daß wir hofften, sie werde noch länger unter uns bleiben; aber am 5. September wurde sie wieder unwohl und von da an täglich schlechter, zuletzt scheint die Wassersucht ihr Ende beschleunigt zu haben. Bei vollem Bewußtsein ist sie von ihrem Mann noch eingesegnet worden. Den 21sten brachte Br. Fritsch die Leiche hieher, welche mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten auf unserm Gottesacker zur Ruhe gelegt wurde. Er trägt diesen Verlust mit christlicher Ergebenheit in den Willen des Herrn, und ist dankbar, daß es der Heiland so gefügt hat, daß seine selige Frau hier bei ihren vorangegangenen Schwestern in Friede ruht. „Denn,

Digitized by Google

sagt er, wir hatten uns in Silo verbunden, nicht zu flüchten, wenn uns auch die Kaffern mit Assagaien erstechen sollten und wir von den Aasvögeln müßten aufgefressen werden.“ Für jetzt ist es das Beste, daß Br. Fritsch in Hemel en Aarde so fort macht, wie bisher, da er während der langen Krankheit seiner seligen Frau ja auch Alles allein besorgt hat, und gern fortdienen will, so lange der Herr ihm Kraft und Gnade gibt, wo es auch sei. Die Kranken beklagen, daß sie ihre Mutter (so nennen sie Schw. Fritsch) verloren haben.

Nach Elim muß nun schleunige Hülfe kommen, und Geschw. de Fries haben sich willig finden lassen, fürs erste dort auszuhelfen, bis anderweitige Hülfe kann geschafft werden; er leidet noch immer an Rheumatismus in den Armen und Beinen, doch will er gern thun, was er kann. Mit ihnen soll der älteste Jüngling in der Gehülfen-Schule, Alexander Haas, nach Elim gehen, um beim Schulehalten Hülfe zu schaffen.

Am 27. September reiste ich mit meiner Frau zum Besuch nach Elim und Hemel en Aarde. In Houtkloof blieben wir über Nacht; am Abend hielt ich dort Versammlung, wozu sich das Gemeinlein zahlreich eingefunden hatte, und wobei ein liebliches Friedensgefühl waltete. In Elim hat die Gemeine in den 3½ Jahren, seit wir von dort weggezogen sind, sehr zugenommen, und durch die vielen Häuser, welche seitdem gebaut sind, wie auch durch ein großes eingezäuntes Stück Land, welches in Gärten eingetheilt ist, hat das äußere Ansehen sehr gewonnen. In Hemel en Aarde traf ich Br. Fritsch recht wohl und thätig und es geht Alles seinen gewöhnlichen Gang. Hier sind die Geschwister gegen-

wärtig Alle so ziemlich wohl, und, so viel ich weiß, auch auf allen andern Plätzen.

b. Von Br. S. Gysin.

Gnadenthal, den 8. September 1842.

Am 26. Juli wurde mir in einer Haus-Versammlung von Br. Teutsch die für mich bestimmte schriftliche Ordination zu einem Diakonus der Brüder-Kirche, ausgefertigt von dem l. Br. Wied, unter dem Gnadenbekenntniß unsers Herrn und Heilandes feierlich übergeben. Bei dieser wichtigen Handlung erging auch zugleich die dringende Aufforderung an mich, aufs Neue dem Dienst des Herrn mich zu weihen, Ihm Gehorsam und unverbrüchliche Treue zuzusagen.

Gestern, am 7ten, feierten wir mit unserm sehr zahlreichen Ehechor ein gesegnetes Chorfest. Die Feier desselben wurde erhöht durch eine Taufhandlung an 10 Erwachsenen und besonders durch den Genuß des heiligen Abendmahls. Ich hatte an diesem Tag die Gnade, die erste Taufe an erwachsenen Personen zu verrichten.

Seit Br. Schopmann nach Enon gezogen ist, habe ich von ihm die Knaben- und Mädchen-Schule, die Führung der Kirchenbücher und die Aufsicht über die Gerberei übernommen. Die beiden sehr zahlreichen Schulen bieten einen ausgedehnten Wirkungskreis dar, und es gehört viel Gnade, Geduld und Weisheit von oben dazu, um eine nicht selten bis zur Ausgelassenheit lebhafte Hottentotten-Kinderschaar in gehöriger Zucht und Ordnung zu halten. Doch ist die Lernbegierde vieler ermunternd, und des Lehrers Pflicht ist ja, auf Hoffnung zu säen, und die ihm anvertrauten

Kinder unaufhörlich dem großen Kinderfreunde zuzuweisen, auf daß sie Den kennen und lieben lernen, der auch für sie aus Liebe gestorben ist. In der Gehülfen-Schule habe ich wöchentlich noch 4 Stunden zu halten.

c. Von Br. H. B. Schopmann.

Enon, den 10. September 1842.

Diejenigen Gemeinmitglieder, welche zu Hause sind, führen ein stilles Leben in Gottseligkeit und Ehrbarkeit; von den Abwesenden haben wir jetzt wenig gehört. Am 13. August war der Geist der Liebe und Eintracht unter dem kleinen Häuflein der Abendmahlsgenossen sowol im Liebesmahl als auch beim Genuß des heiligen Abendmahls recht lebendig zu fühlen. Auch unsere Kinderschaar war am 17. August recht angefaßt. Ein Abendmahls-Bruder ist im Glauben an seinen Erlöser aus der Zeit gegangen, ich habe ihn in seiner Krankheit mehreremal besucht und mich recht erbaut an seinen Aeußerungen, die von einem begnadigten Herzen zeugten. Auch ein Kind ist beerdigt worden, welches von einem Knaben durch Unvorsichtigkeit erschossen wurde; dies geschah aber nicht in unserm Ort, auch gehört der Knabe nicht zu unserer Gemeine.

Je mehr ich mit der Beschaffenheit des Wittervier bekannt werde, desto mehr lerne ich verstehen, welch ein starker und anhaltender Regen dazu gehört, um dem Fluß so viel Wasser zu geben, daß die Gärten bewässert werden können.

In der Schule habe ich täglich im Durchschnitt 30 Kinder; Sonntags in der Predigt sind gewöhnlich, Erwachsene und Kinder, 80 und einige Zuhörer.

Digitized by Google

2. Barbadoes.

Von Br. John Ellis.

Bridgetown, den 18. November 1842.

Ich habe diesmal die Nachricht von einem Vorfall zu geben, der für mich, meine Kinder und diese Gemeine von der allerschmerzlichsten Art ist: es ist nichts geringeres als der Verlust meiner theuren Frau! Es gefiel dem Heiland am 11ten d. M. ihre erlöste Seele aus der irdischen Hütte abzurufen, um in die Lobgesänge der Seligen dort oben miteinzustimmen. Sie entschlief sehr sanft und ruhig, ihre Krankheit war Rose des Gesichts und Kopfes, verbunden mit einem ungewöhnlich heftigen Fieber. Sie war acht Tage krank, in den letzten zwei schien sie frei von Fieber zu sein und ganz bei sich, von ihrer seligen Herzensstellung zeugten ihre gefalteten Hände und die Unterhaltung, welche sie, obgleich mit matter und unverständlicher Stimme, wol mit dem theuren Freund ihrer Seele hatte. Für mich ist ihr Verlust unersetzlich. 25 Jahre lang war sie mir eine besorgte, liebende und nützliche Gehülfin, immer darauf bedacht, mein Wohlsein zu befördern und mir jeden ihr möglichen Beistand in der Ausübung meiner Amtspflichten zu leisten, während sie mit Treue auf ihre eigenen Acht gab und sie erfüllte. Ihre beständige und ernste Sorge für die Wohlfahrt der Seelen, welche unserer Pflege anvertraut waren, und ganz besonders der ihres Geschlechtes hat ihr die Zuneigung, Liebe und Achtung derselben so gewonnen, daß ich nun noch den Schmerz dazu habe, Zeuge der vielen bittern Thränen zu sein, welche sie vergießen, wenn sie an den Verlust denken, den sie erlitten haben. Ach, mein Verlust ist viel größer!

Digitized by Google

Wir haben es in der That sehr zu bedauern, daß die Art ihrer Krankheit sie verhindert hat, ein Zeugniß von der Seligkeit, deren sie sich in der Verbindung mit ihrem Heiland erfreute, abzulegen; doch fehlte es nicht an deutlichen Zeichen davon, wenn sie sich nur ein wenig von dem Druck der Krankheit erleichtert fühlte. Solche Zwischenräume wandte sie an zur Unterhaltung mit ihrem Heiland und zum Nachdenken über die köstlichen Verheißungen, die im Worte Gottes enthalten sind. Wir zweifeln nicht, daß sie nun zu der Ruhe eingegangen ist, welche vorhanden ist für die Kinder Gottes.

Das Krankenbett meiner lieben seligen Frau ist aber nicht das einzige in unserer Familie gewesen, denn jedes Glied derselben, mich ausgenommen, ist während der letzten fünf Wochen vom Fieber befallen worden. Doch haben wir noch immer Ursach, unserm Gott zu danken und Ihn zu preisen, daß Alle erhalten worden und nun beinahe zu ihrem gewöhnlichen Gesundheitszustand hergestellt sind. Ich selbst bin ebenfalls unwohl gewesen, doch bisher vor einem schwereren Krankheitsanfall bewahrt worden, obgleich die über mich gekommene schwere Trübsal, verbunden mit dem Mangel an Ruhe, meine schon geschwächte Gesundheit so angriff, daß sie unter der gehäuften Last erliegen zu müssen schien. Von dem großen und guten Arzt allein kann ich Hülfe erwarten, und in der That erweist Er sich sehr gnädig gegen mich. Das Fieber ist in Bridgetown sehr herrschend; unsere Geschwister auf den Land-Plätzen sind jedoch zu unserer Freude Alle in guter Gesundheit. Ich habe nun nur aufs Neue zu bitten um Antheil an Eurer Fürbitte, deren ich mich jetzt bedürftiger als je fühle.

Digitized by Google

3. Tabago.

Von Br. J. L. Renkewitz.

Montgommery, den 15. November 1842.

Die letztverflossenen sechs Wochen waren fast die schwersten in unserm ganzen Missions-Leben, eine Kette von lauter niederschlagenden Umständen. Zuerst wurde ich von dem hiesigen hitzigen Fieber befallen, von welchem ich mich jedoch durch die Hülfe des Herrn bald wieder erholte. Dann wurden unsere beiden Kinder so krank, daß wir ganz gewiß glaubten, sie zu verlieren, und zuletzt wurde auch meine Frau auf das Krankenbett gelegt; aller angewandten Mittel zum Trotz hat das Fieber so lange gewüthet, daß die arme Mutter mit den Kindern kaum im Stande ist auf den Füßen zu stehen. Wir hoffen jedoch, daß es mit der Hülfe des Herrn bald besser werden wird. Wir haben viel Gutes empfangen, sollten wir nicht auch etwas Uebles annehmen?

In Moriah nimmt die Gemeine schnell zu, und die Schule ist auch sehr bedeutend. Die Leute dort sind in ihrer ersten Liebe auch sehr willig, der Mission auf jede Weise zu Hülfe zu kommen.

Das Werk des Herrn geht hier ungestört seinen Gang fort. Unsere Kirche in Montgommery kann am Sonntag die Zuhörer bei weitem nicht fassen; viele sind freilich, die blos aus Gewohnheit kommen. Möge der Herr nur das hier angefangene Werk fortführen und die Herzen auf Seine Gnade gründen!

Digitized by Google

4. Jamaika.

a. Von Br. J. Zorn.

Fairfield, den 5. October 1842.

Wir sind, Gott sei Dank, Alle ziemlich wohl, und können unsere Arbeit ungestört fortmachen, lassen auch, ungeachtet manches Unangenehmen, den Muth nicht sinken. Vor einigen Wochen hatten wir einen feierlichen und in den Folgen gesegneten Bußtag. Mit den treuen Gemeingliedern schütteten wir unser Herz aus im Gebet vor dem Herrn, daß Er in Gnaden weitern Schaden verhüten und Seinen Segenswind wehen lassen wolle. Mit ganzem Herzen und vieler Rührung nahmen die Geschwister daran Theil: der Heiland erfreut uns auch mit Spuren Seiner Geisteswirkung.

Fairfield, den 1. November 1842.

Den lieben Missionar Riis zu treffen und ihm in seinen Unterhandlungen behülflich zu sein, ging ich nach Kingston. Von unsern hiesigen Gemeinen bekommt er einige christliche Familien, die nur aus Liebe zum Herrn nach West-Afrika mitgehen. Einige von ihnen verlassen Haus und Land, um sich Seinem Dienst zu ergeben. Wir freuen uns sehr, dem Herrn werde dadurch Ehre gebracht! Br. Riis bereist alleweile verschiedene Gemeinen.

In unserm hiesigen Arbeitsfeld gibts Erfreuliches und Niederschlagendes, das ist aber ja immer so. Vor einigen Wochen war ich durch verschiedene unselige Vorkommenheiten sehr niedergegeistert, der Herr hat aber meinen Blick etwas emporgerichtet. Man muß bedenken, wie viel Langmuth und Geduld der Heiland mit uns gehabt hat, um auch Andere zu tragen, und am Ende sich nur zu

Digitized by Google

wundern, daß der gute Meister das Geringste mit so schwachen Werkzeugen hat ausrichten können. „Wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen!“ Leider war mein Mißtrauen gegen den alten Adam Wright bei seiner anscheinenden Bekehrung nur allzu gegründet! Der schlaue alte Lügenprophet wollte mich nur hinters Licht führen; es kam bald heraus, daß er unter dem Vorwand, daß seine Frau ihm untreu gewesen, (wofür gar kein Beweis) und daß er also keine Frau habe, eine verwitwete Schwester überredet hatte, sich mit ihm einzulassen. Dazu kam noch heraus, daß der älteste, früher sehr angesehene Neger-Helfer sich vom alten Adam hatte verleiten lassen, diese Sache einigermaaßen zu billigen, wenigstens nichts zu sagen, bis das Ganze auf andere Weise herauskam. Die Neger sind noch sehr leicht zu verleiten durch den Aberglauben. Auf der Nordseite der Insel unter den Baptisten-Gemeinen haben sich seit einigen Wochen die größten Unordnungen und Gewaltthätigkeiten zugetragen: unter dem Vorwand, daß sie unter der Regung des heiligen Geistes wären, haben Neger — Männer, Weiber und Kinder — wie besessen herumgetanzt, geschrieen, sich in Schlägereien eingelassen, den Gottesdienst gestört, und ganz wie die heidnischen Obeah und Myal-Leute sich aufgeführt. Ueber 50 von ihnen sollen nächste Woche wegen Schlägereien ꝛc. verhört werden. Mehrere hunderte haben sich mit dem Unwesen eingelassen.

Fairfield, den 26. December 1842.

Geschw. Riis sind noch hier und werden wol erst Mitte Januar von Kingston absegeln, es ist aber noch nichts bestimmt. Sie haben 6 Familien, aus 25 Seelen bestehend, aufgefunden, und diese

gehen mit wahrhaft christlicher Gesinnung. Wir freuen uns sehr, daß der Herr unsere Neger-Gemeinen so würdigt, und hoffen und beten, daß Sein Segen auf dem ganzen Plan ruhen möge: das arme Afrika! Der schwarze George Thompson, von der Basler Gesellschaft, hat an der braven Afrikaner-Schwester Catharina Mulgrave (deren sich die vormalige Counteß of Mulgrave angenommen hatte, als ihr Gemahl 1832 und 1833 hier Governor war, und die hernach in der Refuge erzogen und in der Mico völlig zu einer Lehrerin ausgebildet wurde,) eine Frau gefunden. Wie merkwürdig, daß diese zwei Afrikaner (sie ist auch von einem Sclavenschiff errettet) in so großer Entfernung von einander doch für einander erzogen wurden!

Die Missions-Familien sind Alle ziemlich wohl. Vorige Woche war ich auf zwei Tage in Irwinhill. Die Verblendung der armen Leute mit ihrem „Myalism," von dem Br. Buchner (s. b.) erzählt, ist noch nicht vorbei; des Nachts hörte ich sie noch schreien und singen. Es ist meist eine Decke für Schandthaten.

b. Von Br. Joh. Heinr. Buchner.

Irwinhill, den 14. November 1842.

Ich bin jetzt wie ein von den Todten Erstandener, da ich das zweitemal durch einen der heftigsten Fieberanfälle gegangen bin. Es war am 5ten October, da ich mich ganz schwer im Kopf fühlte, des Abends kam das Fieber, welches 4 Tage aufs Heftigste anhielt, ich war fast beständig abwesend, besonders des Nachts, und hatte dabei alle halben Stunden heftiges Erbrechen. Die stärksten Mittel

Digitized by Google

wurden angewendet, und da wir so nahe an der Stadt wohnen, so hatte ich die beste ärztliche Bedienung. Am 10ten früh kam die Krisis, ich war 6 Stunden in einer ganz eignen qualvollen Betäubung, bald träumend, bald wachend, und konnte mich weder auf meinen Namen, noch Amt, noch sonst auf irgend etwas besinnen. Um 12 Uhr Mittags fühlte ich mich plötzlich gesammelt, ganz bewußt und klar, hatte aber ein Gefühl, als ob das Leben selbst in mir sich auflöste. Mit schwacher Stimme — denn ich hatte meine Stimme seit einigen Tagen fast ganz verloren — sagte ich meiner Frau und den Umstehenden, ich fühle, daß meine Stunde, abzuscheiden, gekommen sei, dabei fühlte ich mich ganz ruhig, fast freudig gestimmt. Meine Hände und Füße fingen an zu schwellen und verloren alles Gefühl, mein Puls war nicht mehr fühlbar, und ich wäre wol gestorben, wenn mich nicht 6 unserer Brüder zwei Stunden lang über und über gerieben und die stärksten Reizmittel angewendet hätten, worauf ich in ein starkes warmes Pfefferbad getragen wurde. Von da an erholte ich mich wieder gradweise, und fühle mich jetzt wieder ziemlich stark: die nachkommende Schwäche, Unlust, schwankende Gesundheit und gebrochene Kraft ist fast am schwersten zu tragen.

Nun habe ich noch Mittheilung zu machen von einer besondern Art Schwärmerei, die sich hier in diesem Theil Jamaikas Hunderter bemächtigt und zu öfteren Ruhestörungen und den gräulichsten Dingen Anlaß gegeben hat. Es ist bekannt, daß die Neger die abergläubigsten Menschen sind, und in früheren Zeiten wurde Zauberei hier sehr ausgebreitet und planmäßig betrieben. Seitdem das Evangelium gepredigt worden ist, wurde immer

Digitized by Google

weniger davon gehört, und dem oberflächlichen Beobachter schien es, als ob diese Sünde ganz verbannt sei. Doch je länger ich hier war, und je mehr ich mit dem eigentlichen Zustand des Volkes bekannt wurde, desto mehr fand ich, wie eingewurzelt der Glaube an Zauberei unter ihnen ist, und wie diese Sünde noch beständig im Geheimen von Uebelgesinnten getrieben wird, gewöhnlich gegen die Gesundheit oder das Leben derer gerichtet, die sie haßten; sie bestand darin, daß ein Gefäß mit Hühnerfedern, zerstoßenem Glas und andern dergleichen Dingen vor der Thür oder auf dem Weg vergraben wurde, und wenn der Betheiligte darüber hinwegging, so sollte es einen Zauber auf ihn ausüben, so daß er entweder krank werden oder sterben sollte.

Die neue Secte, die sich gebildet hat, macht nun Anspruch auf eine viel höhere Zauberei. Ihre Lehre ist, daß Gott sie auf die Welt geschickt habe, alle diese Zauberei und alle schlechten Leute auszufinden und zu bezeichnen, und daß Er sie daher mit Seinem Geist begabt habe, die Geister zu unterscheiden, zu weissagen und alles Verborgene auszufinden. Ihre Uebungen sind ganz denen der Eskimoischen Zauberer ähnlich; sie versammeln sich in der Nacht, fangen einen wilden Tanz an, mit Gesang begleitet, der immer wilder und wilder wird, bis sie sich ganz wie Verrückte benehmen, mit dem Kopf gegen die Wand rennen und endlich in einen so aufgereizten und erschöpften Zustand gerathen, daß sie zu Boden fallen und in einer Art von Entzückung sind, was sie nennen: „den Geist haben" oder „das Haupt im Feuer haben." In diesem Zustand wollen sie denn Geister sehen, weissagen, alle Zauberei deuten u. s. w.

Wenn nun irgend jemand bei einem von ihnen als ein Zauberer oder schlechter Mensch angegeben ist, so suchen sie ihn auf, legen Hand an ihn, fangen an, ihn zu schlagen, Wasser ins Gesicht zu gießen, kurz ihn so lange zu quälen, bis jener willig ist, Alles zu gestehen, was sie wissen wollen. Oder, wenn jemand von ihnen einen Fleck andeutet, wo ein Zauber begraben ist, so graben sie die Erde auf, und wenn dann irgend ein Scherben oder dergleichen gefunden wird, so bestärkt sie das vollkommen in ihrem Glauben. Diese Tänze werden jetzt auf mehr als 20 Zucker-Plantagen in diesem Kirchspiel alle Nächte bis gegen Morgen gehalten, der Lärm wird weit gehört, und die damit verbundene Verrücktheit, Schändlichkeit und Unsittlichkeit geht ins Unglaubliche; so haben z. B. einige kürzlich angefangen, dem Schatten eines Menschen, den sie sehen wollen, Hühner zu opfern. Kurz es ist bei diesen Leuten ein tiefer Rückfall ins Heidenthum, und dabei sind sie gefährlich. Ihr Abzeichen ist ein Tuch, das sie um ihren Kopf phantastisch wickeln, und ein anderes, womit sie sich den Leib, so viel als möglich, einschnüren. Die Meisten von ihnen standen früher mit den Wiedertäufern hier in Verbindung, daher kommt es, daß sie mit ihrem heidnischen Wesen den Namen Christi und Johannis des Täufers verbinden, und oft die größten Lästerungen sagen und singen. Den englischen Gesetzen nach haben sie volle Freiheit, ihre Schwärmerfeste zu halten; es ist aber klar, daß eine Menge Friedensstörungen vorkommen müssen, und es sind auch mehr als 100 von diesen sogenannten Myalmen in den Zuchthäusern, aber dessen ungeachtet scheint es noch kein Ende zu nehmen. Vor einigen Wochen kamen gegen 40 dieser Myalists

in eine Wiedertäufer-Kirche eine Stunde von hier, als der Prediger eben seiner Gemeine das heilige Abendmahl reichen wollte. Sie fingen an, ihm zu widersprechen, den Frauen goldene Zierrathen abzureißen und wegzuwerfen, indem sie sagten, es sei Sünde, sie zu tragen. Da einige versuchten, sie aus der Kirche zu bringen, so kam es zu einer Schlägerei, in der ein Mann gefährlich verwundet wurde, und es mußte nach der Polizei geschickt werden. Auch auf den meisten der Plantagen, wo unsere Leute wohnen, ist dieses Wesen in vollem Gang, und es ist nicht zu verwundern, daß sich in unserer Gemeine auch ein Mitglied gefunden hat, welches nebst 4 unserer jungen Kandidaten in dieses schreckliche Unwesen gefallen ist. Ich danke dem Herrn, daß nur eine Person verführt worden ist, denn es ist gegenwärtig eine wahre Sichtungszeit. Vor 14 Tagen fanden sich 6 dieser Myalists auch in unserer Kirche am Sonntag ein, ich glaube in der Absicht, wo möglich Unordnung zu stiften, allein sie wagten es doch nicht. Mehr als 100 neue Polizei-Diener sind auf den verschiedenen Plantagen vereidet worden, und da mehrere von ihnen zu unserer Kirche gehören, so haben sie die Plätze an den Thüren der Kirche eingenommen, um diese Leute abzuhalten. Ich habe mehrere dieser Myalists, die ich früher gekannt hatte, gesehen, und habe sie kaum wieder erkannt, so wild, wüst und verrückt sahen sie aus, sie arbeiten gar nicht, und ihre ganze Zeit bei Tag und Nacht wird mit diesen Schändlichkeiten verbracht. Sie versichern, daß sie sich unter dem Einfluß und in der Gewalt eines Geistes befänden, dem sie nicht widerstehen könnten, wenn sie auch wollten, und daß dieser Geist sie antreibe und zwinge, allen diesen Unfug zu treiben.

Digitized by Google

Die meisten von ihnen sind ganz junge Leute, viele in der That Kinder von 12 bis 14 Jahren. Es ist ungefähr 10 Wochen her, seit dies Unwesen anfing, und Gott weiß, wie es noch enden wird! Dieser Zustand der Dinge hat mir nicht wenig Sorge und Kummer gemacht; wir empfehlen uns in dieser besonderen Lage sehr in fürbittendes Gebet.

5. St. Kitts.

Von Br. Peter Rixecker.

Basseterre, den 4. Januar 1843.

Am 23. October wurde Estridge-Schul- und Versammlungs-Haus feierlich eingeweiht. Obgleich es am Morgen regnete, so wurden nicht nur die Bänke, sondern auch der Fußboden mit Menschen besetzt, wie Steine in einer Mauer, und es mußten noch an 400 Leute außerhalb verbleiben, die aber mit einer Andacht in der heißen Sonne zuhörten, wie ich es in St. Kitts noch nie gesehen habe. — Zu Weihnachten und am Neujahrstage fanden sich unsere Leute zahlreich ein, und es herrschte ein Gnadengefühl: wiewol gegenwärtig sehr viele krank sind, und ein großer Theil unserer Jugend die Masern hat, so war dennoch unsere Kirche fast zu klein, Alle, die kamen, einzunehmen. — Am 28. December hatte unsere Wohlthätigkeits-Gesellschaft (friendly Society) ihr jährliches Liebesmahl, wobei an 1000 Menschen zugegen waren: wiewol die Gesellschaft durch die vielen Krankheiten etwas in Rückstand gekommen war, so herrschte dennoch eine allgemeine Zufriedenheit unter den Mitgliedern, und es war in der That ein ganz eigener lieblicher Anblick, eine so große Gesellschaft zu einem Liebes-

Digitized by Google

mahl versammelt zu sehen. Sie ist an 1200 Personen stark; im Verlauf des Jahres wurden über 210 Pfund Sterling in Shillings und Pence unter Kranke ausgetheilt. Am folgenden Tag, den 29sten, hatten unsere Schulkinder ihre Prüfung und ein fröhliches Liebesmahl, wobei aber ein großer Theil der Masern wegen nicht zugegen sein konnte. — Br. Münzer hatte Fieber und Br. Benj. Rixecker besorgte zu Weihnachten die Versammlungen zu Bethel. — Die Gemeine zu Basseterre bestand zu Ende des Jahres 1842 aus 2461 Personen.

6. Antigua.

Von Br. Bennet Harvey.

St. Johns, den 21. October 1842.

Da gegen Ende Septembers Br. Mico Miller unerwartet eine Gelegenheit fand, auf einem amerikanischen Schiff mit seiner Familie nach Jamaika, wo er in Zukunft als General-Superintendent der Mico-Charity-Anstalten in Westindien stehen wird, zu reisen, so gingen die Brr. Widmann und Thompson nebst den zwei Jünglingen William Henry Carr von 17 und Jonas Horsford von 16 Jahren mit dieser Gesellschaft am 1. October ab, um Geschw. Riis dort zu treffen. Es ist zu früh für uns, von ihrer Ankunft in Jamaika zu hören, aber viele Seelen hier in Antigua lassen die besten Wünsche und Gebete für die ganze Gesellschaft aufsteigen und werden sich über jede gute Nachricht von ihnen erfreuen. Am 25. September predigte Br. Widmann Vormittags und Br. Thompson Abends hier in St. Johns sehr zum Vergnügen und ich hoffe auch zur Erbauung der Gemeine. Von den zwei

Jünglingen, welche sie sehr gern begleitet haben, können wir das Beste hoffen, und ihre nächsten Verwandten haben erklärt, sie hätten den Eindruck, daß ihr Gehen vom Herrn komme.

Das gelbe Fieber zeigt sich auf dieser Insel, einige Todesfälle sind in Folge davon im letzten Monat vorgekommen: aber da ich von keinen neuen Fällen höre, so hoffe ich, das Fieber ist im Erlöschen. Gott Lob, kann ich hinzufügen, daß Keines von uns Missionarien davon befallen worden ist. Br. Voß, der kränklich war, ist nun wieder ganz wohl. Br. Haugk, wie ich so eben erfahren habe, liegt an einem bösen Bein, so daß er am morgenden Sonntag den Gottesdienst nicht besorgen kann, aber ich hoffe, daß er durch Ruhe und Pflege bald genesen wird, da er ein Mann von so guter Gesundheit ist.

Unsere Missions-Gesellschaft hier fährt fort zu wachsen und zu blühen. Im nächsten Monat gedenken wir unsere ersten halbjährlichen Missions-Liebesmahle mit den verschiedenen Vereinen zu halten, und sind dazu sehr ermuthigt durch den Geist der Willigkeit und Freigebigkeit unter unsern lieben Leuten.

7. Surinam.

Von Br. W. Treu.

Paramaribo, den 7. November 1842.

Vorigen Sonntag, den 30. October, wurden unsere lieben Brautpaare (Geschwister Jansa und Räthling) Abends in der zahlreich besuchten Gemein-Versammlung feierlich zur heiligen Ehe verbunden, und Tages darauf war die gerichtliche Trauung. Heute sind Geschw. Jansa von unsern besten Segens-

Digitized by Google

wünschen begleitet gesund und wohl zum Wohnen nach Charlottenburg abgereist. Am 27. October reisten Geschw. Bauch nach einem Aufenthalt von 16 Wochen in der Stadt wieder nach Charlottenburg zurück, das Fieber hatte ihn zwar ganz verlassen, aber er muß sich doch noch sehr in Acht nehmen. Laut einem kürzlich erhaltenen Brief von Br. Hartmann hatte Br. Bauch wieder auf zwei Plantagen in der Warappakreek die gewöhnlichen Versammlungen gehalten. Vor 12 Tagen erhielten wir auch wieder Nachricht von Bambey. Schw. Schmidt hatte Ende August einen schweren Anfall von Ruhr bekommen, so daß sie ganz bedenklich waren; doch hat der Herr gnädig geholfen. Br. Schmidt schreibt: „Es ist hier alleweile ein Stillestand, aber der Feind sitzt nur auf der Lauer und paßt auf, ob er nicht wieder etwas zwischen den Getauften und Heiden anrichten könne. Und weil wir dies wissen und fühlen, so müssen wir auch auf der Hut sein, und dürfen die Waffen des Gebetes nicht fallen lassen. Wir sind hier recht auf dem Kampfplatz, wo man auch nicht einen Augenblick sicher ist, und das ist ja so auch sehr heilsam.“ Die treuesten Seelen waren zum heiligen Abendmahl wieder zugelassen, was nicht nur Geschwister Schmidt, sondern auch dem ganzen Häuflein sehr zur Ermunterung und Neubelebung gereichte.

Vom 9. bis 21. October befand sich Bruder Jacobs zum Besuch in unserer Mitte. Dort in Salem geht das Werk des Herrn ziemlich ruhig und im Segen fort. Nach 8 monatlicher Abwesenheit in der Coopenama und Salem kehrte Schw. Voigt am 28. October gesund und wohl in unsere Mitte zurück, ihr Sinn geht aber wieder nach Andresa in die Coopenama zurück. Br. Tank hat nun

Digitized by Google

die Vorstehergeschäfte übernommen. Br. Gerschwitz ist schon recht thätig bei der Schule, auch Schw. Lund hilft dabei. Br. Wünsche hatte seit mehreren Wochen an einem bösen Finger und seine Frau schon länger an einem Brustgeschwür sehr zu leiden, beide sind nun aber ziemlich genesen und gedenken in etwa 8 Tagen nach Charlottenburg zu reisen.

Den 18. November.

Der Herr Gouverneur Elias, Excellenz, ist am 12ten mit seiner Familie hier angekommen, und gestern gab er die erste öffentliche Audienz, auch wir machten ihm unsere Aufwartung; Seine Excellenz waren sehr freundlich und wünschten uns Gottes Segen zu unserm Beruf. — Von Bambey kamen in diesen Tagen wieder Briefe durch Kapitän Johannes Arabi; Geschw. Schmidt befanden sich wohl. Jetzt eben, vor dem Zumachen des Briefes am 19ten kommt noch ein Brief von Schw. Schmidt vom 1sten. Sie meldet, daß ihr Mann unmittelbar nach Abgang der vorigen Briefe Fieber bekommen habe, zwar nicht bedenklich, aber in ihrer einsamen Lage doch zur Fürbitte reizend. Am 2ten früh fühlte er sich nach einer durchschwitzten Nacht etwas leichter. — Franz, durch den die erste Anregung auf Berg en Dal gekommen ist, macht ihnen durch sein unbiegsames Wesen fortwährend viel Noth: der Heiland erbarme sich seiner armen Seele!

Gnadau, gedruckt bei C. D. Hans.

Digitized by Google

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.
1843.

Drittes Heft.

Rede
des Bruders Christlieb Reichel an die Haus-Gemeine in Berthelsdorf am 21sten Januar 1843.

Gesungen:

Wenn? liebster Jesu! wenn kommt Deine Stunde,
zur Seligkeit des Volks vom Alten Bunde?
Wenn wird es sich an Dessen Heil erlaben,
den ihre Väter durchgestochen haben?
Ach! wenn die auserwählte Stunde käme,
die ihre Decke von den Augen nähme:
So hätten wir die erstgebornen Brüder
in unsers lieben Vaters Hause wieder.
No. 1450, 1. 2. 3. 5.

„Erlöse das Volk Israel von seiner Blindheit! Bringe noch Viele aus ihnen vorher zu Deiner Erkenntniß, bis endlich die Fülle der Heiden eingegangen ist, und also das

Digitized by Google

ganze Israel selig werde!" — Mit dieser, sonntäglich in unserer Kirchen-Litanei zu unserm Herrn emporgeschickten Bitte sprechen wir, meine lieben Brüder und Schwestern, jedesmal unsere innigen Wünsche und herzlichen Gebete aus für jenes Volk, welches auf unsere besonders nahe Theilnahme unläugbar die gerechtesten Ansprüche hat; nicht nur als das Volk, welches Gott vor Alters sich in einem ganz besonderen Sinne zum Volke Seines Eigenthumes erwählet und ihm Seine Offenbarungen anvertrauet hatte, sondern ganz vorzüglich darum, weil aus diesem Volke auch für uns das Heil hergekommen ist in jenem Samen Abrahams, durch welchen alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden (1 Mos. 12, 3. 18, 18. 22, 18.) in Ihm, welcher herkommt aus den Vätern nach dem Fleisch, der da ist Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit (Röm. 9, 5.). Zugleich sprechen wir aber in jener Bitte auch unsere freudige Hoffnung aus, daß Er, dessen Gaben und Berufungen Ihn niemals gereuen mögen (Röm. 11, 29.) zu Seiner Stunde die selige Zeit herbeiführen werde, wo die Decke Mosis, welche jetzt noch vor den Augen der großen Mehrzahl dieses Volkes hängt, von ihrem Angesichte wird hinweggenommen werden, und sie Den, welchen ihre Väter einst durchstochen haben, freudig erkennen werden als ihren Heiland, als den ihren Vätern verheißenen Messias, auf welchen als auf einen, der noch kommen soll, sie seit so vielen Jahrhunderten und bis auf den heutigen Tag sehnsuchtsvoll, aber vergeblich, warten. Wir kennen sie freilich nicht, vermessen uns auch nicht, sie voraus bestimmen zu wollen — jene Zeit und Stunde, welche nach unsers Heilandes Ausspruch (Apost. Gesch. 1, 7.):

Digitized by Google

„der Vater Seiner Macht vorbehalten hat.“ Aber, daß sie von Allen, welche selbst der Seligkeit des Neuen Bundes wahrhaft froh geworden sind und in dieser Seligkeit leben, nicht nur sehnsuchtsvoll herbei gewünscht werden muß, sondern daß Alle diese sich auch billig recht theilnehmend solcher Erscheinungen freuen, durch welche der Anbruch dieses großen und herrlichen Tages vorbereitet zu werden scheint — darin, m. l. Brr. u. Schwn., ist auch unsere Brüder-Gemeine von ganzem Herzen Eines mit Allen, welche lieb haben die Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi. Auch hat dieselbe von ihrer nahen und warmen Theilnahme an diesem Gegenstande, besonders in einer früheren Periode ihrer Geschichte, vielfache Zeugnisse abgelegt, nicht nur in gar vielen Reden und Liedern aus jener Zeit, wohin auch die vorhin von uns gesungenen Verse des seligen Grafen von Zinzendorf gehören, sondern auch in mannichfacher und nicht ungesegnet gebliebener Wirksamkeit einzelner Brüder unter dem Volke der Juden; in welcher Beziehung außer Bruder Leonhard Dober besonders der, unter dem Namen des Juden-Apostels unter uns bekannte selige Bruder Samuel Lieberkühn, in unserer Geschichte in noch unvergessenem Andenken fortlebt.*) Und wenn wir gleich in unsern Tagen zu einer unmittelbaren Wirksamkeit auf diesem Felde uns bis jetzt nicht veranlaßt gefunden haben: so ist doch keinesweges Gleichgültigkeit gegen jene große und wichtige Angelegenheit

*) Siehe Beiträge zur Erbauung Jahrgang 1817 Seite 84 bis 99; Cranz Brüder-Historie Seite 321 und 637 und Lieberkühn's Lebenslauf im diesjährigen zweiten Hefte Seite 237.

Digitized by Google

hiervon die Ursache, sondern lediglich der Umstand, daß durch die von unserm Herrn selbst uns vorgezeichneten Bahnen und geöffneten Pforten, um Sein Evangelium in die weite Heidenwelt hinaus zu tragen, unsere geringe Kraft so vollständig in Anspruch genommen wird, daß wir für die Zeit die Wirksamkeit auf jenem andern Felde mit gutem Gewissen den verschiedenen Gesellschaften überlassen zu dürfen glauben, welche sich in unseren Tagen in der evangelischen Kirche, beseelt von warmer Liebe für das Heil Israels, ausdrücklich zu diesem Zwecke mit einander verbunden haben. Wenn aber auch unsere Brüder-Gemeine bis jetzt nicht unmittelbar thätigen Antheil genommen hat an den treuen und eifrigen, auch nicht ohne manche segensreiche Erfolge gebliebenen Bemühungen dieser Gesellschaften: so sind dieselben um so mehr ein fortwährender Gegenstand geblieben unserer innigsten Theilnahme und recht herzlichen und treuen Fürbitte.

In der allerneuesten Zeit nun ist diese unsere Theilnahme noch besonders lebhaft angeregt worden durch ein denkwürdiges Ereigniß, welches mehr noch, als bisher, unsere Blicke hinrichten muß auf jenes Land der Verheißung; auf das Land, welches bei uns Allen in ewig unvergeßlichem Andenken bleiben muß als die Geburtsstätte unseres Heilandes, als der Schauplatz Seiner auf alle Ewigkeit hinaus segensreichen Lehren und Thaten, Seines versöhnenden Leidens, Sterbens und Auferstehens: als der Boden, der von Seinem, auf dem Oelberg und auf Golgatha für uns vergossenem Blute ist bethauet worden.

Es ist nämlich — wie dies Vielen, vielleicht den Meisten unter uns bekannt sein wird — seit dem Beginn des vorigen Jahres in der Hauptstadt

dieſes Landes, in Jeruſalem, durch die vereinten Bemühungen des frommen Königes von Preußen und der engliſchen Kirche, zum erſtenmal eine evangeliſche Kirche und Gemeine gegründet, und für dieſelbe zugleich mit der Berufung eines, aus dem Judenthum an Chriſtum gläubig gewordenen frommen Geiſtlichen, des Biſchofes Alexander, eine äußerlich anerkannte Stellung, welche in jenen Ländern ihr bisher gänzlich mangelte, und ein feſter, geſicherter Mittelpunkt gewonnen worden.

Dieſe neu gegründete evangeliſche Gemeine in Jeruſalem, für welche gegenwärtig auf dem Berge Zion ein eigenes Gotteshaus gebaut wird, iſt zugleich dazu beſtimmt, einen Anhalt- und Stützpunkt abzugeben für die verſchiedenen evangeliſchen Miſſionen, welche ſchon bisher in Paläſtina mit regem Eifer wirkſam geweſen ſind unter dem Volke der Juden, von welchem noch jetzt viele Tauſende als Fremdlinge in dieſem ihrem ehemaligen Vaterlande wohnen, auf welches des ganzen Volkes Blicke noch immer ſehnſuchts- und hoffnungsvoll hingerichtet ſind.

In Jeruſalem ſelbſt hat ſich bereits eine kleine Gemeine von, an Chriſtum gläubig gewordenen, Hebräern geſammelt. Für dieſe, im Verein mit ſämmtlichen dort anweſenden evangeliſchen Chriſten, iſt der heutige Tag, als der Jahrestag der vorjährigen Ankunft des Biſchofes Alexander in Jeruſalem, beſtimmt worden zu einem feierlichen Dank- und Bettage vor dem Angeſichte des Herrn; an welchem unter andern von dem Biſchof mit ſeiner kleinen Gemeine zum erſtenmal das heilige Abendmahl in hebräiſcher Sprache wird gehalten werden. Da von dieſem nun eine ſchriftliche Aufforderung erlaſſen worden iſt an alle, hie und da in der

Christenheit zerstreueten Freunde Israels, sich mit herzlichem Gebet und Fürbitte am heutigen Tage an die evangelische Gemeine in Jerusalem anzuschließen; so geschieht dieses gewiß auch von Seiten unserer Brüder-Gemeine aus vollem Herzen. Im Verein mit vielen Tausenden wollen auch wir heut in inbrünstigem Gebet Herzen und Hände emporheben zu Dem, dessen herrliche, Seinem einst erwählten Volke durch den Mund der Propheten gegebene, und weit in die Zeiten des Neuen Bundes hinausreichende Verheißungen zu Seiner Stunde gewiß in Erfüllung gehen werden. Auch uns wird ja durch den Mund des Propheten Jesaias (Kap. 62, 6. 7.) zugerufen: „Die ihr des Herrn gedenket, es sei bei euch kein Schweigen, und schweiget nicht von Ihm, bis daß Jerusalem gefertiget und gesetzt werde zum Lobe auf Erden."

Wir, m. l. Brr. u. Schwn., werden zum freudigen Einstimmen in ein solches Gebet noch besonders nachdrücklich aufgefordert durch unser, gerade zum heutigen Tage uns gegebenes Loosungswort. Dieses heißt:

> Ich will meinen Geist in euch geben, daß ihr wieder leben sollt. Ezech. 37, 14.
>
> Komm, o komm, Du Geist des Lebens, wahrer Gott von Ewigkeit! Deine Kraft sei nicht vergebens, sie erfüll uns jederzeit: so wird Leben, Licht und Schein in dem dunkeln Herzen sein. 300, 1.

Es ist dieses Loosungswort genommen aus dem 37sten Kapitel des Propheten Ezechiel, welches eine der herrlichsten, dem Volke Israel gegebenen prophetischen Weissagungen enthält. Vom Geiste

Digitized by Google

des Herrn hinausgeführt auf ein weites Feld voll von Todtengebeinen, mußte der Prophet weissagen und sahe zugleich es in Erfüllung gehen, wie ein Wind vom Herrn ausfuhr, und ein Odem sich regte, wodurch diese Gebeine mit Fleisch bekleidet und wieder zum Leben erweckt wurden. Und wenn gleich diese Weissagung, wie im Verlaufe derselben es deutlich ausgesprochen wird, ihre nächste Erfüllung fand in der Befreiung des jüdischen Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft und der Wiederkehr in sein Vaterland: so ist doch aus dem ganzen Inhalte derselben, und namentlich aus unserm vorhin verlesenen Loosungsworte deutlich zu erkennen, daß hier noch eine andere, in einem höheren geistigen Sinne zu verstehende Befreiung und Belebung des erstorbenen Volkes verheißen wird. Auf die Erfüllung dieser Verheißung blickt ohne Zweifel der Prophet auch hin, wenn es am Schlusse seiner Weissagung (v. 24.) heißt: „Denn soll mein Knecht David ihr König und ihr alleiniger Hirte sein. Und sollen wandeln in meinen Rechten, und meine Gebote halten und darnach thun.“ Ganz übereinstimmend hiermit und ebenfalls im freudig-gewissen Hinblick auf eine ferne selige Zukunft hören wir den Apostel Paulus im 11ten Kapitel seines Briefes (v. 25. u. 26.) an die aus dem Heidenthum zu Christo bekehrten Gläubigen in Rom sich so erklären: „Ich will euch, lieben Brüder, nicht verhalten dieses Geheimniß, auf daß ihr nicht stolz seid. Blindheit ist Israel eines Theils widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden eingegangen sei, und also das ganze Israel selig werde, wie geschrieben stehet: Es wird kommen aus Zion, der da erlöse und abwende das gottlose Wesen von Jakob.“

Digitized by Google

Wir aber, m. l. Brr. u. Schwn., indem wir glaubend und hoffend der Erfüllung dieser Seiner Verheißung entgegen sehen, wollen Alle diejenigen, welche von der Liebe Christi gedrungen, unter dem Volke Israel, Seelen für Ihn zu gewinnen suchen, und wollen namentlich auch jene, in Jerusalem neu gegründete evangelische Gemeine, recht von Herzensgrunde unserm Herrn empfehlen, daß Er sie segne und unterstütze, sie immer fester auf sich gründe, und durch Seinen guten Geist immer heller erleuchte: zugleich aber wollen wir Ihm auch das ganze, größtentheils noch in der Verblendung dahin gehende Volk an Sein erbarmendes Liebesherz legen.

Gesungen:

Wir sind still, und warten drauf mit Freuden:
Du, der Gott der Juden und der Heiden,
kennst alle Herzen:
mache sie zum Lohne Deiner Schmerzen!

No. 1449, 5.

Gebet.

Ja, zum Lohne Deiner Schmerzen mögen Dir, dessen Seele gearbeitet und der Sein Leben in den Tod gegeben hat, und welchem dafür große Mengen zur Beute, und der Welt Enden zum Eigenthume verheißen sind, — zum Lohne Deiner Schmerzen mögen Dir recht Viele, von Jahr zu Jahr immer mehrere eingesammelt werden, wie aus den zahllosen Heidenschaaren, so namentlich — und dies ist an dem heutigen Tage insonderheit unser inbrünstiges Flehen — aus jenem Volke, unter welchem Du einst auf Erden erschienen bist, als unter dem Volke, welches sich in einem ganz

Digitized by Google

besonderen Sinne ein Volk Deines Eigenthumes nennen durfte; unter welchem Du als Menschensohn auf Erden gewandelt und es der hohen Gnade gewürdiget hast, daß ihm zuerst aufgehen sollte jene Sonne des Heils und der Gnaden, welche in Dir, dem Eingeborenen vom Vater, erschienen war, um die ganze Menschheit zu erleuchten! Und wenn sie, die Deinen, damals als Du in Dein Eigenthum kamest, Dich nicht aufgenommen, sondern in trauriger Verblendung von sich gestoßen haben, o so möge — bis einst Deine Gnaden- und Segensstunde für das ganze Volk schlagen wird — schon jetzt durch Deines Geistes Kraft und Wirkung immer mehreren von ihnen die Decke von den Augen fallen! es möge recht bald auf diesem Felde voll Todtengebeine ein kräftiges Wehen Deines belebenden Geistes-Athems sich zu regen anfangen! Ja recht Vielen von ihnen möge zum Segen kommen die Stimme Deines auch für sie vergossenen Blutes; des Blutes, welches einst in trauriger Herzensverstockung ihre Väter auf sich und ihre Kinder herabriefen, des Blutes, welches besser redet denn Abels, und statt Rache zu rufen, um Barmherzigkeit schreit! Es vertrete dies Volk auch heut noch vor dem Throne der ewigen Gnade Dein vom Kreuze herab für ihre verblendeten Väter gesprochenes Wort: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Und Deine so heiß über Jerusalem geflossenen Thränen, als Du ihre Kinder versammeln wolltest unter Deine Flügel, und sie nicht wollten, o mögen sie Segensthränen werden für diese Stadt, einst Dein erwähltes Erbe, daß sie von Neuem eine Wohnung Deines heiligen Namens und Zion ein Sitz Deines Heiligthums werde! Ganz besonders gnaden- und segensvoll blicke an dem heutigen Tage auf die kleine

Digitized by Google

Gemeine, welche dort, gegründet auf Dein heiliges Wort und auf die freie Gnade in Deinem Blute, sich um Dich gesammelt hat! Segnend blicke auf ihre angestellten Diener und auf alle hie und da zerstreueten Boten, welche Israel Heil und Friede verkündigen! Möchte doch die kleine Zahl der aus diesem Volke zur Erkenntniß der Wahrheit gebrachten Seelen, indem sie an ihrem Leibe und Geiste Dich preisen, durch ihr ganzes Thun und Leben die Tugenden deß verkündigen, der auch sie aus der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Lichte gebracht hat, immer mehr zu einem, die ganze Masse recht kräftig durchsäuernden Sauerteige werden! Ja es möge, o Du gekreuzigte Liebe, wie an der ganzen Heidenwelt, so namentlich auch an diesen Deinen erstgebornen Brüdern, immer seliger und herrlicher in Erfüllung gehen Dein großes Verheißungswort, daß Du, als der von der Erde Erhöhete, sie Alle zu Dir ziehen, Alle unter dem Panier Deines Kreuzes versammeln willst: damit sie bald herbeigeführt werde, die selige Zeit, wo auf dem ganzen weiten Erdenrund nur Ein Hirte sein wird, und Eine Heerde! Amen.

Ges. Welch ein Lied im höhern Ton ꝛc. 1451, 1.

Eine Predigt,
gehalten in Königsfeld am Sonntage Trinitatis, den 10. Juni 1838.

Gebet.

Hochheiliges Dreiein, mit allen Cherubim und Seraphim, mit allen Engeln und Erzengeln, mit der ganzen Schöpfung beten wir mit verhülltem Angesicht an vor Deiner Majestät, dieser Tiefe sonder Grund. In sie können und wollen wir aber nicht eindringen, denn auch nur darauf anzutragen würde ein für Herz und Geist unfruchtbares, ja schädliches Bemühen sein; um so mehr aber wollen wir uns des Rathschlusses Deiner Liebe über die Menschheit freuen, der sich in Christo so herrlich geoffenbaret hat, in welchem die ganze Fülle der Gottheit wohnt, und durch den Gott die Welt mit sich Selber versöhnet hat. O Vater, gib uns auch heute etwas von der Liebe zu fühlen, mit der Du uns in Deinem Eingebornen, unserm Bruder, zugethan bist; Geist, taufe uns mit der Kraft, die Heilige aus Sündern schafft, und Du, o Sohn des Ewigen, Du Gott im Menschenkleide, laß uns Deine Freundlichkeit schmecken, stets mit Dir vertraulich umgehen, und dieser Umgang leite uns auch in eine immer nähere Bekanntschaft mit dem Vater

Digitized by Google

und Geist. Ja, dreieiniges, höchstes Gut, sei und bleibe uns Ein und Alles, Deine Allgenugsamkeit erfülle unsere Nothdurft überschwänglich. Amen.

Text.

Evangelium Matthäi Kap. 3, V. 13—17.

Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß Er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete Ihm, und sprach: Ich bedarf wol, daß ich von Dir getauft werde, und Du kommst zu mir? Jesus aber antwortete, und sprach zu ihm: Laß es jetzt also sein; also gebühret es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er es Ihm zu. Und da Jesus getauft war, stieg Er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da that sich der Himmel auf über Ihm. Und Johannes sahe den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herabfahren, und über Ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe.

Unstreitig, meine Freunde, war in der Geschichte des Reiches Gottes einer der größten, wichtigsten Zeitpunkte der, als Israel, unter Josua's Anführung, über den Jordan ging, um Canaan, als das seinen Stammvätern vom Herrn gegebene und zugeschworene Erbe einzunehmen (Jos. 3.). Denn jetzt war es an dem, daß Jehova den Anfang machen wollte, Sein Recht an die Länder und

Völker der Erde wieder zu behaupten, und alle Welt Seiner Herrlichkeit voll zu machen. Sein rechtmäßiges Eigenthum war die ganze Erde durch ihre Erschaffung von Seinen Allmachtshänden von Anbeginn gewesen, Er und sonst Niemand hatte an sie und ihre Bewohner die gegründetsten Ansprüche. Da aber kam der Fürst der Finsterniß, machte Ihm Sein Besitzthum streitig, und wußte Ihn gewissermaaßen daraus zu verdrängen, als die Erdbewohner sich freiwillig in seine Gewalt begaben, und er so, wie die Schrift selbst ihn nennt, der Fürst, der Gott dieser Welt wurde (Joh. 12, 31. 2 Cor. 4, 4.), daher er, der Erzlügner, dort nicht so ganz unwahr redete, als er von den Reichen der ganzen Welt und ihrer Herrlichkeit sagte: „Alle diese Macht ist mir übergeben." (Luc. 4, 6.) Allein sein bleiben sollte sie nicht, denn der Herr will nichts, was Sein — Gottes — ist, missen, und darum trug Er es bald darauf an, die Erde wieder für sich zu erobern. Das sollte aber nicht auf einmal, sondern nur allmählig geschehen — und darum ersah Er sich fürs Erste nur Ein Land und Volk, das Seinem Dienste geweiht wäre, unter dem Er Seine Erkenntniß, die Offenbarungen Seines Willens niederlegen könnte, und von wo aus zu der von Seiner Weisheit bestimmten Stunde Sein Heil sich über den ganzen Erdboden verbreiten sollte, auf welchem jetzt überall Abgötterei und Teufelsdienst herrschte. Dieses Land des Segens — das Land Immanuels (Jes. 8, 8.) — sollte Canaan sein. Demselben war Israel seit 40 Jahren zugewandert und stand nun an den Ufern des Jordans, also nur noch gleichsam Einen Schritt breit davon getrennt. Da übernahm es der Herr selbst unmittelbar Sein Volk hinüberzu-

Digitized by Google

führen, machte ihm Bahn in tiefen Wassern, wie weiland durch die Fluthen des rothen Meeres. Den Zug eröffnete die Lade des Bundes des Herrschers über alle Welt, und als das Wasser des Flusses die Fußsohlen der Priester, welche die Lade trugen, benetzte, stand es stille, so daß alles Volk trockenen Fußes durchgehen konnte. Damit war abermals bewiesen, daß ein lebendiger Gott unter Israel sei — und daß außer Ihm dem Einen es keinen andern gebe. Wie mögen die unreinen Geister in den Götzentempeln und Hainen Canaans gezittert haben, als das Heiligthum des Herrn, der Thron göttlicher Herrlichkeit, ihr Gebiet nun zum erstenmal berührte, und sie ihre Herrschaft von einer Gewalt bedroht fühlten, gegen die sie nichts vermochten! Die Lade des Zeugnisses mitten im Jordan machte nicht nur den Fluß fliehen, sondern auch den Satan erbeben, der nunmehr merkte: der Prozeß um die Welt mit ihm gehe jetzt schon in einem gewissen Sinne an, sein Raub sei ihm keinen Augenblick mehr sicher; das Morgenroth der Zeit sei gekommen, wo der Herr wieder König sein werde über alle Lande und Sein Name nur Einer! (Sach. 14, 9.)

Deutete aber der Uebergang Israels über den Jordan auf so Großes, wenn gleich noch in weiter Ferne, wie viel näher sehen wir seine Entwickelung gerückt in der wichtigen Begebenheit, von welcher uns die gelesene Texterzählung Bericht erstattet. Sie führt uns auch an den Jordan, zeigt uns aber hier im Wesen, was jene Lade des Zeugnisses und insonderheit ihr Deckel, der sogenannte Gnadenstuhl nur im Bilde abschattete; hier finden wir das fleischgewordene ewige Wort, den Sprecher Gottes, die selbstständige Wahrheit und Gnade des Herrn;

Digitized by Google

hier begegnen wir dem Heiligen in Israel, dem Lichte und Troste der Heiden, dessen Namen alle Zungen bekennen und in Ihm nun ewige Erlösung finden sollen; hier offenbart sich Jehova, der Einige, als der Dreieinige, als Vater, Sohn und Geist, wie man Ihn zuvor noch nicht gekannt hatte, wie Er aber von nun an gekannt, genossen und geehrt sein wollte. Diese Seine Offenbarung, wie sie bei der Taufe Christi erschien, laßt uns jetzt noch näher betrachten. — Möge es zu einem wahren Segen für unser Herz geschehen, und dasselbe dadurch so gestimmt werden, wie es gestimmt zu sein bedarf, um das heutige Fest der heiligen Dreieinigkeit würdig zu begehen!

„Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß Er sich von ihm taufen ließe.“ Bis dahin hatte unser Herr dreißig Jahre lang in der Verborgenheit, in tiefer Stille gelebt, nach dem Willen des Vaters, auf dessen Wink Er wartete, um öffentlich hervorzutreten, und als Mittler zwischen Gott und den Menschen Sein Werk zu beginnen. Als dazu die von Ewigkeit her im Rathe der heiligen Wächter bestimmte Zeit gekommen war, nicht Einen Augenblick früher, und nicht Einen später, erhielt Er ein Merkmal, an welchem Er, der ein sorgfältiger Beobachter der Zeichen der Zeit war, zuverlässig wissen konnte: jetzt sei Sein Leben als schlichter Handwerksmann, die Schule der Erziehung für Seinen großen Beruf zu Ende — nun sei eine neue Periode für Ihn gekommen, in der Er für das himmlische Königreich, welches zu gründen und zu stiften Er auf Erden erschienen war, wirken sollte. Das Merkmal, daß es an dem sei, war für Ihn der Auftritt Johannis des Täufers; in diesem erkannte Er

Digitized by Google

den Herold Gottes, der nach den Weissagungen der Propheten, vor Ihm hergehen und Ihm den Weg bereiten sollte. Nun durfte auch Er nicht länger verborgen bleiben, und wie zu Johanne das Wort des Herrn geschehen war (Luc. 3, 2.), so geschahe es auch an Ihn, und drang Ihn zunächst zu Seinem Vorläufer an den Jordan hin, um sich von demselben taufen zu lassen.

Ist Jesus, als unser erstgeborner Bruder, unser Vorbild, dessen Fußstapfen wir nachfolgen sollen, und ist daher alles von Ihm Geschriebene uns zur Lehre geschrieben, so weist uns auch Sein Beispiel an: bei Allem, wozu wir berufen sind, daß wirs nach göttlichem Geheiß unternehmen, auch genau auf die Zeit zu merken, in der es von uns geschehen soll. Wir dienen dem Willen Gottes nur, wenn wir Ihm zu Seiner Zeit dienen (Apost. Gesch. 13, 36.). Und darum gilt es, auf Seine Stundenschläge zu achten. Laufen wir Ihm vor, so paßt auch das an sich beste und eifrigste Wirken nicht in Seinen Plan, verdirbt eher etwas daran, hält denselben, statt ihn zu befördern, auf; oder kommen wir dem Herrn aus Bedenklichkeit oder aus Ueberhören Seiner Stimme, aus Uebersehen dessen, worauf Er deutete, zu sehr hintennach, so sind wir auch nicht zu Seinen Absichten geschickt und Er wählt sich inzwischen andere Werkzeuge, die pünktlicher sind, die Seinen Sinn gefaßt haben, und wissen, daß wie zwar zum Laufen nicht immer schnell sein hilft (Pred. 9, 11.), es doch auch wieder zuzufahren gilt, wenn Seine Zeit zum Wirken vorhanden ist. O daß wir darum unsere Geistesaugen stets recht schärfen ließen, daß uns kein Fingerzeig des Herrn entginge, durch den Er uns sagt: ob Arbeits- oder ob Rasttag sei.

Digitized by Google

Doch wir kehren zur Geschichte zurück.

Als Jesus dem Johannes Seinen Wunsch, von ihm getauft zu werden, zu erkennen gegeben hatte — wollte sich dieser erst nicht dazu verstehen — „Er wehrete Ihm und sprach: Ich bedarf wol, daß ich von Dir getauft werde, und Du kommst zu mir!" Johannes hatte höchst wahrscheinlich bis dahin den Heiland noch nicht gesehen, und persönlich gekannt, aber kaum war er Ihn ansichtig geworden, so mochte ihm ein inneres Gefühl sagen: ein Höherer stehe vor ihm, der Stärkere, von dem er allem Volk bezeugt hatte: „Ich bin nicht würdig, Seine Schuhe zu tragen." Hievon sagt der selige Luther sehr schön und treffend: „Es wird dem Johanni geahnet haben: dieser Jesus sei nicht ein schlechter, gewöhnlicher Mensch. Christus war ihm nicht gestalt, wie andere Leute, es ging etwas Kräftigeres von Ihm, denn von einem andern Menschen. Er reucht den Geist, denn es ging Saft und Kraft von Ihm. Und es ist auch wahr, daß, wo ein solch' geistreicher Mann ist, so bedünkt einem, der bei ihm ist, es sei ihm besser denn bei andern Leuten, der Geist kann sich nicht verbergen; denn das ist die Natur und Art des Geistes, daß er sich spüren und merken läßt, er gibt sich zu erkennen in Blicken und Geberden, gibt den Menschen eine andere Art, Sinn und Schmack. Also ist es auch hier geschehen, da Christus kommt, und Johannes Sein gewahr wird, da sieht er Ihn für einen besondern und heiligen Mann an, fällt gleich darauf und denket: es wird wahrlich Christus sein." Und in gleichem Geiste macht ein Kirchenlehrer neuerer Zeit hierüber die richtige Bemerkung: „Wie viel oder

wenig man von einer solchen Sympathie und Correspondenz der Geister, von einem solchen geistlichen Takt für geistliche Dinge glauben und für wie sicher oder unsicher man das, was dadurch angerührt und gegeben wird, halten möge, so ist es aus der Erfahrung gewiß, nicht nur, daß es so etwas gibt, sondern auch, daß je mehr das Geistliche und Göttliche im Menschen zur Herrschaft gelangt, je weniger Finsterniß der Mensch in sich hat, dieses innere Gefühl des Unsterblichen und Göttlichen bei andern Menschen, die in seine Nähe kommen, lebendiger, schneller und sicherer wird, daß es ihn zuletzt erleuchten kann, wie ein heller Bliß, und Paulus betet für die Christen ausdrücklich um ein solches reges, schnelles, sicheres Gefühl, um einen solchen lebendigen, durch Erkenntniß ganz berichtigten geistlichen Takt." Phil. 1, 9. (siehe Grundtext.)

Jesus nahm die Weigerung des Johannes, Ihn zu taufen, nicht an, sondern antwortete und sprach zu ihm: „Laß jetzt also sein; also gebühret es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen." Damit wollte der Heiland so viel sagen: „Davon, wer mehr sei, du oder ich, über den Rang, die Würde unserer Person kann jetzt nicht die Rede sein, sondern es ist nur darum zu thun, daß wir in kindlicher Abhängigkeit von dem Willen Gottes, Seine heilige Ordnung erfüllen. Gegenwärtig ist durch deine Predigt eine allgemeine Gnadenheimsuchung für das Volk gekommen, eine durchgängige Erweckung entstanden, und wer sich von derselben ergriffen fühlt, läßt sich von dir taufen; wer das nicht thut, verachtet Gottes Rath wider sich selbst. Darum will ich auch hierin mich als ein wahrer Israelit beweisen." Das Gewicht der Wahrheit in diesen Worten fühlte Johannes und ließ Ihm die Taufe zu.

Digitized by Google

Dieses Benehmen Jesu und des Täufers ist auch für uns allgemein lehrreich. Ehrte der Heiland alle Einrichtungen Gottes zu Seiner Zeit, und wollte ihren Segen sich nicht entgehen lassen, so sollen auch wir auf die großen Erscheinungen unserer Tage im Reiche Gottes nicht nur aufmerksam sein, sondern uns an dem neu entstandenen Feuer der Liebe, das unter Christen und Heiden in der Nähe und Ferne brennt, zu wärmen suchen, uns auf keine Weise engherzig abschließen von solchen, die ohne eben unsere Empfindungs- und Ausdrucksweise zu haben, doch mit uns an ihren Orten den Namen des Herrn anrufen, und auch nur durch Jesu Blutgerechtigkeit selig sein wollen. Wie vor einem Jahrhundert, als die Brüder-Gemeine in der ersten Liebe stand, sich ihr Alles mehr oder weniger näherte, was die in derselben waltende Gnade erkannte, um auch daran Theil zu bekommen, so sollen wir uns der sich jetzt in der evangelischen Kirche hervorthuenden regen Lebensäußerungen inniglich freuen, und darauf antragen, daß von ihnen aus auch neue Lebenskraft in uns übergehe. Thun wir dieses, so handeln wir nach dem Sinn und Beispiel Jesu und im Geist der Gemeine, die sich von Anfang an durch eine schöne Allgemeinheit auszeichnete und alle falsche Absonderung floh.

Führt uns darauf das Wort Jesu: „Also gebühret es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen," und Seine demgemäße Handelweise, so liegt hingegen in dem Beispiel Johannis — „da ließ er es Ihm zu" — für solche, die Seelen zu pflegen **haben — eine Regel für ihr Verhalten. Oft kommt es vor, daß manche ihrer Pflegbefohlenen in jeder Absicht, in Herzenserfahrungen und Einsichten viel**

Digitized by Google

weiter gefördert sind als sie, so daß sie denken: „Wir hätten nöthig uns ihres Dienstes zu gebrauchen, und nicht sie des unsrigen — das würde weit zweckmäßiger und segensreicher sein.“ Aber ist man nur überzeugt: der Herr, der Alles thut, hat es jetzt so geordnet, so läßt mans auch zu und benutzt es, sich auf sein eigen Herz führen zu lassen — wie wir erst vorgestern in dem Leben einer selig Entschlafenen hörten, die von sich erzählt: „Beim Sprechen der Schwestern, wenn sie mir ihre Herzenserfahrungen darlegten, hatte ich oft Gelegenheit die Frage an mich zu richten: ob mein Herz es redlich meine?“ So wurde sie auf die Demuthsspur geführt.

In dieser sehen wir auch unser höchstes Original, den Heiland, bei Seiner Taufe wandeln und keinen Gefallen an sich haben, ja sich so tief erniedrigen als wäre Er der Fleckenlose und Heilige ein Sünder, — denn die Taufe Johannis heißt ausdrücklich „die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden.“ Ihrer bedurfte Er also nicht, und doch erschien Er hier in Bußgestalt, ähnlich so vielen ausgezeichneten Sündern, die vor und nach Ihm aus allen Gegenden des Landes sich taufen ließen. Hatte Er aber dieses gleich für Seine Person nicht nöthig, so mußte es um unsertwillen, wenn Er unser Erlöser sein sollte, geschehen. „In jenem großen Taufakte nahm Er unsere Schuld auf sich und bekannte sie als die Seine, an unserer Statt freiwillig übernommene.“ So sehen wir Ihn, der von keiner Sünde wußte, denn schon am Jordan für uns von Gott zur Sünde gemacht und zu Seinem verdienstlichen Leiden eingeweiht. Das Zusammenschlagen der Fluthen des Jordans über Seinem Haupte zeigte im Sinnbilde, wie

Digitized by Google

einſt die Waſſer der Trübſal über Ihn daherrauſchen, wie Ungnade und Zorn, die uns hätten treffen ſollen, Ihn unſern Bürgen treffen würden. Durch dieſe Seine Leidenstaufe hat Er auch das Waſſer allen Taufen, wie der Katechismus ſagt, zu einem gnadenreichen Waſſer, zum Bad der Wiedergeburt geweiht, daß wir ſagen können: „So ſind wir je mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod: auf daß gleichwie Chriſtus iſt auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, alſo ſollen auch wir in einem neuen Leben wandeln" (Röm. 6, 4.).

Die Herrlichkeit des Vaters offenbarte ſich an Jeſu auch ſchon bei Seiner Taufe, erhöhte Ihn, der ſich hier ſelbſt erniedrigt hatte, denn: „als Er getauft war, ſtieg Er bald herauf aus dem Waſſer; und ſiehe, da that ſich der Himmel auf über Ihm. Und Johannes ſahe den Geiſt Gottes, gleich als eine Taube, herabfahren, und über Ihn kommen." Damit war die Weiſſagung von dem Herrn Meſſias im 45ſten Pſalm und im 11ten Kapitel der Weiſſagungen des Propheten Jeſaias erfüllt: „Du liebeſt Gerechtigkeit und haſſeſt gottlos Weſen: darum hat Dich, o Gott, geſalbet Dein Gott mit Freudenöl, mehr denn Deine Genoſſen." — „Auf Ihm wird ruhen der Geiſt des Herrn: der Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, des Raths und der Stärke, der Erkenntniß und Furcht des Herrn." Ohne Maaß ward Ihm dieſer Geiſt gegeben. Und daran wußte nun auch Johannes vollends ganz gewiß, daß er den Heiland Gottes vor ſich habe, denn er bezeugte nachmals: „Ich kannte Ihn nicht, aber der mich ſandte zu taufen mit Waſſer, derſelbige ſprach zu mir: über welchen du ſehen wirſt den Geiſt herabfahren, und auf Ihm bleiben, derſelbige

ist's, der mit dem heiligen Geist taufet. Und ich sahe es und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn" (Joh. 1, 33.).

Seine Begabung mit der Fülle des Geistes war aber auch für uns verdienstlich — davon schreibt Paulus: „Gott ists, der uns befestiget, und uns gesalbet, und versiegelt, und in unsere Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat" (2 Cor. 1, 21. 22.). Und Johannes: „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset Alles (nämlich, was euch zu euerm ewigen Heil zu wissen noth thut) und die Salbung bleibet bei euch, und dürfet nicht, daß euch Jemand lehret, sondern wie euch die Salbung allerlei lehret, so ists wahr, und ist keine Lüge — und wie sie euch gelehret hat, so bleibet bei demselbigen" (1 Joh. 2, 27.). Schon auf jeden Täufling fließt das Salböl des Geistes und heiligt ihn zu einem Christen oder Gesalbten; — der Geist schwebt über dem „Leer und Wüst" seines sündigen Herzens und beginnt durch Seine lebenbringende Kraft eine neue Schöpfung in demselben.

Mit der sichtbaren Erscheinung des Geistes bei der Taufe Jesu in der Gestalt einer Taube — dem Bilde der Unschuld, der Milde, des Friedens und der Reinheit — vereinigte sich auch die hörbare Stimme des Vaters: „Dies ist mein Sohn, der Geliebte, an welchem Ich Wohlgefallen habe." Dies ist das Zeugniß, auf welches sich der Heiland in der Folge berief, wenn Er sprach: „Ich habe ein größer Zeugniß, denn Johannis Zeugniß, — der Vater, der mich gesandt hat, derselbige hat von mir gezeugt" (Joh. 5, 36. 37.), und ein andermal: „Des Menschen Sohn hat Gott der Vater versiegelt" (Joh. 6, 26.). Nehmen wir

Digitized by Google

nun schon glaubwürdiger Menschen Zeugniß an, wie vielmehr das des Vaters, und daß wir solches thun, darauf kommt auch um so viel mehr an, da wir nur durch den Glauben an den Namen des Sohnes Gottes das ewige Leben haben; nur in Ihm sind wir dem Vater wieder angenehm gemacht; sieht Er es uns in Jesu, leuchtet Sein Bild aus uns hervor, so hat Er auch Wohlgefallen an uns; durch den Sohn, den Abglanz Seiner Herrlichkeit, werden auch wir der Lichtnatur theilhaftig, in der wir allein Gemeinschaft mit Gott pflegen können — unsere Gotteskindschaft gründet sich einzig auf Christum, nach dem Wort des Apostels: „Ihr seid Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum, denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen" (Gal. 3, 26. 27.).

Also: „Alles und in Allen Christus" (Col. 3, 11.) — das sei und bleibe unsere Loosung — in Ihm haben wir den Vater, den Sohn und Geist — außer Ihm haben wir keinen Gott (2 Joh. v. 9.). Daß Er in uns wohne, sei demnach unser dringendstes Anliegen; hat es damit seine Richtigkeit, so sind wir Tempel des Dreieinigen, die Er — sich zum Vergnügen und uns zu ewiger Wonne — herrlich ausschmückt. Amen.

Digitized by Google

Bericht
von Salem in Suriname an der Niekerie vom April bis December 1841.

Nachdem am Palmsonntag, den 4. April, (meldet Bruder Jacobs) unsere neu erbaute Kirche feierlich eingeweiht worden, fing ich am folgenden Tage des Abends an, die Leidensgeschichte Jesu vorzulesen. Der zahlreiche Besuch der Versammlungen, die Stille und Aufmerksamkeit, welche in denselben herrschten, wie auch die Aeußerungen einiger Neger bewiesen, daß diese große Geschichte auch ihren Herzen gesegnet war. Am Gründonnerstage genossen wir mit zwei Kommunikanten das heilige Abendmahl in unserer Kirche. Da der Charfreitag hier nicht gefeiert wird, so konnte ich erst des Abends die Geschichte dieses Tages lesen, und beschloß dann die Versammlung mit einem Gebet, wobei viele Thränen flossen. Am Feste der Auferstehung unsers Herrn war schon um 5 Uhr unsere Kirche mit weiß gekleideten Negern angefüllt, worauf wir die Oster-Litanei beteten. Beim Schluß der Predigt erhielt ein Mestizenkind die heilige Taufe. Am diesem Tage kamen 32 Neger zu uns und baten, ihre Namen aufzuschreiben, um, wie sie sich ausdrückten, auch einen Segen vom Herrn zu bekommen. Am Sonntag nach Ostern hielten wir mit den Neugetauften ein Liebesmahl, was ihnen sehr wichtig war. Ich nahm dabei Gelegenheit, ihnen den Zweck desselben zu erklären, und

Digitized by Google

ermahnte sie, sich nun überall als treue Jünger Jesu und als wahrhaft Wiedergeborene zu beweisen, und durch ihren Wandel den Heiden ein gutes Beispiel zu geben.

In diesem Monat wurde ich zu einigen Kranken und Schwachen auf der Plantage Leasowes gerufen. Sie Alle äußerten sich sehr aufrichtig, wenn auch einige unter ihnen waren, denen das Gefühl ihrer Sündigkeit noch ganz fehlt. Es war jedoch eine unter ihnen, die mich bat, ihr zu sagen, was sie thun solle, um selig zu werden. „Wenn ich die Andern in die Kirche gehen sehe, sagte sie, so fühle ich mich immer verlassen; Füße zum Gehen habe ich nicht, sonst wäre ich schon längst gekommen, denn ich verlange, ein Kind Gottes zu werden.“ Auf meine Frage, ob ihre Söhne ihr nicht aus der heiligen Schrift vorlesen? antwortete sie: „Ja, das thun sie, und dann richten sie Fragen an mich. Wenn ich arme Unwissende ihnen dann nicht recht antworte, so werden sie unwillig und gehen weg.“

Am 3. Mai hielten wir mit unserer Gemeine die erste allgemeine Betstunde; und weil dieses etwas Neues war, so hatten sich ungewöhnlich Viele dazu eingefunden. Doch waren Alle so aufmerksam und andächtig, daß ich den Entschluß faßte, diese Betstunde monatlich an jedem ersten Montag zu halten, und seit dieser ersten Betstunde werden die täglichen Abend-Versammlungen regelmäßig und zahlreich besucht.

In der ersten Hälfte des Mai hatten die meisten Schulkinder an den Folgen von Erkältung und an Fieber zu leiden, weshalb die Schule nicht so regelmäßig besucht werden konnte, wie es bisher geschehen war; doch habe ich an diesen Kleinen

Digitized by Google

Freude, denn sie lernen fleißig lesen und auch Liederverse auswendig. Die Sonntags-Schüler dagegen machen nicht so gute Fortschritte, weil sie nur unregelmäßig in die Schule kommen.

Am Himmelfahrtstage konnte ich erst Abends die Festpredigt halten, weil die Neger arbeiten mußten; doch fanden sich Viele ein und waren aufmerksam. Es war ein lieblicher Anblick, in der erleuchteten Kirche so viele weiß gekleidete Neger sitzen zu sehen.

Am ersten Pfingsttag hatten wir unsern Bettag, und die Kirche war mit festlich gekleideten Negern angefüllt. Zum erstenmal beteten wir die Kirchen-Litanei, und mein Herz war tief gerührt, als ich so Viele mit beten hörte: „Erbarme Dich über uns! Erhöre uns, lieber Herr und Gott!“ Zum Schluß der Predigt wurden 10 Personen durch die heilige Taufe der Gemeine Jesu einverleibt. Die Täuflinge waren sehr gerührt über die Gnade, die ihnen der Heiland zu Theil werden ließ. Unter ihnen war ein Greis, welcher einen treuen Sinn hat, und sich durch nichts von Jesu und vom Anhören des Wortes Gottes hat abhalten lassen; selbst Schläge und Bande haben ihn nicht abwendig machen können. Als er einmal in die Kirche gehen wollte, begegnete ihm der Directeur der Plantage, und schickte ihn sogleich zur Strafe dafür mit den Andern aufs Feld, um, wie jeder junge starke Neger, das volle Tagewerk zu verrichten. Hätte der alte Mann, der schon ganz gebückt geht, dieses ausführen müssen, so würde er bald der Last unterlegen sein. Und damit er ja nicht mehr in die Kirche gehen könnte, mußte er des Abends, wenn er vom Felde kam, mit Ketten geschlossen werden. Der Herr aber half dieser

treuen Seele, und machte das Herz des ersten Treibers, eines Heiden, geneigt zum Erbarmen, denn dieser deutete dem alten Manne an, er möchte nur so viel arbeiten, als er ohne zu große Beschwerde vermöge; ja noch mehr, er erlaubte ihm, nach der Feldarbeit in die Kirche zu gehen, und dann erst schloß er ihn ein. Des Nachmittags wurde mit den Getauften das Anbeten gehalten. Es war für Alle ein Segenstag; dies bezeugten Viele, und besonders dankbar erklärten sich diejenigen, welche früher von unsern Brüdern getauft und hieher verkauft worden sind, dafür, daß sie nun die schönen Versammlungen wieder genießen können, welche sie so lange haben entbehren müssen.

Am 6. Juni fand hier die erste Kindertaufe Statt, welche an vier kleinen Kindern verrichtet wurde. Es war ein Fest für die Mütter, als sie sahen, wie ihre Kinder dem Herrn zum Eigenthum dargebracht wurden.

Am 14ten erhielten wir aus Paramaribo ein zweites Wasserfaß, um Regenwasser für die trockene Zeit aufbewahren zu können, und in den folgenden Wochen bescherte uns der himmlische Vater noch etwas Regen, so daß wir nun nicht mehr mit so schwerem Herzen an die Zukunft denken dürfen.

Nachdem ich am 6. Juli von einer Reise nach Paramaribo zurückgekommen war, fingen wir Sonntags das einzelne Sprechen an, um mit jedem Mitglied unserer Gemeine genauer bekannt zu werden. Auf diese Weise lernen wir auch diejenigen kennen, welche früher zwar ihre Namen haben aufschreiben lassen, später aber nicht mehr zur Kirche gekommen sind. Es nimmt uns freilich dieses einzelne Sprechen am Sonntag viel Zeit weg, indem hier außerdem am Sonntag auch der Unterricht der

Digitized by Google

Tauf-Kandidaten und der Konfirmanden, die kleine Sonntags-Schule und Anderes mehr besorgt werden muß, so daß wir oft ins Gedränge kommen, indem die eine Verrichtung kaum beendigt ist, wenn die andere schon anfangen soll.

In der Nacht auf den 19. Juli wurden einige und zwanzig Neger entdeckt, die ihren Eigenthümern entlaufen und nach Demarara fliehen wollten, um frei zu werden. Sie wurden aber, noch ehe sie mit ihrem Boot in See gehen konnten, von einem Neger bemerkt und gefangen genommen. Leider hatte sich auch eine zu uns gehörende getaufte Negerin (deren Mutter in Antigua wohnt) verleiten lassen, sich an jene anzuschließen. Dadurch machte sie sich nicht nur der Gemeinschaft mit uns verlustig, sondern wurde auch, wie die übrigen, durch den sogenannten spanischen Bock bestraft. Diese Begebenheit hatte auch die Folge, daß es den Negern verboten wurde, Gemeinschaft mit einander zu haben, wenn sie nicht einen Erlaubnißschein von ihren Herren aufweisen konnten. Anfangs glaubten wir, diese Verfügung werde störend auf den Besuch unserer Abend-Versammlungen einwirken; dies geschah aber nicht, und wir konnten unsere Versammlungen ungestört halten.

In den ersten Tagen des August waren einige Gewitter, die Regen brachten, wodurch Alles wieder neu belebt und erquickt wurde.

Am 12. August wurde unter allgemeiner Rührung die erste Konfirmations-Handlung hier verrichtet an Lambertus Franz, welcher vor ungefähr 12 Jahren durch den Bruder Genth in der Stadt getauft und bald darnach hieher war versetzt worden. Da er lesen gelernt hatte, so ersuchten ihn hier mehrere, ihnen Unterricht im Lesen zu ertheilen,

Digitized by Google

welches, weil sie bei Tage nicht zusammen kommen konnten, in der Nacht geschah. Einige seiner Schüler haben fleißig im Neuen Testament gelesen und dadurch eine gute Erkenntniß in den Heilswahrheiten erlangt. Am folgenden Tage genoß er mit der Gemeine das heilige Abendmahl zu besonderem Segen für sein Herz.

In diesem Monat wurde Johannes Tom wieder zur Gemeine angenommen, worüber er sich sehr freute, denn er ist seit 24 Jahren hier an der Seeküste und seitdem meist ohne Anfassung gewesen. In früheren Jahren hat ein römisch-katholischer Priester, welcher hieher kam, um alle Neger auf seiner Plantage zu taufen, auch ihn aufgefordert, sich noch einmal von ihm taufen zu lassen; und weil er der sogenannte Treiber ist, so lag dem Priester viel daran, auch ihn wieder zu taufen und dadurch für seine Kirche zu gewinnen, welches jener aber standhaft verweigerte. Auf die Frage des Priesters, warum er denn nicht wolle getauft werden, antwortete er: „Wenn dereinst alle Lehrer mit ihren Büchern vor den Herrn kommen, und Er jeden namentlich aufruft, und mein Name dann zweimal vorkommt, so müßte ich doch darüber Auskunft geben. Da würde der Herr Jesus gleich sehen, daß ich ein Betrüger sei.“ Der Priester erwiederte: „Lehrer deiner Kirche werden nie hieher kommen.“ — „Nur Geduld! antwortete jener; wenn ich sie auch hier nicht mehr sehe, so werde ich sie doch gewiß im Himmel wieder finden.“ — „Wenn du so denkst, entgegnete der Priester, so kann ich nichts dawider haben.“

Am 2. September erhielt ich eine Einladung, auf die Plantage Cadroßpark zu kommen, und den Negern Nachmittags eine Versammlung zu halten.

Digitized by Google

Mit Vergnügen ging ich dahin, und fand beträchtlich viele Neger, die aufmerksam zuhörten, als ich ihnen den Rath Gottes zu unserer Seligkeit verkündigte. Am 7ten ging ich nach Leasowes, um eine alte kranke Negerin zu taufen. Sie war sehr schwach, doch empfing sie die heilige Taufe und dabei den Namen Rebecca mit bewegtem Herzen. So lange sie noch einigermaßen gehen konnte, kam sie pünktlich jeden Sonntag in die Kirche, und auch des Abends that sie, was ihr möglich war, um her zu kommen; „denn — sagte sie einmal — nichts Anderes kann meinem Herzen Ruhe geben, und nirgends kann ich Hülfe finden als nur bei Jesu.“

Als ich am 1. October mit einem Neger beschäftigt war, an der Seeküste Holz zu Stangen zu fällen, segelte ein aus Paramaribo kommender Schooner vorbei, welcher uns außer Briefen auch Mehl mitbrachte, worüber besonders unsere Kinder sich freuten, da wir schon seit einigen Wochen kein Brod gehabt hatten.

In den folgenden Tagen machte ich auf einigen Plantagen Besuche bei Kranken. Diese freuen sich immer sehr, wenn der Lehrer zu ihnen kommt, und ich habe gute Gelegenheit, ihnen Worte der Belehrung, der Ermahnung und des Trostes zu sagen.

Sonntag, den 31sten, fanden sich ganz besonders Viele zur Predigt ein, so daß kein Platz in der Kirche unbesetzt blieb. Es war ein ermunternder Anblick, Alle so aufmerksam zu sehen. Nach der Predigt kamen 55 Personen und baten, ihre Namen aufzuschreiben, wobei Alle bezeugten, daß sie von nun an nicht mehr dem Teufel und der Welt, sondern allein für Jesum leben wollten.

Digitized by Google

Einer von ihnen war besonders stark vom Herrn dazu gemahnet worden, indem auf seiner Plantage ein Blitzstrahl in einen Schornstein einschlug, neben welchem er arbeitete. Er war dadurch so betäubt worden, daß man ihn für todt weggetragen hatte, und erst nach einigen Tagen hatte er den Gebrauch der Sprache wieder erhalten.

Am 5. November verschied auf Leasowes die erwähnte Rebecca. Auf die Bitte der dasigen Getauften bewilligte der Eigenthümer ein Stück Land zum neuen Gottesacker, wo wir die Leiche begruben und als das erste Korn von dieser Plantage aussäeten.

Am 8ten kam die alte sogenannte Creolen-Mama (die Aufseherin der Kinder) wie gewöhnlich mit den Schulkindern, und setzte sich zu ihnen, um auch zu lernen. Dies war uns auffallend, da sie sich früher immer sehr widrig gegen die Kirche und die Schule bezeigt hatte.

Am ersten Advents-Sonntag war die Kirche mit Menschen angefüllt, welche still und andächtig zuhörten. Sechs Personen wurden der heiligen Taufe theilhaftig, und sie empfingen dieselbe gefühlvoll und gebeugt. Bei einem Besuch auf der Plantage Sara fand ich alle Kranke sehr empfänglich für das Wort Gottes. Einige Lazaruskranke gewährten einen abschreckenden Anblick; es ist aber meine Pflicht, auch diese unglücklichen Menschen mit ihrem Schöpfer und Erlöser bekannt zu machen, und sie nehmen, was ihnen gesagt wird, willig an.

Zu Anfang December beschwerten sich einige Herren darüber, daß ihre Neger zu viel in die Kirche gehen; wenn sie des Abends einen derselben verlangen, so werde ihnen geantwortet, die Neger wären in der Kirche; sie wünschten daher, ich

Digitized by Google

möchte nicht an jedem Abend für Alle zugleich eine Versammlung halten. Obgleich mir dieses sehr wehe that, so glaubte ich doch, es sei besser, eine Aenderung zu machen, als widrigenfalls ein Verbot des Besuchs der Versammlungen dadurch herbeizuführen. Bisher habe ich an jedem Abend eine allgemeine Versammlung gehalten, und nach derselben noch Katechisation wöchentlich zweimal für die Tauf-Kandidaten und zweimal für die Getauften. Mit Anfang des nächsten Jahres aber werde ich wöchentlich nur dreimal eine allgemeine Versammlung und an zwei andern Abenden die erwähnten Katechisationen halten, wodurch den Beschwerden wird abgeholfen werden. Weil im December auf den Plantagen die Baumwollen-Ernte ist, so konnte ich nicht eine besondere Christnacht für die Kinder halten; wir verbanden sie daher mit der für die Erwachsenen, und hatten die Freude, daß alle Getauften und Schulkinder zugegen waren. Besondere Freude hatten die Kinder über die Lichter, welche sie erhielten. Weil das Weihnachtsfest hier nicht gefeiert wird, so glaubte ich, es würden sich am ersten Christtage nur wenige zur Predigt einfinden, aber unsere Erwartung wurde weit übertroffen, denn einige Herren hatten ihren Negern diesen Feiertag frei gegeben, die dann Alle herkamen; und da außerdem viele weiße Leute und das Militär von der Post sich hier einfand, so waren in der Predigt viele Zuhörer. Da aber viele Neger von den andern Plantagen der Predigt nicht hatten beiwohnen können, so redete ich in der Abend-Versammlung noch einmal über die Weihnachtsmaterie, und Viele äußerten sich nachher dankbar dafür, daß auch sie noch einen Weihnachtssegen bekommen hatten.

Digitized by Google

Am 28sten wurde ich auf einer Plantage zu einer Kranken gerufen, welche ich seit geraumer Zeit besucht hatte. Da sie schon sehr schwach war, so konnte ich ihr die Bitte um die heilige Taufe nicht versagen. Bei dieser heiligen Handlung, welche in Gegenwart ihrer Kinder und Verwandten verrichtet wurde, ward sie wie neu gestärkt. Zwei Tage darnach ging sie selig aus der Zeit.

Beim Schluß des Jahres 1841 bestand die Gemeine in Salem aus 59 Getauften, unter welchen 6 Kommunikanten. Dazu kommen 481 neue Leute und 6 Ausgeschlossene.

Wir empfehlen uns allen Geschwistern und Freunden zu treuer Fürbitte vor unserm lieben Herrn.

Johann Heinrich Jacobs.

Bericht von Charlottenburg in Suriname vom Jahr 1841.

Am 10. Januar trat Bruder Lund seine erste diesjährige Reise in die obere Perica an, und am 11ten fuhr Bruder Hartmann zu gleichem Zweck in die untere Commewyne. In der ersten Hälfte des Februar begab sich Bruder Hartmann in Gesellschaft des Bruder Bauch in die obere Cottica, um die sieben, uns dort offenstehenden Plantagen zu besuchen. Von da aus fuhr Bruder Bauch in

die Perica, wo sich ebenfalls fünf für das Evangelium offen gestellte Plantagen befinden, Bruder Hartmann aber in die Comettawane, um die dasigen Plantagen zu besuchen. Am 27sten begaben sich die zwei genannten Brüder in die obere Commewyne, wo auf zwei Plantagen das Evangelium zum erstenmal verkündigt wurde. Von seinem Besuch auf einer derselben, Berkshoven, meldet Bruder Hartmann: Als ich in der Nacht daselbst ankam, fand ich den Verwalter noch wachend. Auf meine Frage, ob ich eine gottesdienstliche Versammlung halten dürfe, willigte er nicht nur gleich ein, sondern schien sich auch darüber zu freuen. Schon früher hatte er sich geäußert, er wünsche, daß auch auf seiner Plantage das Evangelium möchte verkündigt werden. Demnach wurde des Morgens früh in der sehr geräumigen Wohnung des Verwalters Alles zum Halten der Versammlung zurecht gemacht, und gegen neun Uhr versammelten sich dann Alle, die auf dieser Plantage wohnen, etwa 60 an der Zahl, reinlich gekleidet und mit Anstand in dieser Wohnung. Ich erklärte ihnen die Absicht meines Besuchs, nämlich, auch ihnen, wie ihren Nachbarn, das Evangelium zu verkündigen, und forderte sie auf, still und aufmerksam anzuhören, was ich ihnen aus dem Worte Gottes zu sagen habe. Mit freundlichen Blicken bejaheten sie die an sie gerichteten Fragen vielmal und so, daß ich glauben konnte, es sei ihnen Ernst. Nach dem Gesang einiger Verse, in welchen sie vernehmlich einstimmten, verrichtete ich ein Gebet, wobei sie sich sehr anständig benahmen, und eben so herrschte Aufmerksamkeit während des Lehrvortrags, den ich über die Worte Pauli hielt: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus

Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Nach der Beendigung meines Vortrags richtete ich Fragen an sie über den Inhalt desselben, und sie konnten dieselben ziemlich gut beantworten. Es kamen auch mehrere, und baten, ihre Namen aufzuschreiben. Auf meine Frage, warum sie dieses wünschten, antworteten sie: „Das Wort Gottes ist uns angenehm und sehr lieb;“ auch versprachen sie, dem Götzendienst zu entsagen. Später aber wurden Viele unzufrieden, weil man ihnen die zum Besuch der Kirche nöthige freie Zeit nicht geben wollte.

Bei den zwei folgenden Besuchen, welche die Brüder Bauch und Lund daselbst machten, zeigte sich's, daß ihr Götzentempel mit den Götzenbildern darin noch stand. Da sie sich fürchteten, denselben zu zerstören, so sprach ihnen Bruder Lund Muth ein, und bezeugte ihnen aus der heiligen Schrift, daß nur ein wahrer Gott sei, und daß man Ihm allein dienen müsse. Darauf ging er mit ihnen in ihren Götzendienst, und legte selbst Hand ans Werk der Zerstörung, was dann den Meisten Muth machte, ihm dabei zu helfen. Die Götzen, welche zum Theil aus Thon verfertigt waren, wurden mitten in den Fluß gefahren und da versenkt. Es wäre freilich sehr gut, wenn man die in den Herzen dieser Neger wohnenden Götzen eben so schnell ins Wasser versenken könnte. Eine hochbejahrte Negerin, wahrscheinlich die Götzen-Priesterin, — denn hier verrichten meist die Weiber die Obliegenheiten eines Priesters — wurde gefragt, warum sie nicht in die Kirche gekommen sei; und als sie sich damit zu entschuldigen suchte, daß sie keine Kleider habe, wurde sie darüber bedeutet, und es wurden ihr die Kleider empfohlen, in welchen wir vor dem Ange-

Digitized by Google

sichte Gottes erscheinen können. Eine Andere, welche auch deswegen angesprochen wurde, daß sie sich nicht in der Kirche einfinde, sagte, sie könne deshalb nicht kommen, weil sie zu viel Herzeleid habe, indem ihre Kinder und meist alle Mitglieder ihrer Familie gestorben wären. Eine dritte äußerte sich, sie wolle dahin gehen, wohin ihre Eltern gegangen wären. Diese aber sind schon längst als Heiden und Götzendiener gestorben. So findet man oft bei den ältesten Leuten den meisten Widerspruch, doch sind schon Viele von ihnen für das Reich Gottes gewonnen worden. Man muß sich nur nicht leicht abschrecken lassen, denn öfters sind eben solche eher zu gewinnen, als diejenigen, welche Allem beistimmen und dabei in ihren Sünden fortleben.

Von seinem Besuch auf der Plantage Vlammenburg am 1. März meldet Bruder Lund: Auch hier versammelten sich die Neger im Zuckerkochhause zum erstenmal zum Anhören der Verkündigung des Wortes Gottes; aber Alle kamen in ihren Arbeitskleidern, die meisten mit ihren Geräthschaften in den Händen, so wie sie gewohnt sind, an die Arbeit zu gehen. Als ich dem Verwalter Verwunderung darüber bezeigte, da doch das Gouvernement den Negern bei unsern Besuchen einen freien Tag gebe (diese Plantage steht nämlich seit einiger Zeit unmittelbar unter dem Gouvernement): so ließ er die Neger nach Hause gehen, um sich zum Besuch der Kirche anzuschicken und reinlich anzukleiden, welches sie auch sehr gern thaten, weil sie dann freie Zeit dazu bekommen. Auf meine Frage, ob sie noch nie Gottes Wort gehört hätten, erscholl ein allgemeines Nein. Es wurde ihnen nun aus der heiligen Schrift gezeigt, wodurch die Menschen so weit von Gott entfremdet und in so großes Elend

Digitized by Google

versunken sind, und wohin die Sünde die Menschen gebracht hat; wie aber nun Gottes Güte alle Menschen rufe, zu Ihm zu kommen und bei Ihm Vergebung ihrer Sünden zu suchen. Besonders wurde ihnen der Heiland als Sündentilger dargestellt, und daß Er nun auch sie durch uns einlade, zu Ihm zu kommen. Vielen schien diese Aufforderung zu Herzen zu gehen, denn nach der Versammlung kamen die Meisten und wollten gleich angenommen werden, wobei sich mehrere so äußerten: „Es ist wahr, wir sind bisher den stummen Götzen nachgelaufen; aber das Wort Gottes, welches wir heute gehört haben, ist uns ins Herz gedrungen; was wir bis jetzt Böses in Unwissenheit gethan haben, soll nun aufhören. Wir wollen den Herrn Jesum bitten, daß Er uns helfe.“ Andere sagten: „Wir haben unsere Götzen noch, wollen sie aber auf die Seite stellen und Gott bitten, daß Er uns den Glauben an dieselben aus dem Herzen nehme.“ Es wurde ihnen gerathen, dieselben wegzuwerfen, und sich auf diese Weise ganz von ihnen loszumachen. Ich bekam von diesem, aus etwa funfzig Personen bestehenden Häuflein einen sehr guten Eindruck. Ach! wie würde es auf vielen Plätzen mit der Verkündigung des Evangeliums so gut gehen, wenn der Feind nicht durch seine Werkzeuge so schrecklichen Schaden anrichtete!

Am 15. März reisten die Geschwister Hartmann nach Paramaribo, und dann am 26sten mit einem Gouvernements-Schooner nach der Niekerie. Es war wohlthuend zu sehen, wie sich unser lieber Herr in Salem ein so schönes Häuflein gesammelt hat. Jeden Abend war die Wohnung der Geschwister Jacobs gedrängt voll Menschen, welche sehr aufmerksam anhörten, was ihnen aus dem Worte

Digitized by Google

Gottes geleſen und geſagt wurde. Herzerhebend war die am Palmſonntag, den 4. April, Statt findende Feierlichkeit, an welchem Tage die feſtlich geſchmückte Kirche eingeweihet wurde. Schaaren von weiß gekleideten Negern kamen ſchon des Morgens ſehr früh von allen Seiten herbei; ja die ganze Bevölkerung dieſes Diſtriktes, die Beamten, Bürger und Militär fanden ſich ein. Deſſen ungeachtet herrſchte die größte Stille, als das Haus dem Herrn geweihet wurde. Schon am folgenden Tage mußten Geſchwiſter Hartmann das liebliche Friedensörtchen Salem wieder verlaſſen, um der Gelegenheit, mit dem Gouvernements-Schooner nach der Coopenama kommen zu können, wahrzunehmen, weil ſie den dortigen Negern auf der königlichen Holzfällungs-Plantage Andreſa auch das Wort des Lebens bringen wollten. Es zeigte ſich daſelbſt ein großer Hunger und Durſt nach dem Worte Gottes. Der dreitägige Aufenthalt genannter Geſchwiſter wurde auf das Zweckmäßigſte benutzt, indem nicht allein am Tage, ſondern auch des Abends Verſammlungen gehalten und mit Allen gründlich über ihren Seelenzuſtand geſprochen wurde. Einſtimmig baten dieſe armen Leute um einen Lehrer, der bei ihnen wohnen könnte. Es wäre freilich gut, wenn ihren Bitten Genüge geleiſtet werden könnte, weil ſie ſo einſam wohnen und wir ſie nur ſelten beſuchen können.

Nach der Rückkehr der Geſchwiſter Hartmann nach Charlottenburg traten zu Ende April die Brüder Lund und Bauch ihre vierte Beſuchreiſe in dieſem Jahre an. Hier bei uns litten viele Menſchen an Erkältungen, beſonders ſtark die Kinder. Es war unter dieſen Umſtänden für uns von großem Werth, daß wir Bananen hatten, weil dieſelben

Digitized by Google

wieder sehr theuer wurden und oft nicht zu bekommen waren. Wegen der Kaffee-Ernte konnten wir von Ende April bis in den Juli auf vielen Kaffee-Plantagen nicht ankommen, doch setzten wir unsere Reisen fort, wenn wir auch oft abgewiesen wurden. Im Monat Juni wurde Bruder Lund von einem mit heftigem Seitenstechen begleiteten starken Fieber befallen, und da sein Zustand immer bedenklicher wurde, reiste er im Juli mit seiner Frau und Kindern nach Paramaribo. Leider ist wenig Hoffnung, daß er genesen werde. Im August unterstützte uns Bruder Treu in unsern Besuchreisen, und im September machte Bruder Wünsche, welcher sich nebst seiner Frau drei Wochen lang hier aufhielt, Besuche in der oberen Commewyne und Warappakreek. Bei dieser Gelegenheit wurden auf der Plantage Clifford Cockshoven die zwei Erstlinge getauft. Zu Anfang September hielten wir das heilige Abendmahl, woran die Kommunikanten von Molhoop Theil nahmen, weil sie auf ihrer Plantage kein dazu schickliches Lokal mehr haben, seitdem ihre Kirche abgebrochen worden ist.

Ganz nahe bei unserm Hause tödtete ein Tiger wieder mehrere Schweine. Seitdem wir im vorigen Jahre einen erlegt haben, welcher uns drei Kühe und mehrere Schweine getödtet hatte, sind wir von diesem Raubthier nicht belästigt worden.

Auch im October half uns Bruder Treu, wie auch die Brüder Jansa und Thäsler mehrere Tage bei den Besuchen in unserm Bezirk. Br. Bauch, welcher am 10. October nach Paramaribo gereist war, wurde daselbst mit der ledigen Schwester Wilhelmine Enk zur heiligen Ehe verbunden, und gegen Ende des Monats November traf er mit derselben hier ein. Auch der verwitwete Bruder

Digitized by Google

Henn, welcher die Schweſtern Enk, Engeler und Schmidt auf ihrer Reiſe aus Europa nach Suriname begleitet hatte, kam auf einige Zeit mit hieher, und reiſte mit uns auf mehrere Plantagen. Es machte auf die Neger einen guten Eindruck, wenn ihnen geſagt wurde, daß genannter Bruder viele Jahre lang in einem kalten Lande (Labrador) geweſen ſei und dort das Evangelium verkündigt habe. Im December wurden die Beſuche regelmäßig meiſt durch die Brüder Hartmann und Janſa beſorgt. Von Aeußerungen der Neger können wir nicht viel mittheilen, weil dieſelben ſehr einfach und faſt immer die nämlichen ſind. In der Erkenntniß der Heilswahrheiten ſind die meiſten ſehr weit zurück, was freilich einigermaßen zu entſchuldigen iſt, denn ſie hören das Jahr hindurch nur höchſtens zehnmal etwas aus dem Worte Gottes. Selbſt leſen können ſie nicht, haben auch wenig oder keine Zeit dazu. Die meiſten ſind in Sünden aufgewachſen, und alle ihre Umgebungen ſind von der Art, daß ſie in der Erkenntniß ſtatt vorwärts nur zurück gebracht werden. Dazu kommt, daß der böſe Feind thut was er kann, um ſie in ſeiner Gewalt zu behalten und dem Evangelium den Eingang in die Herzen auf vielfache Weiſe zu verſperren. Aber der Herr, der auf das Gebet ſeiner Kinder hört, wird auch hierin helfen. Zum Beweis, wie auch ſolche, die ſchon eine beſſere Erkenntniß erlangt haben, wieder in Sünden fallen, führen wir Folgendes an. Ein Abendmahls-Kandidat wurde von einem Bruder gefragt, wie es ihm gehe, worauf er ſich ſo äußerte: „Ich habe es jetzt gut; denn des Morgens, wenn ich aufſtehe, bitte ich den Heiland um Seinen Beiſtand, und daß Er mir Kraft verleihe, meine Arbeit zur Zu-

Digitized by Google

friedenheit meines Herrn verrichten zu können; und wenn es Abend wird und ich mich zur Ruhe lege, danke ich Ihm für Seine Durchhülfe; und dann läßt Er mich so sanft ruhen, daß ich des Morgens gestärkt und mit Freuden an meine Arbeit gehen kann. Meine Bitte ist hauptsächlich, daß Er mein Herz bei sich erhalten wolle und daß ich Ihn durch nichts betrüben möge." Und eben dieser, der sich so schön erklärt hatte, kam nachmals in Versuchung und fiel tief; aber seine aufrichtige Reue läßt hoffen, daß dieser Fall ihm dazu dienen werde, in der Gnade fester zu werden.

Hier in Charlottenburg wurden in diesem Jahr die Sonntags-Predigten fleißig besucht: oft kamen Neger von entfernten Plantagen, zu Wasser und zu Land, öfters mehrere auch am Dienstag und Freitag des Abends. Besonders fleißig aber fanden sich Besuchende in der Passions- und Weihnachtszeit hier ein. Leider ist es dem Feinde gelungen, es dahin zu bringen, daß wir unsere Schule für die Zeit haben einstellen müssen. Dieses ist um so mehr zu bedauern, da gerade dadurch, daß Kinder und Erwachsene lesen lernen, eine bessere Erkenntniß bei ihnen zu Stande gebracht werden kann. Bei einigen, die aus der Schule entlassen worden sind, zeigten sich schon erfreuliche Früchte des Unterrichts. Die meisten aber sind von den Plantagen, wo sie bisher gewesen sind, entfernt worden, damit sie Andere nicht im Lesen unterrichten könnten. Ach, Herr, hilf! erbarme Dich ihrer!

Es haben uns in diesem Jahr auch viele der sogenannten Auka-Buschneger besucht, wol nicht eigentlich, um das Evangelium zu hören, sondern um ihre Holzwaaren zu verkaufen; doch suchten

Digitized by Google

wir mit ihnen bekannt zu werden, und manche schienen nicht abgeneigt, noch mehr vom Evangelium zu hören, ja einige bezeigten sogar Neigung, lesen zu lernen.

Wir haben in diesem Jahr von hier aus auf 59 Plantagen besucht. Drei Plantagen, wo wir Zugang hatten und das Evangelium verkündigen konnten, sind abgebrochen worden; die Neger aber sind in unserer Pflege geblieben, weil sie an solche Orte gebracht wurden, wo wir besuchen. Auf allen diesen Plantagen sind in diesem Jahr 64 Erwachsene und 17 Kinder getauft worden. Die Gesammtzahl der Getauften war 648, unter welchen nur 54 Abendmahlsgenossen sind. Dazu kommen 1938 Tauf-Kandidaten, neue Leute und Ausgeschlossene. Ueberdies sind noch mehrere, die das Wort Gottes zwar hören, sich aber noch nicht zur Annahme gemeldet oder auch sich wieder zurückgezogen haben. Auf allen 59 Plantagen wohnen ohngefähr 8000 Neger-Sclaven.

Das uns anvertraute Werk des Herrn, wie uns selbst, empfehlen wir unsern Geschwistern und Freunden zu fernerer Fürbitte vor dem Herrn.

Johann Gottlieb Hartmann.
Christian Traugott Bauch.

Digitized by Google

Bericht
von der Mission unter den Buschnegern zu Bambey in Suriname vom Jahr 1841.

Nachdem Bruder Rasmus Schmidt im Februar und März 1840 die Buschneger in Gingeh an der oberen Suriname in der Nähe des ehemaligen Missions-Platzes Bambey besucht und eine kleine Kirche eingeweiht hatte, hielten diese Neger an mit Bitten um einen Lehrer, der bei ihnen wohne. Dies hatte die Folge, daß die Helfer-Conferenz in Paramaribo den Antrag an Bruder Schmidt gelangen ließ, zur Erneuerung des erwähnten, im Jahr 1813 aufgegebenen Missions-Postens sich dahin zu begeben. Bruder Schmidt nahm diesen Antrag an, und im December wurde er und seine Frau von dasigen Negern dahin abgeholt. Von seinem Aufenthalt daselbst berichtet er Folgendes:

Wir traten in das Jahr 1841 mit Gebet und Flehen zu unserm lieben Herrn, daß Er stets mit uns sein und sich zu uns bekennen wolle, damit in diesem durch den Götzendienst noch sehr verfinsterten Lande Sein Name möge verherrlicht werden. Sonntags, den 10. Januar, war die für uns erbaute Wohnung so weit fertig, daß wir einziehen und sie einweihen konnten. Dies geschah nach der Predigt öffentlich mit einem Gebet, in

Digitized by Google

welchem ich diese unsere künftige Wohnung dem Herrn weihete mit der Bitte, daß Er selbst mit uns einziehen und sich jederzeit zu uns bekennen wolle, damit dieses Haus eine von Ihm gesegnete Friedenshütte sein und bleiben möge. Wir wurden dabei Seines Friedens fühlbar inne. Hierauf begaben wir uns in die Kirche, und hielten daselbst ein Liebesmahl. In den folgenden Tagen waren die Neger, welche sich zu unserer Kirche halten, damit beschäftigt, unsern Pflanzgrund zu umzäunen, zu reinigen und darin zu pflanzen. Am folgenden Sonntag kam einer aus der Klasse der neuen Leute nach der Versammlung zu uns und sagte, er habe etwas auf seinem Herzen: er wolle fragen, was er thun müsse, um selig zu werden, und wie er Ruhe für seine Seele finden könne? Diese Frage, die wir so gern, aber so selten hören, wurde ihm mit Freudigkeit beantwortet.

Als wir hieher zogen, verließ der schon früher erwähnte, als ein Kind von den Brüdern getaufte Neger Franz seinen bisherigen Wohnort, und zog mit uns hieher. Hier war sein Lebenswandel freilich so beschaffen, daß er verdient hätte, von der Gemeine ausgeschlossen zu werden; da er aber bei seinen Landsleuten viel gilt, so würde seine öffentliche Ausschließung keinen guten Eindruck bei ihnen hervorgebracht haben, und mußte um dieser Ursache willen unterbleiben. Doch wurde ihm zu Gemüthe geführt, wenn er fortfahre, in Sünden zu leben, und sich nicht bekehre, so werde es ihm schlecht gehen. Daß er selbst davon überzeugt war, bewies uns seine Erklärung: denn er klagte, vor Unruhe seiner Seele könne er nicht schlafen; es sei ihm zu Muthe, als ob eine schwere Last auf ihm läge; wir möchten ihm beten helfen.

Digitized by Google

Nachdem bereits die Abend-Versammlungen und die Schulen eingerichtet worden, fing ich an, zu noch mehr Anfassung der Herzen auch Morgen-Andachten zu halten. Die zwei National-Gehülfen bezeigten gegen uns den Wunsch, es möchte die Verfügung getroffen werden, daß diejenigen, welche zu unserer Gemeine gehören, aber noch unter den Heiden wohnen, hieher zögen, dann werde das wahre Leben aus Gott mehr und mehr zu Stande kommen. Wie sehr der böse Feind bemüht ist, die Heiden in seiner Knechtschaft zu erhalten, sahen wir mit Betrübniß bei einem Besuch, den wir Sonntags, den 2. Februar, in Gingeh machten, wo noch viele Heiden wohnen. Nur einige hörten uns an, und versprachen, zu uns zu kommen; Andere dagegen suchten sich vor uns zu verbergen. Unter diesen Widriggesinnten war eine Frauensperson, welche ihr Gesicht ganz mit Lehm bedeckt hatte. Auf die Frage, wozu das dienen solle, antwortete sie: „Das ist mein Gott! Obia!" (so heißt das Schutzmittel wider den bösen Geist) „ich will von sonst nichts wissen oder hören." Die Kinder schienen Neigung zu haben, zu uns in die Schule zu kommen; sie blickten aber gleich auf ihre Eltern, um zu erfahren, ob sie es wagen könnten. In der Abend-Versammlung sprach ich von dem Verhalten, welches diejenigen zu beobachten haben, die Mitglieder unserer Gemeine werden wollen. Dazu sei vor Allem erforderlich, daß solche sich von den Heiden absondern und zum Wohnen hieher ziehen; wer noch ferner Gemeinschaft mit ihnen habe und an ihren Begräbnissen Theil nehme, könne nicht als zur Gemeine gehörend angesehen werden. Nachher kamen die Gehülfen-Geschwister und dankten dafür, auch wünschten sie uns Gottes

Digitized by Google

Segen und daß wir die Freude erleben möchten, das Gemeinlein wachsen und gedeihen zu sehen. Bei dem Sprechen mit den neuen Leuten fanden wir Ursache, uns über einige zu freuen. Der vorerwähnte Neger, welcher um seine Seligkeit bekümmert gewesen, äußerte sich, der Heiland habe ihn getröstet; wenn auch sein Glaube noch schwach sei, so könne er doch dem Heiland zutrauen, daß Er ihm beistehen werde. Am 13ten genossen wir das heilige Abendmahl mit zwei der früheren Kommunikanten.

In diesen Tagen war Hiob sehr thätig, ein Gerüst zu Stande zu bringen, in welchem die Glocke aufgehängt wurde, die wir durch die Güte der Missions-Gesellschaft in Zeist erhalten haben. Diese Glocke hat einen hellen Klang, welcher weit ins Buschland hinein erschallt und in der Folge mehrere herbeigeführt hat. Als eine Negerin, welche als Götzendienerin bekannt ist, zu uns kam, forderten wir sie auf, in die Kirche zu gehen, um zu hören, was gelehrt werde. Sie erwiederte aber: „Ich darf nicht hinein gehen, denn meine Geister (oder Götter) haben mir gesagt, wenn ich einmal in die Kirche ginge, würden sie mich tödten.“ Eine Andere, welche früher auch erklärt hatte, sie könne nicht in die Kirche kommen, war in einer Krankheit über sich unruhig geworden und hatte eingesehen, wie übel sie handele, wenn sie den Besuch der Kirche verabsäume. Ueber diese Veränderung ihrer Gesinnung war ihr schon getaufter Mann sehr erfreut.

Zu Anfang März kam eine zur Gemeine in Paramaribo gehörende Negerin hieher, und trat bei uns in Dienst. Um eben diese Zeit fand sich die vorerwähnte Götzendienerin bei uns ein, welche

Digitized by Google

bei unserm Besuch in Gingeh Obia! geschrieen und erklärt hatte, wenn auch Alle in die Kirche gingen, sie könne nicht hinein gehen. Da sie klagte, daß sie krank sei, so fragten wir sie: „Was hilft dir denn dein Obia?" worauf sie antwortete: „Er sucht mich in die Hölle, in Satans Reich zu bringen." Mit diesen Worten warf sie sich auf die Erde, als wollte sie damit andeuten, sie sei so tief ins Elend versunken, daß sie nicht heraus kommen könne. Da trat die eben erwähnte getaufte Negerin herzu und sagte zu ihr: „Aus Liebe zu uns Negern sind die Lehrer so weit hergekommen; das haben wir hochzuschätzen und wohl zu benutzen. Ich selbst habe ehedem den Götzen gedient; als ich aber erkannte, daß das abgöttische Wesen nur Betrug ist, warf ich die Götzen weg, und so habe ich Ruhe für meine Seele erlangt." „Ja, so ist es, erwiederte jene; seit vielen Jahren habe ich meinen Göttern gedient, und was haben sie mir geholfen?" Solche Bekenntnisse vernehmen wir von manchen; aber nur wenige sind im Stande, sich von ihren Götzen loszumachen, aus Furcht, von den bösen Geistern getödtet zu werden, wenn sie unsere Kirche besuchen.

Da ich zu Anfang April von dem Fieber, welches mich vier Wochen zuvor befallen hatte, noch nicht frei war, so fiel es mir schwer aufs Herz, daß ich zum Eintritt in die Charwoche noch keine Versammlung würde halten können. Ich nahm daher meine Zuflucht zu unserm lieben Herrn, und bat Ihn, mich an meinem Fiebertage so zu stärken, daß ich im Stande wäre, an das versammelte Gemeinlein eine Rede zu halten. Dann wagte ich es im Vertrauen auf Ihn, und Er verlieh mir Kraft, so daß ich von Ihm zeugen konnte.

Digitized by Google

In dieſer großen Woche blieben alle Neger, die zu unſerer Gemeine gehören, zu Hauſe, und das Kirchlein war in allen Verſammlungen mit Menſchen angefüllt. Das Verleſen der Leidensgeſchichte Jeſu machte einen tiefen Eindruck auf die Herzen, und Viele äußerten ſich hernach: „Dieſe Geſchichte erſchüttert das Herz.“ Den zweiten Oſterfeiertag machte uns der Herr zu einem Feſt- und Segenstag: es fand nämlich an demſelben die erſte Taufhandlung hier Statt, welche an einem Mulatten verrichtet wurde in Gegenwart von ohngefähr 300 Menſchen. Ich hatte überdies an dieſem Tage Gelegenheit, noch einzelnen ein Wort der Ermahnung ans Herz zu legen. Daß der Geiſt Gottes an den Herzen arbeitet, iſt nicht zu verkennen, es wird Ihm aber dadurch ſehr erſchwert, daß viele der in die Finſterniß des Aberglaubens eingehüllten Sünder von äußerlicher Noth nichts wiſſen. Was für uns Europäer ſchwere körperliche Leiden ſind, darüber ſeufzen ſie kaum einmal; ſo ſtumpf und gefühllos ſind die meiſten!

Als wir beide einmal in unſerm Kämmerchen allein waren, hörten wir jemand in der vorderen Stube beten, wo ein Bild hängt, welches den Heiland am Kreuz vorſtellt. Die Betende, welche uns unbemerkt dahin gekommen war, war ein Schulmägdlein, welches an der Lazaruskrankheit leidet. Folgende Worte floſſen aus ihrem Herzen: „Mein lieber Heiland! So haſt Du für mich gelitten; ſo haſt Du Dich laſſen ans Kreuz nageln für meine Sünden; ſo haben ſie Dir die Dornenkrone eingedrückt, die Dir ſo viele Schmerzen gemacht hat; ſo haben ſie mit der Lanze in Dein Herz hinein geſtochen, auch für mich böſes Kind! Darum vergib mir alle meine Sünden, und laß

mich Dein Kind, ein heiliges Kind sein! Wol hast Du für gut gefunden, mir eine so schwere Krankheit als Strafe aufzulegen, daß Menschenverstand nicht hinreicht, sie zu heilen, nur Du allein kannst es. Willst Du mich aber nicht von dieser Krankheit heilen, so erhöre doch meine Bitte, und gib mir, wonach mein Herz verlangt — vergib mir meine Sünden! Und wenn die Stunde kommt, da ich sterben soll, so nimm mich in Dein Paradies! Erhöre das Gebet Deines armen Kindes, mein lieber Heiland!" Die Thränen des Kindes, welche die Worte oft unterbrachen, bewiesen uns, daß dieses Gebet aus dem Herzen drang.

Zu Anfang Mai bekam auch meine Frau das Fieber, und so wurden wir beide in diesem Monat durch Krankheit sehr in unserer Amtsthätigkeit gehindert; doch half der Herr auch jetzt. Am zweiten Pfingsttage wurden zwei Neger getauft. Die Täuflinge fühlten die Wichtigkeit dieser Handlung, und sagten sich mit Herz und Mund dem Heiland zu, was einen guten Eindruck auf die Anwesenden machte, unter welchen auch viele Heiden waren. Beim Sprechen im Juni hatten wir die Freude, manche Spuren der Arbeit des Geistes Gottes an den Herzen zu bemerken. Ein Mann, welcher bisher noch immer in Zweifel darüber gewesen war, ob er den wahren Gott anbeten oder ferner seinen Göttern dienen solle, wurde durch einen Traum ernstlich aufgefordert, dem Götzendienst ganz abzusagen, sich von den Heiden zu trennen und sich dem Herrn zu ergeben. Ein Anderer, welcher noch unentschlossen war, ob er seinen Vorsatz herzuziehen, ausführen solle, wurde dazu durch seine Frau vermocht, welche in einem Traum lebhaft aufgefordert worden war, nicht länger zu zögern. Dies erzählte

sie uns mit der Aeußerung, sie könne sich nicht länger am Feuer der Heiden wärmen, ihr Herz fühle das Bedürfniß eines Besseren.

Sonntags, den 4. Juli, war abermals eine Taufhandlung, durch welche ein Neger, der früher einer der ersten Götzendiener gewesen ist, der Gemeine Jesu einverleibt wurde. Seine Mutter und Schwester, welche noch jetzt dem Götzendienst ergeben sind, hatten alles ihnen Mögliche gethan, um seinen Anschluß an die Gläubigen zu verhindern; er aber blieb seiner Ueberzeugung treu, daß der große Gott, der den Tod gemacht habe, der einige wahre Gott sei, und ließ sich selbst durch die Drohungen seiner Verwandten, sie würden ihm ihren abgöttischen Zauberwind zuschicken und ihn tödten, nicht abschrecken. Als diese sahen, daß ihre Drohung nichts über ihn vermochte, suchten sie durch einen schädlichen Trank auf ihn einzuwirken, denn er wurde krank, und sein Leib schwoll auf, doch genas er nach wenigen Tagen. Als seine Mutter erfuhr, daß er solle getauft werden, kam sie hieher und suchte seine Frau auf, um diese mit Schlägen zu mißhandeln, indem sie ihr die Schuld gab, daß ihr Sohn sich bekehrt habe und nun für sie verloren sei. Zufällig begegnete sie meiner Frau, und diese forderte sie auf, in die Kirche zu gehen. Diese Einladung empörte sie aber so, daß sie voll Zorn ausrief: „Ihr habt mir mein Kind getödtet, denn nun ist er für mich gestorben; mich aber sollet ihr nicht in eure Gewalt bekommen; ich komme nicht.“ Mit diesen Worten lief sie weg, und ist nicht wieder hergekommen. Auf zwei Brüder jenes Mannes aber machte die Taufe einen tiefen Eindruck. Acht Tage später wurde auch sein dreijähriges Söhnlein getauft. Dieses Kind war

Digitized by Google

überaus vergnügt und sagte: „Mein Herz ist voll Freude; aber im Himmel ist es noch anders, dort, wo die Engel die Harfen spielen und so süße Freuden genießen.“ Vor der Taufe betete der Kleine einen Vers folgenden Inhalts: „Mein Heiland, öffne mir die Augen! lehre mich, daß ich einsehe, was Dir an mir nicht gefällt, damit ich nicht auf bösen Wegen wandele!“ Dieses Gebet machte einen guten Eindruck auf die dabei anwesenden Kinder, welches sich dadurch zeigte, daß sie seitdem mit Lust und Eifer die zehn Gebote, den christlichen Glauben und das Gebet des Herrn auswendig gelernt haben. Solche Ermunterungen bedürfen wir, um nicht den Muth sinken zu lassen bei Entdeckung so mancher Unlauterkeiten, die sich bei den Mitgliedern unserer Gemeine noch zeigen. Dahin gehört, daß manche Eltern es bisher nicht für Sünde gehalten haben, ihre Töchter schon sehr frühzeitig, wenn sie erst acht bis neun Jahre alt sind, an Heiden als Nebenweiber zu verkaufen, woraus viel Neid und Zank entstanden ist. Leider hatte selbst eine Getaufte durch die Geschenke eines Heiden sich bewegen lassen, ihm ihre kleine Tochter, welche unsere Schule besucht, zu geben, und alle unsere Vorstellungen hatten nichts bei ihr ausgerichtet. Da sie überdies noch sich großer Laster schuldig machte, mußten wir sie von der Gemeine ausschließen; aber auch auf ihre Tochter hatte der Umgang mit dem Heiden einen so nachtheiligen Einfluß, daß sie seitdem den Besuch der Kirche ganz aufgab. Selbst Hiob und Johannes Arabi hatten diese Untreue begangen, indem sie ihre Töchter schon an Heiden versprochen hatten; diese aber nahmen unsere Vorstellungen an, und erklärten denselben, sie hätten zwar das Versprechen

Digitized by Google

gegeben, müßten es aber zurücknehmen, weil sie jetzt überzeugt wären, daß es dem großen und allein wahren Gott, dem sie dienen wollten, nicht wohlgefällig sei. Ueber diese Erklärung gerieth Hiob's Frau in großen Zorn, die Frau des Johannes dagegen war damit einverstanden. Gegen uns äußerten sich Hiob und Johannes, seitdem sie den Heiden ihre Töchter abgesagt hätten, sei ihnen wieder wohl im Herzen, und sie bäten den Heiland, ihnen Alles zu entdecken, was Sein Werk an ihnen störe, damit sie es wegthun könnten. Mit Dank und Beugung erkannten wir auch hiebei, daß der Herr mit uns ist und unsere Bemühungen, Ihm Seelen zuzuführen, segnet. Wir erfahren reichlich, daß wir es mit Menschen zu thun haben, die halsstarrig sind, und daß es in keines Menschen Macht steht, solche Felsenherzen zu zermalmen; aber wir machen auch die tröstliche Erfahrung, daß der Herr uns Bahn bereitet.

In diesem Monat starb ein alter Neger, welcher schon ehedem, als Brüder in Bambey wohnten, das Evangelium gehört, sich aber nicht hatte entschließen können, sich zu bekehren. Auch meinen Ermahnungen, hieher zu ziehen, gab er nicht Gehör; selbst dann, als er schwach und krank wurde, zeigte er kein Verlangen nach dem Heil seiner Seele, und nahm meine Ermahnungen nicht zu Herzen; vielmehr gab er seinen Kindern die Erlaubniß, ihn nach heidnischem Gebrauch mit Schießen und Tanzen zu begraben, ja er hatte das dazu erforderliche Schießpulver und den Branntwein aufbewahrt. Während nun seine Kinder und Verwandte bemüht waren, den Geist des Verstorbenen zu befriedigen, damit er nicht wieder zu ihnen käme, hatte eine getaufte Negerin einen Traum,

Digitized by Google

in welchem der Todte ihr erschien und sagte: „Ich habe übel gethan, daß ich meinen Kindern gefolgt bin! wäre ich doch unserm Lehrer gehorsam gewesen und hätte auf seine Ermahnungen gehört! dann wäre es mir gut gegangen. Nun habe ich keine Ruhe; meine Kinder haben mich betrogen, sie können meine Seele nicht begraben.“ Dieser Traum machte auf mehrere einen so tiefen Eindruck, daß sie herzogen und sich hier anbauten.

Am 17. August feierten wir das Kinderfest, obgleich unter denselben erst ein getauftes Kind war. Schon um 5 Uhr erwachten wir bei dem Gesang, mit welchem einige Brüder die Kinder zu ihrem Festtag weckten. Alle Mitglieder der Gemeine nahmen Theil an dieser Feierlichkeit; eine besondere Freude aber hatte der alte Simon Aduku darüber, daß er hier im Buschlande einen solchen Festtag erlebte. Des Abends besuchte ich die alte Schwester Lena, welche aus Paramaribo hieher gekommen ist, um ihre Kinder noch einmal zu sehen; und da sie schon sehr krank war, ertheilte ich ihr den Segen zu ihrer Heimfahrt. Ueber ihren Herzenszustand erklärte sie sich mit den Worten: „Ich bin eine große Sünderin; ich hoffe aber, der Herr werde mich annehmen, wie ich bin.“ Zu ihren Kindern sagte sie: „Mein Wunsch und meine Bitte ist, euch alle dereinst beim Heiland wieder zu sehen. Glaubet es mir, die Welt ist böse, hier ist nicht gut sein. Was uns erwartet, ist etwas Großes; darum machet euch los von Allem, was das Herz bindet, und ergebet euch dem Herrn Jesu.“

Um diese Zeit kam eine Negerin aus der Klasse der neuen Leute zu uns, und that die Erklärung: „Früher habe ich die Woche ruhig auf dem Arbeitsplatze zugebracht und bin erst am Sonn-

Digitized by Google

abend nach Hause gekommen. Seit einiger Zeit aber kann ich nicht mehr ruhig sein: wenn ich den Ton der Glocke höre, ist mir zu Muthe, als ob mir ein Stich durchs Herz ginge, weil ich den Besuch der Kirche versäume. Künftig will ich mich schon früh zum Morgensegen einfinden, dann an meine Arbeit gehen, und des Abends wieder hieher kommen.“ Bisher haben die Neger bei ihrem unstäten Leben bald hie bald da ihre Arbeitsplätze gehabt; nun aber fangen sie an einzusehen, daß es damit anders werden muß, wenn hier eine Gemeine Jesu zu Stande kommen soll, und deswegen wollen sie schon in diesem Jahr hier in der Nähe Pflanzgründe anlegen.

In den ersten Tagen des Septembers kamen wieder mehrere Heiden, um uns zu grüßen; und ob es gleich nicht ihre Absicht ist, das Wort Gottes zu hören, so haben wir doch immer dabei Gelegenheit, ihnen das Heil ihrer Seele ans Herz zu legen. Es ist bemerkenswerth, daß diese sonst so rohen Menschen Gefühl für Gesang und Musik haben. Nachdem wir mit ihnen gesprochen hatten, sangen wir einige Verse, und meine Frau spielte dazu auf einem alten Klavier, welches noch überdies einen schwachen Ton hat. Sogleich traten die Neger näher herzu, und sagten zu einander: „Ach, mein Bruder! ach, meine Schwester! das ist göttlich! Der große Gott hat uns diese zugeschickt.“ Wir erwiederten: „So singen und beten wir zu unserm Gott, dem großen, lebendigen Gott. Ist der Gesang, den ihr in unserer Kirche höret, nicht besser als euer wildes Geschrei?“ Gesang und Musik hat für diese Neger einen solchen Reiz, daß schon öfters welche hergekommen sind und gebeten haben, ihnen diesen Genuß zu verschaffen. Aber

Digitized by Google

auch ein über dem Klavier hängendes Bild, welches den Heiland am Kreuze vorstellt, zieht ihre Aufmerksamkeit auf sich, und es haben sich schon manche bei uns eingefunden, um den „Helpimann" (den Heiland) zu sehen. Leider aber sind noch immer Viele, die sich durch die Götzendiener vom Besuch der Kirche abschrecken lassen, welche ihnen sagen, der Teufel und die bösen Geister würden sie tödten, wenn sie unsern Gottesdienst besuchten. Diese Drohung macht Viele so verzagt, daß sie nicht einmal wagen, unsere Kirche zu betreten. O! möchten doch alle unsere Geschwister dieses blinde und halsstarrige Volk zu einem besonderen Gegenstand ihrer Fürbitte machen! Den leiblichen Tod fürchten diese Unglücklichen so sehr, daß sie lieber ihr Haus und ihren Wohnplatz verlassen, als da bleiben, wo einer gestorben ist. Auch glauben sie, den bösen Geistern viele Opfer bringen zu müssen, damit dieselben nicht noch mehrere tödten. Ehe sie einen Todten begraben, verlangen sie, daß er ihnen durch einen Wahrsager denjenigen anzeige, der ihn getödtet hat. Wenn dann ein solcher Betrüger vorgibt, der Verstorbene sei durch Gift getödtet worden, so wird auf die Entdeckung des Mörders angetragen. Schon oft sind wir durch das wilde Geschrei bei ihren Tänzen aus dem Schlafe aufgeschreckt worden.

In diesen Tagen kam ein großer Häuptling, Abraham, zu uns und bat, seinen Namen aufzuschreiben, weil er zur Kirche gehören wolle. Es wurde ihm vorgestellt, ehe dieses geschehen könne, müsse er die Kirche besuchen und das Wort Gottes hören; wenn er dem großen, wahren Gott dienen wolle, müsse er die falschen Götter verlassen. Hierauf erklärte er, für seine Person erkenne er, daß

Digitized by Google

das Wort, welches hier verkündigt wird, wahr sei, dagegen dasjenige Betrug, was er bisher geglaubt habe. Es wird aber diesem Manne und vielen Andern nicht leicht werden, ihren Wohnplatz zu verlassen und sich von ihren Gebräuchen loszumachen. Erfreulich und ermunternd waren uns die Erklärungen, welche Hiob und dessen Bruder Johannes beim Sprechen thaten, indem sie bezeugten, sie wollten den Heiland fleißig bitten, daß Er uns Muth und Kraft schenke, bei allen Schwierigkeiten auszuhalten, damit es Ihm gelingen möge, sich hier ein Häuflein von Seelen nach Seinem Herzen zu sammeln.

Bei der Taufe von drei Erwachsenen am 3. October entstand eine allgemeine Geistesregung, und der alte Simon Aduku sagte nachher vor Allen, er könne dem Heiland nicht genug dafür danken, daß Er ihn solche Festtage erleben lasse. Eben so machte die Taufe von zwei Kindern einen tiefen Eindruck. Ein vier Jahre altes Mädchen äußerte sich gegen meine Frau, welche die Mädchen im Nähen unterrichtet: „Ich will auch ein Kind des lieben Heilandes sein; ich weiß, wo Er wohnet; ich bete auch zu Ihm auf meinen Knien, ehe ich in meine Hangematte steige.“

Als in diesem Monat mehrere heidnische Häuptlinge herkamen und uns besuchten, fragte ich sie, woher es denn komme, daß so viele unheilbare Krankheiten bei ihnen herrschen und so viele Menschen sterben, da sie doch alles Mögliche thäten, ihre Götzen zu befriedigen? ob denn ihr Obia (ihr Schutzmittel) nichts mehr helfen könne? Hierauf antwortete einer: „Masra! es hilft uns Alles nichts. Ich will aufrichtig sagen, was ich denke:

Digitized by Google

diese Krankheiten und Todesfälle sind Strafen, die darum über uns kommen, weil wir an den großen, wahren Gott nicht glauben wollen. Das müssen jetzt Viele erkennen, seitdem Gott dich zu uns gesendet hat.“

Wie schwer es selbst den Getauften wird, sich von den heidnischen Gebräuchen los zu reißen, erfuhren wir mit Schmerz in diesem Monat. Wenn auf der Reise von hier in die Stadt oder auf der Rückreise ein Heide stirbt, so wird er da, wo er den Geist aufgegeben hat, begraben, zuvor aber wird dem Todten etwas Haar und Nagel von Hand und Fuß abgeschnitten, und bei der Ankunft am Wohnort werden damit die Begräbnißgebräuche wiederholt. Dies war auch jetzt nicht weit von hier geschehen, und eine erst vor kurzem Getaufte hatte sich dabei eingefunden, wie sie selbst bekannte. Leider hatten fast alle Getaufte, sogar Hiob, an dieser weltlichen Lustbarkeit Theil genommen, indem sie Schießpulver und Branntwein mit hingebracht hatten. Das war eine Nachricht, die uns schwer aufs Herz fiel, und wir wurden so schmerzlich davon ergriffen, daß wir den Heiland inständig baten, sich des armen Volkes zu erbarmen. Doch war es uns erfreulich, daß Hiob seine Versündigung erkannte, als mit ihm gesprochen wurde. „Ich sitze, sagte er, noch immer im Sündenschlamm! O welche Liebe beweiset der Heiland dadurch an mir, daß Er mich darauf aufmerksam machen läßt!“ Wegen dieser schmerzlichen Vorkommenheit hatte ich seit der Entdeckung keinen allgemeinen Morgensegen mehr gehalten; es gelangten aber täglich Bitten an mich, ihn wieder anzufangen. Dieser Gelegenheit nahm ich wahr, den Mitgliedern der Gemeine anzudeuten, sie möchten sich nun bestimmt erklären,

Digitized by Google

ob sie der Sünde ganz absagen, sich von dem heidnischen Wesen losmachen und dem wahren Gott leben und dienen wollten. Hierauf kamen Sonntags, den 7. November, die National-Gehülfen und außerdem Simon Aduku und Jakob zu uns. Johannes Arabi nahm das Wort und sagte: „Unser Lehrer hat uns schon oft ermahnt, uns von allen heidnischen Dingen loszureißen. Das kam uns anfangs schwer, ja unmöglich vor, und bis jetzt sind wir noch nicht in einen dem Herrn wohlgefälligen Gang gekommen. Wir wissen noch wohl, wie es ehedem ging, als die Lehrer genöthigt waren, uns zu verlassen. Das war die Strafe für unsern Ungehorsam. Wenn wir jetzt abermals widersetzlich wären und uns dem Heiland nicht ganz ergäben, so würden wir uns eine noch größere Strafe zuziehen. Wir erklären daher hiemit, daß wir uns entschlossen haben, unserm Lehrer zu gehorchen; sein Wille sei unser Wille! Den in Gingeh wohnenden Heiden haben wir gesagt, daß wir von nun an an ihren Begräbnissen und andern Gebräuchen nicht mehr Theil nehmen wollen. Wer unserer Gesinnung ist, erkläre sich darüber!“ Unter allen Getauften waren nur zwei, zwei Frauenspersonen, welche sich noch nicht sogleich dazu verstehen konnten, sich von den Heiden ganz loszusagen. Diesen wurde dann angedeutet, wenn sie sich nicht entschließen könnten, sich dem Heiland zu ergeben, so möchten sie lieber wieder zu den Heiden gehen. Nun kamen diese auch zum Besinnen, und bezeugten in Gegenwart sämmtlicher Getauften, sie wollten den Weg nicht wieder gehen, den sie verlassen hätten, und die Eine sagte zur Andern: „Wir müssen den Heiland bitten, daß Er uns zu Hülfe komme.“ Nachdem es so weit gekommen war,

Digitized by Google

fing ich am 13. November wieder an, Morgensegen zu halten, wozu sich Alle einfanden. Es war uns wohl im Herzen, und wir ergaben uns mit dem uns anvertrauten Gemeinlein unserm Herrn und Aeltesten aufs Neue in Seine Leitung. Er bekannte sich in Gnaden zu uns, und ließ uns Seinen Frieden inne werden. Daß an diesem Fest- und Segenstage der Herr Sein hiesiges Gemeinlein in Gnaden heimgesucht habe, zeigte sich auch darin, daß einige den Entschluß faßten, wöchentlich an zwei Tagen bei Johannes Arabi zusammen zu kommen und sich über ihren Herzenszustand zu unterreden. Als ich einmal unerwartet zu ihnen kam, überzeugte ich mich, daß es auf eine zweckmäßige Weise und im rechten Geiste geschieht. Hiob sagte, es sei ihm jetzt manches klar geworden, dessen er sich zu schämen habe, und er sei ernstlich entschlossen, allem Unlauteren zu entsagen und alle Schmach, die ihn um Jesu willen treffen könnte, sich gefallen zu lassen. Johannes äußerte sich: „Wenn ich jetzt den Heiland bitte, Alles, was Ihm mißfällig ist, aus meinem Herzen zu nehmen, so habe ich dabei ein Gefühl, welches mir zuvor unbekannt war."

Nachdem im November Regen gefallen war, konnten wir in unserm Garten pflanzen, bemerkten aber mit Betrübniß die Verheerungen, welche die großen Ameisen anrichten, und wir sind noch nicht im Stande gewesen, sie zu vertilgen. Die Neger, welche unsere Kirche besuchen, haben in diesem Jahr an dem Orte, wo ehedem Alt-Bambey gestanden hat, den Busch gefällt und niedergebrannt, denn es ist daselbst fruchtbares Land zum Anbau von Reis, Welschkorn und Erdfrüchten. Man sieht noch deutlich, wo die Wohnung der Brüder ge-

Digitized by Google

ſtanden hat, und auch die Gartenbeete ſind noch zu erkennen. Dieſen Platz haben ſie für uns gewählt, und mehrere von ihnen haben ihre Pflanzgründe nahe bei demſelben angelegt.

In dieſen Tagen brachte ein Schulknabe ſeine Mutter, welche noch völlig Heidin iſt, zu uns. Als wir ſie ermahnten, die Kirche zu beſuchen und das Wort von dem großen Gott zu hören, antwortete ſie: „Ich habe noch zwei Herzen, darum kann ich nicht kommen.“ Damit wollte ſie ſagen, ſie könne ſich noch nicht von ihren Göttern losmachen.

Am 28. November entſchlief die erwähnte alte Lena. Bei aller Noth im Aeußern hielt ſie ſich als eine arme Sünderin an den Heiland. So oft wir ſie beſuchten, war ſie heiter und ſagte gewöhnlich: „Mein Heiland weiß, wie Er es mit mir machen will.“ Ihr Ende war ſo lieblich, daß man es kein Sterben nennen konnte. Zu ihrem Begräbniß fanden ſich viele Heiden ein, um zu ſehen, ob ihre Gebräuche dabei Statt finden würden. Da ſie ſahen, daß es ganz anders zuging, ſo äußerten ſie ſich gegen die unſrigen: „Wir ſehen nun, daß ihr euch von uns ab zu dem großen Gott gewendet habt; wir werden euch nachfolgen.“ Mit denen, die zur Familie der Seligen gehören, ſprach ich noch beſonders, und ſie hörten wenigſtens ſtill zu; auch begleiteten ſie uns auf den neuen Begräbnißplatz, welcher etwa hundert Schritte von der Kirche auf einer Anhöhe liegt. Einen beſonders tiefen Eindruck hatte dieſe feierliche Handlung auf die bisherige erſte Götzendienerin, die Mutter des getauften Jeremias, gemacht, welche uns bisher ſo feind war, daß ſie uns nicht anſehen

Digitized by Google

mochte. Diese kam bald nachher, grüßte uns und sagte: „Euer Gott ist groß, Er hat stark an mein Herz geschlagen. Ich war bei dem Begräbniß, und es hat mir gefallen. Alles, was ihr in eurer Kirche von eurem Gott habt, ist lieblich und so schön, daß es nicht schöner sein kann. Es ist wahr, ich bin bös auf euch gewesen, so bös, daß meine Augen euch nicht sehen mochten, denn ihr habt meinen Sohn getödtet, für mich ist er verloren. Doch, was soll ich sagen? er ist zu euch übergegangen, und da mag er nun sein. Vielleicht werde ich auch noch den Weg suchen. Heute bringt mich Gott selbst zu euch; heute hat Er mir die Ohren geöffnet, daß ich euch verstehe.“ Dann betrachtete sie das erwähnte Bild, welches den Heiland am Kreuze vorstellt; und als sie eine Welschkornkolbe liegen sah, nahm sie dieselbe in die Hand und brach einige zwanzig Körner daraus ab. Auf die Frage, weswegen sie das thue? antwortete sie: „Ich will sie pflanzen; wenn sie gut aufkommen, so weiß ich, daß euer Gott mich ruft.“ — „Ja wol ruft Er dich, wurde ihr geantwortet; Er ruft euch Alle.“ Sie erwiederte: „Ja, so nach und nach wird Er uns, das Eine nach dem Andern, rufen.“ Auch fand sich eine Frau bei uns ein, die ihr Mann deswegen verlassen hat, weil er behauptete, sie werde nie in die Kirche gehen und ihn selbst vielleicht noch davon abhalten. Diese erklärte, es sei nun bei ihnen anders geworden; früher hätten diejenigen, welche unsere Kirche besuchten, dennoch zuweilen an den heidnischen Gebräuchen Theil genommen; da dieses nun aber nicht mehr geschehe, so glaube sie, was bei uns gelehrt wird, müsse etwas Gutes sein, denn unser Gott verlange keine solche Geschenke, wie ihre

Digitized by Google

Götter begehren, denen sie so viel opfern müßten; oft wären sie genöthigt, sich die Speise vom Munde wegzunehmen, wenn die Geister es verlangten, und sie in den Busch unter einen Baum zu tragen. In einem Traum war ihr offenbaret worden, wenn sie den rechten Glauben annehme und fleißig bete, so werde sie in den Himmel kommen.

Vor dem Weihnachtsfeste mußten wir noch eine schwere Erfahrung davon machen, wie der böse Feind bemüht ist, uns Herzeleid zuzufügen und das Werk des Herrn zu zerstören. Kurz vor der Predigt am 19. December kamen einige Heiden von Gingeh, und holten eine hiesige Getaufte dahin ab. Dort deuteten sie ihr ernstlich an, wenn sie das Kind, welches ihre Schwester ihr zur Pflege übergeben hatte, wolle taufen lassen, so würden sie es aus der Kirche holen, sie selbst aber dafür strafen. Diese hatte darauf erwiedert: „Ich werde mit dem mir anvertrauten Kinde nach meiner Ueberzeugung handeln und es dem wahren Gott übergeben; Er ist stärker als ihr Alle seid.“ Dann war sie weggegangen. An eben dem Tage war eine Frau, welche nebst ihrem Manne noch unter den Heiden wohnt, mit ihrem Kinde an der Hand auf dem Wege hieher, um in die Kirche zu gehen. Als sie nun bei dem wilden Haufen vorbeigehen mußte, kam einer auf sie zu, riß ihr das Kind weg, und sperrte es in einem Hause ein, indem er zu ihr sagte: „Heute wenigstens sollst du uns das Kind nicht verführen.“ Die bestürzte Mutter mußte es geschehen lassen; bei ihrer Rückkehr aber fand sie das Kind in ihrem eigenen Hause vor. Wir hatten uns eben in der Kirche zur Predigt versammelt und angefangen zu singen, als eine Heidin wie vom bösen Feinde besessen vor der Thüre ein wildes

Digitized by Google

Geschrei erhob, wodurch sie ihre Schwester nöthigen wollte herauszukommen. „Du sollst nicht in der Kirche sein, schrie sie fürchterlich; komm heraus und hilf mir Kassabi backen, dann wollen wir opfern.“ Meine Frau ging heraus, und suchte sie zu vermögen wegzugehen; aber sie wollte nicht, und ihre Augen standen wie erstarrt im Kopf. Doch gelang es einer Saaldienerin, diese Person so weit von der Kirche zu entfernen, daß man ihr Geschrei nicht mehr hörte. Nach der Predigt bezeigten mehrere Verwunderung darüber, daß bei dem fürchterlichen Geschrei des Weibes kein Zusammenlauf entstanden sei. Zu jeder andern Zeit würde diese Person voll Wuth in die Kirche gedrungen sein und ihre Schwester herausgeholt haben; gerade jetzt aber befand sie sich in einem Zustand, während dessen solche Weiber nach heidnischem Gebrauch von Menschen abgesondert in einem dazu erbauten Hause wohnen müssen und bei großer Strafe kein anderes Haus betreten dürfen.

Zur Feier der Christnacht hatten wir die Kirche durch Lampen erleuchtet, welche wir zu dem Zweck aus Lehm verfertigt hatten. Nach dem Brennen hatten wir diese Gefäße in den Abfall von Reis gethan, und bald waren sie schön glasirt herausgekommen. Nach dem Gesang des Hosianna wurden Lichter unter die Kinder vertheilt, was ihnen viel Freude machte. Diese Versammlung hatte vielen Heiden so wohl gefallen, daß sie erklärten, nun wollten sie die Kirche fleißiger besuchen. Am zweiten Feiertage wurde ein Sohn des Hiob getauft. Dieser Knabe beantwortete die an ihn gerichteten Fragen deutlich und mit einem solchen Herzgefühl, daß mehrere Heiden dadurch ergriffen wurden.

Digitized by Google

Wie ganz anders als der Schluß des vorigen Jahres war diesmal der Jahreswechsel! Damals, bald nach unserer Ankunft allhier, schrieen und tobten die Heiden um uns herum; und diesmal war es ganz still. Beim Eintritt der Mitternachtsstunde wurde auf ein gegebenes Zeichen die Rede durch das Lauten der Glocke unterbrochen, worauf wir uns in einem Gebet unserm lieben Herrn zur ferneren Leitung übergaben.

Unser Gemeinlein besteht aus 85 Personen. Unter den 18 getauften Erwachsenen sind 4 Abendmahlsgenossen, und unter den 30 Kindern 4 getaufte.

Mit diesen unserer Pflege anvertrauten Seelen empfehlen wir uns der Fürbitte unserer Geschwister.

Rasmus Schmidt.

Digitized by Google

Bericht
von Neu-Herrnhut in Grönland vom Juni 1841 bis dahin 1842.

In der Mitte des Septembers fanden sich mehrere unserer Grönländer, von der Rennthierjagd zurückkehrend wieder bei uns ein. Sie hatten ins Ganze genommen einen sehr ergiebigen Erwerb gehabt, ja verschiedene von ihnen hatten jeder über 100 Stück Rennthiere erlegt. Daß sie aber dabei auch nicht unterlassen hatten, für das weit wichtigere Sorge zu tragen, davon gaben ihre Erzählungen erfreuliche Zeugnisse. Unter andern fühlte sich ein Ehepaar zum lebhaftesten Dank gegen den Heiland aufgefordert, daß Er ihr zutrauensvolles Gebet für ihren erkrankten Sohn auf eine augenscheinliche Weise erhört habe.

Am 17ten ernteten wir unsere Gartenfrüchte ein, die aber diesmal nur aus einer halben Tonne weißer Rüben von der Größe Welscher- und Hasel-Nüsse und aus einigen Mahlzeiten Grünkohl bestanden.

Anfangs October wurden unsere Grönländer durch die ungewöhnlich angenehme Witterung beim Bau ihrer Winterhäuser sehr begünstigt. Bei ihrem Hang zu Veränderungen pflegen sie nämlich bald in größeren bald in kleineren Gesellschaften

Digitized by Google

zusammen zu wohnen, da denn fast alljährlich ihre Winterhäuser vergrößert oder verkleinert werden müssen, wodurch diese von vorn her nicht sehr dauerhaft aufgeführten Hütten nicht wenig an Festigkeit verlieren, und ihnen bei eintretendem Thauwetter bisweilen über ihren Köpfen zusammen stürzen, da sie denn ihre Sorglosigkeit empfindlich büßen müssen. In diesem Winter werden alle zu unserer Gemeine gehörende Grönländer, mit Ausnahme einer Familie, die in Kornok und einiger Andern, die in Kangek überwintern werden, hier in Neu-Herrnhut wohnen.

Am 24sten und 25sten hatten wir starkes Thauwetter mit heftigem Regen, wodurch das Land wieder beinahe völlig von Schnee entblößt, und die Wasserbehälter, die zum Theil ausgefroren waren, wieder angefüllt wurden. Leider aber brachte dies Thauwetter auch den Nachtheil, daß der gefrorene Boden so glatt und schlüpfrig wurde, daß auf demselben kaum fortzukommen war. Ein eilfjähriger Knabe hatte dabei das Unglück, durch einen Fall das Schlüsselbein und ein Anderer von 9 Jahren den Schenkel zu brechen, die sodann von dem bei der dänischen Kolonie angestellten Arzt in die Kur genommen wurden.

Den 16. November bekam die Schuljugend ihre Schulbücher ausgetheilt, welche sie, wie gewöhnlich, mit großer Freude in Empfang nahmen. In diesem Winter werden wir die Schulen in drei Abtheilungen in folgender Ordnung halten. Vormittags werden die Brüder Richter und Lund die Knaben im Lesen, Schreiben und Rechnen unterweisen. Nachmittags wird Bruder Mehlhose mit Beihülfe einer National-Gehülfin den Unterricht der Mädchen besorgen, und darnach die Geschwister

Digitized by Google

Herbrich sich mit den Kindern beiderlei Geschlechts von 3 bis 6 Jahren täglich eine gute halbe Stunde lang völlig zwanglos auf eine ihrer Fassungskraft angemessene Weise nützlich beschäftigen, um sie so allmählig an den ferneren Unterricht zu gewöhnen. Am Abend gedachten Tages verbanden wir uns bei einem Liebesmahl mit Erbsen, bei dem sämmtliche der Gemeine auf irgend eine Weise dienende Geschwister zu treuer Wahrnehmung des uns vom Herrn angewiesenen Berufes ermuntert wurden, und daß Jedes in seinem Theil dahin mitwirken möge, daß die Gemeine wachse und zunehme in der Liebe und Erkenntniß Jesu Christi, und die dahin abzielenden Ordnungen aufrecht erhalten werden.

Am 24. December feierten 127 Kinder unserer Gemeine ein gesegnetes Chorfest, und freuten sich recht kindlich, als ihnen in den in zwei Abtheilungen gehaltenen Christnachts-Versammlungen kleine brennende Talglichter ausgetheilt wurden, wozu uns in diesem Jahr von Missions-Freunden in Liefland ein Geschenk an Talglichtern war übermacht worden.

Am 29sten war das Begräbniß eines selig entschlafenen 12jährigen Knaben. Wir gönnen diesem Kinde um so mehr sein schönes Loos, so früh aller Erdennoth entnommen zu sein, da es in früher Kindheit durch einen unglücklichen Fall sich die Hüfte ausgerenkt und durch eine spätere Verletzung längere Zeit an oft wiederkehrendem Blutspeien gekränkelt hatte. Es war ein sehr lebhaftes Kind, dessen Munterkeit nicht selten in Uebermuth ausartete. Seine, wenige Tage vor seinem Verscheiden gegen seine Mutter gethanen erbaulichen Aeußerungen über sein sehnliches Verlangen abzuscheiden und zum Heiland zu gehen, lassen uns jedoch hoffen, daß es dem Freunde seiner Seele

Digitized by Google

gelungen sei, ihn durch äußere Leiden zum Eintritt in das Reich ewiger Seligkeit vorzubereiten.

Im Aeußern litten die Grönländer im Laufe des verflossenen Jahres keinen Mangel und konnten von dieser Seite ungestört sich die vielen ihnen dargebotenen Gelegenheiten das Wort Gottes zu hören und sich auf unsern allerheiligsten Glauben gemeinschaftlich zu erbauen, zu Nutze machen, was sie denn auch nicht ohne Segen für ihre Herzen gethan haben. Oft zwar drängte sich uns der Wunsch auf, und stieg in heißen Gebeten empor zum Thron der Gnade, daß wir noch mehr in die Augen fallende Früchte des Wachsthums in der Liebe und Erkenntniß Jesu Christi gewahr werden möchten. Doch die Ueberzeugung, daß das Gedeihen und aller Segen vom Herrn allein zu erwarten stehe, und daß wir, auch ohne sichtbare Früchte unserer Arbeit wahrzunehmen, angewiesen sind, unermüdet den guten Samen auszustreuen, und nur dahin zu sehen haben, daß wir als treue Arbeiter erfunden werden, lehrte uns vor unserm lieben Herrn unser Wollen und Wünschen zu stillen, und stets dahin zu trachten, Seinen Willen in Allem zu erfüllen. Dabei hat es uns, dem Herrn sei Dank, doch auch in dem verflossenen Jahre nicht gefehlt an manchen ermunternden Erfahrungen, die unsern Glauben stärkten und unsern Muth neu belebten. Besonders freute es uns, daß der Heiland ganz ohne unser Zuthun es so gefügt hat, daß, da beinahe alle auf den Außenplätzen wohnende grönländischen Geschwister im Spätjahre zum Wohnen hieher zogen, solches von den hiesigen Handelsbehörden nicht, wie früher geschehen, mit Unwillen angesehen oder verhindert worden ist; und da der Fleiß unserer Grönländer im Erwerben von

unſerm lieben Herrn aufs Reichlichſte geſegnet wurde, ſo haben gedachte Handelsvorſteher zu wiederholten Malen uns verſichert, daß ſie von den zu unſerer Gemeine gehörenden Grönländern noch nie zuvor eine ſo bedeutende Menge Handelswaaren erhalten hätten, als in dieſem Jahre. Hiedurch iſt dann die Beſchuldigung kräftig widerlegt worden, als ob der Handel durch das Beiſammenwohnen der Grönländer beeinträchtigt werde. Bei Beſorgung unſerer ökonomiſchen Geſchäfte erfuhren wir auch in dem verfloſſenen Jahre die Durchhülfe unſers lieben Herrn. Auf unſern Reiſen zur See hat Er Seine ſchützende Hand über uns gehalten, und hat Alles, was auch in dieſer Hinſicht von uns geſchehen mußte, wohl gelingen laſſen. Vor allgemein um ſich greifenden Krankheiten blieben wir und unſere Grönländer in Gnaden verſchont; Noth und Elend dieſer Art, welches ſich hin und wieder in unſerer Gemeine zeigte, wendete der Herr in Gnaden bald ab, und ließ, als auch einige Mitglieder der Miſſions-Familie erkrankten, uns Seine Hülfe angedeihen und ſie zu unſerer Freude bald wieder geneſen, ſo daß wir mit unſerer geſammten grönländiſchen Gemeine das Jahr 1841 lobend und dankend beſchließen konnten. — Geboren wurden in demſelben 11 Kinder, heimgegangen ſind 14 Perſonen. Mit Einſchluß von 179 Kommunikanten beſtand die hieſige Gemeine zu Ende des Jahres aus 391 Perſonen.

Am 6. Januar 1842 begingen wir mit unſern Grönländern einen geſegneten Gemeintag. Dieſer Tag iſt ihnen alljährlich ein beſonders wichtiger Gedenktag des auch ihnen widerfahrenen Heils, daß

Digitized by Google

sie, durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes ihres Heilandes aus der Finsterniß des Heidenthums erlöst, zu einer Gemeine Jesu verbunden worden sind. Darüber sprach sich der alte, seit seinem frühen Mannsalter bei hiesiger Gemeine als National-Gehülfe dienende 70jährige Ephraim gegen seine Landsleute mit großem Nachdruck aus, und sagte unter andern: „Was wir sind, nämlich eine Gemeine des Herrn, das sind wir aus Gnaden geworden, denn ein Mensch hat nichts, es werde ihm denn von Oben gegeben.“ Er forderte sodann die Erwachsenen und die Kinder angelegentlich auf, diesen wichtigen Tag auf die rechte Weise zu begehen, und sich daran zu erinnern, daß sie, wenn der Heiland sich ihrer nicht erbarmt hätte, noch heutiges Tages gleich den unvernünftigen Thieren leben würden. Da sie aber aus der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht gebracht worden, so möchten sie nun auch im Lichte wandeln und die Werke der Finsterniß von Herzen scheuen und meiden. Hieran knüpfte er eine kurze Erzählung von den in seinem langen Leben gemachten Erfahrungen, gedachte seiner ihm in die Ewigkeit vorangegangenen erwachsenen Kinder, und rief aus: der Herr hat sie mir gegeben, der Herr hat sie mir genommen, der Name des Herrn sei gelobet; und nachdem er die Anwesenden nochmals dringend ermahnt hatte, in den Wegen des Herrn zu wandeln, schloß er mit dem trostvollen Spruche: „Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich!“

Am 13ten wurden die Tages zuvor unsern Geschwistern Josua gebornen Zwillingskinder, zwei Mädchen, in Jesu Tod getauft. Es ist dies seit 22 Jahren der erste Fall, daß Zwillingskinder unserer Grönländer geboren worden sind.

Digitized by Google

Am 19ten, als dem Gedächtnißtag des Anfangs der hiesigen Mission vor 109 Jahren, bekannte sich der Heiland in Gnaden zu der hiesigen Gemeine, und machte uns diesen Tag zu einem wahren Segenstage. Besonders angethan waren unsere Geschwister bei einem Liebesmahl, bei welchem ihnen Brod, ein Geschenk der ledigen Schwestern in Christiansfeld, gereicht wurde. Mit gespannter Aufmerksamkeit hörten sie einige an sie gerichtete Schreiben verschiedener Missions-Freunde aus der Schweiz und der Oberlausitz an, welche wir ins Grönländische übersetzt hatten, und baten diesen lieben Geschwistern und Freunden auf das Herzlichste für ihre Liebe und Theilnahme zu danken und ihnen ihre Gegengrüße zu melden. — Abends hatten wir mit unsern Geschwistern eine musikalische Singstunde, welche mit einem auf den heutigen Gedenktag sich beziehenden Gesang, auf die Weise: „Alles, was Othem hat, lobe den Herrn," eröffnet wurde.

Das dem heiligen Abendmahl am 22sten vorhergehende Sprechen der 148 Kommunikanten gereichte uns zu vieler Aufmunterung, da wir mit Freude und innigem Dank gegen den Heiland bemerken durften, daß es ihnen ernstlich anliegt, dasjenige zu meiden, was einer Gemeine Jesu zur Schmach gereicht. Viele erinnerten sich mit Rührung und Freude der am 19ten genossenen Segen, und sprachen sich darüber aus, wie dankbar sie wären, daß Er ihnen Sein theures Evangelium — (welches sie „die angenehm zu hörenden Worte" zu nennen pflegen) — geschenkt und ihnen fortwährend Lehrer sende, die ihnen den Weg des Lebens zeigten und ihrer wie der Kinder pflegten. Eine Schwester sagte: „Als ich am Morgen nach

Digitized by Google

dem großen Festtage erwachte, waren die Lampen in dem Hause, in welchem ich wohne, alle verlöscht, so daß ich vor großer Finsterniß gar nichts sehen konnte. Da dachte ich, so finster würde es in aller Menschen (d. h. Grönländer) Herzen sein, wenn der Heiland sich unser nicht erbarmet und uns Lehrer gesendet hätte."

Beim Sprechen der Nicht-Kommunikanten und Ausgeschlossenen zu Anfang des Februars bemerkten wir auf eine tröstliche Weise, daß unsere Bemühungen, sie unter dem Gnadenbeistand des Heilandes auf das einige Nothwendige aufmerksam zu machen, auch in diesem Winter nicht fruchtlos gewesen sind, und daß der Geist Gottes an den Herzen der Meisten unter ihnen sich nicht unbezeugt gelassen hat; — daß aber solche Eindrücke von mehr Bestand sein möchten, als es leider gewöhnlich bei diesem wankelmüthigen Volk der Fall ist, zu diesem Wunsche werden wir oft und viel veranlaßt; denn leider wird nicht selten der gute Samen, der in den Herzen zu keimen anfing und liebliche Früchte zu versprechen schien, durch die Zerstreuungen, welche die Sommermonate für sie mit sich bringen, wieder erstickt. Dies fühlen namentlich diejenigen der Ausgeschlossenen, welche anfangen zur Besinnung zu kommen und den Entschluß fassen, sich Jesu wieder zu ergeben, nicht selten mit tiefer Wehmuth. So erklärte jetzt eine solche sich dahin: „Ich erkenne reuevoll meinen verlornen Zustand, und weiß nicht, was ich sagen soll, wenn ich daran denke, wie ich die vom Heiland früher genossene Gnade verscherzt habe. Seitdem ich in diesem Winter die Versammlungen besuche, habe ich ganz andere Gedanken bekommen, als ich im verflossenen Sommer hatte, denn da war ich, als wenn ich

Digitized by Google

keinen Verstand mehr hätte. Darüber schäme ich mich jetzt gar sehr, und bitte den Heiland, daß Er mir wieder gnädig sein, und mir meine Sünden vergeben wolle." — Tages darauf wurden nach der allgemeinen Versammlung 5 dieser Ausgeschlossenen wieder in unsere Gemeinschaft angenommen.

Am 13ten langte eine Gesellschaft unserer Grönländer, die vor einiger Zeit auf die Rennthierjagd sich begeben hatte, wieder hier an, nachdem sie so glücklich gewesen waren, 18 Rennthiere und verschiedene Seehunde zu erbeuten. Gegen billige Bezahlung überließen sie uns einen beträchtlichen Vorrath von frischem Rennthierfleisch, was für uns um so erwünschter war, da wir bisher empfindlichen Mangel daran gelitten hatten. Durch die ungewöhnlich milde Witterung war nämlich unser im vorigen Spätjahr eingekaufter Vorrath großentheils ungenießbar geworden, und dasjenige, was wir in Ermangelung von etwas besserem allenfalls noch benutzen konnten, war gleichwol der Gesundheit nicht zuträglich. Da wir nun bei dem oben erwähnten kümmerlichen Ertrag unserer Gärten des frischen Zugemüses gänzlich entbehrten, so waren wir die Zeit her genöthigt gewesen, uns mit drei Jahr altem Sauerkraut, mit Erbsen und etwas getrocknetem Obst zu behelfen. Letzteres, welches wir von Missions-Freunden zum Geschenk erhalten hatten, war uns unter so bewandten Umständen vorzüglich willkommen gewesen.

Ein alter Bruder, der ungeachtet er bereits sein 70stes Lebensjahr erreicht hat, noch täglich mit rastloser Thätigkeit seinem Erwerb zur See nachgeht, und so viel möglich bemüht ist, für sich, seine blinde Frau, und seine gleichfalls erblindete Tochter, eine noch junge Witwe mit einem Kinde,

Digitized by Google

die nöthige Nahrung herbeizuschaffen, erzählte uns Folgendes: Als er unlängst mit einigen jüngern Brüdern nach einem mehrere Stunden entlegenen Platz gefahren sei, habe sich auf dem Rückwege plötzlich ein heftiger Gegenwind erhoben, der ihn, als den ältesten und schwächsten genöthiget hätte, hinter seinen Gefährten zurückzubleiben. Da ich nun, sagte er, bei hereinbrechender Nacht ganz allein mitten auf der Fiorde gegen Wind und Wellen ankämpfte, und über und über mit Eis bedeckt nicht mehr aus den Augen sehen konnte, so glaubte ich nicht, daß ich im Stande sein würde, das Land zu erreichen. Aber unausgesetzt an den Heiland denkend und in meinem Herzen zu Ihm betend, ruderte ich unverdrossen gegen den Wind, und kam endlich ganz erschöpft eine gute Stunde südlich von hier glücklich an den Strand. O wie groß war meine und der Meinigen Freude, als ich, durch des Herrn Hülfe aus dieser Gefahr errettet, wieder bei ihnen anlangte. Da dankten wir dem Heiland von ganzem Herzen, und als ich Zeit gewann, in der Stille näher darüber nachzudenken, so wurde ich von inniger Rührung so durchdrungen, daß ich lange Zeit den Lauf meiner Thränen nicht hemmen konnte. Denn es traten mir jetzt von Neuem alle die vielen ähnlichen Erfahrungen von der wunderbaren Hülfe des Herrn, die ich von Jugend an gemacht hatte, lebhaft vor die Seele. Wie glücklich fühlte ich mich da, als ich erwog, wie der allmächtige Herr mich nicht blos so oft aus leiblichen Nöthen errettet, sondern vornehmlich, wie Er sich meiner Seele so herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe. Ungemein rührend war es, diesen Greis hiebei Thränen des innigsten Dankes für alle ihm erwiesenen Gnaden-Wohlthaten des Herrn vergießen zu sehen.

Digitized by Google

Ein anderer Bruder äußerte in Erwägung der ihm am 19. Januar zu Theil gewordenen Segen: „An jenem Tage hat sich der Heiland aufs Neue mit meiner Seele verbunden. Oft hatte mich die Zeit her der Gedanke verlegen gemacht, ob mir wol der Heiland alle meine Sünden vergeben und ob ich einen gnädigen Vater im Himmel habe, der mich zum Miterben Seines Reiches machen werde; an jenem Tage aber hat mich der Heiland von allen diesen Kümmernissen befreit und mir auf eine bisher noch nie erfahrene Weise die Versicherung ins Herz geschenkt, daß Er alle meine Sünden durch Seinen Tod am Kreuze getilgt habe. Seitdem lebt mein Herz in der Betrachtung Seines auch mir erworbenen Heils, und ich bin in meinem Geiste gern an den Stätten, wo Er für mich litt und starb.“

Am 27sten kehrte eine Bootsgesellschaft wieder hieher zurück, die auf dem an der Pissikfarbick-Fiorde gelegenen Lande 25 Rennthiere, welche sie hieher brachten, erlegt hatten. Hiedurch ward denn auf einige Zeit dem Mangel in etwas abgeholfen, der sich jetzt einzustellen anfing. Sie erzählten, daß sie auf dieser Jagdtour sehr von der Kälte gelitten hätten, die im Innern des Landes ungleich angreifender sei, als hier an der Seeküste, weshalb ihnen bei ihrer Ankunft allhier die Luft überaus milde vorgekommen sei, obgleich das Thermometer 14 Grad Rr. Kälte zeigte. Auch eine andere Gesellschaft, die vom Seehundsfang an der Ameralik Anfangs März zurückkehrte, war im Erwerb ziemlich glücklich gewesen; die strenge Kälte und der heftige Wind aber war ihnen sehr beschwerlich gewesen, überdies hatten sie großen Mangel an Trinkwasser gehabt. Sie hatten ihr Zelt auf dem Eise

Digitized by Google

aufgeschlagen, in welchem sie, ungeachtet sie fortwährend mehrere Lampen in Brand erhalten hatten, doch kaum im Stande gewesen waren, ihre Kleider aufzuthauen, die, wenn sie vom Fang zurückkehrten, über und über mit Eis überzogen waren. Gleichwol hatten sie an ihrer Gesundheit keinen Schaden gelitten.

Vom 6ten bis 10ten wehte bei mäßiger Kälte von 9 bis 10 Grad ein so heftiger mit Schneegestöber begleiteter Wind, daß die Schulen und Versammlungen nicht regelmäßig gehalten werden konnten; auch wurden die Grönländer verhindert, ihrem Erwerb auf der See nachzugehen, wodurch besonders die ärmeren Mitglieder unserer Gemeine, die vielen Witwen und Waisen, in Noth um Lebensmittel geriethen. Sie sprachen uns daher um Hülfe an, die wir ihnen denn auch von den für solche Fälle aufgesparten milden Gaben unserer lieben Missions-Freunde zukommen lassen konnten.

Am 11ten erhielten wir von dem hiesigen Handels-Inspektor, Kapitän Holböll, ein amtliches Schreiben, in welchem von uns verlangt wurde, unsern Grönländern das Mißfallen der Handels-Direktion zu erkennen zu geben, daß beinahe alle zur hiesigen Mission gehörenden Grönländer in diesem Winter bei Neu-Herrnhut wohnen, und ihnen bekannt zu machen, daß im nächsten Herbst wieder mehrere auf Außenplätze ziehen möchten. Uns befremdete dieses Schreiben durchaus nicht, da wir ein solches nach der von Seiten des Handels aufgefaßten Ansicht der Sache längst erwartet hatten. Wir befolgten dabei das schon früher uns zur Regel gemachte Verfahren, den Grönländern die Befehle der Handels-Direktion getreulich bekannt zu machen, das weitere aber ihrem eigenen Gut-

Digitized by Google

achten und ihrer Ueberzeugung zu überlassen, da es einmal eine auch von der Handels-Direktion gemachte Erfahrung ist, daß sich die Grönländer in dergleichen Dingen keinen Zwang anlegen lassen. Tages darauf erhielten wir ein freundschaftliches Privat-Schreiben des obgedachten Herrn, in welchem er uns meldete, daß in Folge des gestrigen Amtsschreibens einige unserer Grönländer bei ihm gewesen wären, und ihm angezeigt hätten, daß sie im nächsten Spätjahr wieder nach Außenplätzen ziehen wollten. Auf Befragen, warum sie nicht auswärts wohnen geblieben wären? hätten sie erwiedert, solches sei nach seinem eigenen Wunsche geschehen, indem er ihnen gesagt, daß er, wenn sie ein Jahr auswärts gewohnt hätten, nichts dagegen habe, wenn sie wieder auf ein Jahr nach Neu-Herrnhut zögen. Er wünsche aber, daß sie dahin bedeutet werden möchten, wie er es zwar billige, daß sie, nachdem sie mehrere Winter auswärts gewohnt haben würden, sich wieder auf einen oder zwei Winter nach Neu-Herrnhut begeben, damit ihre Kinder besseren Schul-Unterricht erhalten könnten, das oftmalige Hin- und Herziehen der Grönländer aber halte er — wie es auch wirklich der Fall ist — für nachtheilig.

Am 17ten hielten wir mit unserer gesammten Schuljugend — 144 Knaben und Mädchen von 3 bis 18 Jahren — eine Schul-Prüfung. Zuerst wurde von den Mädchen ein Choral gesungen, wozu ein grönländischer Knabe die Orgel spielte, dann trugen sämmtliche Knaben und Mädchen biblische Sprüche, Liederverse und biblische Abschnitte aus dem Gedächtniß vor, worauf die Brüder Richter und Lund die Knaben und Bruder Mehlhose die Mädchen im Lesen prüften. Hiebei ergab

es sich, daß von 49 Knaben 22, und von 63 Mädchen 28 geläufig lesen konnten. Darnach zeigten obige Knaben, die auch im Schreiben und Rechnen Unterricht bekommen, ihre Schreibebücher vor, und rechneten einige Aufgaben der Regel de tri. Die Meisten schreiben eine recht leserliche, einige der älteren eine beinahe zierliche Handschrift. Ihre Fortschritte im Rechnen waren weniger ausgezeichnet, da es ihnen weit schwerer fällt, dies zu erlernen, als das Schreiben. Den Schluß machte die Prüfung derjenigen 32 Kinder beiderlei Geschlechts von 3 bis 6 Jahren, welche in diesem Winter von den Geschwistern Herbrich sind unterrichtet worden. Sie begann damit, daß diese Kleinen den Vers: „Ich bin ein kleines Kindelein und meine Kraft ist schwach ꝛc.“ grönländisch recht niedlich sangen; dann sagten sie einige Liederverse und das Gebet des Herrn aus dem Gedächtniß auf, worauf sie auch über ihre Fertigkeit im Abc und im Buchstabiren geprüft wurden. Dreizehn dieser Kleinen hatten es doch schon so weit gebracht, daß sie sich darauf verstanden, 2 bis 5 Buchstaben zusammen zu setzen und auszusprechen. Hiernächst legten sie Proben ihrer Fertigkeit im Singen dadurch ab, daß sie ihr Abc nach Art eines Singstückes sangen und die Skala auf und nieder hören ließen, worauf sämmtliche Kinder zum Schluß noch gemeinschaftlich nach Art der Arie: „Schönstes Kind ꝛc.“ einen grönländischen Vers sangen. — Zuletzt sprach Bruder Ulbricht der gesammten Kinderschaar unsere Freude und Zufriedenheit über ihre gemachten Fortschritte im Lernen aus, mit dem Beifügen, wie nicht blos wir, sondern noch gar sehr viele Liebhaber unsers Heilandes in fernen Landen nahen und herzlichen Theil daran

Digitized by Google

nähmen, daß sie Gottes Wort lesen lernen und auch in andern nützlichen Kenntnissen fortschreiten. Mehrere dieser lieben Freunde hätten uns für sie einige Geschenke übersendet, die jetzt unter sie vertheilt werden sollten als eine Ermunterung zu fernerem Fleiß, wobei sie aber auch nicht vergessen möchten, für ihre Freunde und Wohlthäter zum Heiland zu beten. Hierauf erhielten die Knaben, welche im Schreiben Unterricht bekommen, eine Tintenlade mit Zubehör, die andern Knaben ein Taschenmesser, die Mädchen eine Nadelbüchse, einige Steck- und Nähnadeln und ein Stück rothwollenes Band, die Kleinen aber jede ein Stück rothwollen Band und einige Stecknadeln. Dies Alles war uns zu diesem Zweck von Missions-Freunden in der Oberlausitz, England und Lübeck übermacht worden. Unbeschreiblich groß war die Freude der Empfänger, welche nun mit ihren erhaltenen Geschenken laut jubelnd nach Hause eilten.

Beim Sprechen der Kommunikanten vor der Feier der Charwoche äußerten sich mehrere derselben bekümmert über den gegenwärtig im Aeußern sie drückenden Mangel, versicherten aber zugleich, daß sie sich dadurch nicht wollten stören lassen, die segensreichen Festtage recht heiter und im Aufblicken auf den Heiland zu verbringen, besonders aber den Genuß des heiligen Abendmahls sich zur Stärkung ihres Glaubens und ihrer Liebe zu Ihm wollten dienen lassen. Daß dies bei den meisten keineswegs leere Worte waren, konnten wir ihnen abfühlen. Besonders freuten wir uns über die glaubensfreudigen Aeußerungen eines verheiratheten Bruders. Dieser war am Abend zuvor von einer achttägigen Reise in die Fiorde, wo er für seine an Nahrungsmitteln Mangel leidende Familie etwas

Digitized by Google

zu erwerben gehofft hatte, mit leeren Händen zurückgekehrt, nachdem er von Hunger und Kälte viel auszustehen gehabt hatte. Als aber jetzt mit ihm davon gesprochen wurde, was der Heiland für uns gethan hat, und er ermahnt wurde, daß er sich in den bevorstehenden Festtagen seinen Antheil an dem uns erworbenen Heil aufs Neue vom Heiland versichern lassen möchte, so strahlten seine Augen vor Freude und sein Mund floß über von Lob und Dank für das, was der Herr an seiner Seele gethan hat. „Ich achte, fügte er hinzu, die äußere Noth, die mich gegenwärtig drückt, nicht, weil ich weiß, daß der Heiland, der so viel an meiner Seele gethan hat, auch meinen armen Leib nicht wird verderben lassen. Er kann und wird mir gewiß das bescheren, was ich und die Meinigen zum Lebensunterhalte bedürfen, und sollte Er es auch nicht für gut finden zu thun, so will ich mich dadurch gleichwol nicht abhalten lassen, mir die bevorstehenden Festtage recht zu Nutze zu machen.“ Am folgenden Tage freute es uns zu vernehmen, daß sein Vertrauen auch wirklich nicht beschämt worden sei, indem es ihm glückte, nicht weit von hier einen kleinen Seehund zu erlegen. Es ist dieser Bruder einer der verständigsten, fleißigsten und ordnungsliebendsten unserer Grönländer. Auch die von der Gemeine Ausgeschlossenen zeigten fast durchgängig Reue über ihre Vergehungen und gaben Hoffnung zu ernstlicher Besserung.

Am 30. März begab sich ein beträchtlicher Theil unserer Grönländer in Böten und Kajaken in verschiedene Gegenden, um daselbst ihrem Erwerb nachzugehen, da sie fortwährend an Lebensmitteln, mehr aber noch an Thran zur Erwärmung ihrer Häuser Mangel leiden. Mehrere derselben kehrten

am 9. April wieder hieher zurück. Zwar hatte es ihnen geglückt, etwas zu erbeuten, aber aus Mangel an andern Nahrungsmitteln waren sie genöthigt gewesen, einen großen Theil davon selbst zu verzehren, weshalb sie keine so bedeutende Vorräthe nach Hause brachten, daß dadurch der Noth ihrer darbenden Familien hinlänglich wäre abgeholfen worden.

In diesen Tagen hatten wir viel mit unsern sich krank meldenden Grönländern zu thun, d. h. den bei der Kolonie angestellten Arzt schriftlich davon zu benachrichtigen und mit ihm die Kranken in ihren Häusern zu besuchen. Dies Krankmelden unserer Grönländer hatte nicht seinen Grund in einem plötzlichen allgemeinen Erkranken derselben, sondern die Ursach hievon rührte daher, daß, da der Arzt die Anweisung hat, alle in seiner Kur sich befindenden Grönländer durch den Kaufmann unentgeldlich mit Lebensmitteln und Seehundsthran zu versorgen, manche bei dem gegenwärtigen Mangel diese Gelegenheit benutzen, um sich auf eine so leichte und bequeme Weise Hülfe in der Noth zu verschaffen, zumal da der Kaufmann während der gegenwärtigen Abwesenheit des Inspektors angewiesen ist, ohne ein schriftliches Verlangen von uns — wozu wir uns aber aus verschiedenen Gründen nicht verstehen wollen und können — keinem Grönländer die geringste Unterstützung zukommen zu lassen. Obgleich nur sehr wenige Fälle vorkamen, da wir die sich krank meldenden der Unwahrheit bezüchtigen konnten, so war es uns doch sehr schmerzlich zu sehen, daß unsere Grönländer durch jene Anordnung in Versuchung geführt werden, Unpäßlichkeiten, die zu andern Zeiten von ihnen

unbeachtet gelassen werden, zum Vorwand zu benutzen, sich in die Kur des Arztes zu begeben.

Am 21. Mai kamen die Brüder Herbrich und Richter, die am 17ten nach der 12 Stunden von hier gelegenen Buxer-Fiorde gefahren waren, um sich dort nach Strauchholz umzusehen, wieder hier an. Sie hatten in dieser früher von uns noch nicht besuchten Fiorde, die sich 8 Stunden tief ins Land hinein erstreckt, so viel und zum Theil schönes und starkes Holz gefunden, als zu unserm Bedarf auf mehrere Jahre hinreichend sein wird, auch haben sie das Fahrwasser dorthin und in der Fiorde selbst keinesweges so gefährlich gefunden, als es ihnen war beschrieben worden. Wir werden daher in diesem Sommer einen Versuch machen, uns von dort mit dem nöthigen Brennholz für den Winter zu versorgen, bei welcher schweren Arbeit, so wie bei der weiten Fahrt, unser lieber Herr uns in Seinen Schutz und Obhut nehmen wolle. — Späterhin war es uns ungemein erwünscht, daß viel Treibholz angetrieben wurde, und noch viel in der See schwimmt. Dies wird besonders unsern Grönländern sehr zu Statten kommen, da mehrere ihrer Häuser dem Einsturz nahe sind.

Am 24. Mai wurde die entseelte Hütte der ledigen National-Gehülfin Abisag auf unserm Gottesacker beerdigt. Sie war im Jahr 1781 in den 5 Stunden von hier entfernten Kookören geboren, wo ihre Eltern wohnten. Aber schon in ihrem ersten Lebensjahr wurde ihr Vater durch eine epidemische Krankheit, an der im Jahr 1782 gegen 250 zur hiesigen Gemeine gehörende Grönländer dahin starben, ihr entrissen. Dieser Verlust wurde ihr jedoch schon als Kind reichlich ersetzt, denn der Vater im Himmel nahm sich ihrer nach Leib und

Digitized by Google

Seele treulich an, und offenbarte sich ihrem Herzen in Seiner Liebe durch den Zug zum Sohne, den sie schon in ihrer zarten Kindheit über Alles lieb gewann, und dem sie sich in der Folgezeit bei ihr unvergeßlichen Gelegenheiten, bei der Aufnahme in die Gemeine, bei ihrer Konfirmation und dem erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls zum ewigen Eigenthume hingab, und dem sie auch bis an das Ende ihres Lebens unverrücklich treu geblieben ist. Sie war von stiller Art, und wirkte unter ihrem Geschlecht mehr durch ihren musterhaften Wandel als durch Worte. Viele Jahre besorgte sie auch mit treuer Angelegenheit das Amt einer Saaldienerin. So diente sie auch eine Reihe von Jahren hindurch im Missions-Hause, und zeichnete sich vornehmlich beim Warten und der Pflege unserer Kinder durch eine bei den Grönländerinnen seltene Art im Umgang mit den ihr anvertrauten Kleinen ungemein vortheilhaft aus, wodurch sie bei uns noch lange in dankbarem Andenken bleiben wird.

Am 5. Juni hatten wir die Freude, das hieher bestimmte Schiff in unsern Hafen einlaufen zu sehen, und in den folgenden Tagen die uns mit demselben zugesendeten Bedürfnisse zu erhalten. Mit dem erkenntlichsten Dank nahmen wir auch die vielen uns und unsern armen Grönländern von theilnehmenden Geschwistern und Freunden in Großbritannien, in Neuwied, Lübeck, Stade und Umgegend, Christiansfeld, aus dem Würtembergischen, aus Reval und der Insel Oesel übersendeten Liebesgaben entgegen, und erflehen ihnen Allen dafür den reichen Segen unsers lieben Herrn, der ihnen nach Seiner Güte und Gnade hier zeitlich und

Digitized by Google

dort ewiglich vergelten wolle, was sie im Aufblicken auf Ihn mit aufopfernder Liebe an uns und an unserer aus den Heiden gesammelten Gemeine gethan haben. Er lasse auch ferner in unserm rauhen Norden das beseligende Licht Seines theuern Evangelii immer heller scheinen und sich weiter verbreiten, und mehre auch aus der grönländischen Nation die Schaar derer, die dereinst würdig erfunden werden wird, um Seinen Thron versammelt, Ihm in himmlischen Lobgesängen Preis, Ruhm, Dank, Ehre und Anbetung darzubringen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Schließlich empfehlen wir uns und die unserer Pflege anvertraute grönländische Gemeine der treuen Fürbitte Aller, die mit uns den Namen unsers Herrn Jesu Christi anrufen.

Carl August Ulbricht.
C. G. Herbrich.
F. O. W. Richter.
Chr. Heinr. Lund.

Lebenslauf

des verheiratheten Bruders Emanuel Gottfried Hentschel, heimgegangen in Gnadenfeld am 20. August 1841.

Ich bin den 22. Februar 1772 in Breslau geboren. Mein Vater, Christian Gottfried Hentschel, Rendant in der königlichen Münze, und meine Mutter, Juliane Eleonore, geborene Moses, waren rechtschaffene und fromme Leute; und da sie mit Ueberzeugung des Herzens die Furcht des Herrn für der Weisheit Anfang und den Grund wahrer Glückseligkeit und Rechtschaffenheit hielten, so suchten sie mich und meine Geschwister gottesfürchtig zu erziehen und vor allen Verführungen der Welt und der Sünde sorgfältig zu bewahren. Meine vier ersten Lebensjahre verbrachte ich so schwächlich und siech, daß jeder, der mich ansah, vermuthete, ich werde mein Leben schon im ersten Auffsprossen beschließen. Durch einen scorbutischen Ausschlag und durch die unglückliche Kur eines sonst sehr geschickten Regiments-Chirurgus verlor ich unter unsäglichen Schmerzen mein linkes Auge, welcher Unfall, als ich zum Nachdenken kam, mein zur Eitelkeit geneigtes Herz tief kränkte, mich zum Argwohn geneigt machte und eine Menge von Bedenklichkeiten erregte, die bisweilen sowol auf mein Betragen, als auf meinen Charakter einen Schatten warfen.

Digitized by Google

Ich bin aber von der Treue des Heilandes überzeugt, daß diese Demüthigung zu einem Rettungsmittel meiner Seele, die sonst den breiten Weg würde eingeschlagen haben, gemeint sei, und wünsche nur, daß der Heiland Seinen Zweck erreichen möchte. Oft habe ich in Stunden, da sich mein Verderben regte, einfältig gedacht und zum Heiland geseufzt: „Ein Auge hast Du mir genommen. Möchte es das sein, welches nach der Welt und Sünde schielte! Laß das andere Dir geheiligt sein, und richte es ganz auf Dich, das Einige Nothwendige!" — Die Loosung des Tages, an welchem ich geboren war: „Wende meine Augen ab, daß sie nicht sehen nach unnützer Lehre" (den Eitelkeiten dieses Lebens) Ps. 119, 37. — bestärkte mich sowol in meiner Ansicht der Sache, als in erwähntem Seufzen zu Jesu, und gab mir manchen Stoff zu heilsamen Betrachtungen. Meine Eltern versichern, schon in meiner zarten Kindheit Spuren der Gnadenarbeit des Geistes Gottes an meinem Herzen wahrgenommen zu haben. Ich kann mich aber auf nichts besinnen, als darauf, daß ich gern Adventslieder sang und zu Weihnachten besonders vergnügt war, wobei, wie ich glaube, der Gedanke: der Heiland ist geboren, und alle Freude kommt von Ihm, sich in die Freude über meine Spielsachen mischte und dieselbe erhöhte. Lebhafter aber weiß ich mich darauf zu besinnen, daß ich schon als Kind Abneigung gegen Gott und Sein Wort und eine sclavische Furcht vor dem Tode empfand. Eines Umstandes erinnere ich mich noch jetzt in meinem 41sten Jahre, da ich dieses schreibe, und der mir erst jetzt wichtig und zum Segen ward, daß nämlich meine Mutter ihr Morgengebet bisweilen in Gegenwart ihrer Kinder, die um sie

Digitized by Google

herum knieten, verrichtete, und dann mit andächtigen, zum Himmel gerichteten Blicken die Worte sprach: „Siehe, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast!“ worauf sie uns inbrünstig dem Herrn empfahl.

Als meine Eltern mit der Brüder-Gemeine bekannt wurden, so lag ihnen nichts mehr am Herzen, als ihre drei noch lebenden Kinder im Schooße derselben geborgen zu wissen. Meiner seligen Schwester ward dieses Glück zuerst zu Theil: sie erhielt Erlaubniß zur Gemeine in Gnadenfrei. Nach der Zeit besuchte ich bisweilen selbst allda, und machte auch diesen 8 Meilen langen Weg mit meinem Vater bisweilen zu Fuße. Diese Reisen, wie auch Spaziergänge mit meiner Mutter werden mir zeitlebens eindrücklich bleiben, weil ich unter den herzmäßigen, erbaulichen Gesprächen meiner frommen Eltern oft ein himmlisches Wohlsein und den Zug des himmlischen Vaters an meinem Herzen auf eine selige Weise verspürte. Da ich im Lernen fleißig war, und Lust zu den Wissenschaften hatte, so hätte ich am liebsten studirt. Nachdem aber mein älterer Bruder zur Gemeine nach Gnadenfrei gekommen war, so hielt auch ich um Erlaubniß daselbst an, mit dem Wunsch, die Handlung zu erlernen, erhielt aber zu meinem Schmerz abschlägliche Antwort. Ich suchte die Schuld in meiner Herzens-Trockenheit, Gleichgültigkeit und Wankelmüthigkeit, wozu ich sehr geneigt war, und bat den Heiland, Alles von mir wegzunehmen, was Ihn hindere, mich zu einem seligen Menschen zu machen, und mich zur Gemeine zu bringen. Nach einiger Zeit hielt ich aufs Neue an, mit dem Sinn, mich auch zur Erlernung einer Profession zu bequemen, und bekam dann zu meiner

Freude Erlaubniß nach Gnadenfeld, woselbst ich bei dem Doctor Kaufmann, welcher als Arzt dahin berufen und ein spezieller Freund von meinem Vater war, das Nöthige zu künftiger Brauchbarkeit im medizinischen Felde erlernen sollte. Doctor Kaufmann erhielt aber, ehe er seinen Posten antreten konnte, einen Ruf nach Herrnhut, und ich kam dafür zu dem Bruder Wullen, welcher als Arzt und Chirurgus nach Gnadenfeld zog, in die Lehre. Am 17. April 1787 langte ich daselbst an. Diese Gemeine, in welche ich schon den 24. Juni desselben Jahres aufgenommen wurde, war damals noch ziemlich in der ersten Blüthe und in einem einfältigen und lieblichen Gang. Besonders waltete im Chor der größern Knaben, zu welchem ich gehörte, und die besonders an dem Bruder Thomas Langballe einen treuen Vorgesetzten hatten, noch viel Leben aus Gott, worin ich mich zu meiner Beschämung weit zurückfühlte. Als ich von meinem ersten Abendmahlsgenuß mit der Gemeine am 16ten Februar 1788 auf die Knabenstube zurückkam, ward ich gewahr, daß etliche Knaben besonders heiter aussahen. Voll theilnehmender Freude stellten sie sich um mich herum, um von mir zu vernehmen, wie mir bei dem heiligen Abendmahl zu Muthe gewesen, und einer fragte mich: „Nicht wahr, das war eine selige Stunde?" Dies verursachte in mir eine ganz eigene Erschütterung, und Schamröthe ergoß sich über mein Gesicht, denn ich hatte am Tische des Herrn nicht genossen, was meine Kameraden genossen hatten, und konnte in ihre dankbare Freude nicht so, wie ich wünschte, einstimmen. Indeß trieb mich dieses um so mehr ins Gebet, und ich pflegte hernach eine geraume Zeit hindurch nach jedem Abendmahlsgenuß, über

Digitized by Google

welchen ich nicht getröstet war, in die Stille zu gehen und unter einem Baum oder Strauch in dem nahe gelegenen Erlenbüschchen eine kleine Nachlese zu halten, und den sacramentlichen Genuß im Geiste zu wiederholen. — Ich habe in der Folge, bei dem mächtig zunehmenden Verfall der Christenheit, der sich auch in der Brüder-Gemeine äußerte, dem Heiland oft dafür gedankt, daß Er mich zu einer Zeit hat geboren werden lassen, in welcher noch wahres Christenthum und Hochachtung gegen Wort und Sacrament unter den Christen überhaupt, und der Sinn: „Einer reize doch den Andern ꝛc.“ mit dessen gesegneten Folgen besonders noch in der Brüder-Gemeine herrschend war, da in einer späteren Zeit Viele das Kleinod derselben nicht kennen, und folglich auch im Nachjagen desselben weniger Ernst anwenden. Dabei aber muß ich mich um so sünderhafter vor dem Heiland anklagen, daß auch bei mir dieser Ernst gar selten so beschaffen gewesen ist, wie es der Heiland hätte erwarten können, daß ich mir tausendmal das Ziel habe verrücken lassen, und es blos der Barmherzigkeit und Geduld meines Herrn zuschreibe, daß es mit mir noch nicht gar aus ist.

Im Aeußerlichen hatte ich es in Gnadenfeld, im Vergleich mit meiner vorigen Lage im elterlichen Hause eben nicht leicht. Mein Lehrherr hatte zugleich eine Apotheke mit einem Laboratorio angelegt; und da die Sache neu und noch keine Kräuter-Sammler herangewöhnt waren, so mußten wir im ersten Jahre fast Alles, was wir brauchten, Kräuter, Wurzeln und Blüthen, in den Gärten der Geschwister, auf den Dörfern und in den Wäldern, auf Bergen und Wiesen einsammeln. Doch dieses wäre noch angegangen. Aber der

Digitized by Google

Mangel an Gesichtsschärfe, meine natürliche Ungeschicklichkeit zur Chirurgie, der Besuch bei den Kranken in den Hütten des Elends auf den polnischen Dörfern und manche andere Umstände machten mir meine Lage so lästig, daß ich sehr froh und dem Heiland dankbar war, als dieselbe nach ungefähr ¾ Jahren zu Ende ging. Denn im Sommer des Jahres 1788 wurde ich im Gemeinladen angestellt, wo es mir sehr gut ging und ich überaus vergnügt war. Als während des Synodus 1789 die Ortsknäbchen-Schule in Gnadenfeld durch anderweitige Anstellung des Bruders Christian Gottlob Blüher, welcher bald darauf als Prediger der Deutschen nach Astrachan berufen wurde, ihren Lehrer verlor, und diese Stelle nicht sogleich wieder besetzt werden konnte, so wurde mir nach meinem Wunsch die einstweilige Bedienung der Schule aufgetragen, die ich neben meinen Geschäften im Laden bis gegen das Ende des erwähnten Jahres besorgte. Dieser Beweis des guten Zutrauens der damaligen Gemein-Arbeiter beschämte mich um so mehr, da ich noch nicht ins Chor der ledigen Brüder aufgenommen war. — Bei dieser Gelegenheit erwachte mein ehemaliger Trieb zum Studiren aufs Neue und mit unwiderstehlicher Kraft, und auf mein dringendes Anhalten und durch die treue und thätige Verwendung des damaligen Gemeinhelfers und Predigers in Gnadenfeld, des Bruders Hermann Richter, erhielt ich Erlaubniß, meine in Breslau angefangenen Studien in dem so eben von Barby nach Nisky verlegten Seminario fortzusetzen, wohin ich denn im Januar 1790 abreiste. Da ich in der Erlernung der Schul-Wissenschaften, die ich in Breslau mit rastlosem Eifer betrieben hatte, durch meinen fast dreijährigen Aufenthalt in Gnadenfeld

Digitized by Google

unterbrochen worden war, und manches schon gelernte wieder vergessen hatte, so war dieser Umstand und mein schwaches Gedächtniß Schuld, daß ich von dem im Seminario genossenen Unterricht nicht den Nutzen hatte, den ich bei gründlicheren Vorkenntnissen und stärkeren Geistesgaben hätte genießen können; doch segnete der Herr meinen anhaltenden Fleiß so, daß der Zweck meines Studirens nicht ganz verfehlt wurde, und ich in der Folge zum Predigen gebraucht werden konnte. — Nach Vollendung meiner Studien erhielt ich den Auftrag, wieder nach Gnadenfeld zurück zu gehen, um in der dortigen Knäbchen-Anstalt zu dienen und nebenbei auch die Ortsschule zu besorgen. Im September 1792 reiste ich dahin ab, als eben erst das dasige Brüderhaus abgebrannt war. Das Jahr darauf übernahm ich die Ortsschule allein, weil durch viele Anstrengung sowol im Seminario, als auch bei meinem hiesigen Dienst meine Gesundheit dermaßen geschwächt worden war, daß ich schwere Lasten nicht tragen konnte. Mein Dienst in der Anstalt beschränkte sich dann blos auf Privat-Unterricht, den ich in der polnischen Sprache ertheilte. Hier muß ich einer besondern göttlichen Fügung gedenken. Ich hatte in Breslau der Schulen viele, und es blieb mir eigentlich keine Zeit, auf unwesentliche Wissenschaften zu denken: dem ungeachtet bekam ich einen starken Trieb, auch noch die schwere polnische Sprache zu erlernen. Ich wußte nicht warum, dachte auch damals noch nicht an die Brüder-Gemeine. Als ich aber Erlaubniß nach Gnadenfeld bekam, sah ich den Vorhang aufgezogen: denn bei meinem ersten und zweiten Aufenthalt daselbst war mir diese Sprache unumgänglich nothwendig. — Mein zweiter Aufenthalt allhier

Digitized by Google

währte beinahe 10 Jahre, und ich hatte dabei manche theils angenehme, theils unangenehme Erfahrungen zu machen. Mit Vernünfteleien und Grübeleien über meine gegenwärtige Führung und künftige Bestimmung, mit unzeitigen Projecten und unnöthiger Verlegenheit habe ich mir viel Zeit verdorben, und auch meine kränkliche Hütte drückte mich sehr darnieder. Das Aergste für mich war, daß ich in den Leidensstunden, die mir durch meine körperlichen Umstände bereitet wurden, keinen Trost im Herzen fühlte, und nicht zuversichtlich beten konnte, daher ich mich auch mit dem Gedanken quälte, ich würde nicht selig sterben, wenn ich in einer solchen Lage aus der Zeit ginge. Doch wurde ich durch den tröstenden Zuspruch des heiligen Geistes von Zeit zu Zeit darüber bedeutet und zufrieden gesprochen. — Zu den angenehmen Erfahrungen, die ich in Gnadenfeld machte, gehörte auch die, daß ich hier zuerst zur Bedienung des Saales mit Predigten, Sing- und Kinderstunden gebraucht wurde. Inzwischen war mein Hauptberuf, der Dienst in der dasigen Ortsknäbchen-Schule, mit Umständen verbunden, die mir ihn in die Länge etwas verleideten, nicht zu geschweigen, daß ich dabei allzu wenig Nahrung für meinen Geist hatte. Ich wünschte mir also eine Veränderung, brachte mich auch öfters bei der Unitäts-Aeltesten-Conferenz ins Andenken, richtete aber damit nichts aus, denn es war noch nicht Zeit. Bei einem Besuch meiner Eltern in Breslau klagte ich dem dortigen Societäts-Arbeiter, dem Bruder Heinrichsdorf, meine Noth. Er erwiederte: „Lieber Bruder, du wirst aus deiner gegenwärtigen Lage nicht eher heraus kommen, als bis du mit derselben ganz zufrieden bist. Wenn du in Gnadenfeld am vergnügtesten

Digitized by Google

ſein und an das Wegkommen nicht denken wirſt, ſo wird es geſchehen; denn das iſt der Gang, den der Heiland in der Gemeine ſonderlich mit Seinen Dienern zu gehen pflegt, um dieſelben immer mehr von der Eigenliebe und allem eigenen Willen zu reinigen und zu Seinem Dienſt tüchtig zu machen.“ Mit dieſem Beſcheid, den ich in der Folge buchſtäblich in Erfüllung gehen ſah, war mir freilich damals nicht recht gedient, indeß bat ich von der Zeit an den Heiland öfter und angelegentlicher, mich mit Seinen Wegen zufrieden zu machen. Auch trug mir der Briefwechſel mit meinem Vater, welcher mir in allen Briefen ſeinen Wahlſpruch: der Herr regiert! zu Gemüthe führte, viel aus, und mein ſinkender Muth bekam von Zeit zu Zeit einen neuen Schwung. Wenn ich dann einmal mit dem Heiland über meinen Lebensgang durchgeredet, Ihm meine wirklichen oder eingebildeten Beſchwerden geklagt, meine Wünſche vor Ihm ausgebreitet hatte, ſchloß ich mein Gebet doch immer mit dem Seufzer: „Doch nicht mein, ſondern Dein Wille geſchehe! Habe ich eine unerhörliche Bitte gethan, mein Jeſu, ſo ſtrafe mich nicht mit der Erhörung. Kehre Dich nicht an mein unruhiges Herz, noch an mein Wollen — ich könnte ja etwas zu meinem Schaden wollen! — und erfülle keinen meiner Wünſche, der nicht ganz nach Deinem Sinne iſt! Vergib mir meinen Unverſtand, und handle nicht nach meiner Kurzſichtigkeit, ſondern nach Deiner Weisheit und Treue. Vernichte alle meine Anſchläge und Projecte, wenn ſie unzeitig und falſch ſind. Mache mich aber immer zufriedener mit Deiner Führung. Laß mich immer feſter glauben, daß Du nichts als Gutes wollen kannſt, daß Du Alles ſein zu Deiner Zeit

Digitized by Google

thust, und daß alle Deine Wege den großen Zweck haben, uns Dir, dem Ursprung unsers Lebens, näher zu bringen, und uns das Ziel unserer himmlischen Berufung erreichen zu helfen.“

Am 6. September 1801 erfuhr ich eine ganz eigene Demüthigung. Ich hatte nämlich schon seit meinen Kinderjahren einen Fehler in der Sprache, ein gewisses Stocken, welches sich auch dann und wann, und besonders wenn ich im Affect sprach, dann aber so heftig äußerte, daß es mir bisweilen den Mund ganz verschloß. Dies begegnete mir in einer Predigt, die ich an besagtem Tage hielt, im besten Reden. Darüber erschrak ich so, daß ich nun auch den Faden der Rede verlor, und ungeachtet ich ihn wieder fand, doch keinen Laut mehr von mir geben konnte, und selbst, ohne Amen sprechen zu können, abtreten mußte. Vor Schrecken krank und tief gebeugt ging ich nach Hause, und da mir der Muth, im Predigen fortzufahren, ganz verging, so machte ich mir viele Gedanken darüber, was nun aus mir werden solle. Ich dachte alle Aemter in der Brüder-Unität durch, nur das nicht, welches der Heiland für mich im Sinne hatte, und fand nach meiner bedenklichen Gemüthsart kein Einziges, welches ganz für mich paßte. In diesem Kummer und Armuthsgefühl sah ich nach der Loosung des Tages. Sie hieß: „Er hebt den Dürftigen aus dem Staube. 1 Sam. 2, 8. Keins ist so blöde, dem Du nicht gern Deine Hände reichst; welch Elend kommt Dir vor's Gesicht, da Du nicht Hülf erzeigst?“ Ich schlug mir noch einen Spruch in der Bibel auf, und bekam den 18ten Vers des 40sten Psalms: „Ich bin elend und arm, der Herr aber sorget für mich. Du bist mein Helfer und Erretter; mein Gott, verzeuch nicht!“

Digitized by Google

Diese Worte waren ein Balsam für mein verwundetes Herz. Dankbar nahm ich sie aus der Hand des Herrn an, und schlug die Bibel zu mit dem Gedanken: nun will ich mit Freuden sehen, was Er thut. Und was geschah? Ungefähr ein Vierteljahr darauf öffnete der Herr einen mir ganz verborgenen Weg zur Hülfe. Er ertheilte mir einen Ruf nach Herrnhut zum Nachschreiben der Reden und zur Arbeit bei der Ausfertigung der Gemein-Nachrichten im Dienste der Unitäts-Aeltesten-Conferenz, auf welches Amt ich um so weniger denken konnte, da ich es kaum dem Namen nach kannte. Ehe dieser Ruf an mich gelangte, hatte sich nach dem Synodus 1801 in meiner zeitherigen Lage manches zu meinem Vortheil geändert. Die Liebe meiner Schulkinder und das freundschaftliche Verhältniß, in welchem ich zu verschiedenen Eltern derselben gekommen war, hatte mich schon gefesselt, und nun bekam ich noch die schönsten Aussichten, nicht nur zu manchen Verbesserungen in meinem Schuldienste und zu einer reichlicheren Besoldung, sondern auch zu Erweiterung meines Wirkungskreises. Ich lebte nun wieder auf, wurde vergnügter, als ich je zuvor in Gnadenfeld gewesen war, und dachte nur darauf, die Früchte meiner Hoffnungen zu genießen. In dieser Gemüthsstellung befand ich mich, als im Februar 1802 der erwähnte Ruf an mich gelangte. Ich reiste am 4. März, als eben bei tiefem Schnee plötzlich Thauwetter eingetreten und die Gewässer angeschwollen waren, von Gnadenfeld über Breslau nach Herrnhut ab. Bis Leobschütz nahm ich, von zwei Brüdern begleitet, eine besondere Fuhre, um von da in der Nacht mit der Post weiter zu gehen. In dem Gasthause, wo wir einkehrten, hörte ich

Digitized by Google

fürchterliche Beschreibungen von Ueberschwemmungen zwischen hier und Neustadt, und daß dieser Weg nicht ohne Lebensgefahr zu passiren sei. Ein Offizier, welcher schlechterdings noch an diesem Tage auf seinem Posten in Neustadt sein mußte, bot mir seinen Wagen an, und redete mir zu, ihm Gesellschaft zu leisten, weil wir doch noch bei Tage die gefahrvolle Stelle passiren könnten, in welcher Hinsicht ich auch das Anerbieten annahm. Noch unter dem Stadtthore von Leobschütz rief ein Bürger dem Offizier zu: „Herr Hauptmann, bleiben sie heute hier; sie gehen ihrem Tode entgegen!" aber er war nicht zu bewegen, und fuhr weiter. Nachdem wir ungefähr eine Meile gefahren waren, hörten wir das Wasser fürchterlich rauschen. Die Hotzeploz, ein in warmen Sommertagen unbedeutendes Flüßchen, war zu einem furchtbaren Strom angewachsen: sie hatte die ganze Gegend unter Wasser gesetzt, und die ziemlich hohe Brücke, welche wir passiren mußten, so überschwemmt, daß keine Spur mehr davon zu sehen war. Als wir an das Wasser kamen, wollten die Pferde nicht hinein gehen, und dem Kutscher entfiel der Muth. Da befahl ihm sein Herr, hinten aufzusteigen, nahm selbst die Peitsche und das Lenkseil in die Hand, und nun ging es vorwärts. Todesangst bemächtigte sich meiner, und ich entfärbte mich, als die Pferde den ersten Sprung ins Wasser thaten. Der Hauptmann, der dies bemerkte, sprach mir Muth zu, und sagte, ein Herrnhuter müsse sich nicht vor dem Tode fürchten. Und der Mann hatte nicht Unrecht; denn billig — dachte ich bei mir selbst — sollte in solchen Fällen das Vertrauen zu Gott wenigstens eben so viel wirken, als militärischer Heroismus. Nach Gnadenfeld war das

Digitized by Google

Gerücht erschollen, wir wären ertrunken. Der Herr aber war mit uns, und wir kamen glücklich in Neustadt an. Ich war dadurch, wie ich Tages darauf erfuhr, einem großen Ungemach entgangen. Die Post hatte sich zwar nicht in Gefahr begeben, und war die Nacht hindurch vor dem Wasser, welches während der Zeit gefallen war, stehen geblieben; nachher aber hatte sie umgeworfen, und einen langen höchst unangenehmen Aufenthalt gehabt, während dessen ich in Neustadt eine ruhige Nacht und sanften Schlaf genoß. — Am 23. März traf ich in Herrnhut ein, und wurde dann in der Unitäts-Aeltesten-Conferenz zur Akoluthie angenommen. Eine sehr gesegnete Periode in dieser Zeit war eine Reise, die ich im Jahr 1805 zum Besuch meines kranken Vaters nach Breslau machte, wo ich mit meinem einzigen damals noch lebenden Bruder das Glück hatte, seine letzten Worte und glaubensstärkenden Ermahnungen zu hören, den väterlichen Segen zu empfangen und bei seinem seligen Ende gegenwärtig zu sein.

Im Januar 1806 erhielt ich einen Ruf nach Berlin als Chorarbeiter der ledigen Brüder, und im Februar reiste ich dahin ab. In dem Dorfe Holsche, 2 Stunden von Kleinwelke hatte ich ein schreckhaftes Abentheuer zu bestehen. Es war stockfinster, als wir hier ankamen, und da der Weg grundlos war, so wagte die Post nicht, weiter zu fahren, und die Reisenden nahmen den Vorschlag des Schirrmeisters, in besagtem Dorfe einzukehren und bis gegen Morgen zu bleiben, mit Freuden an. Nach der Abendmahlzeit legten wir uns schlafen. Als wir im besten Schlafe waren, wurden wir durch ein dumpfes Geräusch geweckt. Die Thüre der Gaststube öffnete sich, und es trat ein großer

Mann mit einer mattleuchtenden Laterne ein. Ihm folgten viele Männer mit Knütteln und Spießen bewaffnet auf dem Fuße nach, schlossen einen dichten Kreis um die Schlafenden und sahen uns, auf ihre Knüttel gelehnt, starr an, ohne ein Wort zu sprechen. Wir glaubten im ersten Augenblick des Schreckens, von Mördern überfallen zu sein; nachdem aber der Wirth geweckt worden war, löste sich das Räthsel auf. Es waren die Gerichtsmänner und andere Bewohner des Dorfes, welche den Auftrag hatten, einem Diebe, der einem benachbarten Pachter 800 Thaler gestohlen hatte, noch in derselben Nacht nachzuspüren; indeß war es doch für mich und alle Reisenden eine fürchterliche Begebenheit.

Am 18. März kam ich in Berlin an, und wurde von den Gemeinarbeitern, den Brüdern Tschirpe und Degeler, mit herzlicher Liebe aufgenommen. Mein beinahe 5jähriger Aufenthalt in dieser schönen Königsstadt war reich an unverdienter Langmuth, Güte und Barmherzigkeit Gottes. Nun hatte ich wieder häufig Vorträge zu halten, und da mir dies zwar angenehm war, aber nicht leicht wurde, so war es für mich von großer Wichtigkeit, daß ich an dem Bruder Tschirpe einen Kollegen hatte, der sich mit wahrem Edelmuth nach meiner Schwäche richtete, und — da er oft kränkelte, — sich oft große Gewalt anthat und selbst predigte, um mich nicht in Verlegenheit zu setzen, ohne gehörige Vorbereitung auftreten zu müssen. Da ich zugleich die Schule zu besorgen hatte, so fehlte es mir nicht an Beschäftigung; doch blieb mir noch Zeit genug übrig, des Umganges mit den Geschwistern und andern Freunden und Verehrern Jesu zu genießen, welches mir

meinen Aufenthalt in dieser Stadt sehr angenehm machte. Ich empfand aber auch bald, daß ich hier Versuchungen ausgesetzt war, und mein Verderben regte sich mehr als je zuvor. Hätte mich der Heiland nicht durch den vorgeschobenen Riegel meines Amtes bewahrt, so würde ich vielleicht in große Abweichungen und Versündigungen gefallen sein. Inzwischen gerieth ich oft genug in kleine Untreuen, wobei ich es auch mit der Gleichstellung der Welt nicht immer so genau nahm, wie es einem Diener Jesu zukommt, und hatte oft Ursache, reuig zu seufzen: „Herr, vergib mir meine Schuld, und gehe nicht ins Gericht mit Deinem Knecht!“ Daß ich bei dem Gefühl meiner Verdorbenheit und meines Zurückbleibens in der Gnade als Verkündiger des Evangelii gleichwol nicht ohne Segen arbeitete, beschämte und beugte mich um so tiefer vor dem Heiland. Sein guter Geist unterließ auch nicht, mich bald auf diese, bald auf jene Art zu erinnern und zu bestrafen: Einmal — um nur ein Beispiel anzuführen — als ich über den Werderschen Markt ging, fiel mir bei einem Bilderhändler ein Gemälde ins Gesicht, welches unreine Vorstellungen erregen konnte. Ich blieb dabei stehen, und es behagte mir. Am folgenden Tag ging ich, des Widerspruchs meines Gewissens ungeachtet wieder hin, um es noch einmal anzusehen. Aber wie erstaunte ich, als ich dieses Bild nicht mehr fand, sondern an derselben Stelle und unter profanen Schilderungen das Bild unsers Heilandes erblickte, einen schönen Christuskopf, und zwar denselben, von welchem ich bereits ein Exemplar in meiner Stube hatte. Da hieß es in meinem Herzen: „Das siehe dir an!“ und ich ging beschämt und mit dem Seufzer weg: „Lamm, gib mir das

nothwend'ge Stück, den unverwandten Glaubensblick auf Deinen Tod am Kreuze, der jedes fremde Bild durchschneid't ꝛc." Dieses aber fehlte mir noch immer, und so gebrach es mir auch an Kraft, den Versuchungen zu widerstehen, und meine guten Vorsätze zu halten.

Uebrigens habe ich in Berlin, besonders zur Zeit des verheerenden Krieges in den Jahren 1806 und 1807, den ich hier erlebte, den Heiland nicht genug für Seine Durchhülfe und Güte preisen können. Eine einzige ängstliche Nacht, da man in banger Erwartung des nahen Einzuges der französischen Armee stand, war fast alles Ungemach, das ich von diesem Kriege zu erdulden hatte. Was ich zu meiner täglichen Nothdurft brauchte, hatte ich reichlich. Wenn ich dann aber sah, wie Schaaren von Leuten, die durch den Krieg außer Nahrung gesetzt waren, ihr Leben mit Holzlesen in den Haiden fristen mußten; wenn ich besonders im Jahr 1807, da einmal förmlicher Brodmangel eintrat, sah, wie die noch wenigen offenen Bäckerladen mit französischem Militär und mit Bürger-Wachen besetzt waren, wie die armen Leute in Masse sich hinzu drängten und ihre Arme über die Bajonette und Säbel der Soldaten nach Brod ausstreckten, und oft unbarmherzig zurückgestoßen wurden, so hätte ich mich oft mögen auf freier Straße niederwerfen und bis ins Innerste beschämt ausrufen: „Herr, wer bin ich, daß Du mir so wohl thust?" Ich konnte aber um so brünstiger für die armen Menschen beten, und die Umstände auch mancher unserer nothleidenden Geschwister desto tiefer zu Herzen nehmen.

Da wegen überhand nehmender Nahrungslosigkeit und Erschöpfung unserer Diakonie die Zahl

der hiesigen Gemein-Arbeiter vermindert werden mußte, so kam die Reihe zuerst an mich, und ich erhielt im October 1810 einen Ruf als Chor-Pfleger der ledigen Brüder in Neuwied. Da ich eine große Anhänglichkeit an Berlin und daselbst viele Freunde hatte, so war ich unartig genug, diesen schönen Ruf im ersten Augenblick nicht so dankbar anzunehmen, wie er es verdiente. Ich bereute aber bald meinen Unverstand, und reiste mit getrostem und zufriedenem Herzen nach Neuwied ab, wo ich am 15. December ankam. Aus dem guten Gang, in welchem damals das dasige Chor der ledigen Brüder im Ganzen sich befand, floß auch meinem Herzen mancher Segen zu, und ich genoß das Zutrauen der Brüder. Dieses und die vortreffliche örtliche Lage, welche diese Gemeine umprangt, machte meinen Aufenthalt daselbst angenehm; und er hätte noch angenehmer sein können, wenn mir nicht theils die Regungen meines Verderbens und theils das Mißtrauen, welches nur immer Verachtung und Herabsetzung fürchtet, Manches verdorben hätte.

Im Frühling 1813 erhielt ich einen Ruf als Chor-Arbeiter der ledigen Brüder bei der Societät in Basel und zur Bedienung und Inspection der dortigen Knäbchen-Schule. Mein Aufenthalt daselbst währte beinahe drei Jahre, und war die merkwürdigste Periode meines Lebens. Es stand dem dortigen schönen Werke Gottes, welches sich immer mehr ausbreitete, eine Sichtung bevor. Das Feuer glomm schon unter der Asche, als ich hinkam, und bald brach es in Flammen aus. Der schöne Versammlungs-Saal, die Disciplin bei der Societät, der Anschluß vieler Prediger an dieselbe,

Digitized by Google

und die Errichtung der Schule hatte Aufsehen bei der Obrigkeit erregt, und jetzt erfolgten die Angriffe derselben. Ehe mir noch die Anlässe und Gegenstände des Mißvergnügens der Obrigkeit bekannt waren, mußte ich auf dem Rathhause erscheinen und mich vor dem Deputaten-Collegio — (demjenigen Ausschuß des regierenden Rathes, der die Aufsicht über die Kirchen und Schulen hat) — gegen den Präses desselben, den aus der Revolutions-Geschichte bekannten Bürger, jetzt Deputat und Rathsherrn Ochs über die Schule verantworten. Meine Verhältnisse dabei waren um so schwieriger und bedenklicher, da die Citation eigentlich dem Societäts-Arbeiter, Bruder Brickenstein, gegolten hatte. Der Herr gab indeß Gnade, und half mir mächtig durch. Die Herren Deputaten waren mit meiner Darlegung der Sache zufrieden, und die Schule erlangte, was sie vorher nicht gehabt hatte, eine gleichmäßigere Freiheit. Bruder Brickenstein entging gleichwol dem Verhör vor der Obrigkeit nicht, und wäre nicht der Krieg dazwischen gekommen — der Fürsprache für unsere Sache von Seiten der Geistlichkeit in Zürich nicht zu vergessen — so würde es höchst wahrscheinlich zur Landes-Verweisung der Societäts-Arbeiter gekommen sein. Der mächtige, treue und gerechte Lenker unsrer Schicksale wollte aber nicht, daß die dasige Brüder-Societät eingehen sollte, und schützte ein Werk, welches dem Wesen nach gut und zu Seiner Verherrlichung gemeint war. Nur für die mit uns verbundenen Geistlichen traf die Obrigkeit eine drückende Maaßregel, in so fern von nun an jeder Kandidat und Prediger beim Eintritt ins Amt oder bei vorkommenden Versetzungen und Beförderungen durch ein schriftliches Versprechen, wel-

Digitized by Google

ches er unterschreiben mußte, verpflichtet wurde, unserer Verbindung zu entsagen.

In den denkwürdigen Feldzügen gegen Frankreich in den Jahren 1813 bis 1815 war ich Zeuge der wundervollen göttlichen Bewahrung der Stadt Basel. Von feindlichen Kriegsheeren überschwemmt, von unsern Rache schnaubenden Nachbarn geplündert und verbrannt zu werden, durch Hungersnoth und ansteckende Seuchen umzukommen, — das waren die Gefahren, die uns nahe lagen. Aber kaum einige Steinchen fielen von den Bergen, die über uns zusammen zu stürzen und uns zu zertrümmern drohten, auf uns herab. Wie Kindlein hier auf Erden mit Fleiß bewahret werden, so blieben wir innerhalb der feurigen Mauer, die der Herr selbst um uns her war, gnädiglich bewahrt. Dieses bewog mich, nach dem ersten Feldzuge im strengsten Incognito eine kleine Schrift, „Worte zur Beherzigung an die Deutschen und Schweizer," zu schreiben und einem Freunde zum Druck zu übergeben. Im zweiten Feldzuge hat der Herr auch besonders an mir die Barmherzigkeit bewiesen, daß Er mich dem Bombardement der Stadt entgehen ließ, welches für dieselbe zwar angstvolle Stunden herbei führte, ihr aber keinen Schaden zufügte. Während am 26. Juli 1815 aus den Feuerschlünden von Hüningen eine Stunde lang Tod und Verderben auf die Stadt Basel sprühten, war ich in den lieblichen Friedens-Hütten von Montmirail, wo ich eine Brunnen-Cur brauchte, vergnüglich geborgen. Und noch auf meiner Rückreise hörte ich 5 Stunden von Basel, bei meinem Freunde, dem Pfarrer Zäslein in Kirchberg, die erfreuliche Nachricht, daß Hüningen capitulirt habe. Ich konnte dann mit meinen lieben ledigen Brüdern ein ruhiges und

Digitized by Google

vergnügtes Chor-Fest feiern, auch an dem fröhlichen Dankfest Theil nehmen, welches von der Stadt dem Eroberer von Hüningen, dem Erzherzog Johann, gegeben wurde, und war in der Folge Zuschauer der langersehnten Zerstörung der verderblichen Festung.

In den öffentlichen Gottesdiensten dieser durch Reinheit der evangelischen Lehre unter tausenden sich auszeichnenden Stadt fand ich Weide für mein Herz. Mein Dienst bei den ledigen Brüdern war mir sehr angenehm, und wird mir in lieblichem Andenken bleiben. Gegenseitige Liebe verband uns, und machte uns unsre Gesellschaften oft zu wahren Segensstunden. Durch die ihnen widerfahrene Gnade wurde ich selbst angefaßt, konnte dann wieder anfassen, und bemerkte mit Dank und Beugung vor dem Heiland, daß meine Arbeit unter ihnen nicht vergeblich war. Auch hatte ich mich im Ganzen der Liebe und des Zutrauens der Societät zu erfreuen, und zählte in derselben viele wahre Freunde, machte auch einige liebliche Bekanntschaften mit Personen, die zwar nicht Mitglieder, aber doch Freunde der Societät waren. Dies Alles, wie auch öftere Spaßiergänge mit Freunden in den herrlichen Gegenden der Schweiz, und die Liebe und Treue der Geschwister, die mit mir in einem Hause wohnten, und meine äußerliche Verpflegung auf sich genommen hatten, versüßten mir meinen Dienst in Basel ungemein. Allein mein Dienst bei der Schule war mit Umständen begleitet, und Verhältnissen verworren, die mir denselben so schwer machten, daß ich endlich — so ungern ich es that — den Wunsch, davon dispensirt zu werden und mich auf die Chorpflege der ledigen Brüder zu beschränken, zu erkennen geben mußte.

Darauf erhielt ich gegen Ende des Jahres 1815 einen Ruf als Chor-Pfleger der ledigen Brüder in Gnadenfeld; da ich aber fünf Monate auf meinen Nachfolger warten mußte, so erfolgte meine Abreise erst nach Ostern 1816, und im Juni traf ich — und zwar zum dritten Mal — in Gnadenfeld ein. Kaum hatte ich mich hier recht eingerichtet, so erging im November desselben Jahres an mich ein Ruf als Conferenz-Schreiber bei der Unitäts-Aeltesten-Conferenz im Missions-Departement. Denselben nahm ich im Vertrauen auf die Durchhülfe des Herrn an, und mit dem innigen Flehen zu Ihm, mir eine Ehegehülfin nach Seinem Herzen zu geben, da mit dem erwähnten Amte meine Verheirathung verbunden war. Am 4. Februar 1817 traf ich in Herrnhut ein, wurde daselbst am 18ten mit der ledigen Schwester Sophia Benigna Dober zur heiligen Ehe verbunden, und am 2ten März zu einem Diakonus der Brüder-Kirche ordinirt. Mein Dienst und Aufenthalt in den stillen Friedenshütten zu Berthelsdorf währte nur $1\frac{1}{2}$ Jahr, denn in Folge der Synodal-Veränderungen im Jahr 1818 erhielt ich mit meiner Frau den Ruf, die Brüder-Societät in Königsberg zu bedienen. In dieser Stadt blieben wir $5\frac{3}{4}$ Jahr, und ich diente daselbst unter Erfahrungen großer und drükkender Schwierigkeiten, aber auch mächtiger Durchhülfen unsers lieben Herrn. Da das Bestehen der Societät und deren Arbeiter von früher gesammelten, aber nicht treu und vorsichtig genug angelegten und verwalteten Fonds abhing, so kam dieselbe durch diejenigen, in deren Händen diese Fonds gewesen und noch waren, und durch Uebernahme mehrerer verschuldeter Grundstücke in große Verwickelungen, und in Gefahr ihre Existenz zu ver-

Digitized by Google

lieren, und sie wurde mit Prozessen heimgesucht, in welche man auch mich zu verwickeln suchte. Es mußte daher eine neue Vorsteher-Wahl getroffen werden, wovon aber auf der andern Seite ein Rottenwesen und eine Zerrüttung des innern Ganges der Societät zu befürchten war. Der Heiland half aber so mächtig durch, daß bei unsrer Abreise nach den letzten 3 schweren Jahren die kleine Societät um einige Seelen zugenommen hatte. Ich selbst genoß auch von einigen würdigen Personen, namentlich von dem Bischof Borovsky, viele Liebe und Zutrauen. Was aber meinen Aufenthalt in Königsberg noch besonders auszeichnete, war die Geburt unserer 3 Kinder, zweier Töchter, Juliane und Emilie, und eines Sohnes, Emanuel Gustav, welchen letztern der ehrwürdige Bischof Borovsky, als Taufzeuge über die Taufe hielt.

Uns selbst und der Societät unerwartet erhielten wir im März 1824 einen Ruf zur Bedienung der Brüder-Societät in Breslau. Beschämt für die genossene Liebe und Anhänglichkeit der Geschwister und Freunde in Königsberg reisten wir ab, und kamen dann am 26. Juni wohlbehalten in Breslau an.

So weit er selbst.

Seine Witwe fährt fort: In Breslau verbrachten wir unter manchen Abwechselungen von hellen und trüben Tagen 9 Jahre, in welchen wir den Beistand des Heilandes öfters bei vorkommenden Schwierigkeiten auf eine tröstliche Weise inne wurden, und mein guter Mann konnte sich freuen, daß seine Arbeit im Weinberge des Herrn nicht ganz vergeblich zu sein schien. Es war ihm daher

Digitized by Google

sehr schmerzlich, daß dieser frohe Gang der Societät durch kirchliche Uneinigkeit gestört wurde, indem durch die im Jahr 1830 eingeführte Unions-Agende eine betrübende Meinungs-Verschiedenheit in den Gemüthern entstand; und es kostete ihm viel Mühe, eine Vereinigung zu Stande zu bringen. Dieses und seine ohnehin schon seit mehreren Jahren schwächliche Gesundheit erweckten in ihm den Wunsch, seine letzten Lebensjahre in der Mitte der Gemeine zuzubringen, welcher ihm dann auch von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz im Jahr 1833 gewährt wurde, wobei ihm zugleich freigestellt wurde, sich einen Ruheplatz zu wählen. Da er in seiner Jugend die Erlaubniß zur Gemeine in Gnadenfeld erhalten hatte, so fühlte er einen besondern Zug, ferner in diesem Gemeinort zu wohnen. Besonders dankenswerth war für uns die frohe Aussicht, unsere beiden jüngsten Kinder in die hiesigen Pensions-Anstalten zur Erziehung und zum Schul-Unterricht abgeben zu können. Unsere älteste Tochter hatte denselben vier Jahre in der Pensions-Anstalt zu Gnadenfrei genossen, und zog nun mit uns hieher, wo wir am 19. September 1833 anlangten. Im ersten Vierteljahr unsers hiesigen Aufenthalts schien sich der Selige zu erholen; allein schon zu Anfang des Jahres 1834 meldete sich sein altes Brustübel mit vielem Husten und sein Gesundheitszustand blieb seitdem beständigen Abwechselungen unterworfen, so daß er zu seinem großen Leidwesen besonders in den Winter-Monaten den Besuch der Versammlungen fast ganz entbehren mußte. — Als er zu Anfang des Jahres 1841 eine bedeutende Abnahme seiner Kräfte wahrnahm, äußerte er den Wunsch, seine beiden abwesenden Kinder (die älteste Tochter befindet sich

Digitized by Google

als Lehrerin in der Mädchen-Anstalt zu Neusalz, der Sohn im Pädagogium zu Nisky) in diesem Sommer bei sich zu sehen, und ein Schlagfluß, der ihn am 14. April befiel, bestärkte ihn in diesem Wunsch. So hatte er denn, ziemlich hergestellt, zu auffallender Erheiterung seines Geistes im Juni und Juli die Freude, den Besuch derselben ungestört genießen zu können; indeß machte er im Vorgefühl seines nicht mehr fernen Endes bei ihrer Abreise einen rührenden Abschied mit ihnen. — In der Nacht auf den 16. August überfiel ihn starke Engigkeit, und man sah deutlich, daß der Heiland ihn bald vollenden werde. Am 20sten hieß die Loosung des Tages: „Die Tage deines Leidens sollen ein Ende haben." Beim Anhören derselben sprach er sich sehnsuchtsvoll dahin aus, daß diese schöne Verheißung wol noch heute bei ihm in Erfüllung gehen werde. Und der Freund seiner Seele säumte auch nicht, dem müden Pilger diesen Wunsch zu gewähren. Gegen 5 Uhr Nachmittags trat der von ihm so sehr ersehnte Augenblick ein, da seine Seele die durch vieljährige Leiden geschwächte Hütte verließ, um den Freund zu sehen, den er so innig geliebt hatte.

Seine Wallfahrt hienieden hat gewährt 69 Jahre und 6 Monate.

Digitized by Google

Lebenslauf

der ledigen Schwester Jakobine Elisabeth van der Schilden, heimgegangen in Herrnhut am 9. Februar 1842.

Durchdrungen von Dankbarkeit gegen meinen Heiland für die unendliche Gnade, Geduld und Liebe, deren Er mich gewürdiget hat, kann ich nicht unterlassen, etwas von meinem Lebensgange zu sagen, damit Alle, die es lesen oder hören, glauben mögen, daß kein Sünder, so verdorben er auch sei, an Seiner Gnade und Barmherzigkeit zu zweifeln Ursach hat.

Mein Vater, Abraham van der Schilden, Kaufmann in Bordeaux, und meine Mutter, geborene Basset, waren schon vor meiner Geburt erweckt und hielten sich zu dasiger Brüder-Societät, deren Versammlungen sie fleißig besuchten. Es war am 18. October 1766, als ich in dieses Leben eintrat. Von meiner zartesten Kindheit an hatte ich eine sehr schwächliche Gesundheit. Durch einen Rheumatismus im Knie kam ich spät zum Gehen, und in meinem dritten Jahr verlor ich durch ein bösartiges Geschwür ein Auge, worüber meine Eltern anfangs untröstlich waren, in der Folge aber glaubten sie, daß es zu meinem ewigen Wohl gereichen könne. Alles dieses machte, daß man sehr nachsichtig gegen mich war, wodurch ich denn

Digitized by Google

ein gänzlich verzogenes Kind wurde. Dabei war ich von außerordentlich lebhaftem und feurigem Temperament, und befleißigte mich weder der Gottesfurcht, noch lag es mir an, etwas Nützliches zu lernen; im Gegentheil schämte ich mich der Andacht meiner frommen Mutter und spottete mit den Dienstleuten darüber, in deren Gesellschaft ich mich gern befand und mit Vergnügen auf ihre verführerischen Erzählungen hörte. Auch verschaffte ich mir unnütze Bücher, durch welche meine Neigung zur Sünde vermehrt wurde. Indeß wachte der Heiland über mir, und forderte mich oft auf, Ihm mein Herz zu geben. Mit meiner jüngern Schwester und einigen andern Mädchen ging ich täglich zu einer frommen Person in die Schule. Als wir nun eines Tages so beisammen waren, fühlte ich ein Verlangen den Heiland zu lieben, dachte mit Kummer und Seufzen an den Tod und wünschte der Welt entzogen zu werden, um vor aller Gefahr in Sicherheit zu sein. Diese Gedanken theilte ich den Kindern mit, fiel mit ihnen auf die Knie und betete laut zum Heiland, wobei wir Alle Seine gnädige Gegenwart kräftig fühlten. In meinem 13ten Jahr wurde ich mit mehreren jungen Mädchen zum heiligen Abendmahl unterrichtet. In ihrer Gesellschaft, die von allen weltlichen Lustbarkeiten zurückgehalten wurde, empfand ich auf eine mich demüthigende Weise, wie sehr es mir an dem fehle, was der Welt wohlgefällt. Ich bat daher meinen Vater, der den Weg des Lebens leider wieder verlassen und sich den eiteln Vergnügungen hingegeben hatte, inständig, mir Lehrer zu halten, um meinen Verstand zu bilden, und überhaupt mir zu erlauben, mich in Allem meinen jungen Freundinnen gleich stellen zu dürfen, welches er mir mit

Digitized by Google

Vergnügen versprach. Meiner treuen Mutter hingegen blutete das Herz, indem sie mich der Gnade den Rücken zukehren und ins Verderben eilen sah. Sie ermahnte mich oft mit heißen Thränen; endlich aber, da sie sah, daß weder Bitten noch Vorstellungen etwas ausrichteten, sagte sie mir eines Tages zu meiner großen Freude, daß sie mich nicht mehr nöthigen wolle, mit ihr in die Versammlungen zu gehen, sondern daß ich nach Belieben zurückbleiben könne. Froh dieses einzigen, mich noch haltenden Bandes los zu sein, überließ ich mich allen Ergötzlichkeiten, zu denen mich mein verdorbenes Herz reizte, ohne zu bedenken, daß ein gerechter Gott sei, der die Sünden strafet, oder vielmehr wünschend, daß keiner vorhanden sein möchte, um niemals zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Im folgenden Jahre ging ich zum erstenmal zum heiligen Abendmahl. Auch bei dieser Gelegenheit nahte sich der Heiland meinem Herzen, und ich versprach auch Ihm dasselbe zu geben; allein kaum war ich aus der Kirche, so vergaß ich Alles, und lebte wie zuvor. Einmal, als ich mich besonders vergangen hatte, und bei meiner Mutter, welche in der Bibel las, allein war, überfiel mich eine solche Angst, daß ich im Begriff war, ihr alle meine Vergehungen zu entdecken. Sie fragte mich mit Güte: ob ich ihr etwas zu sagen hätte? Ach, rief ich aus, ich bin ihrer Liebe ganz unwürdig! Weiter konnte ich vor Scham und Furcht nicht reden, und bemühte mich sodann in meinem Leichtsinn diese angstvolle Scene auf alle mögliche Weise zu vergessen.

Einige Jahre später sah sich mein Vater genöthigt, wegen eines Banquerotts Frankreich zu verlassen; er ging nach Utrecht, wohin er meine

Digitized by Google

jüngſte Schweſter mitnahm. Ich blieb allein bei meiner Mutter, welche kränklich und in ſehr bedrängten Umſtänden war. Anfänglich ſuchte ich ſie zu unterſtützen, nahm mir aber zugleich vor, ſie zu verlaſſen, ſo bald ſich ein anderes Unterkommen für mich finden würde. Dieſer mein Wunſch wurde im Jahr 1786 erfüllt, da eine Freundin meiner Mutter ſich erbot, mich nach Frankfurt am Main mitzunehmen, um mit der Zeit mir eine Anſtellung zu verſchaffen. Meiner Mutter wurde die Trennung von mir ſehr ſchwer, und auch ich war den Abend vor meiner Abreiſe ſehr traurig, denn ich fühlte, daß ich dieſe zärtliche, für mein ewiges Wohl ſo beſorgte Mutter, gegen die ich mich ſo undankbar bezeigte, in dieſem Leben nicht wieder ſehen würde. Mein Betragen gegen ſie hat mir in der Folge die bitterſte Reue verurſacht.

Unſere Reiſe ging über Paris, wo wir uns drei Wochen aufhielten. Mit unaufhaltſamer Begierde nahm ich an jedem Genuß Theil, den die große Welt darbietet, ohne mich an die warnenden Briefe meiner Mutter zu kehren. Doch dieſer Vergnügungs-Rauſch gab mir nicht die erwartete Glückſeligkeit; denn kaum blieb mir ſo viel Zeit, mich von einer Zerſtreuung bis zur andern zu erholen. Müde und erſchöpft an Geiſt und Körper verließ ich die geräuſchvolle Stadt, deren Luſtbarkeiten mich wie eine Laſt drückten. — Von Frankfurt aus ging ich auf einige Monate nach Offenbach, um in einer Penſion Deutſch zu lernen. Obgleich die erwähnte Wohlthäterin es mir an Nichts fehlen ließ, ſo wünſchte ich doch, ſowol zum Heil meiner Seele, welches ich doch nie ganz aus den Augen ſetzen konnte, als um mir mein äußeres Durchkommen ſelbſt zu verſchaffen, irgendwo

Digitized by Google

in Condition zu kommen. Bald darauf erhielt ich von einer mir ganz unbekannten Frau von Hendrich in Meiningen den Antrag, bei ihren Kindern als Gouvernante einzutreten, welchen ich denn auch, ungeachtet mancher Bedenken, wegen meiner gänzlichen Unerfahrenheit im Erziehungsfach, annahm, und zugleich den Entschluß faßte, mich zu bekehren, den weltlichen Vergnügungen zu entsagen und ein neues Leben anzufangen. — Beim Eintritt in dieses Haus bat ich Gott, mich zu segnen. Von der würdigen Frau wurde ich wie eine Tochter aufgenommen, und mit völligem Vertrauen wurden mir ihre vier Kinder zur Erziehung übergeben. Dies mir neue Geschäft fing ich, so gut als ich es verstand, an, und suchte mich selbst zu bessern, um meinen Untergebenen ein gutes Beispiel zu geben. Allein mein sündiges Herz war dessen nicht fähig, und je mehr ich mich den Eitelkeiten der Welt entzog, desto stärker fühlte ich die innerliche Neigung dazu, und suchte mich mit Lectüre, die meinem Geschmack zusagte, zu entschädigen. Dennoch betete ich Morgens und Abends mit den Kindern ungefähr so, wie ich es von meiner Mutter gehört hatte, und hatte öfters ein wohlthuendes, mir aber ganz fremdes Gefühl dabei. Außer mir befand sich noch ein Hofmeister im Hause, der ein kenntnißreicher Mann war, sich einen Philosophen nannte, aber gar keine Religion hatte. Dieser wirkte sehr schädlich auf mich ein; nach und nach nahm ich seine Grundsätze, daß Alles nur Schwärmerei sei, an, und unterdrückte dabei alle Vorwürfe meines Gewissens. In der Bibel las ich nicht mehr, weil ich die darin enthaltene Lehre nicht für wahr hielt; ich betete auch nicht mehr, weil ich keinen

Gott hatte, an den ich glaubte. Mit einem Wort, mein Zustand war der schrecklichste, den man sich denken kann. —

In dieser Zeit starb einer meiner Zöglinge. Dies brachte mich einigermaßen zur Besinnung. Ich stellte mir vor, was, wenn ich jetzt sterben sollte, aus meiner Seele werden würde? und stand dabei Todesangst aus. Zuweilen versuchte ich, durch Enthaltung von dem und jenem Vergnügen mir Ruhe zu verschaffen; allein es gelang mir nicht. In der Bekümmerniß meines Herzens seufzte ich alsdann: Gott, an den ich sonst geglaubt habe, möge sich mir zu erkennen geben, und mir Liebe zu Ihm ins Herz schenken. Während dieser Zeit machte ich eine Reise nach Leipzig, um dort meinen in Nisky wohnenden Bruder zu sehen. Seine Gesinnungen waren damals sehr erbaulich, mir aber völlig unverständlich, und ich konnte mir keinen Begriff von dem Glück machen, welches er mir anpries, in einer Brüder-Gemeine seine Tage zu verbringen, und so vor den Gefahren der Welt in Sicherheit zu sein. Er rief mich auf, ihn zu besuchen, um selbst zu sehen, was mir unglaublich erschien. Dieses geschah denn auch, nachdem ich die Erlaubniß dazu von meiner Herrschaft erhalten hatte; und den 1. October 1791 kam ich in Nisky an. In der ersten Zeit gefiel es mir da nicht sonderlich, und ich fing schon an zu bereuen, daß ich die Reise gemacht hatte. Doch wurde ich in den Versammlungen, die ich dann und wann besuchte, sehr gerührt; ich fühlte etwas außerordentliches und schwamm in Thränen. Vorzüglich war dies der Fall beim Jahreswechsel 1792, da ich eine Ahnung empfand, daß mir etwas besonderes bevorstehe, weshalb ich mich Gott ange-

Digitized by Google

legentlich empfahl. Bald darauf besuchte ich im Schwesternhause und machte Bekanntschaft mit der damaligen Chor-Pflegerin, der Schwester Benigna Bruykens. Mein Aufenthalt in Nisky blieb mir aber unangenehm und drückend; ich konnte und wollte nicht da bleiben, wußte jedoch nicht, wohin ich mich wenden sollte, und fühlte mich höchst unglücklich. Nun aber war die Zeit meiner Erlösung nahe, und mein treuer Heiland, der Sein treues Auge immer auf mich gerichtet hielt, hatte selbst die Stunde bestimmt, in der Er sich mir offenbaren wollte.

Es war am Palmsonntag 1792, da Bruder Baumeister in der Predigt mit großer Kraft und Wärme von dem Glück eines Sünders redete, der seinen für ihn gekreuzigten, gestorbenen und wieder auferstandenen Heiland kennt. Mein armes Herz seufzte: ach, wenn auch ich diesen Heiland kennte! In dem Augenblick wurde wie eine Decke von meinen Augen genommen; es war, als sähe ich Ihn, und ich konnte glauben, daß Er auch für mich gekreuziget, gestorben und auferstanden sei. Mein Herz war entflammt und wie neu geboren; ich konnte nichts thun, als vor Freude weinen, und als ich meine Freundinnen sah, rief ich ihnen entgegen: Nun habe ich das Glück, den Heiland zu kennen! Die ganze darauf folgende Osterwoche war mir ein Freudenthränenfest. Mein Herz war ganz Feuer und Liebe; ich wußte kaum, was mir widerfahren war; ich fühlte eine herzliche Liebe zu den Geschwistern, und der sehnliche Wunsch, ein Mitglied der Brüder-Gemeine zu werden, regte sich in mir zum erstenmal. Hierauf meldete ich meiner Mutter, welche Veränderung mit mir vorgegangen

Digitized by Google

sei, und suchte ihre Vergebung über den unendlichen Kummer, den ich ihr verursacht hatte.

Nach einem kurzen Besuch in Herrnhut und Berthelsdorf kehrte ich auf Anrathen der Brüder fürs erste nach Meiningen zurück, jedoch mit der festen Ueberzeugung, daß ich eines Tages dem Brüdervolke angehören würde. Ich nahm meinen Weg über Neudietendorf, wohin man mir an die dortige Chor-Pflegerin, Schwester Dorothea Hansen, Empfehlungs-Schreiben mitgegeben hatte. Ich kam daselbst gerade am 4. Mai zu Mittag an, wurde sehr freundschaftlich aufgenommen und zum Chor-Festliebesmahl der ledigen Schwestern eingeladen. Der für mich ganz neue Anblick eines solchen Chores rührte mich tief, und ich dachte: Ach werde auch ich einmal unter die Zahl solcher Jungfrauen gehören! Die Unterredungen mit der Schwester Hansen waren mir zu großem Segen, und ich faßte zu ihr ein unbegrenztes Vertrauen. Beschämt und dankbar verließ ich dann diese liebe Gemeine, in der es mir so wohl gefallen hatte, und kam wieder in Meiningen an. Dort bemerkte man bald eine gänzliche Veränderung an mir, und ich stand auch nicht lange an, meine Gesinnungen zu äußern und meinen Wunsch auszusprechen, ein Mitglied der Brüder-Gemeine zu werden. Frau von Hendrich, welche meine Leichtigkeit, Veränderlichkeit und mein feuriges Temperament gründlich kannte, lächelte und antwortete: das würde sich wol wieder ändern. In der Stille fürchtete ich es selbst, und bat daher den Heiland mit Thränen, gnädiglich mit Seinen Augen über mir zu wachen, und mich vor allen Versuchungen zu bewahren. Deren hatte ich um diese Zeit besonders viele zu bestehen, da wegen der Entbindung der

regierenden Herzogin glänzende Feste gegeben wurden. Denn da ich mich standhaft weigerte, meine Zöglinge zu denselben zu begleiten, so glaubte man, ich sei hypochondrisch, oder durch übertriebene Frömmigkeit in Gefahr, den Verstand zu verlieren. Mein barmherziger Heiland kam aber meinem wankelmüthigen Herzen zu Hülfe, und entzündete es gegen Ihn in so heißer Liebe, daß Alles, was ich sah und hörte, von mir nur in Bezug auf Ihn beachtet wurde, und ich verbrachte die Nächte oft wachend, um mich mit Ihm ungestört unterhalten zu können. Indeß ließ ich nicht nach, bei meiner Herrschaft um meine Entlassung anzuhalten. Es wurden mir von derselben unendliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt, und alle möglichen Gegenvorstellungen gemacht; ja auch von Seiten der Gemeine ward ich zum Ausharren auf meinem Posten ermahnt; allein nichts konnte mich bewegen länger da zu bleiben, und ich erbat mir die Erlaubniß nach Neudietendorf zu kommen, und daselbst zu warten, bis mir der Heiland Erlaubniß zur Gemeine schenken würde.

Der Abschied aus dem von Hendrichschen Hause, in welchem ich viele Wohlthaten genossen hatte, war mit vielen Thränen begleitet; bei der Ankunft in Neudietendorf aber flossen dieselben unaufhaltsam dem Freunde meiner Seele, der mir so weit durchgeholfen und mir auch die Herzen der Geschwister zugewendet hatte. Der 22. September 1792 war hierauf der glückliche Tag, an welchem mir mein Loos zur Brüder-Gemeine zugesichert und Neudietendorf als mein Wohnort mir angewiesen wurde. —

Nun glaubte ich allen Gefahren entgangen zu sein; ich fühlte mein Herz von neuem in der Liebe

Digitized by Google

zu Jesu brennen, und erwartete nichts als seligen Genuß; denn ich kannte mein in Seel und Leib tief liegendes Verderben noch nicht, und wußte nicht, was es sagen wolle: ein armer Sünder sein. Die jetzt auf mich eindringenden neuen Erfahrungen waren mir also sehr schmerzlich. Die Gesellschaft, in der ich mich befand, erschien mir als zu wenig gebildet gegen die, aus welcher ich kam; und da ich nicht gewohnt war, mein Brod mit Hände-Arbeit zu verdienen, so war auch meine äußere Lage um so drückender und peinlicher, als ich mich bemühte, sie zu verbergen. Dennoch hing mein Herz an der Gemeine, und ich schlug den Antrag zu einer vortheilhaften Gouvernanten-Stelle rund ab. Hierin fand aber mein unbegrenzter Stolz eine gefährliche Nahrung. Ich fing an, mir auf die erfahrene Gnade, die mich so standhaft gemacht, etwas einzubilden, und glaubte gar, der Heiland müsse mich zu etwas außerordentlichem bestimmt haben. Dadurch wurde mein Herz aufs Neue todt und kalt, und es war wie eine Scheidewand zwischen mir und dem Heiland. In dieser Lage hätte ich beinahe eine mir abermals angebotene Condition angenommen, lehnte sie aber doch ab, indem ich durch ernstliches Zureden meiner Schwestern zum heilsamen Nachdenken gebracht worden war. Den 14. Juli 1793 wurde ich in die Gemeine aufgenommen, bei völliger Ueberzeugung, das unwürdigste ihrer Glieder zu sein; und den 8. Februar 1794 wurde ich zu neuem Trost und mir sehr nothwendiger Anfassung des heiligen Abendmahls mit derselben theilhaftig. Den 2ten September erfuhr ich bei unserm Chor-Abendmahl neue Gnade vom Heiland. Im Gefühl meines tiefen Unwerthes konnte ich es kaum wagen, mich

Digitized by Google

zu dem Genuß Seines Leibes und Blutes hinzu zu nahen. Aber, o glücklicher Tag! o ewig unvergeßliche Stunde! Mein Herr und Gott blickte in Gnaden auf mich nieder; ich sah im Geist Seine durchgegrabenen Hände, und es war mir, als hörte ich Ihn sagen: Siehe, in diese Hände habe ich dich gezeichnet; ich werde dich nicht verlassen! Da weinte ich milde Thränen zu Seinen Füßen, und fühlte göttliche Beruhigung über alles Vergangene in meinem Herzen. —

Im April 1795 folgte ich hierauf dem Antrag, die Erziehung der Töchter der Geschwister von Seidlitz in Gnadenfrei zu übernehmen, und begab mich von Neudietendorf, welches mir in unvergeßlichem Andenken geblieben, an den neuen Ort meiner Bestimmung. — In diesem von Seidlitzischen Hause, in welchem es mir im Ganzen wohl ging, und in welchem ich mich des Segens des Herrn bei der Erziehung meiner Zöglinge zu erfreuen hatte, ob es gleich dabei an mancherlei Schulen für mein Herz nicht fehlte, — blieb ich bis 1801, da ich in der Gnadenfreier Pensions-Mädchen-Anstalt eine Stelle als Lehrerin erhielt. Auch da mußte ich manchen tiefen und schmerzlichen Blick in mein von Hochmuth, Eigendünkel und Eigengerechtigkeit erfülltes Herz thun, das mir so oft den sünderhaften Blick auf meinen Erbarmer verdunkelte. —

Am 3. März 1804 wurde mir angetragen, als erste Vorgesetzte der Anstalt einzutreten. Ich konnte mich nicht entschließen, dieses ohne ausdrückliche Anweisung des Herrn anzunehmen. Als ich aber dieselbe erhielt, fühlte ich, daß Er die Last, die Er mir auflege, auch selbst mit tragen wolle; und zu Seinem Preise muß ich sagen: Er hat Sein Versprechen gehalten. Aber was habe ich

Digitized by Google

Ihm gethan! Nichts als Scham und Beugung bleibt mir übrig, mit der Bitte: vergib mir, mein Heiland! um Deines Blutes willen, alle meine vielen Begehungs- und Unterlassungs-Sünden! Oft habe ich tausend Thränen zu Seinen Füßen vergossen, Ihm meine Untreuen, meinen Stolz und unbezähmbare Lebendigkeit bekannt, abgebeten und mehr Gehorsam und Aufmerken auf Seines Geistes Stimme zugesagt, und immer wieder verfiel ich in dieselben Fehler; ich wollte dem Heiland zur Ehre und Freude leben, und zugleich den Menschen wohlgefällig sein. Durch diesen steten Widerspruch zwischen meinem Herzen und Temperament, so wie durch fortwährende Anstrengung wurde meine Gesundheit angegriffen und so merklich geschwächt, daß ich mich bewogen fühlte, mein Amt niederzulegen. Am 28. Juli 1823 verließ ich die Anstalt und mein liebes Gnadenfrei, wo ich so viele gesegnete Jahre verbracht und so manches meinem Herzen theure Andenken mitzunehmen hatte. Zuerst wendete ich mich nach Neusalz, wo ich 3 Jahre verbrachte, aber für mein Herz und Gemüth nicht die gewünschte Ruhe fand. Von da machte ich 1826 einen Besuch in Herrnhut, wo ich eine so liebreiche Aufnahme fand, daß ich zu dem Entschluß kam, die mir angebotene Stube im Chor-Hause anzunehmen, und meine noch übrigen Tage hier zu verbringen. Am 28. August genannten Jahres kam ich dann hier an, mit dem ernstlichen Verlangen, von nun an in der Stille nur für den zu leben, der seit meiner ersten Jugend so viel an mir gethan und dessen Gnade ich nie genug zu rühmen im Stande bin. Ach, wie glücklich wäre ich gewesen, wenn ich mich früher Ihm ganz ergeben, und nicht so lange den Eitelkeiten dieser Welt

Digitized by Google

und meinem eigenen Selbſt gelebt hätte! Aber Er hat Alles vergeben, und wird mir zu Seinem himmliſchen Reich aushelfen.

So weit ſie ſelbſt.

Dieſer aufrichtigen Darlegung des Ganges und der Geſinnung der ſeligen Schweſter haben wir nur beizufügen, daß ihr ganzer Wandel unter uns ſehr erbaulich geweſen iſt, und ſie daher viele Liebe und Achtung genoſſen hat, wie ſolches auch in Gnadenfrei der Fall geweſen, wo ſie von Alt und Jung ungemein geſchätzt worden war. Hier nun war ſie von allen weltlichen Dingen ganz abgezogen und nur darauf bedacht, des Heilandes und Seines köſtlichen Verdienſtes zur völligen Beruhigung ihres ſtets nach Gnade und erneuter Verſicherung der Vergebung ihrer Sünden verlangenden Herzens und Gewiſſens ganz froh zu werden. Sie bezeugte oft, wie viel ihr die hier verbrachte Ruhezeit in der Hinſicht ausgetragen habe, wie der Heiland ſie immer tiefere Blicke in ihr eigenes Herz habe thun laſſen, um ſie von aller Selbſtgefälligkeit und Eigengerechtigkeit zu befreien, wie ihr aber auch Seine Gnade und das Gefühl Seiner lieben Nähe immer unentbehrlicher werde. War ihr dies zu Zeiten nicht ſo lebendig, als ſie es wünſchte, ſo konnte ſie untröſtlich ſein, und es bedurfte dann wiederholter Hinweiſung auf die Unwandelbarkeit Seiner Treue, um ſie zu beruhigen. Freundſchaftliche Unterhaltungen von der Art waren ihr überhaupt immer ſehr willkommen.

Ihre Geſundheit aber war, während der ganzen Zeit ihres Hierwohnens, ſehr wankend, und in den letzten Jahren konnte ſie faſt gar nicht mehr

Digitized by Google

ausgehen oder die Versammlungen besuchen. Sie war daher nur auf den Genuß des heiligen Abendmahls in der Krankenstube beschränkt, der ihr jedes Mal ungemein wichtig war. Dabei hörte sie nicht auf, an Allem, was die Brüder-Unität, die hiesige Gemeine und insonderheit unsere Erziehungs-Anstalten, namentlich die in Gnadenfrei, der sie so lange vorgestanden, betraf, den lebendigsten Antheil zu nehmen und sie in ihrer Fürbitte einzuschließen. Bei zunehmender Schwäche sehnte sie sich nach der ewigen Ruhe, und war daher schon seit geraumer Zeit in steter Erwartung ihres Heimrufes. Am 7. Februar gegen Abend klagte sie mehr als gewöhnlich, und am folgenden Tag zeigte sich ein ziemlich starkes Fieber, welches auf eine nahe Auflösung deutete. Sie schien indeß wenig zu leiden, hatte auch vom 8ten zum 9ten eine leidliche Nacht, sagte aber am Morgen: „Ich bin schon beim Heiland! mir ist sehr wohl!" Und um 9 Uhr Vormittags entschlief sie unter der Einsegnung aufs sanfteste, und gelangte so fast unvermerkt an das schöne Ziel ihres Glaubens und ihrer Hoffnung, wo sie nun den Heiland für die Vollendung ihrer Gnadenwahl ewig loben und preisen wird.

Die Zeit ihrer Wallfahrt hienieden war 75 Jahre, 3 Monate und 21 Tage.

Digitized by Google

Lebenslauf

des verwittweten Bruders Christian Gotthelf Bauer, heimgegangen am 22. April 1842 zu Herrnhut.

Mitten im siebenjährigen Kriege am 18. April 1759 zu Guben in der Niederlausitz geboren, verlor ich schon in meinem zweiten Lebensjahr meinen braven und frommen Vater, welcher in Folge von schweren Mißhandlungen, die ihm von betrunkenen Moskowitern, den rohesten unter den damaligen Kriegsvölkern, zugefügt wurden, nach wenig Tagen selig aus der Zeit ging. Meine gute Mutter, eine geborne Kaul, Tochter eines Advocaten, wurde hiedurch nebst ihren zwei unerzogenen Söhnen, zu denen elf Wochen nach des Vaters Tode noch eine Tochter kam, in die traurigste Lage versetzt. Bei den Verlusten, die sie durch die nachmalige theilweise Entwerthung des während des Krieges geprägten schlechten Geldes erlitt, war sie nicht im Stande, den von ihrem seligen Manne betriebenen kleinen Material-Handel fortzuführen, und legte sich in der Folge auf die Stärke-Fabrikation. So oft sie etwas Vorrath hatte, fuhr sie damit nach Sorau, um ihn an dortige Färber zu verkaufen. Einstmals erkrankte ihr gewöhnlicher Fuhrmann und schickte einen andern, welcher, des

Digitized by Google

Weges unkundig, den Preußischen Grenzzoll umfuhr. Die Folge davon war, daß meine arme Mutter nach Sommerfeld in Arrest kam und daselbst, ehe Caution geleistet werden konnte, acht Tage zubringen mußte. Als wir Kinder davon hörten, machten wir uns, ohne jemand etwas zu sagen, auf den Weg und liefen — (ich war damals kaum neun Jahr alt) — den drei Meilen weiten Weg bis Sommerfeld, wo wir die geliebte Mutter in des Stockmeisters Stube fanden. Groß war von beiden Seiten die Freude des Wiedersehens; allein die Mutter sah bald ein, daß unser Besuch nur dazu diene, ihre Sorgen und Kosten zu vermehren, und schickte uns wieder nach Hause.

Durch den angestrengtesten Fleiß, verbunden mit größter Sparsamkeit gelang es unsrer Mutter so viel zu erübrigen, daß sie ihren Kindern eine gute und anständige Erziehung geben konnte; doch erscheint es mir noch jetzt als ein Wunder Gottes, wie bei so beschränkten Mitteln ich sowol als mein Bruder durch alle Klassen des dortigen Lyceums bis nach Prima gelangen konnten. — Als der damalige Rector von der Stadtobrigkeit die nachgesuchte Erlaubniß bekam, ein Theater auf dem Gewandhause zu errichten, um mit seinen Schülern Schauspiele aufzuführen, bekamen auch mein Bruder und ich unsere Rollen zugetheilt. Sobald der selige Bruder Keiler, welcher um die Einrichtung und den guten Fortgang der Gubener Brüder-Societät treulich bemüht war, dies erfuhr, machte er unserer Mutter nachdrückliche Vorstellungen, wie es sich für sie, als Societäts-Mitglied nicht schicke, ihre Kinder an dergleichen weltlichen Dingen Theil nehmen zu lassen, wodurch sie bewogen wurde, es uns ernstlich zu untersagen. Von unsern Schul-

Digitized by Google

Kameraden wurden wir deshalb sehr verspottet, dagegen von den Lehrern wohlwollend in Schuß genommen.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unerwähnt lassen, wie treulich eben erstgedachter Bruder Keiler sich unserer vaterlosen Familie und vorzüglich meiner, als seines Taufpathens angenommen hat. Gar oft hat er mich allein genommen, mich liebreich und ernstlich ermahnt, mir die Verdorbenheit meines Herzens vorgestellt und mich auf den Heiland hingewiesen, was ich zwar damals leider wenig beachtete, doch aber in reiferen Jahren mit dankbarer Liebe erkannt habe. Hiedurch hat sich auch eine gegenseitige Anhänglichkeit und Freundschaft gebildet, die sich noch auf Bruder Keilers Kinder und Enkel in Herrnhut fortgepflanzt hat.

Da nun die Zeit gekommen war, wo ich die Schule verlassen sollte, war erst davon die Rede, daß ich Theologie studiren sollte; weil aber die Mittel hiezu nicht hinreichend waren, so kam ich, damit der wissenschaftliche Schul-Unterricht nicht ohne Anwendung bliebe, zu einem geschickten Wund-Arzt meiner Vaterstadt, Namens Baumgarten, in die Lehre. Nach beendigter Lehrzeit reiste ich 1778 nach Dresden, um den Unterricht auf der damaligen chirurgischen Akademie für Militär-Aerzte zu genießen. Da aber bald der einjährige Krieg ausbrach, gingen die meisten Professoren als Militär-Aerzte mit ins Feld. Zwar wurden den ganzen Krieg hindurch die Collegia fortgelesen, auch boten die großen Hospitäler Gelegenheit zu praktischen Uebungen; doch blieb die Akademie im Ganzen mangelhaft. Da dieselbe auch nach dem Frieden nicht so bald wieder in den gehörigen Stand kam, so ging ich, um mehr zu profitiren, erst nach Leipzig

und dann nach Berlin. Hier aber, wie überall, trat mir der Mangel an Subsistenz-Mitteln in den Weg, und so mußte ich mich entschließen, wieder den Wanderstab zu ergreifen, und mich mit conditioniren zu behelfen, wobei ich doch im Praktischen noch manches zu lernen Gelegenheit hatte. So gelangte ich, nachdem ich an verschiedenen Orten in Condition gestanden, 1786 auch nach Stargard in Pommern. Hier war es, wo ich, der sich so lange Zeit gar nicht um seinen innern Gang und Herzenszustand bekümmert hatte, gleichsam aus tiefem Schlaf erwachte, und ernstlich um meine Seligkeit bekümmert wurde; wie ich es aber anfangen sollte, war mir nicht klar. Wenn ich auf meine Jünglings- und Schuljahre zurückblickte, so war mir aus dem damaligen trockenen Religions- und Confirmations-Unterricht Nichts im Gedächtniß und Herzen geblieben, was mir zu meinem Vorhaben hätte dienen können. Bei weiterem Nachdenken kamen mir die Ermahnungen meiner treuen Mutter und des Vaters Keiler in den Sinn, und ich wurde überzeugt, daß für mich kein anderer Rath sei, als wenn ich zur Brüder-Gemeine gelangen könnte. Daher schrieb ich an meinen Bruder, der bereits in Kleinwelke als Gemein-Arzt angestellt war, und sprach meinen Wunsch aus, ein Unterkommen in oder doch in der Nähe einer Brüdergemeine zu finden, worauf ich in kurzem die Nachricht erhielt, daß in Großhennersdorf bei Herrnhut eine Stelle bei dem Chirurgus Hofeichter offen sei. Mit Freuden machte ich mich nun sogleich auf den Weg, und reiste über Guben und Kleinwelke getrost an den Ort meiner Bestimmung. Hier trugen vorzüglich die Predigten des seligen Diakonus Schmidt, der mit Geist und Feuer das

Digitized by Google

Evangelium von Jesu Christo dem Gekreuzigten verkündigte, zu meiner Erweckung bei. Doch gelangte ich erst später im Schooße der Brüder-Gemeine zur wahren Selbsterkenntniß, aber auch zum Glauben an Jesum, als meinen Heiland und Versöhner, und zur seligen Gewißheit der Vergebung meiner Sünden.

Nach einjährigem Aufenthalt in Hennersdorf wurde mir von dem seligen Doctor Massalin, dem ich bekannt geworden war, der Antrag gemacht, zu ihm als Gehülfe zu kommen, welches Anerbieten mir sehr willkommen war, da ich hiedurch meinen Zweck zur Brüder-Gemeine zu gelangen, eher zu erreichen Aussicht hatte. Mein Wohnen in Herrnhut war ein ruhiges und zufriedenes, und ich wäre gern hier geblieben, erhielt aber daselbst keine Erlaubniß zur Gemeine, sondern bekam dieselbe ein Vierteljahr später nach Nisky, wo ich dem Wund-Arzt, Bruder Melchior, als Gehülfe übergeben wurde. Hier mußte ich nun aufs Neue eingewohnen, und während ich früher den Gang in der Gemeine noch wenig kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte, wurde ich hier bei den vielen Verrichtungen, die mir von meinem Principal übertragen wurden, bald mit den meisten Einwohnern des Ortes und der Chorhäuser bekannt.

Da ich nun bald hin und wieder gewahr wurde, daß der Wandel in der Gemeine nicht so durchgängig mit meiner vorgefaßten Meinung übereinstimmte, so fing ich nach gerade an mich meiner vermeinten Frömmigkeit zu schämen, und begann bald freier zu denken und zu handeln. Dadurch gerieth ich auf mancherlei Abwege, die ich damals zwar für nicht so erheblich hielt, die aber doch den Gemein-Ordnungen entgegen waren. Die

Digitized by Google

Folge davon war, daß ich mir harte Zurechtweisungen von Seiten meiner Vorgesetzten zuzog; und obschon ich anfänglich darüber sehr verdrießlich war, indem ich glaubte, daß mir zu viel geschehen sei, so hatten dieselben doch die heilsame Wirkung, daß ich aufmerksamer auf mich wurde u. den Heiland um Kraft bat, den Anregungen zu solchen Vergehungen zu widerstehen, welches auch in so fern gelang, daß ich in einen ruhigern Gang und Herzenszustand kam.

Da der hinterlassene Aufsatz hier abbricht, so fügen die Kinder des Seligen aus den mündlichen Erzählungen ihrer Eltern noch Folgendes zur Ergänzung hinzu.

In Nisky, welches ihm von der Zeit an immer ein sehr lieber Ort geblieben ist, verbrachte er sieben im Ganzen sehr vergnügte Jahre, und es gelang ihm durch eifrige Unterstützung seines Principals bei dessen ausgebreiteter Praxis sich die Liebe und Zuneigung desselben in hohem Grade zu erwerben.

Im Jahr 1795 nahm er einen Antrag an, der Gemeine in Zeist als Arzt zu dienen. Nach seiner Ankunft in Holland unterzog er sich in Utrecht einer ärztlichen Prüfung, welche, wie ein hinterlassenes Zeugniß besagt, zur völligen Zufriedenheit der dortigen Professoren ausfiel.

Schwere Erfahrungen mancherlei Art, welche auf sein von Natur ängstliches Gemüth einen tiefen Eindruck machten, und Widerwärtigkeiten, denen er bei seiner natürlichen Blödigkeit nicht mit Kraft entgegen zu treten vermochte, verleideten ihm aber bald seinen Zeister Aufenthalt; und da auch

das holländische Klima seiner Gesundheit nicht zuzusagen schien, so entschloß er sich schon im nächsten Frühjahr nach Deutschland zurückzukehren. Seinen Rückweg nahm er über Marburg, woselbst er den als Augenarzt und in andern Beziehungen bekannten Jung Stilling einer Augenschwäche wegen consulirte.

In Herrnhut angelangt, wurde ihm vom seligen Dr. Massalin, dessen treuer Freundschaft er sich bis zu dessen Heimgang stets zu erfreuen hatte, das vor letzterem zeither besorgte Barbir-Geschäft überlassen, mit welchem er die Ausübung der chirurgischen Praxis verband.

Nachdem er noch einige Jahre im ledigen Stande verbracht hatte, trat er am 15. April 1799 mit unsrer seligen Mutter Sophia Elisabeth gebornen Reichel in den Stand der heiligen Ehe, welches auf den Herrn geschlossene Bündniß unsere seligen Eltern in treuer Liebe vereinigte, und sich in einem Zeitraum von beinahe 43 Jahren in Freud' und Leid bewährte. Diese Ehe wurde mit vier Kindern gesegnet, von denen unsere Eltern noch vier Enkel erlebt haben.

Eine süße Pflicht war es für unsere geliebten Eltern, die noch lebende Mutter in Guben, deren persönliche Pflege von unsers sel. Vaters Schwester, einer verheiratheten Lehmann, besorgt wurde, in ihrem hohen Alter nach Kräften zu unterstützen. Ihr, der noch die Schreckniße des siebenjährigen Krieges in lebhafter Erinnerung waren, war es nach Gottes weisem Rath vorbehalten, durch die kriegerischen Ereigniße der Jahre 1806 und 1807

beunruhigt zu werden, wo sie unter andern von roher Krieger Händen aus ihrem Krankenlager herausgeworfen wurde, und erst im Jahr 1810 war es dieser lebesmüden Pilgerin vergönnt in dem seltenen Alter von 94 Jahren, nach 20jähriger Blindheit und 12jährigem Krankenlager in ihres Herrn Freude einzugehen.

Seinen ärztlichen Beruf, welcher in früheren Jahren auch eine mühsame und anstrengende Land-Praxis umfaßte, besorgte er mit unermüdeter Thätigkeit und treuer Angelegenheit, und erwarb sich dadurch Liebe und Vertrauen, worüber er sich oft sehr dankbar aussprach. Um so drückender und schmerzlicher war es ihm daher, daß sein von jeher geschwächter Gesundheitszustand ihm späterhin so oft in Besorgung seiner Geschäfte störend in den Weg trat. — Namentlich schienen die vielen körperlichen Anstrengungen und Erkältungen, die das Jahr 1813, in welchem er bei Besorgung der Kranken und Verwundeten bei Tag und Nacht unermüdet thätig war, mit sich brachte, einen besonders nachtheiligen Einfluß auf seinen Gesundheitszustand ausgeübt zu haben, indem er hierauf mehrere Jahre an sehr schmerzhaften gichtischen Beschwerden litt, welche erst nach wiederholtem Gebrauch von Mineral-Bädern gelindert werden konnten. — In dieser auch in anderer Beziehung für unsre guten Eltern sehr schweren und kummervollen Zeit bewies sich unser seliger Vater als ein treuer und gläubiger Beter, dessen Zuversicht auf die Hülfe des Herrn auch nicht beschämt wurde.

So vermochte der Selige noch mehrere Jahre hindurch seine ärztlichen Geschäfte, wenn auch oft

in großer Schwachheit, fortzusetzen, bis ihm im Jahr 1830 der Eintritt seines ältesten Sohnes in die ärztliche Praxis eine erwünschte Veranlassung gab, sich allmählig ganz davon zurückzuziehen. Doch erlaubte ihm seine Liebe zur Thätigkeit nicht, sich einer völligen Ruhe zu überlassen, sondern er besorgte noch bis in die letzten Monate seines Lebens kleine häusliche Geschäfte mit gewohnter Treue und Pünktlichkeit. Auch besuchte er noch, so oft sein Gesundheitszustand es gestattete, die gottesdienstlichen Versammlungen der Gemeine, welche ihm von jeher, so wie überhaupt sein Loos der Brüder-Gemeine anzugehören, wichtig und schätzbar waren.

Nachdem der Selige im Jahr 1837 von einer lebensgefährlichen Krankheit gegen unser Erwarten wieder genesen war, verbrachte er noch mehrere Jahre in einem recht erträglichen Zustand, bis er am 15. November 1841 den tiefschneidenden Schmerz erfahren mußte, seine geliebte Lebensgefährtin, die treue Pflegerin seines Alters, durch den Tod zu verlieren. Wenn er gleich diesen Verlust mit christlicher Fassung und einer wahrhaft rührenden Ergebenheit in den Willen des Herrn ertrug, so fing doch von da an, seine geschwächte Gesundheit an immer wankender zu werden; und als ihn überdies noch zu Anfang März dieses Jahres das harte Loos traf, durch eine schmerzhafte gichtische Augenentzündung seine schon früher geschwächte Sehkraft völlig einzubüßen und in die Nacht gänzlicher Blindheit sich versetzt zu finden, — ach! da mußten auch wir uns seinem täglichen inbrünstigen Gebet anschließen, daß doch

sein Heiland und Erlöser nicht mehr allzulange zögern wolle! Und früher schon, als wir es zu hoffen wagten, schlug dem theuern Leidenden diese selige Stunde, indem ein eintretendes Brustfieber die Gelegenheit zu seiner Vollendung werden mußte, an welchem er am 22. April durch ein schnelles und sehr sanftes Ende nach dem langen Pilgerlauf von 83 Jahren und 4 Tagen in die ewige Heimath abgerufen wurde, um mit wiedergeöffneten verklärten Augen im hellsten Lichte den zu schauen, an den er hier geglaubt und auf den er im Leben wie im Sterben seine einzige und unerschütterliche Hoffnung gesetzt hatte.

Statt noch mit vielen Worten zu schildern, was der für unser inneres und äußeres Wohl so treubesorgte Vater uns gewesen, wollen wir lieber den Heiland bitten, ihm auch dafür noch einen besondern Gnadenlohn zu schenken und an seinem Grabe uns verbinden, seinem Wandel nachzufolgen, indem wir den einfachen, in seinen Papieren aufgefundenen Wahlspruch auch zu dem unsrigen machen:

Bei Fleiß und Treu' sich Gott ergeben,
Ein ewig Glück in Hoffnung seh'n —
Das ist der Weg zu Ruh' und Leben!
Herr, lehre diesen Weg mich geh'n!

Von Seiten der Gemeine wird hinzugefügt:

Da unser seliger Bruder so viele Jahre hindurch in unserer Mitte gewohnt und der hiesigen Gemeine als Arzt und Wund-Arzt mit großer Treue und Bereitwilligkeit gedient hat, so wird seiner unter uns immer mit herzlicher Liebe und

Digitized by Google

Dankbarkeit gedacht werden. Sein dem Herrn ganz ergebener Sinn, seine warme Anhänglichkeit an die Gemeine, der anzugehören ihm hohe Gnade war, sein redlicher Charakter und seine unermüdete Sorgsamkeit und Wahrnehmung seines Berufes erwarben ihm allgemeine Hochachtung. Wort und Wandel zeugten davon, daß sein Herz mit dem Heiland aufs innigste verbunden war, und bis ins höchste Alter versicherte er, daß er bei allen Beschwerden zunehmender Schwachheit reichen Trost und Erquickung fände in dem Umgang mit Ihm, dem Freunde seiner Seele.

Wir gönnen ihm von Herzen sein Glück, nach so langer oft mühevoller Wallfahrt und treu vollbrachtem Tagewerk das Ziel, dem er mit so freudiger Gewißheit und heißer Sehnsucht entgegen sah, nun erreicht zu haben, und sanft ausruhen zu können an Jesu Wunden. —

Digitized by Google

Erfahrungen
auf den Missions-Plätzen der Brüder-Gemeine in Antigua und St. Kitts bei dem Erdbeben am 8. Februar 1843.

Bei der allgemeinen Theilnahme, welche die Nachricht von dem furchtbaren Erdbeben, das am 8ten Februar dieses Jahr einen Theil der Westindischen Inseln heimsuchte, erregt, beeilen wir uns, unsern Geschwistern und Freunden baldmöglichst dasjenige mitzutheilen, was uns in Bezug auf unsere Missions-Stationen durch die Berichte unserer dortigen Missionare bereits bekannt geworden ist. Der Mittelpunkt und eigentliche Heerd dieses schrecklichen Natur-Ereignisses scheint in der Gegend der französischen Insel Guadeloupe gewesen zu sein. Welche Verwüstungen auf derselben durch das Erdbeben angerichtet worden sind, ist aus öffentlichen Blättern bekannt. Nächst ihr haben die ihr nahe gelegenen Inseln, namentlich Antigua und St. Kitts am meisten gelitten. Auf den entfernter liegenden wurde, wie wir aus den Briefen unsrer Missionare auf den Dänischen Inseln einerseits, und auf Barbadoes anderseits sehen, das Erdbeben zwar auch gespürt, aber ohne daß es bedeutenden Schaden gethan hätte. Folgende Auszüge aus den Briefen

Digitized by Google

unſrer Miſſionare in Antigua und St. Kitts können einen deutlichen Begriff ſowol von den Ereigniſſen ſelbſt und dem dadurch angerichteten Schaden, als von den Empfindungen geben, die ſie dabei durchdrangen. Zuerſt eine kurze Nachricht von dem am Morgen jenes Schreckenstages erfolgten ſeligen Heimgang der Schweſter Bertha Marie Thrán geb. Brandt in Cedarhall auf Antigua.

Aus einem Brief des Bruders Baum von Gracefield, 15. Februar 1843.

Was die Krankheit der Schweſter Thrán betrifft, die eine Folge ihrer Entbindung war, und in einer mit Fieber und Krämpfen verbundenen Gehirn-Entzündung beſtand, ſo freut michs, ſagen zu können: ihr Ausgang iſt der beſte geweſen, den man der lieben Dulderin unter ihren Umſtänden wünſchen konnte, ein Ausgang zum ewigen Leben, ein Eingang ins Reich der Geſunden! Wie gerecht und natürlich auch die Thräne iſt, die dem Andenken dieſer geſchätzten und begabten Magd des Herrn, und mehr noch dem Looſe derer fließt, die in ihr die liebende Gattin und Mutter verloren — zu nicht geringem Troſte gereicht es uns gleichwol, daß die Selige nicht mehr die Stunde der Angſt und des Gerichts, das über Antigua kommen ſollte, erlebte, ſondern gerade noch in Zeiten, früh in der fünften Stunde, ungefähr 6 Stunden vor dem Einbruch derſelben, Erlaubniß bekam, als eine arme, aber im Blut des Lammes gerechtfertigte Sünderin aus dieſem elenden Leben hinweg in die Arme ihres himmliſchen Bräutigams eilen zu dürfen.

Digitized by Google

Aus einem Schreiben des Bruders Harvey in St. Johns, 18. Februar 1843.

Die fortwährende körperliche Schwäche, mit der ich zu kämpfen habe, erschwert mir sehr die Ausübung meiner amtlichen Pflichten, besonders in diesem verhängnißvollen Zeitpunkt. Ich muß daher um liebevolle Entschuldigung bitten, wenn ich weniger ausführlich berichte, und fühle mich sehr dadurch beruhigt, daß ich höre, daß unser lieber Bruder Reichel Dir einen umständlichen Bericht über das Erdbeben geben will. Es war ein furchtbares Ereigniß, furchtbarer in der That, als Alles, was diese Insel seit dem J. 1690 erfahren hat. Ich muß heute meine Geschäfte so schnell als möglich zu erledigen suchen, um meine Pflichten für den morgenden Sonntag desto sicherer erfüllen zu können; Pflichten, die um so wichtiger sind, da unsere Kirche die einzige ist, die in der Stadt stehen geblieben ist.

Aus einem Schreiben des Bruders Wilhelm Reichel in St. Johns auf Antigua, vom 13. bis 17. Febr. 1843.

Tiefbewegt bereits durch den Heimgang der Schwester Thrän am 8. Februar Morgens, wurden wir, sammt allen Einwohnern unserer Insel, auf das tiefste erschüttert durch das gewaltige Erdbeben um 10 Uhr 20 Minuten. Ich befand mich gerade in der Stadt, als ich ein Gerassel und leises Schwanken verspürte, das mit jeder Secunde ärger wurde, so daß ich mich endlich kaum stehend erhalten konnte. Vor mir hatte ich die Cathedrale, und sah sie nach heftigem Schwanken zum Theil zusammenstürzen. Von allen Seiten krachten die

Digitized by Google

steinernen Häuser zusammen, und eine dicke Staubwolke bedeckte die Stadt. Ich glaube, es dauerte 2 bis 3 Minuten. Ueberall lagen die Menschen auf den Knien, und tausendfach ertönte der Ruf: Herr, erbarm Dich unser! Es kam mir wol auch der Gedanke: Sollte das unsre letzte Stunde sein? doch tröstete mich die Loosung des Tages (Du gibst mir den Schild Deines Heils, und Deine Rechte stärkt mich. Ps. 18, 36.), die mir schon am Morgen in Bezug auf den armen Bruder Thrän und seine Waisen sehr eindrücklich gewesen war. Als ich nach Hause eilte, fand ich, Gott Lob, Alle unversehrt, und auch an unsern Gebäuden den Schaden nicht so groß. Allerdings sah es arg genug im Haus aus, da die Schränke umgefallen oder wenigstens aufgesprungen waren, und ihren Inhalt ausgeschüttet hatten; aber doch waren unsre Kirche und Schule und unsre 3 hölzernen Wohnhäuser so gut wie gar nicht verletzt; nur hie und da waren Steine aus den Grundmauern herausgebrochen. Unser Küchenhaus lag freilich in Trümmern, und der Geschwister Harveys steinernes Haus hat auch sehr gelitten. Sie haben zwar Bretter vor die Risse gestellt, und es gewagt im Hause zu bleiben, so sehr die Mauern auch überhängen; aber ich sehe kaum einen andern Rath, als es neu zu bauen. Auch ihre Küche ist eingestürzt.

Aeußerst verlangend waren wir nach Berichten von unsern Stationen auf dem Land. Da kommt ein Bote von Libanon: die Kirche sei eingestürzt; 3 Kinder erschlagen; 4 schwer verwundet; Bruder Westerby sei nicht zu Hause, sondern in Gracehill. Ich fuhr sogleich hin; Geschwister Westerby's waren natürlich auch schon wieder da. Sie waren bei dem Erdbeben auf Monkshill ge-

Digitized by Google

wesen, und er hatte durchs Fernrohr seine zerstörte Kirche gesehen. Es war in der That ein schrecklicher Anblick; die schöne neue Kirche ganz unbrauchbar! Sie ist in Gestalt eines Kreuzes gebaut; von ihren 12 Seiten sind 5 fast ganz, die andern theilweise eingestürzt, oder so voll Risse, daß man nicht daran denken kann, einen Stein auf dem andern zu lassen. Die Grundmauern, innerhalb deren die Schulstube ist, sind aber gut geblieben, und das Dach steht auch ganz unverletzt. Die Kinder wurden erschlagen, indem sie sich aus der Thüre der Schule retteten, als gerade große Steine von dem Mauergesimse herabstürzten. Es waren die kleinsten vierjährigen Kinder, die nicht wissend, wie sich zu helfen, zurückgeblieben waren, und dann blindlings in den Tod rannten. Wir müssen indeß dankbar sein, daß von den 150 Kindern, die in der Schule waren, nicht mehrere verletzt wurden. — Das hölzerne Wohnhaus in Libanon steht ganz unverletzt; nur die Küche ist zusammengestürzt. Wir gedenken die Kirche wieder von Holz aufzubauen; und ich habe bereits das nöthige Holz zu billigen Preisen gekauft, da die Kaufleute sich verabredet haben, die Preise, troß des allgemeinen Bedarfs, nicht zu steigern. Das Fundament und das Dach können stehen bleiben, indem eine Seite der Mauer nach der andern, so viel davon steht, abgebrochen und sogleich durch eine hölzerne Wand ersetzt wird. Die Kirche in Gracehill ist ein Beweis, daß ein solches Gebäude dem Erdbeben und Orkan gleich gut widersteht. Die Kosten hier in Libanon und auf unsern andern Plätzen werden zwar hoch kommen, und bei dem allgemeinen Unglück, da der Schaden, den die Insel erlitten hat, auf mehrere Millionen Pfund

Digitized by Google

Sterling geschätzt wird, dürfen wir kaum auf viel Hülfe rechnen; und wir müssen noch dankbar sein, daß wir so davon gekommen sind; denn die Landes-Kirchen, so wie die der Methodisten, sind fast alle, bis auf einige kleine, ganz unbrauchbar, indem sie alle von Stein gebaut waren; bei mehreren ist kein Stein auf dem andern geblieben. Von unsern andern Stationen haben Cedarhall, Gracefield und Five Islands nur unbedeutend gelitten. Auch in Gracehill ist die Kirche unverletzt, wiewol der Boden unter ihr und im Hof breite Spalten hat, ja beim Schulhaus sogar die Felsen geborsten sind. In letzterem, so wie im Wohnhaus, ist eine Seite vom Keller zusammengestürzt; auch die alten Aufsengebäude sind eingefallen. In Newfield und Gracebay bin ich noch nicht gewesen; die beiden nach letzterem führenden Wege sind von herabgefallenen Felsen gesperrt. Hier in der Stadt St. Johns sind fast alle steinernen Häuser ganz oder theilweise eingestürzt. Auf vielen Plantagen liegen die ganzen Werke, die Zuckermühlen, Kochhäuser u. s. w. in Schutt, oder sind doch unbrauchbar; nur wenig Plantagen sind mit geringem Schaden davon gekommen, so daß sie ihre Werke brauchen können. Die reiche Zuckerernte dieses Jahrs, die eben begann, wird daher wol großentheils verderben müssen, da unmöglich alle Werke so schnell wieder in Stand gesetzt werden können. Manche Eigenthümer werden ruinirt und nicht wieder im Stande sein, aufzubauen. Der Verlust der Arbeiter auf den Plantagen und anderer Armen wird noch leichter zu verschmerzen sein; denn wiewol die meisten steinernen Negerhäuser eingestürzt sind, so sind sie doch bald wieder aufgebaut, und ihr Hausrath ist eben nicht sehr kostbar. Wenn das Erd-

Digitized by Google

beben wirklich auf die Dauer die Herzen der Leute erschüttert hat, wie es unläugbar einen mächtigen Eindruck für den Augenblick gemacht hat, so werden wir vielleicht den Tag segnen müssen, und klar einsehen können, warum der Herr also gethan hat. Ueberall waren nicht nur unsre Kirchen, sondern auch die Schulhäuser und Höfe am letzten Sonntag, den 12. Februar, überfüllt; denn Leute, die sonst nie zur Kirche kommen, waren durch das Erdbeben aus ihren Höhlen und Löchern hervorgetrieben. Hoffentlich wird mir der Herr, wie bis daher, Kraft und Gesundheit schenken, um die Last von Sorgen, die auf meinem Gemüth liegt, tragen zu können. Dringend ist es, daß vor der nächsten Orkanzeit Alles wo möglich in einen erträglichen Stand komme, da sonst ein starker Wind, von einem Orkan nicht erst zu reden, großen Schaden anrichten könnte.

Gestern war ich in Newfield, wo ich die Maurer bereits geschäftig fand, die schadhaften Stellen der Kirche neu zu bauen. Der allgemeine Mangel an Kalk wird freilich wieder die Arbeit für eine Zeit lang unterbrechen. Außer dem bedeutenden Schaden in der Kirche sind auch von dem Schulhaus zwei Seiten theils eingestürzt, theils dem Einsturz nahe, so daß sie neu gebaut werden müssen. Im Wohnhaus ist eine Grundmauer dem Einsturz nahe, und Küche und Pferdestall eingefallen. Von den Negerhäusern ist nur eins ganz eingestürzt, die andern werden leicht auszubessern sein, und die Leute können sicher darin wohnen. Die Erdbeben gehen übrigens seitdem immer fort, schwache Stöße werden fast jeden Tag verspürt; zwei stärkere waren Mittwochs, den 8ten

Digitized by Google

Februar, und Donnerstags, den 9ten, Nachts, die noch einen Theil der Mauern der Kirche in Libanon herunter gebracht haben.

Den 17. Februar.

Gestern bin ich von Gracebay zurückgekommen. Dort hat die Kirche und das Wohnhaus nicht gelitten; nur der Schornstein der Küche war heruntergefallen, aber auch schon denselben Tag wieder aufgebaut. Aber das schöne Schulhaus ist hart mitgenommen. Ich glaube, es kann reparirt werden; aber die Hälfte muß wenigstens erneuert werden, da eine Seite ganz eingestürzt ist, und von der andern Stücke sehr schadhaft sind. Das Klassenzimmer ist ganz unbrauchbar, und soll von Holz wieder aufgebaut werden. Eine Bewahrung ist es, daß hier das Mauergesimse (parapet), weil die Steine verwitterten, mit Traß oder Cement überzogen war; dadurch wurden sie zusammengehalten, sonst hätten wir vielleicht auch hier den Tod von Schulkindern zu beklagen, die erst aus der Schule liefen, als die Wand schon einstürzte. Auch das solide Lehrerhaus liegt in Trümmern, so wie das eine Negerhaus; das andere ist nur etwas beschädigt.

Wenn immer, so fühle ich doch jetzt besonders das Bedürfniß, mich der treuen Berathung und Fürbitte der lieben Brüder des Missions-Departements zu empfehlen.

Aus einem Privat-Schreiben des Bruders Wilhelm Reichel vom 17. Februar.

Es ist mir ein Wunder, daß ich so wohl geblieben bin, wiewol ich seit dem Tag des Erd-

Digitized by Google

bebens kaum zur ruhigen Besinnung habe kommen können. Eben habe ich an dem heutigen vom Gouverneur angesetzten allgemeinen Buß- und Danktag eine Predigt gehalten über das Sendschreiben an Sarden (Offenb. 3, 1—5.) und zwar im Schulhause, während Bruder Harvey in der Kirche predigte. Beide Plätze waren überfüllt und noch Hof und Straße voll, obgleich Bruder James Heath am Point auch vor einer Menge in und außer dem Hause predigte. Heute Abend werden wieder eben so drei Predigten gehalten werden, und die andern Confessionen, die ihre Kirchen verloren haben, predigen in Zelten und unter Bäumen nicht minder.

Aus einem Schreiben des Bruders Westerby,
Libanon, den 18. Febr. 1843.

Am 7. Februar war ich mit meiner lieben Frau zu einem kurzen Besuch nach Gracehill gegangen. Am 8ten des Morgens bestiegen wir mit Geschwister Voß Monkshill, einen Berg, auf dessen Höhe ein Fort erbaut ist, und von welchem man eine prachtvolle Aussicht über ganz Antigua und bis nach der etwa 6 deutsche Meilen entfernten Insel Montserrat hat. Es war ein freundlicher Morgen, und die Aussicht ringsherum entzückend. Noch belebter wurde die Scene dadurch, daß durch ein Signal vom Fort die Annäherung des von England kommenden Dampfschiffes angekündigt wurde, welches im Begriff war, in den eine halbe Stunde von unserm Standpunkt entfernten Hafen Englisch Harbour einzulaufen. Wir standen Alle auf dem Wall, um seine Ankunft zu beobachten, und ich wollte eben mein Fernrohr auf

Digitized by Google

einer der großen dort liegenden Kanonen feststellen, als ich fühlte, daß sie hin und her zu schwingen anfing. Ich merkte sogleich, was im Anzug war, und indem ich meine Frau bei der Hand faßte, und den Andern zurief, eilte ich so schnell als möglich den Wall hinab. Wir waren noch nicht lang gegangen, als die Erderschütterung so heftig wurde, daß wir still stehen und einander anfassen mußten, um uns nur auf unsern Füßen halten zu können. Es war ein schauerlicher Anblick, und unser Leben war in großer Gefahr. Nahe zu unserer Linken stürzten die Häuser des Forts ein; auf einer Anhöhe gerade über uns kam ein Haufen Kanonenkugeln in eine außerordentliche rasselnde Bewegung; zu unserer Rechten wankte die hohe Signalstange von einer Seite zur andern, und drohte jeden Augenblick auf uns herabzufallen. Ich glaube, der Stoß dauerte ungefähr 3 Minuten. Als er nachließ, warfen wir unsre Blicke um uns her. Von allen Seiten sahen wir Staubwolken aufsteigen, die uns bewiesen, daß der größere Theil der Insel in Trümmern lag. Wir sahen nach Montserrat hin; aber es war von der daraus aufsteigenden Staubwolke ganz verfinstert. Ich richtete das Fernrohr auf Libanon, und Du kannst Dir meine Gefühle vorstellen (denn aussprechen kann ich sie nicht), als ich bemerkte, daß das südliche gerade über dem Thor des Schulzimmers stehende Ende der Kirche eingestürzt war. Ich wußte, daß ungefähr 140 Kinder in der Schule versammelt sein mußten, und wie manche derselben konnten nicht verunglückt sein? Gracehill sahen wir noch stehen; aber die Allerheiligenkirche nicht weit von Libanon, in welcher eine Schule gehalten wird (zur englischen Kirche gehörig), war dem Erdboden gleich.

Digitized by Google

Im Herabsteigen von Monkshill spürten wir einen starken Schwefelgeruch. Bei unserer Ankunft in Gracehill fanden wir die steinernen Nebengebäude alle in Trümmern; auch die Grundmauern des Wohn- und Schulhauses waren beschädigt. Wir gingen dann sogleich weiter nach Libanon. Auf dem Weg dahin war es ein schmerzlicher Anblick, fast sämmtliche Mühlen, Zuckerkochhäuser und Negerhäuser niedergeworfen zu sehen. Wir begegneten bald einigen Kindern, die aus unserer Schule entkommen waren, und die uns die traurige Nachricht brachten, daß 3 Kinder beim Einsturz der Kirche getödtet und andere verwundet worden waren. Als wir nach Hause kamen, fanden wir zwar das Dach der Kirche noch durch die stehen gebliebenen Theile der Mauern gestützt, aber der größere Theil des Gebäudes war ein Haufen von Trümmern. Indem wir so die Zerstörung und den Tod um uns her überblickten, und weinten, kamen unsere Kirch-Neger, um uns durch den Zuspruch zu trösten, daß es der Herr gethan habe, der Alles wohl mache. Wir besuchten sogleich die Verwundeten und bestellten einen Wundarzt zu ihrer Besorgung. In dem großen Negerdorf, welches an unsere Kirche stößt, und in welchem ein großer Theil unserer Gemeinglieder wohnt, ist kaum Ein Haus stehen geblieben; Alles ist zerstört, und doch haben wir noch kein Murren und keine Klage gehört. Sie sagen: „der Herr hat's gethan," und sie sehen, wie das Gericht Gottes durch Barmherzigkeit gemildert worden. Wäre es in der Nacht eingebrochen, so würden Tausende umgekommen sein. Indem ich die Trümmer überblickte, mußte ich es als eine Fügung der Vorsehung Gottes erkennen, daß wir im Augenblick des Erdbebens

nicht zu Hause waren. Wären wir da gewesen, so würde entweder meine Frau oder ich um diese Zeit, und in dem eingestürzten Theil der Kirche mit ungefähr 80 Kindern eine Bibelstunde gehalten haben. Unser hölzernes Wohnhaus ist, dem Herrn sei Dank, nicht beschädigt; aber alle steinernen Nebengebäude sind der Erde gleich gemacht. Am Abend versammelten sich unsere Leute zahlreich in unserm Haus, um dem Herrn für Sein schonendes Erbarmen zu danken, und uns Ihm für die Zukunft zu empfehlen. Wir vereinigten uns zum Gesang der Verse:

In Gott bin ich geborgen,
wenn gleich die Welt vergeht,
Ihn will ich lassen sorgen,
den Fels, der ewig steht.

Es koste Leib und Leben,
und Alles, was ich hab;
an Ihm will ich fest kleben,
und nimmer lassen ab.

Was man nur kann erdenken,
Es sei klein oder groß,
der keines soll mich lenken
aus Seinem Arm und Schooß.

Wir gaben mehreren, die nicht mehr hatten, wo sie ihr Haupt niederlegen sollten, ein Obdach in unserm Haus. Noch hatten wir uns nicht lange zur Ruhe gelegt, als wir wieder einen Stoß des Erdbebens spürten, und sogleich hinauseilten. Dieser Stoß, obgleich weniger hart, brachte noch einen Theil unsrer Kirchmauern zum Fallen. Seitdem haben wir mehrere schwache Stöße verspürt;

Digitized by Google

wir vertrauen dem Herrn, daß Er uns vor solchen, wie der erste war, bewahren wird.

Am 9. Februar begrub ich die drei bei dem Einsturz der Kirche erschlagenen Kinder, eins neben dem andern. Noch ein viertes ist seitdem an seinen Wunden gestorben.

Die Insel liegt in Trümmern; wie die schöne Zucker-Ernte, die nun reif ist, wird benutzt werden können, kann Niemand sagen. Der Herr wolle Alles zum Besten dienen lassen! Während des Erdbebens lauteten die Glocken in Gracehill und Libanon, desgleichen in Gracebay wie zum Gottesdienst. Unterhalb Gracehill hat sich die Erde geöffnet, und Wasser ausgespieen. Das Barometer stand höher als gewöhnlich. Wir halten unsern Gottesdienst im Freien. Am letzten Sonntag waren mehr als 1000 Personen dabei zugegen.

Aus einem Brief des Bruders Haugk, von Gracebay, den 12. Februar.

Am 8ten dieses, dem schweren für diese Insel verhängnißvollen Tag, ritt ich früh Morgens auf mehrere Plantagen, um kranke und alte Neger zu besuchen, und einigen von ihnen das heilige Abendmahl zu bringen. Mitten in Nantons-Estate, auf dem Berg, wo die Mühle steht, nicht weit vom Kochhause, überfiel mich das Furchtbarste, was ich in meinem Leben gesehen und gehört hatte. Das Erdbeben begann mit einem summenden, pfeifenden, schneidenden Ton, welcher von allen Seiten zugleich zu kommen schien. Anfangs schrieb ich diesen Ton einem Unfall in der nahen Dampfmaschine zu, so daß ich stille hielt, und einen bei mir stehenden National-Gehülfen darauf aufmerksam

Digitized by Google

machte. Indem ich noch mit ihm sprach, vermehrte sich das unbeschreibliche Getöse, der Boden fing an zu wanken, und ein Haus stürzte nach dem andern zusammen. Ich empfahl die Meinigen dem Heiland, der ja auch in Gracebay ist — bald aber wurden alle andern Gedanken durch die Verwüstung verdrängt, die sich vor meinen Augen zutrug, und durch das laute verzweiflungsvolle Geschrei der aus ihren Häusern stürzenden Neger, die dann wie Säulen unbeweglich auf einer Stelle standen, und mit gen Himmel gestreckten Armen das Rollen des Erdbebens mit ihrem Ruf: Herr, erbarme Dich unser! übertönten. Von dem Platze aus, wo mich der Herr hingeleitet hatte, konnte ich mehrere Plantagen und die ihnen zur Seite liegenden hohen Berge übersehen. Es war, als ob Alles zusammenstürzen wollte; die Neger-Häuser fielen zusammen, wie Kartenhäuschen; furchtbar war der Anblick des Sturzes der hohen Berge hinter Herrn William Youngs Plantage, von denen sich haushohe Felsstücken lösten. Zugleich hüllte sich die ganze Gegend in Staubwolken. Als ein schwerer nahe bei mir stehender Wagen nun anfing, von selbst seine Räder zu bewegen, glaubte ich es sei Zeit, von dem Pferd, auf welchem ich sitzen geblieben war, herabzusteigen; ich glaubte ganz gewiß, die Erde zu meinen Füßen würde sich öffnen, und mich lebendig begraben; ich machte mich gefaßt, zu dem zu gehen, der auch meine Sünden am Kreuzesstamm gebüßt hat. Aber da wehrte die allmächtige Hand des Herrn der furchtbaren Verwüstung; eine Todtenstille trat ein, und legte sich über die ganze Natur. Kein Wölkchen war am Himmel; die Sonne hatte auch während der 3 Minuten der Verheerung hell und brennend über

das zusammenstürzende Eiland geschienen. — Nun richteten sich alle meine Gedanken wieder auf Gracebay. Gern wäre ich schnell hingeritten, getraute mich es aber nicht, da die Straße einem zerbrochenen Fenster glich, voller Risse und breiter Sprünge, aus denen ein dickes schlammiges Wasser mit starkem Schwefelgeruch herausdrang. Ich wurde schon halb getröstet, als ich mein liebes Gracebay oben auf dem Berg unversehrt stehen sah; von weitem erblickte ich auch meine Frau an der Hausthüre, und wurde zugleich mit dem gewissen Trost erfüllt, daß der Herr auch meine Kinder, die ich noch nicht sah, treulich bewahrt habe, wie es sich auch bestätigte. Unser Kirchlein und unser Wohnhaus sind unversehrt geblieben, aber unser schönes neues Schulhaus und das Lehrerhaus sind zerstört, so wie die beiden Neger-Häuser. Ueber unsern Schulkindern hat der Herr Seine Flügel gebreitet. Der Lehrer fiel, als er das Erdbeben spürte, mit ihnen auf die Knie, um zu beten. Als aber die Mauern anfingen, einzufallen, eilte er mit ihnen hinaus, und alle kamen unversehrt davon. Auch von unsern Gemeingliedern wurde nur eine einzige in ihrem Grundstück arbeitende Neger-Schwester durch herabrollende Steine unbedeutend verletzt. Abends konnte unsere Kirche die Menge nicht fassen. Auf unsern Knien brachten wir mit unserer ganzen Gemeine unsern Dank dem Herrn nicht sowol mit Worten als mit Thränen dar. Auch am Freitag Abend war die Kirche eben so voll, und am Sonntag mußte ich zweimal predigen, da sich die Kirche nach der ersten Predigt gleich wieder mit denen füllte, die draußen gestanden hatten. Wir hoffen und glauben, daß es einen wohlthäti-

Digitized by Google

gen Eindruck auf alle unsere Leute gemacht hat; möchte er nur bleibend sein!

Aus einem Schreiben des Bruders Peter Rixecker, von Basseterre auf St. Kitts, 20. Febr. 1843.

Bei dem furchtbaren Erdbeben am 8ten dieses, hat uns der Herr gnädiglich vor allem Leibesschaden bewahrt. Unsere neue Kirche mit dem Schulhaus hat zwar mehrere Risse in der Mauer bekommen, kann aber ohne allzugroße Kosten ausgebessert werden. Unser Küchen-Schornstein muß niedergerissen und neu gebaut werden. Zu Bethesda hat Kirche und Schulhaus weit mehr gelitten; doch wird es nicht nöthig sein, sie ganz niederzureißen. Das Gasthaus aber muß ganz neu aufgebaut werden. Die neue Mauer an der Straße ist fast ganz eingefallen; unsre Kirchleute haben den Schutt, der die Straße versperrte, unentgeldlich auf den Missions-Platz gefahren.

In Bethel ist der Schaden unbedeutend. Hier in der Stadt haben alle steinerne Gebäude, auch die Englische und die Methodisten-Kirche, mehr oder weniger gelitten; mehrere Familien müssen um der Sicherheit willen ihre Wohnungen verlassen. Das Gefängniß ist zum Theil unbrauchbar. In unserer Nachbarschaft waren mehrere Wäscherinnen in einer Tiefe geschäftig; durch herabrollende Steine wurden einige derselben verwundet, und zwei starben seitdem. Ein so heftiges Erdbeben, das 3 Minuten lang anhielt, haben die ältesten Einwohner nicht erlebt; hätte es einige Secunden länger gedauert, so wäre es wol um unsere Kirche geschehen. Seitdem kamen noch mehrere schwache

Digitized by Google

Stöße. Unsere Abend-Versammlungen in diesen Tagen wurden von Vielen besucht, die sonst nie kamen; am folgenden Sonntag war die Kirche ganz angefüllt. Der 15. Febr. wurde von unserm Gouverneur zu einem Buß- und Bettag bestimmt. Da unsere Kirche an demselben, wie nie zuvor, angefüllt war, so konnten wir zugleich ihre Stärke dadurch prüfen. Auch im Schulhause waren viele Zuhörer. Der Anblick dieser Schaar überwältigte mich sehr, und ich seufzte: o daß der Eindruck doch bei keinem vorübergehend wäre, und die große Nachlässigkeit vieler, die sich Christen nennen, in wahren Eifer verwandeln möchte! Wenn wir den in Antigua angerichteten Schaden mit dem hiesigen vergleichen, so müssen wir ausrufen: Wir sind viel zu gering aller der Barmherzigkeit, die der Herr an uns gethan hat!

Aus den vorstehenden Brief-Auszügen werden unsere lieben Brüder und Schwestern, und alle an unserm Missions-Werk theilnehmende Freunde sehen, wie der Herr auch in diesem Gericht Seine Barmherzigkeit und Langmuth hat vorwalten lassen, und wie schonend Er mit uns umgegangen ist. Wenn gleich der Schaden an unsern Gebäuden mit dem allgemeinen Verlust in keinen Vergleich kommt, so wird er indeß sehr beträchtlich sein, und unsere Missions-Diakonie, die eben erst die Hoffnung fassen durfte, ihren großen von den Westindischen nun zum Theil wieder zerstörten Gebäuden herrührenden Defect in kurzem tilgen zu können, aufs Neue in nicht geringe Verlegenheit sezen. Wir haben aber dabei das gute Zutrauen, daß der Herr auch bei diesem Unglück, das Er

Digitized by Google

über uns zu verhängen für gut gefunden hat, die Herzen unserer Geschwister und Missions-Freunde willig machen wird, wie sie es schon in so manchen ähnlichen Fällen gethan haben, unserer Verlegenheit liebreich entgegen zu kommen, um so mehr, da wir von den verheerten Inseln selbst sehr wenig Unterstützung erwarten dürfen.

Wir empfehlen uns und unser Missionswerk, sonderlich in den von dem Erdbeben betroffenen Gegenden, ferner der treuen Theilnahme und Fürbitte unserer Gemeinen und aller unserer Missions-Freunde. Möge der Herr vor allen Dingen Gnade geben, daß der Zweck, den Er auch bei dieser ernsten Heimsuchung zur Absicht gehabt hat, zum inneren Gedeihen unserer Missionen, ganz möge erreicht werden!

Berthelsdorf bei Herrnhut,
den 4. April 1843.

Das Missions-Departement
der Unitäts-Aeltesten-Conferenz.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Die Brief-Auszüge, welche sich auf das Erdbeben am 8. Februar 1843 beziehen, sind in den vorstehenden „Erfahrungen ꝛc.“ enthalten.

1. Antigua.

Von Br. Wilhelm Reichel.

St. Johns, den 16. December 1842.

Wir haben nun das gelbe Fieber ganz in der Nähe zu sehen Gelegenheit gehabt, doch sind wir selbst bis jetzt gnädig verschont geblieben, und auch unsere Furcht hat sich gemindert. Br. Westerby sollte am 20. November hier predigen, und kam deshalb am Sonnabend Abend her, bei uns zu übernachten. Er klagte über ein fiebriges Gefühl, und ging daher bald zu Bette. Nach einer halben Stunde aber rief er mich, und bat mich, den Arzt zu holen, er habe starkes Fieber. Als derselbe kam, ließ er ihm gleich vierzig Unzen Blut ab, und damit war denn die Gewalt des Fiebers gebrochen; er hatte die Nacht durch kein Fieber mehr und war nur die folgenden zwei Tage beständig übel und noch etwas länger sehr schwach. Doch

konnte er nach 9 Tagen wieder nach Libanon zurückkehren, und ist dort wieder in gewohnter Thätigkeit. Es war übrigens wirklich eine Fügung Gottes, daß er in der Stadt war: denn hätte ihn das Fieber so am Abend in Libanon befallen, so hätte es leicht, bis der Arzt kam, eine solche Höhe erreichen können, daß keine Rettung gewesen wäre.

2. Jamaika.

Von Br. Jac. Zorn.

Fairfield, den 5. Januar 1843.

Der liebe Bruder Riis hat in unsern Gemeinen die erforderliche Anzahl von christlichen Familien gefunden, welche willig sind, sich dem Dienst des Heilands unter den Schwarzen in den Aquapim-Bergen auf der Westküste Afrika's zu widmen. Die Gesellschaft besteht aus sechs Familien, zusammen 23 Seelen, außer der Schwester Catharina Mulgrave, welche nun Bruder George Thompson's Frau ist (vergl. Heft 2 S. 299).

Am letzten Sonntag, dem Neujahrstag, nahmen wir herzlichen Abschied von denen, welche aus der Fairfielder Gemeine ausgehen (10 Personen), und empfahlen sie dem Herrn, deß sie sind und dem sie dienen. Wäret Ihr gegenwärtig gewesen, ich bin gewiß, Ihr hättet in die Ueberzeugung mit eingestimmt: Sie gehen aus, um Dem zu dienen, der vom Himmel kam, nicht daß Er Ihm dienen ließe, sondern, daß Er dienete! Ich bin gewiß, sie gehen aus dem rechten Grunde und aus christlichen Grundsätzen: ihr ganzes Betragen

Digitized by Google

und ihre Abschiedsreden zeugen davon. Ich kann wol einen kurzen Abriß von ihren Abschiedsworten an die Gemeine geben, aber ich kann nicht den Ton, das ergeben christliche Gemüth, die kindliche Einfalt und das Vertrauen auf den Heiland wiedergeben.

Einer sagte: „Meine lieben Brüder und Schwestern! ich bin nun im Begriff, euch zu verlassen, um nach Afrika zu gehen. Ich trage mein Leben in meiner Hand: wenn ich lebe, so lebe ich dem Herrn; wenn ich sterbe, so sterbe ich dem Herrn. Ich dachte daran, daß unser lieber Heiland zu uns vom Himmel kam, und aus Liebe zu uns Seine Herrlichkeit verließ, um uns Gutes zu thun und unsere Seelen zu retten; die Liebe Christi dringet mich, nach Afrika zu gehen, um den armen unwissenden Menschen von Ihm zu erzählen. Ich dachte daran, daß, wenn unsere lieben Lehrer ihre Herzen gegen uns verschlossen hätten, das Licht des Evangeliums unter uns nicht geschienen haben würde. Ich dachte daran, daß die Kinder in Afrika wie die Thiere aufwachsen; aber eure Kinder haben Schulen, und das Evangelium schallt in ihre Ohren. Wir gehen hin, um mit Gottes Hülfe dem Volk in Afrika ein gutes Beispiel aufzustellen, sie zu lehren, wie ein Christ leben soll, und ich hoffe, daß wir unter dem Segen des Heilandes einiges Gute unter ihnen werden stiften können. Ich bitte meine lieben Brüder und Schwestern, für mich und meine liebe Frau und meinen kleinen Knaben, den ich mit mir nehmen will, zu beten, und (indem er nach der Gallerie hinauf sah, wo er ehemals als Chor-Sänger zu sitzen pflegte) ihr meine lieben Freunde, das Sänger-Chor, ich werde oft an euch

Digitized by Google

denken, und ich hoffe, ihr werdet auch in eurem Gebet an mich denken, wie ich es für euch thun will, und wenn wir auch auf der Erde nie wieder zusammen kommen, möchten wir doch im Himmel zusammen kommen, um den Preisgesang des Lammes zu singen.“

Ein Ausbruch von zärtlicher Theilnahme und die besten Wünsche von der ganzen weinenden Gemeine folgten dieser Ansprache, von der meine eigene Rührung mich nur in den Stand setzt, obige kurze Skizze zu geben, so wie ich wünsche, die Gedanken sowohl als die Worte zu bewahren. Wir fühlten uns durch das Benehmen wie durch die Gesinnung dieser Brüder sehr ermuntert, besonders, da sie nicht unter die gehörten, von denen wir am meisten erwartet hatten. Um so deutlicher erscheint es als ein Werk des Herrn, und ist wunderbarlich vor unsern Augen!

Gestern versammelten sich die 5 Familien von der Fairfielder, New-Bethlehemer und Nazarether Gemeine mit Geschwister Thompson in Litiz, um sich zu ihrer Einschiffung in Alligators-Pond nach Kingston vorzubereiten. Die Brr. Prince, Heath, Blandford, Spence, Holland und ich kamen dort mit ihnen zusammen, und wir vereinigten uns in einer Abschieds-Versammlung in unserer Kapelle, die ganz mit theilnehmenden Zuhörern angefüllt war, ob es gleich an einem Arbeitstag war. In dem Rath, den wir ihnen beim Abschied gaben, machten wir es ihnen sehr zur Pflicht, sich gänzlich frei zu halten von allem Afrikanischen Aberglauben, und demselben auch nicht mit einem beifälligen Wink beizustimmen. „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern!“ Die christlichen Kolo-

nisten wurden ermahnt zur Liebe und Einigkeit unter einander, zur vollkommenen Aufrichtigkeit im Umgang mit ihren künftigen Lehrern, zum Fleiß, zur Mäßigkeit, und zu Allem was lieblich ist und wohllautet. Im Blick auf die Gefahren auf ihrem Weg schlossen sie eine Mäßigkeits-Gesellschaft unter sich, und die Zusage wurde von einem Jeden von ihnen unterschrieben. Mit Herzens-Angelegenheit wurden sie dem Schuß und dem beständigen Segen Gottes, dem sie zu dienen wünschen, empfohlen und aufs herzlichste ermahnt, sich recht fest an den Heiland zu halten. Sie weinten, und es blieb wol kein Auge trocken in der Versammlung. Diese Versammlung war in der That höchst interessant und ermuthigend. Der ruhige Entschluß, der sich in ihren Mienen ausdrückte, die einfältige Hingebung und das kindliche Vertrauen auf unsern hochgelobten Erlöser, das sie mit ihren Frauen und kleinen Kindern zeigten, war wahrhaft erbaulich. Die Meisten von ihnen, ja ich möchte sagen Alle, haben Häuser und Aecker, Väter und Mütter, Brüder und Schwestern verlassen. Durch ihren Fleiß waren sie verhältnißmäßig in eine behagliche Lage gekommen, und es ging ihnen wohl in der Welt; doch darauf verzichteten sie mit Freuden. Ein Bruder, dem der Agent seines kleinen Eigenthums, das wir ihm nicht zu verkaufen gerathen hatten, die Wahrscheinlichkeit vorstellte, daß er in mehreren Jahren keine Einkünfte davon erhalten würde, da gewisse Verbesserungen ꝛc. den Ertrag verschlingen würden, sagte auf seine wiederholten Vorstellungen immer wieder: „Bruder, es mangelt mir Nichts. Ich erwarte Nichts, der Herr kann mir Alles das verschaffen, was ich nöthig habe; bekomme ich nach und nach etwas, gut,

wo nicht, auch gut, — ich überlasse Alles dem Herrn.“

Als sie zuerst ihre Dienste anboten, suchten manche Mitglieder ihrer Familien es ihnen abzurathen, indem sie ihnen die Menschenfresserei in Afrika und den Schrecken der reissenden Thiere vorstellten und ihnen Grauen-erweckende Träume erzählten, aber ihr Entschluß war nicht zu erschüttern. Ich nehme dies als ein Zeichen, daß die Sache vom Herrn kommt. Nicht wenig habe ich mich gewundert über den Glauben und Muth, ja ich darf sagen moralischen Heroismus einer jungen schwarzen ledigen Schwester, die in unserm Haus als Dienstmagd war. Denn wir müssen die Stärke des Entschlusses nach den beschränkten Begriffen der Person beurtheilen. Ob sie gleich unter ihren Gefühlen fast erlag, so geht sie doch dahin als eine gemeine Wäscherin bei der Missions-Familie, um dort ein christliches Beispiel zu geben. Die Ergebenheit dieser guten Leute zeigte sich auch, als sie nach der öffentlichen Versammlung gefragt wurden wegen einer Verabredung oder Uebereinkunft, die sie etwa mit der Baseler Missions-Gesellschaft zu machen wünschten. Ihre Wünsche waren wenig und einfach: sie weihten sich ganz mit Leib und Seele dem Heiland.

Wir fühlten uns sehr ermuntert zu bemerken, daß unter so manchen bei uns fehlgeschlagenen Hoffnungen „der Herr die Seinen kennt,“ und „daß ein Same Ihm dienet“ auch in unsern Gemeinen, so unvollkommen und arm sie auch sind, und daß ein tiefer christlicher Sinn da ist, welcher sich nur zu entfalten braucht, „Ihm willig zu opfern im heiligen Schmuck.“ Unser göttlicher Meister hat uns dadurch sehr geehrt, daß aus der Mitte der

Digitized by Google

schwarzen Brüder-Gemeinen in West-Indien die Bahnbrecher für Afrika durch Seinen Geist aufgerufen worden sind. Möge der Herr mit ihnen gehen, und Seine Wolken- und Feuer-Säule sie leiten! Und wenn Er sie sicher zu den wilden Bergen in Afrika gebracht hat, so möge Er dann Seinem reichen Segen gebieten über ihrer Arbeit immer und ewiglich!

Auch das macht mir Muth, daß ich von 5 jungen Brüdern in unsrer Fairfielder Gemeine das Anerbieten habe, sich für den Dienst in Afrika erziehen zu lassen. Es sind alles junge Männer von frommem und vielversprechendem Charakter, und sie haben, wie ich glaube, den aufrichtigen Wunsch, ihren Brüdern nach dem Fleisch nützlich zu werden. Das edle Beispiel unsrer eben abgegangenen Auswanderer hat ihre langgehegten Wünsche zur That gereift. Die Zeit muß es lehren, ob wir im Stande sind, Einrichtungen zu treffen, die auf ihren Fall passen, da sie alle verheirathet sind. Aus dieser Probe möchte ich hoffen, daß wir eine „Wolke von Zeugen" aufstellen könnten, eine große Gesellschaft, um in Afrika die Botschaft von der Vergebung der Sünden und der Versöhnung durch das Blut Jesu Christi zu verkündigen. Unter Br. Miller's verständiger Anleitung und Unterweisung zweifle ich nicht, daß einige, wo nicht alle, Herolde des Kreuzes werden können.

Bethabara, den 9. Januar 1843.

Wir kamen nach unserer Gewohnheit am Donnerstag hieher, um mit den Abendmahls-Geschwistern zu sprechen, und gestern genossen wir das heilige Abendmahl mit 225 unserer Geschwi-

Digitized by Google

ſter, von denen die meiſten 4, 5 engliſche Meilen weit unter anhaltendem Regen kamen. Sie halten doch viel auf die Gnadenmittel: ſonſt wären ſie zu Hauſe geblieben.

Für Geſchw. Riis und ihre Geſellſchaft haben ſich unerwartete Schwierigkeiten wegen Schiffsgelegenheit eingeſtellt: die Schiffe, welche der Inſel gehören, und regelmäßig nach ſchwarzen Auswanderern nach Sierra Leone ꝛc. fuhren, ſollen nun verkauft werden. Bruder Riis ſieht ſich jetzt um, ein Fahrzeug zu miethen.

Unſere lieben Geſchwiſter Feurig ſind endlich am 2ten d. M. nach einer langen und gefahrvollen Reiſe, da ſie in Stürmen Boote verloren und ziemlich beſchädigt wurden, in Blackriver angekommen; ſie beſuchen einige Wochen in verſchiedenen Gemeinen, bis wir ihre Sachen herauf bekommen können.

3. Tabago.

Von Bruder Renkewitz.

Montgomery, den 2. März 1843.

In Moriah hat ſich eine Schule von mehr als 100 Kindern gebildet, und da weder Schul- noch Wohnhaus dort iſt, ſo muß die Schule in der Kirche gehalten werden, und in der Vorhalle, welche in 4 kleine Stuben abgetheilt iſt, wohnen gegenwärtig Geſchw. Titterington.

Hier in Montgomery wird das Netz auch immer ſchwerer zu ziehen. Obgleich wir eine Gallerie in die Kirche gebaut haben, welche mehr als 200 Perſonen Platz verſchafft, ſo iſt doch noch

Digitized by Google

jeden Sonntag eine große Menge, welche sich unter den Bäumen lagern muß, und — wie sie sagen — auf die zweite Versammlung warten. Besonders seit wir ein Seraphim von England bekommen haben, welches meine Frau in den Versammlungen spielt, ist der Drang, in die Kirche zu kommen, so groß geworden, daß wir nur mit Mühe unsre Plätze erreichen können. Unsere Tagesschule ist nun auf 170 Schüler angewachsen, welche Zahl für unsere gegenwärtigen 2 Lehrer zu groß ist. Wir sind deswegen genöthigt, eine Klein-Kinder-Schule einzurichten, welche in der Kirche gehalten werden muß.

Mit unserer Gesundheit geht es im neuen Jahr etwas besser.

4. Dänisch-Westindien.

a. Von Br. W. Häuser.

Friedensthal, den 27. Januar 1843.

Am Thomastag hielten wir hier den Ausgeschlossenen eine Versammlung, zu der sich mehr als 60 Personen einfanden und der an sie gerichteten herzlichen Ermahnung große Aufmerksamkeit schenkten. Manche kamen seither sehr reumüthig um Vergebung bittend und ihr Vergehen deutlich einsehend, ohne daß wir aber für die Zeit ihre Lage ändern können, weil der Ausschluß, meist durch Ehebruch hervorgerufen, in seiner Ursache noch keine Veränderung erfahren hat.

In der Versammlung der Christnacht, welche sehr zahlreich war, gebrauchten wir zum erstenmal das uns von Christiansfeld geschenkte Aeolodicon.

Digitized by Google

Die noch nie in der hiesigen Kirche gehörten orgelähnlichen Töne machten zwar die Neger etwas irre, so daß sie kaum zu singen wagten; sie sprachen sich aber doch sehr freudig über diese Hülfe zum Gesang aus. Am Weihnachtsfest hatten wir die besondere Freude, in allen 8 Versammlungen unsere Kirche sehr besucht zu sehen; dies war ein um so mehr erhebender Anblick, als seit vielen Jahren gerade an diesem Fest die Kirche sehr leer war, und die geringe Zahl der in derselben Anwesenden durch Tanzmusik von aussen gestört wurde. Jetzt war nicht nur bei den vielen Zuhörern große Andacht und Aufmerksamkeit auf die Verkündigung des süßen Evangeliums wahrzunehmen, sondern auch die Störung von aussen war bei weitem nicht so groß, als in den vergangenen Jahren, was nach den Feiertagen einen Aufsatz in der hiesigen Zeitung veranlaßte, welcher das sittliche Betragen des Volkes belobte und den Fortschritt im Guten anerkannte.

Zu dem Sprechen der Kinder unter 12 Jahren, wozu dieselben uns auch diesmal von den Pflanzern gesendet wurden, konnte sich um der auf der Insel ausgebreiteten Masern willen nur ein geringer Theil einstellen, und auch an dem Liebesmahl, welches wir ihnen am zweiten Feiertag gaben, konnten nur 200, die Hälfte der im vorigen Jahr, Theil nehmen. Die Freude der Kinder auf dies Fest ist groß, und wenn sie je auf das Acht geben, was ihnen vom Heiland gesagt wird, so geschieht es bei dieser Gelegenheit. Wir fanden viele der Kinder an Erkenntniß vorgerückt, und hatten unsere Freude an ihnen. Die biblischen Bilder, welche eine Schwester in Herrnhut uns

Digitized by Google

gesendet, und die wir beim Sprechen den Kindern mit Erklärungen zeigten, sind uns eine sehr willkommene Gabe; aber freilich konnte nur an dem hiesigen Platz Gebrauch davon gemacht werden, und es wäre sehr wünschenswerth, wenn christliche Freunde auch den andern Plätzen etwas der Art mittheilten.

Jahresschluß und Jahresanfang wurde in zahlreichen Versammlungen begangen, und der Herr, dem wir uns aufs Neue zu Seinem Eigenthum und in Seinen Dienst ergaben, segnete uns mit Seinem Frieden.

Von Neujahr an fingen wir an, Sonntag Abends um 7 Uhr eine öffentliche Predigt zu halten, die bis jetzt mehr besucht ist, als die am Tage; dieselbe kann zwar nicht von den Negern auf den Plantagen, wol aber von unsern Gemeingliedern in der ganz nahen Stadt besucht werden, und außer ihnen nehmen blanke und farbige Personen zahlreich daran Theil, da am Sonntag Abend in keiner der Stadtkirchen ein Gottesdienst gehalten wird. Gleichfalls vom neuen Jahr an halten wir den Kandidaten-Unterricht nicht mehr in den späten Abendstunden der Woche, was als unzweckmäßig erkannt wurde, sondern am Sonntag Vormittag unmittelbar vor der Predigt. Möge nur unser lieber Herr und Heiland das Wort von Seinem Kreuz reichlich an uns selbst und an allen Zuhörern segnen, und uns in diesem Jahre noch mehr vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen, damit wir Sein Herz erfreuen und dem Ziel unserer himmlischen Berufung näher kommen!

Bruder Mentzel in Friedensberg ist bedeutend in der Besserung des Karfunkels im Nacken vor-

Digitized by Google

geschritten; Schwester Mentzel und die Kinder der Geschwister Meyer waren an den Masern krank, haben sich aber mit der Hülfe des Herrn wieder erholt; es war also gar viel Arbeit im Hause, während fast alle Neger des Platzes krank waren.

In Nisky auf St. Thomas bereiten sich nun Geschwister Hartwig, in die Stadt zu ziehen und daselbst regelmäßig die Versammlungen zu besorgen. Bruder Krämer in Bethanien war sehr bedenklich krank an der Ruhr, ist aber völlig hergestellt; es sind sehr viele Leute auf St. Jan daran gestorben.

Die Schulen auf St. Croix sind am 2. Januar wieder eröffnet worden, können aber wegen der allgemein verbreiteten Masern-Krankheit noch nicht vollzählig besucht werden. Es sterben Viele, Alte und Junge, an dieser Krankheit, wozu sich bei den Kindern der Keuchhusten gesellt. Wir hatten seit 4 Wochen allein in der hiesigen Gemeine 17 Begräbnisse zu halten, und in Friedensfeld waren es noch mehr.

b. Von Br. Gardin.

Friedensfeld, den 16. Februar 1843.

Seit Neujahr haben wir auch hier eine Abend-Predigt eingeführt, und halten auch in der Woche nach jeder gewöhnlichen Abend-Versammlung noch ein Bibelverlesen, welches wir katechetisch behandeln. Es ist anmerkenswerth, daß die Neger in keiner Versammlung eine so gespannte Aufmerksamkeit zeigen, als in einem Bibel-Verlesen.

Digitized by Google

Mount Victory-Schule habe ich theilen müssen; die eine Hälfte hat jetzt Vormittags, die andere Hälfte am Nachmittag Schule. Br. Kleiner's Versammlungen in der Schule am Ost-Ende werden zahlreich besucht. In Folge der seit drei Monaten über die Insel verbreiteten Masern stehen die Sonntagsschulen fast leer; doch so wird es ja hoffentlich nicht lange mehr bleiben.

c. Von Br. Wedemann.

Friedensfeld, den 20. Februar 1843.

Vom December v. J. bis jetzt hatten wir viel mit Krankenpflege an unserm Platz zu thun: alle jungen Leute bekamen die Masern, so daß immer 6 bis 7 darniederlagen; heut haben die letzten das Krankenlager verlassen. Auch unsere und Geschwister Ziock's Kinder hatten dieselben, sie waren aber von milder Art. Der Heiland helfe nur, daß unser lieber Bruder Ziock von seinem Halsleiden frei werde und seine Stimme wieder gebrauchen könne.

Unsere Gemeinglieder fangen jetzt an, sich an die Trauungen zu gewöhnen und verlangen dieselben. Vom Jahr 1841 an bis jetzt sind 24 Paare in unserer Kirche getraut worden. Im December v. J. ereignete sich ein ganz eigener Fall: ein Mitglied unserer Gemeine kam und sagte, daß seine Frau gefährlich krank sei, und darüber, daß sie nicht ordentlich getraut wären, sehr unruhig; sie ließe mich daher dringend bitten, doch, bevor sie aus der Zeit ginge, auf die Plantage zu kommen, um sie mit ihrem Manne zu trauen. Obgleich sie schon mehr als 30 Jahre, so viel uns

Digitized by Google

bekannt ist, friedlich mit einander gelebt haben, so konnte man doch nicht anders, als ihnen ihre Bitte gewähren, und es wurde der folgende Tag zu dieser Handlung bestimmt. Als ich auf die Plantage kam und in ihr Haus trat, fand ich schon Alles zu dieser Feierlichkeit zubereitet: einige Verwandte und Bekannte von andern Plantagen hatten sich dazu eingefunden. Genannte Schwester, an der Wassersucht leidend, war nicht im Stande, ihr Lager zu verlassen, doch sowol sie, als ihr Mann, waren weiß gekleidet. Als ich sie nach der Ursache fragte, warum sie noch getraut sein wolle? — antwortete sie: Das macht mich sehr unruhig, durch den Tod von meinem Mann getrennt zu werden, und nicht ordentlich mit ihm getraut gewesen zu sein! Ich sagte ihnen Beiden hierauf, daß ich gern die Handlung an ihnen verrichten wolle, nur sollten sie nicht denken, darin allein ihre Seligkeit zu finden. Hierauf versicherte sie sowol als er, daß sie wohl wüßten, daß sie ihre Seligkeit nur allein bei Jesu finden könnten. Darauf gab ich sie — der Mann stand vor dem Bett, während sie auf demselben saß — unter einem lieblichen Gefühl der Nähe des Herrn ehelich zusammen, und sprach den Segen des Herrn über sie.

Sehr erfreulich ist es, daß bei Manchen das Verlangen, lesen zu lernen, rege wird; oft kommen, zum Theil schon alte Personen, die uns um ABC-Bücher bitten. Vor nicht langer Zeit kam ein 60jähriger Abendmahls-Bruder, bat um ein Büchlein und sagte: Ich will versuchen, ob ich noch lesen lernen kann; nach dem Empfang desselben war er so vergnügt, als einer, der einen großen Schatz erhalten hat.

Digitized by Google

Des Sonntags ist die Kirche mitunter so voll von Zuhörern, daß kaum ein Platz übrig bleibt. Die Christnacht und die Weihnachtsfeiertage waren besonders gesegnet.

Im October v. J. machten wir einen Versuch, auf unserm schlechten Boden Guinea-Gras zu pflanzen, auf dem besten Stück Land am Abhang nach Westen zu gelegen, wo ein großer Theil des daselbst befindlichen Busches weggehauen wurde; wir baten dann die Pflanzer um die Gefälligkeit, uns durch ihre Neger dasselbe urbar zu machen, wozu die meisten von ihnen bereitwillig waren, und so wurde ein schönes Stück zurechte gemacht und mit Guinea-Gras bepflanzt, welches, begünstigt vom fruchtbaren Wetter, herrlich heranwuchs, und wovon wir nun schon eine Ernte bekommen haben. Dies ist eine große Hülfe für unser Vieh, zumal, da es immer schwieriger wird, Futter von unsern Nachbarn zu bekommen ausser der Erntezeit.

5. Surinam e.

a. Von Br. W. Treu.

Paramaribo, den 2. Januar 1843.

Bruder Hartmann hat vor Weihnachten zum erstenmal auf der Plantage Rust en Werk Versammlung gehalten. Er meldet davon: „Die Neger von beiden benachbarten Plantagen fanden sich in bester Ordnung dazu ein. Schon lange vor dem Lauten waren sie vor dem dazu bestimmten Platz versammelt. Das Verlangen, was sich bei vielen zu Tage legt, ist erfreulich. Mehrere

Digitized by Google

ließen ihre Namen mit der Aeußerung aufschreiben, daß sie schon lange nach christlichem Unterricht verlangt, aber nie Gelegenheit dazu gehabt hätten. Andere haben schon öfters in der Stadt unsre Kirche besucht. Einige verlangen auch, lesen zu lernen.“

Bruder Wünsche meldete kürzlich von Charlottenburg, daß er, so wie seine Frau, genesen sind. „Kürzlich, schreibt er, war ich mit Bruder Bauch in der Matappica und Warappa Kreek; vorzüglich auf Kerkshoven zeigten die Neger großen Hunger nach Gottes Wort. Es glückte diesmal, die Neger von dieser Plantage und Clifford Cockshoven auf letzterer Plantage zusammen zu bekommen. Alles ging in der größten Ordnung, und auch nicht ein einzigesmal brauchte ich sie während der Versammlung zum Stillesein zu ermahnen. Nach den alttestamentischen Geschichten war öfters Frage.“ Bruder Bauch meldete neulich, daß es mit seiner Gesundheit immer besser gehe, und er doch wieder mehrere Plantagen habe besuchen können. Unsere Geschwister auf Worsteling Jacobs befinden sich wohl.

In Salem geht das Werk des Herrn seinen gewöhnlichen Gang fort.

In der Stadt herrscht seit einigen Wochen die Ruhr, und es sterben Viele, besonders Neger. In der Missions-Familie hier ist Alles leidlich gesund. In den Versammlungen zu Weihnachten und zum Jahresschluß war unsere Kirche gestopft voll Zuhörer aus allen Ständen und Farben. Unsere Bitte bei solchen feierlichen Gelegenheiten war: „O daß doch jegliches Geschlecht sich's recht zu Nutze machen möcht', was der Heiland uns so sauer erworben, und was an solchen Festta-

Digitized by Google

gen Tausende hier verkündigen hören von Seiner Liebe!"

b. Von Br. J. G. Hartmann.

Charlottenburg, den 30. December 1842.

Die Plantagen, welche von hier aus besucht werden, haben sich in diesem Jahr um ein Drittheil vermehrt; 30 neue haben wir schon angefangen, und mehrere sind noch anzufangen. Noch erfreulicher ist, daß die Leute auf den meisten neuen Plätzen das Wort Gottes recht mit Freuden annehmen; auch durften wir manche Frucht von der Arbeit des Geistes Gottes gewahr werden. Die Lust zum Lesenlernen ist fast allgemein groß; stünden uns nur Mittel und Gelegenheit dazu eben so zu Gebote! Aber leider konnte immer nur wenig gethan werden, denn bei der großen Zahl der Plantagen und den vielen Krankheiten konnten wir meist nur in 2 Monaten einmal herumkommen.

Die Schule hier in Charlottenburg konnte noch nicht wieder in Stand kommen; wir haben nur noch einen Knaben und ein Mädchen hier von Plantagen.

c. Von Br. Rasmus Schmidt.

Bambey, den 25. November 1842.

Für die Zeit dürfen wir wieder von uns melden, daß wir gesund und wohl sind. Der Heiland hat wieder viel an uns gethan, Er hat uns recht in die Kreuzes-Enge getrieben; weil wir aber in aller Schwachheit, bei allen Mängeln und Gebrechen, Fehlern und Versehen beim Kreuze blieben und uns unter allen Stürmen fest zu Jesu

Digitized by Google

Füßen hielten, daß uns von da Nichts wegbrachte, so hat Er sich Seiner Kinder wieder erbarmt und uns so weit wieder aufs Geraume gebracht. Es geht hier ganz eigen, und wenn wir nicht so deutlich die Hand des Herrn im Ganzen hier erkennten, so möchte es uns wol zaghaft machen, daß das Werk so schwachen Fortgang hat. Anstatt daß anderwärts die Leute zu Schaaren herbeikommen, müssen wir Armen hier in diesem verfinsterten Buschland, wo es noch kaum anfängt zu dämmern, sehen, daß anstatt mehr immer weniger geworden sind. Dennoch aber spricht der Herr: „Fürchte dich nicht, du armer Haufe Jakob; es soll dennoch nicht gar aus mit dir sein!" Er will dennoch Sein Wort über uns bestätigen, und wir sollen es sehen, daß Er sich hier eine Gemeine sammeln will. Er geht hier auf Grund; die wenigen Seelen, die jetzt seit der Sichtungszeit hier geblieben sind, die sind aus des Satans Gewalt, sie wollen sich erlösen lassen, und wollen, je mehr ihnen ihr Zustand klar wird, den schmalen Weg wählen, der zum ewigen Leben führt. Ihre Zahl ist jetzt, wie zu Anfang, nämlich 13. Sonntags und Freitags haben sie noch, wie von Anfang, Abends ihre Gesellschaft, welche die zwei Helfer, Hiob und Johannes Arabi, abwechselnd halten; ich gehe auch abwechselnd, wenn sie halten, und jede Woche halte ich auch gern einmal; da ist es mir nicht anders, als wenn ich unter den lieben Besuchenden in Christiansfeld wäre. Die kleine Abendmahls-Gemeine unter ihnen besteht aus Hiob, Johannes, Simon Aduka, Jonas und Jeremias und 2 Schwestern; sie waren alle wegen der Vergehung, daß sie an dem Zauber-Urtheil der Heiden (vergl. Heft 1. S. 132.) vor 6 Monaten Theil

genommen, ausgeschlossen und es war eine Kirchenzucht über das Ganze, die wir auch mit hielten, da ich keine sacramentlichen Handlungen verrichtete. Als aber Alles wieder so weit ruhig wurde, und die Ausgeschlossenen zu heilsamer Erkenntniß über sich selbst gekommen waren, so wandte ich mich an die Helfer-Conferenz in der Stadt und bat um ihre Berathung, erhielt auch eine beruhigende und ermunternde Antwort. Da wir uns wieder zum Herrn bekehrten, erbarmte Er sich über uns und nahm uns wieder an; das war ein rechter Bundestag, und von da an ist eigentlich erst das Gemeinlein gegründet. Mit Hand und Mund gelobten sie dem Herrn neue Treue: Allem ab- und unserm gekreuzigten Heiland sich von Neuem ganz zuzusagen, das war das Bitten und Verlangen der Herzen in diesen Tagen. Der 24. September bleibt uns in dieser Hinsicht unvergeßlich, und soll auch jährlich ein Gedenktag für das hiesige Gemeinlein bleiben, denn an diesem Tag ist der Grund gelegt, der wohl bleiben wird, weil Er es ist, der auf alle Fälle, ja vor der ganzen Gewalt der Hölle uns sicher stellt. So erfahren wir es auch jetzt, wenn die Heiden um uns her lärmen, schreien, tanzen und schießen, ganze Tage und Nächte hindurch, wie es auch so eben jetzt der Fall ist, da einer den Obia-Wied oder bösen Geist hat, dem zu Ehren sie gleich schießen und wie rasend laufen und schreien, — und das alles hören wir so deutlich in unserm Strohhause, als wäre es bei uns drinnen; so sind wir doch ruhig, obgleich die Wände sich mit einem Finger durchbohren lassen, denn der Herr nimmt uns in Seinen Schutz, und bewahrt uns von einem Tag zum andern. Letzthin hatte ich Fieber mit heftigem Kopfweh, acht Tage lang

Digitized by Google

jeden andern Tag, und es nahm mich diesmal besonders heftig mit; da geschah es auch, daß die Heiden unten so schrieen, tanzten, trommelten und schossen, und ich wollte so gern schlafen und konnte nicht; es erhob sich aber ein Wind, der das Getöse von unsern Ohren wegführte, daß es wie ganz in der Ferne war, worüber ich in Schlaf kam, und mein Fieber blieb auch damit weg. So wird uns mächtig hindurchgeholfen, und wir sehen nun dem Heiland in kindlicher Ergebung zu, was Er weiter über das arme Bambey beschlossen hat. Wir bitten uns auch im neuen Jahr in der Fürbitte zu behalten, denn dadurch werden wir erhalten und sind derselben recht bedürftig.

6. Indianer in Nord-Amerika.

(Aus mehreren Briefen zusammengetragen.)

Die Brüder Hermann Rüde und Gilbert Bischof unter den Cherokee-Indianern sind zu Ende August 1842 nach der Spring-Creek gezogen, wohin sich unsere noch an der Barrenfork zurückgebliebenen Indianer-Geschwister nun allmählig hinziehen. Diese Brüder haben sich dort nothdürftig eingerichtet und eine Schule angefangen, wozu ihnen vorläufig vom Kapitän Ross die Erlaubniß ertheilt worden ist, welche aber noch von der allgemeinen Raths-Versammlung der Cherokee-Nation bestätigt werden muß.

Das Neger-Gemeinlein in Salem wird unter dem unverkennbaren Bekenntniß des Heilands zu demselben von Br. Byhan treulich bedient.

Unsere Delaware-Indianer-Gemeinen in New-Fairfield und Westfield hatten ihr Gemeinfest

Digitized by Google

im Segen begangen; an beiden Orten war eine erwachsene Person an demselben getauft worden. In New-Fairfield erinnerten sich unsere Geschwister daran, daß es nun 50 Jahre sind, seitdem in dortiger Gegend am Thames-Fluß eine Gemeine besteht. In Westfield wird ausser der täglichen auch eine Sonntags-Schule gehalten, die einen guten Fortgang hat und auch von Erwachsenen besucht wird. Das Weihnachtsfest war ebenfalls im Segen begangen worden; in New-Fairfield hatten sich über 50 weiße Nachbarn zur Feier desselben eingefunden, so daß die Kirche ganz angefüllt war; auch in Westfield war zahlreicherer Besuch von den Heiden aus der Umgegend als früherhin, und sie betrugen sich still und andächtig, auch sprachen sich einige auf ihre Art dahin aus, daß etwas ihr Herz gerührt habe.

Am Heidenfest wurde in New-Fairfield ein erwachsener Knabe getauft. Das schöne neue Schulhaus ermunterte zu fleißigerem Schulbesuch; 20 bis 30 Schüler beiderlei Geschlechts werden etwa 5 Stunden des Tages unterrichtet und bezeigen Lust zum Lernen.

Gnadau, gedruckt bei C. D. Hans.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google